



– seit 1971 –



Die Quadratur des Literaturkreises



Das Zustandekommen der Ausstellung aus Anlass des vierzigjährigen Bestehens unserer Literaturvereinigung sowie der vorliegenden Dokumentation wäre ohne die Unterstützung und Mithilfe zahlreicher Personen nicht möglich gewesen.

Wir danken: Elfriede Bruckmeier, Georg Bydlinki, Manfred Chobot, Claudia Erdheim, Maria Gornikiewicz, Marianne Gruber, Friedrich Hahn, Patrik und Patricia Hladschik, Johann Holzner, Krzysztof Huszcza, Nils Jensen, Christa Nebenführ, Barbara Neuwirth, August Obermayer, Adolf Opel, Helmut Peschina, Evelyne Polt-Heinzl, Robert Prosser, Erich Sedlak, Franz Teissl, Ilse Tielsch, Gertrude Vogel, Peter P. Wiplinger

sowie allen Mitgliedern des Vereins und Vorstands, die uns mit Rat und Tat zur Seite gestanden sind (und bitten gleichzeitig alle jene um Nachsicht und Entschuldigung, deren Namen wir an dieser Stelle vergessen haben sollten).

Folgenden Institutionen gebührt ebenfalls unser Dank:

Bundesministerium für Unterricht, Kunst und Kultur (Sektion Kunst, insbesondere Robert Stocker), Kulturabteilung der Niederösterreichischen Landesregierung und Dokumentationsstelle für niederösterreichische Literatur (ganz besonders Gabriele Ecker), Kulturabteilung der Stadt Wien (insbesondere Raoul Blahacek und Hubert Christian Ehalt), Literar-Mechana, Literaturhaus Wien und Dokumentationsstelle für neuere österreichische Literatur (vor allem Robert Huez) sowie dem Österreichischen Literaturarchiv an der Österreichischen Nationalbibliothek.

Den vielen FotografInnen, die – soweit wir sie als UrheberInnen eruieren konnten – an entsprechender Stelle genannt sind, gilt ebenfalls unser ausdrücklicher Dank – und auch hier ist eine Entschuldigung anzubringen, sollten wir jemanden übersehen haben, und wir bitten darum, gegebenenfalls mit uns Kontakt aufzunehmen.

Besonderen Dank an Hannes Vyoral (u.a. für die Gestaltung dieses umfangreichen Hefts und unendliche Geduld) und Beatrix Kramlovsky (u.a. für die Konzeption und Gestaltung der Ausstellung).

Erich Schirhuber, Christian Teissl, Sylvia Unterrader

Inhalt

CHRISTIAN TEISSL
40 Jahre Podium • Editorial 5

Gespräche über das Podium

geführt von Christian Teissl
mit ILSE TIELSCH 18
mit GERTRUDE VOGEL 24
mit MARIANNE GRUBER 30
mit MANFRED CHOBOT 36
FRIEDRICH HAHN
Statement per e-Mail 56
mit NILS JENSEN 58

1970 bis 1980

Dokumente und Fotos
aus dem ersten Jahrzehnt 67

Essays

JOHANN HOLZNER
Eigenständigkeit um den Preis der
Einsamkeit. Über Wilhelm Szabo 111

AUGUST OBERMAYER
Alois Vogel und das Podium 123

GOTTFRIED W. STIX
Alfred Gesswein – Wege
zu seiner Dichtung 132

1981 bis 1990

Dokumente und Fotos
aus dem zweiten Jahrzehnt 147

Zeittafel & Publikationen

ERICH SCHIRHUBER
Historia podiensis 180
Literaturzeitschrift Podium 196
Das Lyrikflugblatt 202
Buchreihe „podium porträt“ 206
Alfred-Gesswein-Literaturpreis 213



1991 bis 2000

Dokumente und Fotos
aus dem dritten Jahrzehnt 219

Essay

KRZYSZTOF HUSZCZA
Die Genese des
Literaturkreises Podium,
betrachtet aus polnischer Sicht 240

2001 bis 2010

Dokumente und Fotos
aus dem vierten Jahrzehnt 251

Quo vadis?

BEATRIX KRAMLOVSKY
Aussichten, Visionen und nützliche
Metamorphosen des Überlebens 274

lockstoff!

ROBERT PROSSER lockstoff 2010	280
THOMAS HAVLIK • JUDITH PFEIFER • SOPHIE REYER pack's pax bugs bunny	282
STEFAN ABERMANN Ein Ort, geprägt von einem sehr hellen Licht	293
ANNA WEIDENHOLZER Großvaters Namen	297

MARTIN M. FRITZ butterkeks (das haben wir schon einmal gewusst)	299
ROBERT PROSSER Puls • unterm Holz	302

Die Mitglieder

PODIUM-MITGLIEDER von 1971 bis 2010	308
PODIUM-VORSTAND und MitarbeiterInnen	318

Der 3er-Pack

rund um das 40-Jahr-Jubiläum

Heft 155/156: Frühjahr 2010

WERKSTATT 2010

mit neuen Arbeiten von Podium-AutorInnen

Redaktion: Barbara Neuwirth

Heft 157/158: Herbst 2010

FESTE FEIERN

ein Themenheft, herausgegeben

von Nils Jensen & Hannes Vyoral

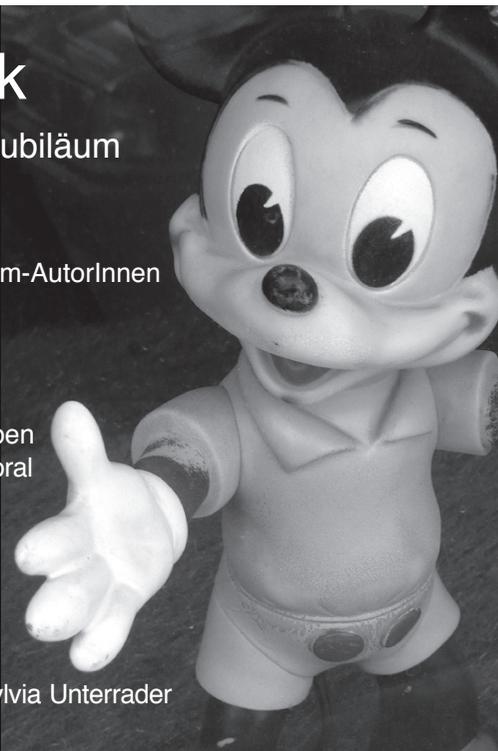
Heft 159/160: Februar 2011

KATALOG ZUR AUSSTELLUNG

40 JAHRE PODIUM

im Literaturhaus Wien

zusammengestellt von Erich
Schirhuber, Christian Teissl, Sylvia Unterrader



Christian Teissl

40 Jahre Podium • Editorial

I

In seinem 1998 erschienenen Buch „Die deutschen Dichterbünde – von den Meistersingern bis zum PEN-Club“ gibt Jost Hermand eine kurze, doch recht lebendige Schilderung einer biedermeierlichen Wiener Autorenvereinigung, die unter dem Namen „Ludlamshöhle“ Bekanntheit erlangte. Eine Mischung aus Männerbund und Faschingsgilde, ausgestattet mit skurrilen Satzungen und einer Fülle absonderlicher Rituale, brachte sie es im Laufe der Jahre auf über hundert Mitglieder. Geht man die Liste der bekennenden Ludlamiten durch, so findet man darin Namen wie „Faifer von Faifersberg“, „Nils, das Nordenkind“, „Blümlein, der Alleser“, „Bocko, der Hühnerschicker“, „Witzbold, der Rebeller“, „Mussi Bartel, der Schambeiniger“, „Roller, der Unbegreifliche“, oder „Rauchmar, der Zigarriker“ – samt und sonders Phantasienamen, hinter denen sich so manche Zelebrität jener Zeit verbirgt. Grillparzer etwa, Mitglied der ersten Stunde, war in diesem Kreis nur als „Saphokles, der Istrianer“ bekannt.

Einmal in der Woche kam man zusammen, traf sich im Hinterzimmer einer Gastwirtschaft in der Wiener Innenstadt, um dort höheren Unfug zu treiben, allerlei Schrullen zu pflegen und in kleinem Rahmen großes Theater zu machen. Nicht zufällig waren auch etliche Schauspieler bekennende Ludlamiten; einer von ihnen, der Burgtheatermime Heinrich Anschütz (Vereinsname: „Lear, der Neuwieder“), brachte Sinn und Zweck dieses Zusammenschlusses von Musensöhnen sämtlicher Richtungen und Disziplinen folgendermaßen auf den Begriff: „Zerstreuung durch Unterhaltung, Unterhaltung durch geistreichen Scherz und Erleichterung der Verdauung durch Lachen.“

Um dieses Vereinsziel zu erreichen, scheute man keine Mühen und betrieb man erstaunlichen Aufwand, begnügte sich etwa nicht bloß mit einer Mitgliederzeitung, sondern gab gleich deren fünf heraus: die „Trattnerhof-Zeitung“, die „Fliegenden Blätter für Magen und Herz“, den „Wächter“, den „Kellersitzer“ und die „Wische“. Auch eine ganze Reihe von Gelegenheitsdichtungen, ausschließlich zum Vortrag in der Ludlamshöhle bestimmt, kam im Lauf der Jahre zustande, anlassgebundene Reimereien und Blödeleien, von Komponisten wie Antonio Salieri in Töne gesetzt. Ignaz Franz Castelli, der eigentliche Initiator und die langjährige Integrationsfigur der Vereinigung, ein im Vormärz überaus populärer Verfasser von Lustspielen, Ge-

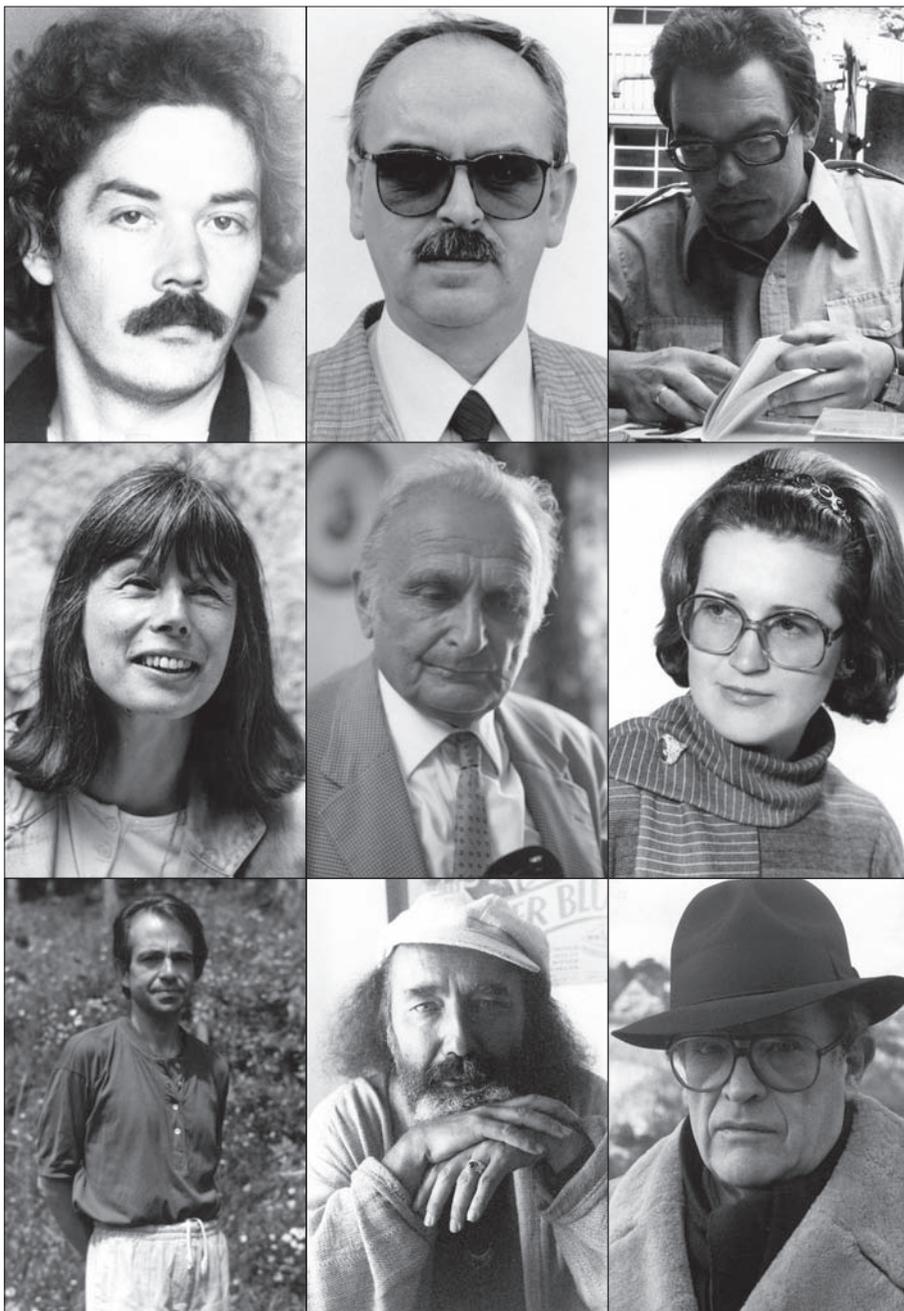
schichtsdramen, Opernlibretti und allem, was sonst noch gefragt war, nennt in seinen Lebenserinnerungen 43 Ludlamsgesänge, Trink- und Gesellschaftslieder, Jagd- und Jubellieder sowie vier Chöre zu einer Tragikomödie mit dem hübschen Titel „Wahnsinn und Stockfischfang“. Ging ein Mitglied auf Reisen, so stimmte man ein Abschiedslied an; galt es, ein neues Mitglied willkommen zu heißen, so tat man das mit einem Aufnahme lied. Die Prozedur der Aufnahme selbst schildert Castelli in seinen Lebenserinnerungen folgendermaßen:

„Wenn jemand von einem Mitgliede in die Ludlamsgesellschaft eingeführt wurde, einige Zeit sich daselbst eingefunden und bewiesen hatte, daß sowohl ihm die Gesellschaft als auch er der Gesellschaft angenehm sei, wenn er ferners auch durch schriftliche Aufsätze, witzige Bemerkungen oder auf andere Art bewiesen hatte, daß er fähig sei, das Vergnügen der Gesellschaft durch seinen Beitritt zu vermehren, so ward sein Name auf die schwarze Tafel geschrieben, und er von nun an als wirklicher Schatten betrachtet. Wenn dann in einiger Zeit nachher kein Mitglied etwas gegen ihn einzuwenden hatte, so wurde zu seiner Aufnahme geschritten und der Abend hiezu festgesetzt. An diesem Abende nun mußte er zuerst eine Prüfung bestehen, und zwar aus der Ludlamsgeschichte, aus den Ludlamsfinanzen und aus — — — der Frivolitätswissenschaft.“ Bestand er die Prüfung und wurde er Mitglied, so erhielt er einen eigenen Pass ausgestellt, „welcher stets auf einer Speisekarte geschrieben und statt mit Streusand mit Pfeffer bestreut sein mußte, damit beim Vorzeigen desselben es auswärtigen Mitgliedern gleich beim Geruche in die Nase steige, daß ein Bruder erscheine“.

Ungeachtet aller Geheimniskrämerei und Geheimbündelei waren die Aktivitäten der Ludlamshöhle betont unpolitischer Natur, und es waren nicht liberale, sondern vaterländische Dichter wie Castelli und Johann Gabriel Seidl, die darin den Ton angaben. Dennoch erregte die Vereinigung schon sehr bald den Argwohn der Metternich'schen Nachtwächter und kam ins Visier des Polizeidirektors Hofrat von Persa. Vollends zum Verhängnis aber wurde ihr, wie Jost Hermand schreibt, „die Tatsache, daß einer ihrer Brüder, der als Schauspieler zu einem Gastspiel im Zarenreich weilte, in St. Petersburg in eine Verschwörung verwickelt wurde und die dortigen Behörden der Wiener Polizei seinen Ludlamspaß zugeschickt hatten. Darauf ließ Persa in der Nacht vom 18. auf den 19. April 1826 von 32 seiner besten Beamten alle Ludlamsdokumente, einschließlich der Bilder, Tabakspfeifen und Porträts, beschlagnahmen sowie bei Castelli, Grillparzer und Zedlitz Haussuchungen durchführen. Obwohl bei diesen Untersuchungen nichts Verdächtiges gefunden wurde, untersagte Persa wenige Tage später dem Verein jedes weitere Zusammentreffen. Und alle Mitglieder der Ludlamshöhle akzeptierten dieses Verbot, da sie ohnehin keine politisch-rebellischen Ansichten hegten und lediglich eine heitere Geselligkeit pflegen wollten, die sich auch ohne das Etikett eines heiteren Dichterbundes in kleineren Kreisen (...) fortsetzen ließ.“

Bis zu seinem Tod im Jahr 1862 blieb Castelli ein angesehener und wohlbestallter Mann, stand als Landschaftssekretär im Dienste der niederösterreichischen

Fotos: Thomas Prix (Jensen), Annemarie S. Nowak (Wiplinger), P. P. Wiplinger (Bruckmeier), Walter Schram (Henisch)



Porträts aus vier Jahrzehnten: o. Nils Jensen, Peter P. Wiplinger, Ernst Nowak;
m. Elfriede Bruckmeier, Albert Drach, Annemarie E. Moser;
u. Hans Raimund, Peter Henisch, Hermann Friedl

Fotos: Martin Kainz (Ivanceanu, Kerschbaumer), Reinhard Kaufmann (Eggerth), P. P. Wiplinger (Fuchs, Lerperger), Thomas Römer (Schutting), Helmuth A. Niederle (Benesch)

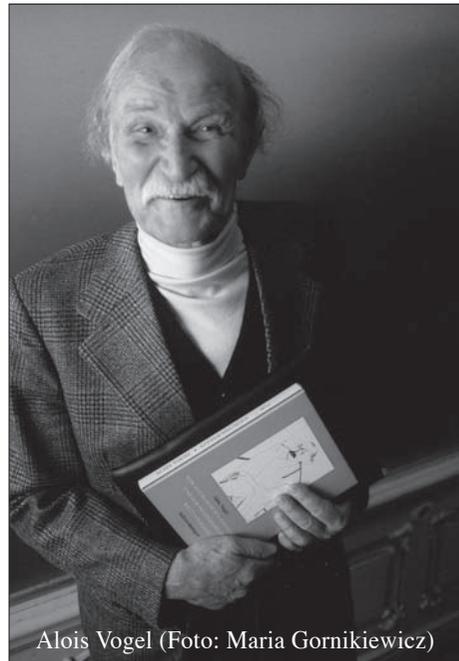


Porträts aus vier Jahrzehnten: o. Vintila Ivanceanu, Marie-Thérèse Kerschbaumer, Johannes W. Paul; m. Heinrich Eggerth, Anton Fuchs, J. Schutting; u. Kurt Benesch, Ernst David, Renate Lerperger

Landstände, schrieb Gedichte in niederösterreichischer Mundart und zog sich sommers in eines seiner niederösterreichischen Landhäuser zurück, nach Lilienfeld oder nach Weitra. Dort hatte er von seinem Vater, der ebenfalls hoher Beamter gewesen war, ein stattliches Wohnhaus geerbt, einen ehemaligen Karner, der heute noch den Namen „Castellihaus“ trägt. Nach 1945 wohnte in diesem Haus der Hauptschuldirektor des Ortes, der Dichter Wilhelm Szabo, Gründervater des Podium.

Im Unterschied zu Castelli war Szabo freilich alles andere als ein Vielschreiber, sondern einer, der die Worte sparsam setzte, und so verwundert es auch nicht, dass es aus seiner Feder zwar ein ungemein eindrucksvolles, poetisch präzises Kindheitsbuch gibt, doch keinerlei Lebenserinnerungen, keinen autobiographischen Roman, der uns Nachgeborenen aus Szabos persönlicher Sicht von der Gründung und der Frühzeit des Literaturkreises Podium anekdotenreich berichtete. In seinem Nachlass allerdings, der, fein säuberlich geordnet, im Österreichischen Literaturarchiv lagert, findet sich eine Fülle von Material, das beredte Auskunft gibt über den genauen Hergang der Gründung, über Szabos damalige Ansichten und Beweggründe, über die Diskussionen, die damals zu führen und die Schwierigkeiten, die zu meistern waren: Gedächtnisprotokolle, Spickzettel zu allen Vorstandssitzungen, die unter seinem Vorsitz abgehalten wurden, Reden und Korrespondenzen. Der Germanist Krzysztof Huszcza, Dozent an der Universität in Wrocław/Breslau, hat dieses Konvolut zur Gänze durchgesehen und wird es im Rahmen seiner Habilitationsschrift über das Podium, dessen Genese, Struktur und Entwicklung, als erster wissenschaftlich auswerten. Zu unserer großen Freude hat er für das vorliegende Heft einen Originalbeitrag verfasst, der vor allem die – weniger bekannte – Vorgeschichte des Vereins zur Darstellung bringt.

Eine kleine, überblicksartige Studie zu Szabos literarischem Werk, seinem Standort und seiner Bedeutung, hat uns freundlicherweise der Innsbrucker Germanist Johann Holzner zur Verfügung gestellt, über die Bedeutung des Podium für das Leben und Schreiben von Alois Vogel äußert sich hier der in Otago, Neuseeland, lehrende österreichische Auslandsgermanist August Obermayer, der sich um Vogels immer noch weithin unterschätztes Werk in Wort und Tat große Verdienste erworben hat.



Alois Vogel (Foto: Maria Gornikiewicz)

Die vorliegende Sammlung von Texten, Gesprächen und ausgewählten, chronologisch geordneten Dokumenten erscheint begleitend zur Jubiläumsausstellung vom 9. März bis zum 28. April im Wiener Literaturhaus und hat wie diese den Charakter eines Selbstporträts des Vereins, eines Streifzugs durch vierzig Jahre Vereinsgeschichte, eines Rechenschaftsberichts und einer Zwischenbilanz. Dabei werfen wir einen Blick zurück ohne Zorn, ohne Sentimentalität und gelangen so zu einem Ausblick, einer Perspektive für die Zukunft.

2

Die 60 Seiten starke Sequenz von Ignaz Franz Castellis „Memoiren meines Lebens“, in denen er von der Ludlamshöhle erzählt, ist in folgende Abschnitte unterteilt: Urstoffe der Ludlamshöhle – Entstehung – Das erste Jahr – Die folgenden Jahre – Gebräuche in Ludlam – Namen der Ludlamiten – Ludlamsgesänge – Die literarischen Aufsätze in Ludlam – Einzelne Ereignisse in Ludlam – Auflösung der Ludlam.

Eine derart kompakte, systematisch gegliederte und episch aufbereitete Übersicht kann die vorliegende Nummer unserer Zeitschrift nicht bieten, doch erfährt man darin einiges über die Urstoffe des Podium, sprich über seine Vorgeschichte, die Personen, die es gegründet und die Motive, die dabei eine entscheidende Rolle gespielt haben, findet Dokumente zur Entstehung des Vereins, Zeugnisse aus seinem ersten Jahr und aus den folgenden Jahren, kann – etwa im Interview mit dem derzeitigen Obmann, Nils Jensen (kein Nordenkind), wie auch in jenen, die ich mit seinen beiden Vorgängern Manfred Chobot und Marianne Gruber führen durfte – einiges über den Vereinsalltag gestern und heute, über gelegentliche Höhenflüge und die unvermeidlichen Mühen der Ebene nachlesen, in einem umfassenden Mitgliederverzeichnis die Namen all jener Autorinnen und Autoren finden, die erwiegenermaßen irgendwann im Laufe der letzten vierzig Jahre Mitglied dieser Vereinigung waren, wird mit den Ansichten der nächsten Generation konfrontiert („Quo vadis“), durch eine Galerie von Handschriften geführt und schließlich mit „Lockstoffen“ zum Lesen und Weiterlesen verführt.

Wir waren in dieser Publikation wie auch in der bereits erwähnten dazugehörigen Ausstellung sehr darauf bedacht, jeglichen Personenkult zu vermeiden, doch ohne Verbeugungen geht es ganz einfach nicht ab. Die tiefste Verbeugung gilt Wilhelm Szabo, ohne den das Podium niemals zustande gekommen wäre. In seinem Leben spielte es wohl eine ähnliche Rolle wie die Ludlamshöhle im Leben Castellis, doch hatte das Findelkind aus dem Waldviertel ganz anderes im Sinn als der Wiener Beamtensohn, und so war, was er ins Leben gerufen hat, auch nicht ein Geheimbund, ein exklusiver Zirkel zur Zerstreung bestens etablierter Männer des Kulturlebens, sondern ein offener Kreis von Autorinnen und Autoren, die nicht gerade zu den Liebkindern des Betriebs gehörten, die zumeist lange, sehr lange hatten warten und sich gedulden müssen, bis sie endlich zu einem Buch und zu einem Gran öffentlicher Anerkennung gekommen waren, und die sich nun zusammen ta-

ten, um einander Rückhalt zu geben, die „schwache Position der Literatur“ (ein Wort Hans Erich Nossacks, das Szabo immer wieder aufgriff und zitierte) zu stärken, neue Lyrik und Prosa in die Öffentlichkeit zu tragen und zur Diskussion zu stellen. Die Gründung des Podium erfolgte bezeichnenderweise auch nicht in einer biedermeierlichen und restaurativen Periode, wie der Vormärz es war und wie es auch unsere Gegenwart, auf ihre Weise, wieder ist, sondern in einer Phase, die erfüllt war von den Protestparolen der *angry young women and men* und geprägt von jenen gesellschaftlichen Aufbrüchen und Umbrüchen, die heute allgemein mit der Chiffre „1968“ in Verbindung (und allzu oft und allzu leichtfertig auch in Misskredit) gebracht werden.



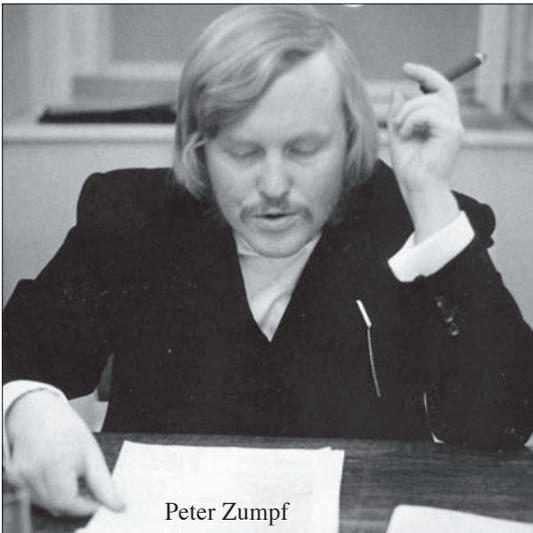
Wilhelm Szabo (li.) und Bundespräsident Rudolf Kirchschläger (re.)

Szabo wurde auf seine alten Tage noch zu einem echten Achtundsechziger. Statt wie nicht wenige andere sich von der jungen Protestgeneration schauernd abzuwenden, sympathisierte er mit ihr. Besonders deutlich wird das in einem Gedicht, das aus dieser späten Lebensphase stammt und die Devise „Trau niemandem über 30“, das Credo der damaligen Jugendkultur, aufgreift und reflektiert:

Sie trauen
niemandem über dreißig
und erst recht nicht
unsereinem, der schon lebte,
als ihre Großmütter
noch Konfirmandinnen waren.
Sie denken,
ich huldigte jenem Gefreiten
und leugnete
oder verdrängte Auschwitz,
ich sei ein Einliniger
und Etablierter.
Ich freilich
freue mich ihres Argwohns.
Ich nehme
ihre Partei wider mich,
will sagen wider den
Nichtaufbegehrer in mir,
den Leisetreter
und Kuscher.

Das Podium konnte nur deshalb entstehen, weil es damals Autorinnen und Autoren der älteren und der mittleren Generation gab, die sich mit Szabo über „den Argwohn der Jungen“ freuten, anstatt das Abendland untergehen zu sehen und nur noch Rückzugsgefechte zu führen, alle Vorurteile gegenüber den langen Haaren neolinker Literaturproduzenten beiseite schoben, die Jungen ernst nahmen und bereit waren, mit ihnen gemeinsam auf die Straße zu gehen, für die Sache der Literatur. An den frühen Publikationen des Vereins ist diese Haltung deutlich abzulesen.

Blättert man heute etwa in der Nummer 1 unserer Zeitschrift, die vor vierzig Jahren, im April 1971 erschienen ist, so staunt man über die Fülle und Vielfalt, die hier, auf nur 37 quadratischen Oktavseiten, untergebracht wurde. Der älteste Beiträger dieses Hefts, Rudolf Henz (ein ehemaliger Austrofaschist, der in der Zwischenzeit sichtlich dazugelernt hatte), stand damals im 74. Lebensjahr, der jüngste, Friedrich Hahn, war gerade einmal 19 Jahre alt. Die Initiatoren des Literaturkreises und Herausgeber der Zeitschrift verwendeten diese Pilotnummer nicht zu dem Zweck, sich selbst groß herauszustellen, sondern nahmen sich ganz zurück und ließen anderen den Vortritt. Von Wilhelm Szabo findet man hier lediglich den anderthalbseitigen Aufsatz „Zur Gründung des Podium“, eine kurze und bündige



Peter Zumpf

Grundsatz- und Absichtserklärung, von Doris Mühringer eine kleine Marginalie zum Tag der Lyrik, von Alois Vogel und Ilse Tielsch jedoch nicht eine Zeile. Zu Wort kommt hingegen die junge Wiener Autorenszene von dazumal – Peter Henisch mit einer Erzählung, Helmut Zenker mit visuellen Gedichten und E. A. Richter mit einem Stück konkreter Poesie, alle drei Mitglieder der zwei Jahre zuvor gegründeten Gruppe „wespennest“. Zu Wort kommen des Weiteren der damals 27-jährige Peter Zumpf aus Wiener Neustadt, nachmals

Mitbegründer zweier verdienstvoller niederösterreichischer Autorenverlage (Januskopf und merbod), und die junge Amstettnerin Jutta Schutting, von der zu diesem Zeitpunkt noch keine Buchveröffentlichung vorlag. Zu Wort kommen, jeweils mit einer Handvoll Gedichte, Christine Busta, damals bereits eine Gegenwartsklassikerin, und Heinrich Eggerth, der gerade seinen ersten Gedichtband, „Am Ufer der Ereignisse“, veröffentlicht

hatte; zu Wort kommen auch der kürzlich verstorbene Franz Richter mit einem Essay über das Experiment in der Literatur und Hans Heinz Hahnl, damals Kulturredakteur der „Arbeiter-Zeitung“, mit einer kurzen Prosa. Beide waren sie über Jahre und Jahrzehnte hin nicht nur gern und oft gesehene Gäste in der Zeitschrift, sondern auch Mitglieder des Literaturkreises.

Dieses schmale, doch überaus sorgfältig gestaltete Heft, das heute nur noch in Bibliotheken und Antiquariaten aufzutreiben ist, enthält außerdem einen Auszug aus Hans Leberts Roman „Der Feuerkreis“, der noch im selben Jahr bei Residenz erschienen ist, und den Text einer Neulengbacher Rede von W. H. Auden, der damals im Mostviertel, in Kirchstetten, residierte, und, ganz am Ende, drei Rezensionen. Allein die Auswahl der Bücher, die hier vorgestellt werden, macht deutlich, wie sehr man willens und in der Lage war, über den eigenen Zirkel und über den vertrauten Bereich der niederösterreichischen Literaturlandschaft hinaus-zudenken. Theodor Sapper, in jungen Jahren Vertreter des österreichischen Expressionismus, rezensierte ein Buch über Solschenizyn von Georg Lukács, der Wiener Kritiker Rüdiger Engerth einen Erzählband des Doderer-Schülers Peter von Tramin und E. A. Richter widmete dem Debütband „Hamlet bleibt“ seines Kollegen und Mitstreiters Peter Henisch eine Besprechung.



A. Gesswein mit D. Mühringer und I. Tielsch (re.)

Dieser feinen Wiener Mischung von Texten vorangestellt ist der folgende von Alfred Gesswein verfasste „Steckbrief einer Zeitschrift“:

GEBOREN: Wien

ZUSTÄNDIG: Schloß Neulengbach, NÖ

GRÖSSE: Hinreichend, um über Zäune zu sehn

MUND: Kein großes Blatt davor

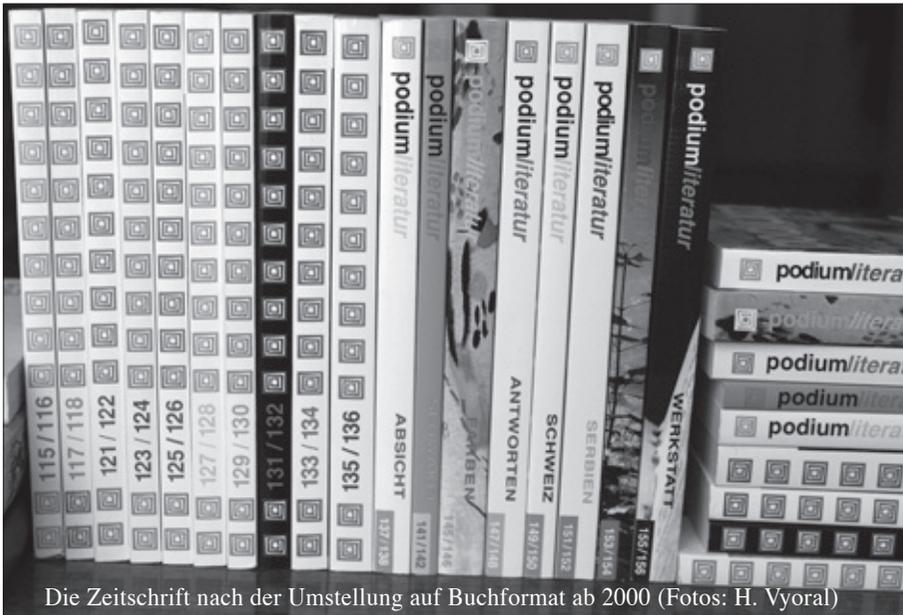
AUGEN: Stehend; durchdringen auch starke Wucherungen

BESONDERES MERKMAL: Stößt mit der Zunge an Allzuetabliertes

BEKLEIDUNG: Nicht sehr wesentlich (rotes Hemd, schwarze Hose und umgekehrt)

RECHERCHE: Schmeißt Knallkörper während des Unterrichts

PROFIL: Noch nicht ausgeprägt. Kein Ansatz zum Doppelkinn.



Die Zeitschrift nach der Umstellung auf Buchformat ab 2000 (Fotos: H. Vyoral)

Ob dieser Steckbrief auch heute noch seine Gültigkeit hat, mögen die Leserin und der Leser entscheiden. Zu ändern wäre jedenfalls der letzte Punkt; denn das Profil der Zeitschrift ist mittlerweile längst deutlich ausgeprägt, und auch wenn sie nach wie vor keinen Ansatz zum Doppelkinn aufweist, so ist doch jede neu erscheinende Nummer – auch die vorliegende – eine Doppelnummer. Aus dem Katalogformat ist ein Buchformat geworden, aus 36 Seiten 256 (diesen Umfang hatte z.B. die Nr. 135/136 „Ungarn“), aus dem schmalen Heft ein Almanach, ein stattliches Taschenbuch.

Vieles hat sich in diesen vierzig Jahren gewandelt, der Literaturbetrieb von heute ist mit jenem von 1971 wohl in kaum einer Hinsicht vergleichbar, und doch hat das Podium, als Verein wie als Zeitschrift, Kurs gehalten, hat sich als stabil und belastungsfähig erwiesen und sich doch die nötige produktive Unruhe bewahrt, ist immer wieder aufgebrochen ins Unwägbar und Unwegsames und hat doch nie den Boden unter den Füßen verloren, hat sich ständig erneuert und es daher nicht nötig gehabt, sich alle fünf Jahre neu zu erfinden. Überaus treffend erscheint mir daher der Befund, der sich im „Handbuch österreichischer und Südtiroler Literaturzeitschriften 1970 bis 2004“ von Esterhammer, Gaigg und Köhle findet: „Insgesamt fällt die Kontinuität der Zeitschrift auf. Nie wurden umfangreiche programmatische Änderungen vorgenommen, stets fühlten sich die HerausgeberInnen einer Pluralität der Stile und Ideologien verpflichtet (was keineswegs mit inhaltlicher Belieblichkeit zu verwechseln ist).“

3

„Vierzig Jahre Podium“ – für einen Nachgeborenen wie mich, der diesen Zeitraum selbst nicht zur Gänze durchmessen hat und erst in jüngster Zeit als Mitglied aufgenommen wurde, ist das im Grunde genommen eine abstrakte Größe. Ins Konkrete übersetzt bedeutet sie vieles und vielerlei: Tausende und Abertausende Gespräche und Telefonate zu allen Tages- und Nachtzeiten; Diskussionen mit und ohne Ergebnis; Freundschaften und Feindschaften, Zerwürfnisse und Versöhnungen; ständiges unermüdliches Korrespondieren, lange Jahre per Brief und heute per e-Mail, nach allen Richtungen, innerhalb des Vereins und mit Außenstehenden; bedeutet den oft ernüchternden Umgang mit einer ausschließlich auf große Namen fixierten Öffentlichkeit, bedeutet immer wieder und wieder das Ringen um Subvention und den damit verbundenen Papierkrieg, ausgetragen von einigen wenigen Mitgliedern; bedeutet vor allem auch viele Hunderte Veranstaltungen (Lesungen aller Art, Ausstellungen, Buchpräsentationen und Symposien), Redaktions- und Vorstandssitzungen und Generalversammlungen, gemeinsames Ideenfinden und Pläneschmieden bei diesen und allen sonstigen Gelegenheiten.

Vierzig Jahre Podium bedeutet aber auch den vierzig Jahre lang über mehrere Generationen und Generationswechsel hinweg beharrlich unternommenen Versuch von Individualisten, miteinander nicht nur auszukommen, sondern auch zusammen zu arbeiten und gemeinsam etwas auf die Beine zu stellen, das sich selbstständig weiterbewegen kann; bedeutet ständig offen zu bleiben für ungewohnte Schreib-



„Die Mühlen der Ebene“: Podium-Lager in Wien-Alsergrund

weisen und neue Gesichter, bedeutet von anderen – Älteren, Gleichaltrigen und Jüngeren – Anregungen zu empfangen und weiterzugeben, redaktionelle Arbeiten zu übernehmen und dabei niemals allen und allem gerecht werden zu können, bedeutet mitunter auch, der an manchen Tagen überhand nehmenden Melancholie zu entkommen, sich aufzuraffen und in den Zug nach Wien zu steigen, um diesen und jenen Termin wahrzunehmen, diese und jene Kollegin, den und jenen Kollegen wiederzusehen und zuinuerst erleichtert wieder nach Hause zu fahren.

Nun geht das Podium in sein fünftes Jahrzehnt und ist mehr denn je eine Summe von Einsamkeiten, ein dichtes Gewebe aus Stimmen und Handschriften, kein Netzwerk, sondern ein Netz, das nicht so leicht reißt. Es ist gut zu wissen, dass dieses Netz da ist, und mit diesem Wissen im Hinterkopf riskieren wir es weiterhin, über die Wort- und Silbenseile zu tanzen, die aufgespannt sind kreuz und quer durch ein übermächtiges, allumfassendes Schweigen.



POSTSKRIPTUM:

Unser besonderer Dank gilt Gabriele Ecker von der Dokumentationsstelle für Literatur in Niederösterreich, die es uns in denkbar großzügiger Weise ermöglicht hat, im dort aufbewahrten Vereinsarchiv zu recherchieren, und es uns außerdem gestattet hat, eine Fülle von Unterlagen und Gegenständen, die sich darin befinden – Fotos, Korrespondenzen, Protokolle und Zeitungsartikel, samt und sonders Originale –, in unserer Jubiläumsausstellung zu verwenden, sowie, last not least, Robert Huez und den Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern des Wiener Literaturhauses, die uns mit offenen Armen aufgenommen und uns, ohne zu zögern, ihre Räumlichkeiten für unsere Ausstellung zur Verfügung gestellt haben.

Gespräche



Alois und Trude Vogel
(Foto: Maria Gornikiewicz)

Gespräch mit Ilse Tielsch

Was hat dich dazu veranlasst, dich an der Gründung des Podium zu beteiligen?

Ich war selbst von der Notwendigkeit einer Veränderung in der literarischen Szene Niederösterreichs überzeugt und sagte sofort zu, als mich Alois Vogel diesbezüglich ansprach und fragte, ob ich bei der Gründung eines neuen Vereins mitmachen würde.

War das Podium ursprünglich nicht eher ein Freundeskreis als ein konventioneller Literaturverein?

Nein, das Podium wurde als Literaturverein gegründet und war das auch von Anfang an. Die Gründungsmitglieder waren zwar gut miteinander bekannt, jeder und jede von ihnen brachte aber gleich zu Beginn andere beitragswillige Autoren mit, wodurch sich die Anzahl der Mitglieder bald vergrößerte.

Gründervater des Podium war Wilhelm Szabo. Was fällt dir als erstes ein, wenn du dich heute an ihn erinnerst?

Wilhelm Szabo, als Pflegekind ins Waldviertel gekommen, dort ansässig geblieben, anfangs als Volksschullehrer, später als Hauptschullehrer dort tätig, in der Nazizeit auch noch durch seine Ehe mit einer jüdischen Frau zum absoluten Außenseiter gemacht, war zweifellos eine der wichtigsten lyrischen Begabungen nicht nur Niederösterreichs. Man hätte keinen besseren Vereinsgründer finden können als ihn, der nach dem Ende der für ihn so schwierigen Jahre des erzwungenen Schweigens endlich gehört und gelesen werden wollte. Wenn ich hier sagen soll, welche persönlichen Erinnerungen ich an ihn habe, gerate ich in Verlegenheit, weil ich in dieser Kürze auf eine solche Frage nicht antworten kann. Er war, trotz seiner scheinbar stillen Art, eine sehr starke Persönlichkeit, und er hatte eine außerordentlich intensive Beziehung zur Sprache, geschrieben oder gesprochen, das ist mir sofort aufgefallen, als ich ihn kennen lernte, und es hat mich sehr beeindruckt. Vielleicht ist diese schon in früher Kindheit entwickelte Beziehung deshalb entstanden, weil seine Umgebung absolut kein Verständnis für einen Buben aufbringen konnte, der am glücklichsten war, wenn er in einer Ecke sitzen und lesen durfte, und er daher weitgehend gezwungen war, das heimlich zu tun.



Ilse Tielsch, Mitbegründerin des Podium
(Foto: Peter Paul Wiplinger)

Für ihn war diese Vereinsgründung, obwohl sie über zwei Jahrzehnte nach dem Ende des Krieges stattfand, ein Schritt aus einem Schattenbereich, in dem er als Dichter immer noch zu leben gezwungen gewesen war, und er hat diesen Schritt nicht nur für sich, sondern auch für andere genützt.

Szabo war es, der in einer Grundsatzserklärung bemerkte, dem Podium sei es vor allem um „menschenbezogene Dichtung“ zu tun. Das ist zwar eine etwas unbestimmte, vage Festlegung, doch lässt sich immerhin aus ihr der Schluss ziehen, dass die Autorinnen und Autoren, die diesen Literaturkreis ins Leben gerufen und maßgeblich geprägt haben, nicht den Anspruch erhoben, „brauchbare Texte“ zu schreiben (wie etwa die Mitglieder der ungefähr zeitgleich gegründeten Gruppe „wespenest“) und auch nicht dem literarischen Experiment huldigten, sondern sich vielmehr dem Ideal einer welthaltigen, alltagsnahen und erfahrungsgesättigten Literatur verpflichtet fühlten. Was kannst du dazu von deiner persönlichen Warte aus anmerken oder ergänzen?

An den Ausdruck „menschenbezogene Dichtung“ kann ich mich nicht erinnern, er scheint mir auch, Szabo zugeschrieben, etwas einfach zu sein. Ich erinnere mich auch nicht daran, dass jemand eine Formulierung wie „brauchbare“ Texte verwendet hätte! Wenn Kritikern Beiträge extrem experimenteller Art in diesen Heften fehlen sollten, mag das daran liegen, dass der Redaktion keine solchen Texte angeboten oder überlassen worden sind. Eines der grundlegenden Ziele des Vereins war es ja, Autoren aller Richtungen zusammen zu bringen, die zwischen den verschiedenen Gruppierungen existierenden Spannungen also zu ignorieren. Das ist ja ein Ziel, das die Zeitschrift bis heute verfolgt! Hätten wir interessante Texte experimentell arbeitender Autoren bekommen, dann hätten wir sie mit Sicherheit auch gedruckt.

Wie groß war in den ersten Jahren die Resonanz auf die Zeitschrift? Hatte sie – und mit ihr der Verein – nicht immer wieder finanzielle Engpässe zu überstehen?

Natürlich waren die Anfänge nicht ganz leicht, obwohl es gleich zu Beginn viel Aufmerksamkeit gegeben hat, und natürlich musste man um Zuschüsse kämpfen, wie das in solchen Fällen immer gewesen ist.

Schon an den ersten Ausgaben der Zeitschrift fällt deutlich auf, wie sehr man damals im Podium darum bemüht war, Autorinnen und Autoren aller literarischen Richtungen und aller Generationen zu Wort kommen zu lassen, von Rudolf Henz bis hin zu Helmut Zenker. War es nicht mitunter ein recht mühsames Unterfangen, diesen Spagat zustande zu bringen und ein derart breites Spektrum abzudecken, ohne dabei beliebig und profillos zu werden?

Der Spagat war nicht schwierig, weil man ja von Anfang an, wie schon gesagt, alles unter ein Dach bringen wollte, was sich unterschied und sogar bekriegte. Rudolf Henz und Helmut Zenker sind zwar ein gutes Beispiel, obwohl Zenker

nicht unbedingt zu den mit Sprache experimentierenden Autoren zu rechnen ist, es gäbe aber noch ganz andere. Für alles, was sich im Podium schreibend präsentieren wollte, war nur die Qualität der Texte ausschlaggebend, was immer (!) man darunter zu verstehen hat. Das hat Szabo in einem seiner Grundsatzartikel ja sofort fixiert. Dazu waren Toleranz und literarisches Gespür notwendig und beides hat man, denke ich, aufgebracht.

Du hast einige Jahre lang auch an der Zeitschrift redaktionell mitgearbeitet. Welche Erfahrungen hast du dabei gemacht? Hast du diese Tätigkeit eher als Belastung empfunden oder eher als eine Bereicherung?

Ich habe von Anfang an redaktionell mitgearbeitet, vor allem habe ich vom ersten Heft an die (oft sehr notwendigen) Korrekturen gemacht, wobei ich mich aber, um hier keine Irrtümer aufkommen zu lassen, ausschließlich auf die Rechtschreibung beschränkt habe!

Wann ungefähr haben sich die ersten Auslandskontakte ergeben?

Daran erinnere ich mich nicht mehr, ich habe alle meine Podium betreffenden Unterlagen irgendwann an Kollegen weitergegeben, an deren Namen ich mich nicht mehr erinnere, und sie sind verschwunden.

Fällt dir spontan eine Kollegin oder ein Kollege ein, die oder der dem Podium entscheidende Starthilfe geleistet hat?

Ja, natürlich, z.B. Jeannie Ebner, die damals Chefredakteurin von „Literatur und Kritik“ war. Es gab aber auch mehrere Zeitungsredakteure, die uns positiv gesinnt waren, Besprechungen brachten und Veranstaltungen ankündigten, z.B. den damals als Chefredakteur tätigen Dramatiker Herbert Berger und den damaligen Kulturredakteur der Arbeiter-Zeitung, Hans Heinz Hahnl. Eine Reihe von Provinzblättern, die es damals gegeben hat, brachte regelmäßig Berichte über Veranstaltungen. Auch der früh verstorbene Peter Schuster in Wiener Neustadt hat getan, was in seinen Kräften stand, wobei der „Wiener Neustädter Kreis“ überhaupt erwähnt werden muss, mit dem es eine intensive Zusammenarbeit gab und als dessen wichtigstes Mitglied Albert Janetschek zu nennen ist.

In seiner Frühzeit unternahm das Podium große Anstrengungen, in der Literaturvermittlung neue Wege zu gehen und einer möglichst breiten Leserschaft die Schwellenangst vor der zeitgenössischen Literatur zu nehmen; deshalb die zahlreichen Schullösungen, deshalb die Flugblatt-Aktion; deshalb auch unkonventionelle Auftritte wie jener auf dem Tullner Kulturbasar anno 1975. Ist dieses Konzept, vom hohen Pegasus herunterzusteigen und die eigene Literatur unter die Leute zu bringen, deiner Meinung nach aufgegangen?

Zur Zeit der Vereinsgründung gab es (vorwiegend allerdings in anderen Ländern) Autoren, die in Fabriken und Gefängnissen gelesen haben, es war also nahe-



liegend, auch bei uns vom Rücken des „Pegasus“, wie du das richtig nennst, herunterzusteigen. Die Flugblatt-Aktion war ein solches Unternehmen. Ich bin mit Doris Mühringer bei schrecklichem Wetter in Krems unterwegs gewesen, und wir haben eigentlich sehr erstaunliche Erfolge mit diesen Gedichten gehabt, vielleicht auch, weil wir den Leuten leid getan haben, aber immerhin. Der damals schon alte Wilhelm Szabo hat entlang des Donaukanals seine Flugblätter verteilt. Auch in Gefängnissen, in Schulen und in Galerien haben wir gelesen, und der Tullner Kulturbazar war eine schöne Sache. Damals war das alles ziemlich neu und wirksam, heute müsste man sich wieder etwas Neues einfallen lassen.

Das Podium wäre undenkbar ohne das Duo Vogel & Gesswein. Beide hatten zuvor bereits die literarischen Jahrbücher „konfigurationen“ herausgegeben und durch viele Jahre hindurch Privatlesungen in ihren Wiener Wohnungen veranstaltet. Auch die langlebige, später von Manfred Chobot weitergeführte Buchreihe „Lyrik aus Österreich“ verdankt sich ihrer gemeinsamen Initiative. Stimmt es, dass Vogel nach Gessweins Tod daran gedacht hat, zu resignieren und die Vereinsarbeit ganz aufzugeben?

Zweifellos wäre das Podium ohne Vogel und Gesswein nicht zustande gekommen, weder der Verein, noch die Zeitschrift und auch nicht die Kleinbuchreihe. Auch hat Alfred Gessweins Tod Alois Vogel (und nicht nur ihn!) sehr getroffen, und er mag einen kurzen Augenblick daran gedacht haben, die Sache ohne den Freund nicht mehr weiterzuführen.

Wir waren ja alle damals in einer Art Endzeitstimmung, die Anforderungen der Realität waren dann aber doch stärker. Es ist nicht so leicht, mit einer solchen Zeitschrift einfach aufzuhören. Und es hat sich ja dann auch später bezahlt gemacht, dass das nicht geschehen ist, denn das neue Team, das jetzt am Werk ist, hat wirklich Außerordentliches geleistet.

Gesswein, Vogel und du – alle drei habt ihr bei Rudolf Felmayer in der Kleinbuchreihe „Neue Dichtung aus Österreich“ eure ersten Gedichtbände veröffentlicht, etwas später dann bei Jugend & Volk, in der Reihe „Neue Perspektiven“,

dann bei Delp in München und schließlich bei Grasl. Doris Mühringer, Jeannie Ebner und du wiederum wart alle drei jahrzehntelang Styria-Autorinnen und wurdest von Hans Weigel gefördert. – Schon diese wenigen biobibliographischen Fakten legen die Vermutung nahe, dass euch, bei allen ästhetischen und stilistischen Unterschieden en detail, aufs Ganze gesehen viel mehr verbunden hat und verbindet als nur die Zugehörigkeit zur selben Generation ...

Felmayer hat in seiner Reihe damals alle später wichtigen Autoren publiziert, leider wollen sich die prominentesten von ihnen heute nicht mehr daran erinnern. Die zweite Möglichkeit, Lyrik zu publizieren, die sich oft aus der ersten ergeben hat, waren in Wien die „Neuen Perspektiven“ bei Jugend und Volk. Mit Delp in München habe ich durch Zufall Kontakt bekommen und die Empfehlung dann weitergegeben. Grasl hat sich aus der Podium-Arbeit ergeben, wie du sicher weißt. Und bei Styria hat man sich die Autoren, die man haben wollte, selbst ausgesucht.

An welche Podium-Veranstaltungen denkst du besonders gerne zurück?

An viele, aber die lustigste war wahrscheinlich der bereits erwähnte Tullner Kulturbazar. Das Wetter war so abscheulich, dass mich ein junger Reporter vom ORF zu einem Interview in sein Auto gebeten hat. Sehr viele Jahre später war er eine der führenden Persönlichkeiten im ORF geworden, und ich habe ihm, als ich ihn einmal traf, erzählt, dass das Interview damals in Tulln mein erstes gewesen sei und dass ich vor Aufregung dabei gezittert hätte. Er lachte sehr und sagte: „Ich habe genauso gezittert wie Sie, weil es auch mein allererstes Interview gewesen ist.“

Wie sehr haben sich deiner Meinung nach das Gesicht und der Charakter des Vereins im Lauf der Jahre und Jahrzehnte gewandelt?

Dazu kann ich nichts sagen, weil ich den Verein, dessen Mitgliederzahl ja inzwischen stark gewachsen ist, kaum noch kenne. Ich bin ja, was die Mitgliedschaft betrifft, ein Relikt aus der Altsteinzeit. Die Zeitschrift allerdings kenne ich, und dazu muss ich beinahe ehrfürchtig sagen, dass sich in deren Entwicklung wirklich Erstaunliches getan hat. Der Vogel Lois und der Gesswein Fredl, aber auch der Szabo Willi würden ihre ganz große Freude damit haben!



Ilse Tielsch (Foto: M. Gornikiewicz)

Gespräch mit Gertrude Vogel

Wann und wo haben Alfred Gesswein und Ihr Mann einander kennengelernt?

Beim Heurigen natürlich, in Grinzing, bei der „Himmelmutter“, irgendwann in den fünfziger Jahren. Damals haben wir bei uns in der Wohnung regelmäßig Abende veranstaltet, und Gesswein hat sofort mitgemacht, und von da an haben die beiden zusammengearbeitet.

Das waren damals Lesungen in kleinem Kreis?

Nicht nur Lesungen! Manchmal gab es auch musikalische Abende und Vorträge über bildende Kunst. Die haben zuerst in unserer Wohnung in der Afrikanergasse stattgefunden, später dann, als es bei uns aufgrund des großen Zulaufs zu eng wurde, sind wir in eine Wohnung im vierten Bezirk übersiedelt, zu einem Cousin von Alois. Dort waren auch nicht so viele Stiegen zu steigen wie bei uns.¹

In Gessweins Wohnung wurden keine Lesungen veranstaltet?

Dort sind wir immer in fröhlicher Runde beisammen gesessen, bei einem Glas Wein. Da war dann Gesswein ganz in seinem Element.

Hatte er nicht auch ein kleines Landhaus in Niederösterreich?

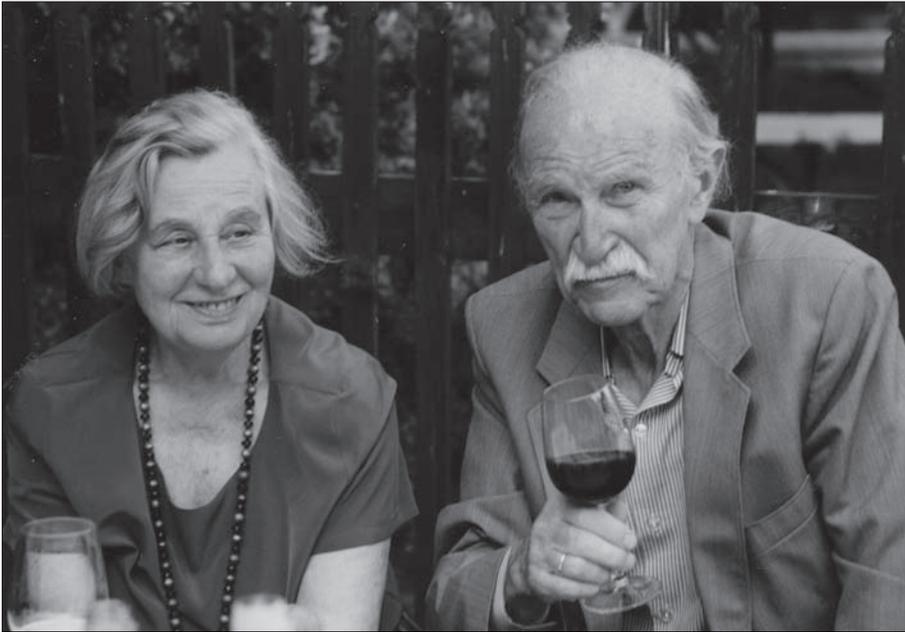
Ja, sehr früh schon, in der näheren Umgebung von Wien. Dort ist ihm eines Tages eine Ente zugelaufen; die hat sich bei ihm wohlfühlt. Kein Wunder, er hat sie ja auch gepflegt und gehätschelt ohne Ende. Sie war sein Ein und Alles, und wir haben alle gehofft, dass sie nicht umkommt, denn das hätte er bestimmt nicht überstanden.

Gesswein und Ihr Mann wurden ja beide von Rudolf Felmayer gefördert. Haben Sie an diesen Schriftsteller noch Erinnerungen?

Ich weiß nur noch, seine Frau hat alle Viecher, die auf der Straße hilflos herumgeirrt sind, aufgelesen und mit nach Hause genommen. Die Felmayers waren beide sehr große Tierliebhaber.

Wie ist es gekommen, dass Sie 1976 gemeinsam mit Ihrem Mann ins Weinviertel, nach Pulkau übersiedelt sind?

Bei dem Maler Tahedl², der ganz in der Nähe gewohnt hat, waren wir öfter zu Gast, an Wochenenden und an Feiertagen, und diese Landschaft hat uns so sehr



Trude und Alois Vogel in Pulkau, 14.6.2003 (Foto: P. P. Wiplinger)

fasziniert, dass wir beschlossen haben, uns hier anzusiedeln und uns hier ein altes Haus zu suchen.

Bildende Kunst und bildende Künstler haben im Leben Ihres Mannes eine große Rolle gespielt, nicht wahr?

Ja! – Ich besitze eine umfangreiche Sammlung von Einführungen, die er im Lauf der Zeit zu den Werken der verschiedensten Maler und Bildhauer geschrieben hat. Das hat ihm sehr viel Spaß gemacht.

Hat er nicht als junger Mann nach dem Krieg auch selbst gezeichnet und Aquarelle gemalt?

Ja, hat er; und gelegentlich auch später noch. Wir waren einmal in Griechenland, in den sechziger Jahren. Da hat er seinen Zeichenblock mitgebracht und hat sich hingesetzt und stundenlang gezeichnet.

Zurück nach Pulkau. Sie haben hier gemeinsam mit Ihrem Mann ein altes Haus renoviert und es für Ihre Zwecke adaptiert. War das ein schwieriges Unterfangen?

Ohne die Hilfe von Freunden wäre das wohl nicht so leicht gegangen. Sehr geholfen hat uns der Bildhauer Schagerl³, der in dieser Gegend eine alte Kapelle revitalisiert hat. Das meiste aber hat doch mein Mann selbst gemacht. Er war handwerklich sehr begabt, ein gelernter Feinmechaniker.

Und Sie sind dann beide zwischen Pulkau und Wien gependelt?

Damals gab es noch einen Autobus; der ist jeden Tag um fünf Uhr am Nachmittag vom Brigittaplatz im 20. Bezirk losgefahren. Diese Linie gibt es inzwischen schon lange nicht mehr. In den ersten Pulkauer Jahren bin ich wochentags in Wien geblieben, weil ich ja noch berufstätig war, und er ist in Pulkau gegessen und hat geschrieben.

In Pulkau haben ja auch zwei große Literatursymposien des Podium stattgefunden. Welche Erinnerungen haben Sie daran?

Im Ort gibt es einen alten Barockhof, den Pöltingerhof⁴, und dort haben damals unterschiedlichste Autoren aus verschiedenen Ländern gelesen. Das war sehr schön, obwohl ja vor Ort wenig Publikum vorhanden war. Die Weinbauern sind an solchen Sachen nicht so sehr interessiert.

Ihr Mann hat enorm viel für andere gemacht, herausgegeben, angeregt, organisiert.

Für sich hat er oft lange nichts gemacht, wenn man ihm nicht hin und wieder einen Schubser gegeben und ihm gesagt hat: „Du musst einmal endlich wieder etwas für dich machen!“

Haben Sie also manchmal das Gefühl gehabt, dass sein eigenes Schreiben zu kurz kommt?

Das Scheiben nicht; er war ja ein sehr fleißiger Mensch, in allen Richtungen. Und in Pulkau hat er auch ein sehr schönes Arbeitszimmer gehabt.

Ist das Bedürfnis nach Zurückgezogenheit und Abgeschlossenheit bei ihm mit den Jahren stärker geworden?

Nein, das eigentlich nicht. Wir hatten viele Besuche von überallher und einen sehr großen Freundeskreis. In Tschechien etwa gibt es eine Menge Freunde von uns, die auch schreiben. Da waren wir einmal eingeladen und haben in einem wunderschönen Schloss geschlafen. In einem Jugendstilschlafzimmer sind wir gelegen! Das war in Brünn.

Er war doch auch viel in Polen unterwegs, und es ist Etliches von ihm ins Polnische übersetzt worden.

Ja, die Frau Dr. Mikulska-Frindo hat einiges von ihm übersetzt; die lebt mit ihrem Mann in Breslau; sie ist dort Germanistin und einmal im Jahr kommt sie hierher auf Besuch.

Mit siebzig Jahren hat sich Ihr Mann aus allen Funktionen im Podium zurückgezogen. Ist ihm dieser Rückzug leicht oder schwer gefallen?

Naja, irgendwann musste das ja ein Ende haben. Es waren ja auch genug Jüngere da, die das übernehmen konnten und wollten. Ähnlich war es mit der „Kogge“⁵; auch dort ist er lange im Vorstand gegessen, bis er sich die Fahrten nach Minden nicht mehr antun wollte. Dann hat ihm das der Helmut Peschina abgenommen.

Ungefähr um diese Zeit übrigens, Anfang der neunziger Jahre, war er einmal in Amerika, auf Lesereise. Das wurde vom Unterrichtsministerium organisiert. Das ganze war aber doch für die Katz. Bei einer Lesung waren drei Leute und bei der anderen vier, und er war am Ende froh, wieder heimfahren zu können. Von dieser Reise gibt es auch ein kleines Tagebuch, das hat er täglich geführt; und darin findet sich, auf mich bezogen, der Eintrag: „Seltsam, wie man die Nähe eines geliebten Menschen erst in der Ferne spürt ...“ Das rührt mich so sehr, dass ich immer danach greife.

Welche von den Arbeiten Ihres Mannes sind für Sie persönlich von besonderer Bedeutung?

Die Briefe, die er mir aus dem Krieg geschrieben hat. Ich habe sie inzwischen abgeschrieben; das sind insgesamt 220 Seiten, mit sehr vielen Naturschilderungen. Diese Briefe sind etwas Wunderbares. Ich lese jeden Tag darin, und wenn ich alle durch habe, fange ich wieder von vorne an.



Alois und Trude Vogel in ihrem Haus in Pulkau (Fotos: Maria Gornikiewicz)



ANMERKUNGEN:

1) Vgl. dazu die hektographierte Broschüre „Hundert Abende. Blätter zum hundertsten Abend einer kleinen privaten Gesellschaft“, hg. von Alfred Gesswein und Alois Vogel. Wien 1964. In seinem „Erklärung und Bericht“ überschriebenen Vorwort schildert Vogel diese Zusammenkünfte folgendermaßen: „Zwanglos trafen einmal im Monat einige Leute einander in einer Privatwohnung, es wurden literarische Versuche der Freunde vorgelesen. Einer war mit einem etwas bekannteren Dichter befreundet, den er zu einer Lesung einlud. Manchmal wurden Werke der Weltliteratur vorgetragen, moderne Musik auf den ersten Langspielplatten gespielt. Es stellte sich aber, und das soll hier nicht übergangen werden, eine gewisse Tendenz ein. Der Zug ging in Richtung moderner Kunst. Sicher, es wurden Rilke, Trakl, es wurde Weinheber zitiert, es wurde Nestroy gelesen oder sich an Wilhelm Busch erfreut, es wurden über Barock Lichtbilder gezeigt, doch der Schwerpunkt lag im Kennenlernen des Neuen. Vielleicht zuerst durch die Musik angeregt, wurden immer neue Themen zur Diskussion gestellt. Von der Musik sprang das Interesse auf die moderne Malerei über. Kein Kunstgebiet kann schließlich isoliert betrachtet werden, eines greift in das andere über, ist mit ihm irgendwie verzahnt, auslösend und ausgelöst. So kam das Gespräch von Strawinsky und Schönberg auf Picasso, Matisse und Klee. Über die moderne Malerei – in jenen Jahren für die meisten noch ein vollkommenes Neuland, für viele noch ein Schrecken – wurde außerordentlich heftig debattiert. Auch in der Literatur war manches nachzuholen und neues kennenzulernen. Beckett, Kafka, Sartre wurden gelesen. Es gab manches für und wider! Vor allem aber gelang es dem Kreis, immer auch mit jungen Autoren in Kontakt zu kommen. Viele haben hier erstmals ein kleines Publikum gefunden, viele hier erste Resonanz erfahren.“

2) Heinrich Tahedl (1907–1985) studierte Hochbau an der Staatsgewerbeschule in Mödling, im Anschluss daran Malerei an der Malschule St. Anna in Wien und an der Wiener Kunstgewerbeschule. Ab 1933 war er, unterbrochen nur von den Jahren des Krieges, als freischaffender Maler und Graphiker tätig. Bekannt wurde er vor allem durch seine Glasmalereien, Mosaik und Wandbilder. 1969 kaufte er sich in Leodagger bei Pulkau eine alte Mühle, die er restaurierte und fortan bewohnte. Vgl. dazu Alois Vogels Gedicht „Als sie die Frau des Malers holten – dem Andenken Heinrich Tahedls“ in seinem Band „Beobachtungen am Manhartsberg“ (St. Pölten, Wien 1985), S. 15.



Foto: M. Gornikiewicz

3) Josef Schagerl, geb. 1923 in Peutenburg bei Scheibbs. Nach der Tischlerlehre arbeitete er zunächst im väterlichen Betrieb, bis er mit 18 Jahren zum Kriegsdienst eingezogen wurde. 1946 aus der Kriegsgefangenschaft zurückgekehrt, ging er an die Akademie der bildenden Künste in Wien und ließ sich dort zum Bildhauer ausbilden. Seit Beendigung seines Studiums freischaffend tätig, arbeitete er an zahlreichen Werken im öffentlichen Raum, nahm an zahlreichen Ausstellungen im In- und Ausland teil und wurde für sein Schaffen u.a. mit dem Kulturpreis des Landes Niederösterreich ausgezeichnet. 1973 erwarb er die gotische Johanniskapelle in Rafing bei Pulkau, die zu einem Kulturzentrum ausgebaut wurde.

4) Dort wurde 2007, aus Anlass des zweiten Todestages, eine Gedenktafel für Alois Vogel enthüllt.

5) Die „Kogge“ ist eine gesamteuropäische Schriftstellervereinigung, gegründet 1924 u.a. von Hans Leip und Manfred Hausmann, mit Sitz in Minden, einer Stadt in Nordrhein-Westfalen. Vgl. dazu auch das Interview mit Manfred Chobot.



Alois Vogel

EINLADUNG

Zu einer Festveranstaltung anlässlich
der Enthüllung einer Gedenktafel
für den Schriftsteller
Alois Vogel

Programm

Gedenktafel (15.30 Uhr)

Grußworte Bürgermeister Manfred Marihart
 Enthüllung der Gedenktafel durch
 LR Dr. Petra Bohuslav
 Segnung: Stadtpfarrer Jerome Ciceu
 Musikalische Umrahmung: Ensemble 'Pulcanto'

Lesung im Kulturzentrum (16.00 Uhr)

Einleitende Worte: Helmut Peschina
 Helga Illich, Joseph Lorenz und Helmut Wiesner
 lesen aus dem Werk von Alois Vogel
In die Nacht horchen - Videoportrait über
 Alois Vogel von Adolf Opel
 Empfang der Stadtgemeinde Pulkau
 Programmgestaltung: Gabriele Ecker

Gespräch mit Marianne Gruber

Wann und wie sind Sie zum ersten Mal mit dem Podium in Berührung gekommen und was war damals Ihr erster Eindruck?

Wann es den ersten direkten Kontakt zum Podium gab, weiß ich nicht mehr, vermutlich irgendwann in den frühen achtziger Jahren. Ich kannte das Podium als Literaturzeitschrift und einige seiner Mitglieder, u.a. Ilse Tielsch, Alois Vogel, Doris Mühringer und Renate Lerperger. Sie sprach mich irgendwann einmal an, ob ich interessiert wäre, Mitglied zu werden, offensichtlich im Auftrag des Vorstands.

Der erste Eindruck war der einer Freundesrunde. Wir haben viel über Literatur diskutiert, über Musik, über Projekte. Schreiben ist an sich ein einsames Geschäft, in dieser Runde damals war es das nicht, was wohl mit der Überschaubarkeit der Mitgliederzahl zusammenhing, aber auch mit dem Literaturbetrieb von damals.

Was hat Sie dazu bewogen, im Jahr 1992 von Alois Vogel den Vorsitz des Vereins zu übernehmen?

Alois Vogel hat sich das gewünscht und ihm konnte ich nicht nein sagen. Und da die anderen Mitglieder auch dafür waren ...

Worauf haben Sie als Obfrau des Podium besonderes Augenmerk gelegt, welche Schwerpunkte haben Sie gesetzt?

Es ging unter anderem darum, die finanzielle Situation des Vereins zu verbessern, was teilweise gelungen ist (Verdreifachung des Grundbudgets; Lesehonorare für die Mitglieder bei Veranstaltungen – das war neu; Zeitschriftenförderung durch das BKA, die es nicht mehr gibt). Das Layout der Zeitschrift wurde verändert – Fritz Hahn nahm das in die Hand, doch kam es zu keiner radikalen Änderung, keiner völligen Neugestaltung der Hefte. Außerdem wollte ich eine literarische Öffnung, also verstärkt auch Texte von Nicht-Mitgliedern. Vor allem der neu eingeführte Werkstatt-Teil lag mir am Herzen. Noch unter Alois Vogel war die Anzahl der Mitglieder deutlich angewachsen, und ich hoffte, dass auf diesem Weg die literarischen Diskussionen weitergeführt werden würden.



Marianne Gruber, Obfrau des Podium von 1992 bis 1994 (Foto: Claudia Prieler)

Wichtig war für mich auch, dass im Podium Autorinnen und Autoren aus GAV und P.E.N. Club zusammen trafen, die Spaltung der Literaturszene in diesem Kreis aufgehoben wurde.

Um Spuren zu hinterlassen, war die Zeit allerdings zu kurz. Dazu kam, dass ich in der Österreichischen Gesellschaft für Literatur tätig wurde und Manfred Chobot mir einiges abgenommen hat. Es war eine Übergangszeit, denn mit Alois Vogels Abgang zog sich auch der größte Teil des damaligen Vorstands zurück.

Wie waren in der Zeit Ihrer Präsidentschaft die Kompetenzen innerhalb des Vereins aufgeteilt?

Es gab einen Vorstand mit regelmäßigen Treffen, für das Heft ein Redaktionskomitee, für die Organisation von Schwerpunkten standen einzelne Mitglieder zur Verfügung, in der Regel jene, die auch die Idee dafür eingebracht hatten. Dann gab es noch ein Symposium in Wien, wenn ich nicht irre, im Jänner 1993, dessen Titel ich aber vergessen habe. Was es nicht mehr gab, waren die Treffen in Pulkau, die fanden nach Alois Vogels Abgang nicht mehr statt.

In welchem Verhältnis zueinander standen damals die redaktionelle Arbeit an der Zeitschrift und die eigentliche Vereinsarbeit?

Beides lief ziemlich getrennt von einander.

Wie kam es zur Teilnahme am Donaufestival 1992?

Das Podium wurde zur Teilnahme eingeladen.

... und wie wurde sie in der Öffentlichkeit wahrgenommen?

Es gab einige Pressenotizen.

Ende November 1992 fand, bereits unter Ihrem Vorsitz, eine außerordentliche Vorstandssitzung statt. Auf der Tagesordnung stand, als einer von sechs Punkten, die Frage: „Wie groß kann/soll das Podium werden?“ Gab es damals die Befürchtung, der Verein könnte zu schnell wachsen, zu stark expandieren und dadurch sein Profil, seinen ursprünglichen Charakter verlieren?

Es gab die Befürchtung, dass ein zu starkes Anwachsen der Mitgliederzahl die Kommunikation untereinander schwierig machen würde. Ein Argument, dem schwer zu widersprechen ist. Gleichzeitig wollte man eine weitere Öffnung.

Den ursprünglichen Charakter gab es insofern schon vorher nicht mehr, als das Podium in den Anfängen stark auf Niederösterreich konzentriert war und die ersten Publikationen aus literarischen Diskussionen entstanden waren. Vor allem aber hatte die Gründung viel damit zu tun (wie Alois Vogel feststellte), „daß die alten Nazis zu viel zu reden hatten“ und man dem eine literarische Vereinigung entgegen stellen wollte, die sich anders verhielt. Es war also eine Gründung zu einem Zeitpunkt, zu dem in der österreichischen Öffentlichkeit die Rolle Österreichs im Nationalsozialismus kein herausragendes Thema war. Sehr wohl war es



Podium-Lesung auf Schloss Wartholz in Reichenau an der Rax am 31.10.2007
v. li.: B. Neuwirth, M. Gruber, G. Petricek, die Veranstalterin, H. Vyoral

das in der Literatur, wenn auch nicht in der entsprechenden Weise gewürdigt, wenn ich an Alois Vogels „Schlagschatten“ denke. Diese Diskussionen kamen verstärkt erst später. Als ich das Podium übernahm, gab es sie längst auf breiter Basis und die Vorreiterrolle des Podium, wenn man das so sagen will, war vergessen.

Unter Ihrer Ägide wurde der Alfred-Gesswein-Preis ins Leben gerufen. Welche Motive und Motivationen haben dabei den Ausschlag gegeben?

Alois Vogel hatte von Frau Gesswein ein Sparbuch erhalten, das er mir zu treuen Händen übergab. Es war die Frage, was mit dem Geld zu geschehen hatte. Es einfach auszugeben, schien nicht die beste Idee. Man hätte es als Notgroschen aufheben können. Alois Vogel und ich kamen überein, mit dieser Spende etwas zu tun, das sich mit dem Namen des Spenders verbinden ließ, also den Alfred-Gesswein-Preis zu stiften. Der Preis sollte von den Zinsen des Sparbuchs finanziert werden.

Standen die 1990er-Jahre für das Podium, alles in allem genommen, eher im Zeichen der Kontinuität oder eher im Zeichen eines Neubeginns?

Durch den Rückzug einiger Vorstandsmitglieder und die finanzielle Situation war es eine Art erzwungener Neubeginn. Es gab auch von Mitgliederseite den Wunsch nach Veränderungen nach dem Motto „das Alte behalten und etwas Neues anfangen“.

Das Podium gilt seit jeher als eine vollkommen unprogrammatische Vereinigung, in der Platz ist für weit auseinander liegende Schreibweisen, als ein Ort, an dem Autorinnen und Autoren aller Generationen und aus den unterschiedlichsten literarischen Richtungen zusammenkommen und einander begegnen können. Birgt diese Offenheit bisweilen nicht auch die Gefahr, einer gewissen Beliebigkeit anheim zu fallen, alles gelten zu lassen und für nichts Bestimmtes mehr zu stehen?

Diese Frage wäre eine eigene Diskussion wert. Es geht in erster Linie um gute Literatur. Die Offenheit des Podium war während all der Programmdiskussionen, die es gegeben hat, dessen Stärke. Man kann Avantgarde, Experiment und „normales“ Erzählen, Lyrik, Prosa oder Dramatik nicht gegeneinander ausspielen. Es gibt Literatur, die die Literatur vorantreibt, eine, die den Literaturwissenschaften besondere „Nahrung“ liefert, eine, die die Leserschaft einfach erfreut, und solange alles nebeneinander bestehen kann und darf, ist die Szene diesbezüglich in Ordnung. Was sein darf, soll oder nicht, hat weniger mit Literatur zu tun als mit Machtspielen, die es immer wieder gegeben hat und vermutlich von Zeit zu Zeit geben wird. Dann stimmt etwas gesellschaftlich nicht. Beliebigkeit tritt dann ein, wenn man qualitativ alles gelten lässt. Ich weiß schon, die Qualitätsfrage ist nicht einfach zu beantworten, nicht ohne ein jeweils konkret vorliegendes Beispiel, da ist sie aber beantwortbar. Irrtümer sind jederzeit möglich. Wir überschätzen, wir unterschätzen ... Darum gibt es ja ein Redaktionskomitee, Diskussionen, verschiedene Standpunkte.

Erinnern Sie sich an literarische Grundsatzdiskussion innerhalb des Podium?

Es gab sie immer wieder im kleinen Kreis. Das, was Alois Vogel bei einer Veranstaltung im Tabakmuseum – ich weiß nicht mehr, wann genau das gewesen ist – sagte, war der Bericht über eine Grundsatzdiskussion, die zur Gründung des Podium führte. „Nie mehr wieder das, was war!“ entsprach einem Credo. Und dann gab es immer wieder Diskussionen zu dem, was man unter Avantgarde subsumieren kann und ob daneben die „andere“ Literatur noch Geltung hat, haben kann und so fort. Es gab eine Zeit, da hieß es: Man kann nicht mehr erzählen – doch es wurde erzählt. Oder: Literatur muss aus dem Bauch heraus entstehen, als ob jede Ästhetisierung bereits eine Lüge wäre – und doch wurde an Texten gearbeitet.

In seinen Anfängen war das Podium ein kleiner Freundeskreis, eine Notgemeinschaft befreundeter Autorinnen und Autoren; heute ist es ein gesamtösterreichischer Literaturverein mit über 170 Mitgliedern. Empfinden Sie das als eine in sich schlüssige, organische Entwicklung?

Organisch sicher, denn es war ein stetes, allmähliches Wachstum. Schlüssig? Aber gewiss doch. Wäre das Podium geblieben, was es am Anfang war, gäbe es diese Vereinigung nicht mehr, sie hätte sich überholt, wäre sozusagen mit dem Tod der ersten Mitglieder allmählich abgestorben, hätte zumindest den Bick auf ande-

res verloren. Es musste sich verändern, wachsen, um das vielfältige Spektrum von Literatur durch seine verschiedenen Mitglieder und Texte abzubilden. Und das tut es.

Was ist Ihrer Ansicht nach Sinn und Aufgabe einer AutorInnenvereinigung wie dem Podium, heute und in Zukunft?

Die Frage nach dem Sinn ist an manchen Tagen unbeantwortbar und an anderen keine Frage. Kunst, Literatur bedarf keiner Begründung. Dass es sie gibt, ist von Bedeutung. Nun, das haben Sie nicht gemeint. Ich würde die Frage bevorzugen, was eine AutorInnenvereinigung bewirken, erreichen kann. Da treffen lauter Einzelwesen aufeinander, jeder und jede ein Unikat. Und eine Vereinigung von Unikaten, das klingt wie ein Widerspruch in sich. Aber all diese Unikate wollen das, was sie geschaffen haben, nicht nur in einer Schreibtischlade vergraben. Sie suchen, brauchen Öffentlichkeit und damit Gemeinschaft. Auch wenn Künstler nach Karl Popper Lernende an sich selbst sind, sind sie doch auch Lernende an anderen und an anderem. Sie brauchen Resonanz und Diskussion. Es können nicht 170 Mitglieder miteinander diskutieren, aber es wird gesprochen. Auch die Publikation der Hefte ist eine Art Diskussion. Hans Weigel meinte einmal: Selbstzweifel wären ein Zeichen von Talent. Aber wer oder was hilft einem darüber hinweg? Doch nur eine Art Gemeinschaft. Und was auch nicht gering zu schätzen ist: AutorInnenvereinigungen vertreten ihre Mitglieder in der Öffentlichkeit, damit sie deutlicher wahrgenommen werden, manchmal sogar mit Erfolg, auch was Nöte betrifft.



Österreichische Gesellschaft für Literatur

Lieber Hannes,
 hier Schriftprobe und
 Foto, ich habe vor längerer Zeit
 Claudia Prider die Rechte abgekauft
 also ist es frei, aber ihr Name

A-1010 Wien, Herrengasse 5

Tel.: 01 533 81 59 | Fax: 01 533 40 67 | E-Mail: office@ogl.at | Web: www.ogl.at

und kein Foto stehen.
 Habe Barbara dieses Foto per E-mail
 geschickt, ich hoffe das klappt mit
 der Übertragung.

Danke für alle Mühen und
 liebe Grüße

Kristina

Gespräch mit Manfred Chobot

Du bist schon sehr früh zum Podium gestoßen ...

Ja, ein Jahr nach der Gründung, aber ich war kein Gründungsmitglied. Das zieht sich wie ein roter Faden durch meine Biographie: dass ich überall schon sehr früh mitgemischt habe, aber nicht bei den Gründungen dabei war, weder bei der Grazer Autorenversammlung, noch beim Podium, ich bin aber jeweils schon kurz danach aufgenommen worden.

Wie ist es dazu gekommen?

Mich hat der Vogel einmal angesprochen; das war bei einer Ausstellung in der Galerie von Willy Verkauf-Verlon in der Riemergasse, die damals von Frau Zacke betrieben wurde und Kunstkabinett geheißen hat. Da hat er mich gefragt, ob ich nicht Lust hätte, beizutreten, und so wurde ich halt Mitglied. Wenig später hab ich ihn besucht, in seiner Wohnung in der Afrikanergasse, und da haben wir über Literatur gestritten. Ich hab ganz andere Ansichten gehabt als er, radikale Einschätzungen im Sinne der Achtundsechziger, und damit konnte er nur wenig anfangen. Allerdings habe ich dann sehr bald an ihm schätzen gelernt, dass er diese großen Unterschiede zwischen ihm selbst und einem jungen Autor wie mir, zwischen seiner Schreibweise und meiner Schreibweise, letzten Endes akzeptiert hat, dass er nicht einfach hergegangen ist und gesagt hat: „Es gibt nur eine einzige Literatur, und das ist meine eigene!“ Im Unterschied zu so manchem experimentellen Autor, ich nenne keine Namen, der lässt kaum jemanden gelten. Die Wiener Gruppe und ein paar Freunde und vielleicht noch ein paar andere Experimentelle, die so ähnlich schreiben wie er, die akzeptiert er, alles andere ist für ihn indiskutabel oder zutiefst belanglos. Der Vogel war da ganz anders.

Was war die erste große Podium-Veranstaltung, an der du mitgewirkt hast?

Zuerst im Februar 1972 bei einer Lesung mit Tielsch, Henisch, Gesswein und Janetschek in der Kleinen Galerie. Und dann beim Bildhauersymposium in Lindabrunn, im Sommer 1972. Da hat Vogel dafür gesorgt, dass auch einige Autoren teilnehmen, und dort habe ich dann die Mühringer näher kennengelernt, bin mit ihr im Steinbruch herumgehockt, durch die Wälder spaziert und habe mit



Manfred Chobot, Obmann des Podium von 1994 bis 2005 (Foto: Erika Kronabitter)

ihr über Literatur diskutiert. Das war die wilde Zeit, in der meine „Projekte“ erschienen sind¹; das war mein erstes eigenes Büchel.

In Lindabrunn war ich dann im Jahr darauf noch ein zweites Mal, und der Vogel hat dann aus den Beiträgen zu beiden Symposien ein Buch gemacht, das hieß „Gespräche im Steinbruch“.

Wie bist du mit den Kollegen, die du im Verein damals kennen gelernt hast, ausgekommen?

Eigentlich sehr gut. Wir haben auch viele Lesungen miteinander gemacht, einmal in Graz und einmal in Villach, der Gesswein, der Lebert und ich. Mit diesen Leuten hat man, auch wenn man völlig anderer Meinung war, jederzeit diskutieren können, bei einem Viertel Wein. Es hat ja damals auch einen Podium-Stammtisch gegeben ...

War es nicht ein recht überschaubarer Kreis von Autoren?

Naja, im Grund war's ein Freundeskreis, in dem sich neue Freundschaften ergeben haben. Den Szabo etwa habe ich sehr geschätzt, als Lyriker wie als Mensch. Meine beiden Lieblingsgedichte von ihm sind „Trau keinem über 30“ und „Das Dorf Unterwegscheid“² – in einem Würdigungsgedicht habe ich auf beide Bezug genommen. Er ist als Obergottvater drübergestanden, hat auch immer darauf bestanden, bei den verschiedenen Literatursymposien des Vereins die Eröffnungsreferate zu halten.

Du bist ja auch schon sehr bald Vorstandsmitglied geworden, als erster Beisitzer.

Das war damals der Beginn meiner Vorstandskarriere: erster Beischläfer zu sein. (*Lacht.*) Und ich war halt der bunte Hund, der junge Hupfer, der Wasweißichwas. Es war ja damals von den Jüngeren auch noch niemand dabei, und es hatte das Podium auch einen sehr konservativen Beigeschmack. Ich erinnere mich daran, wie ich einmal auf einem „Volksstimme“-Fest³ gelesen habe und hinterher der Helmut Zenker mich gefragt hat, ob ich da überhaupt lesen darf als Mitglied vom Podium.



Straßenlesung in Korneuburg im Okt. 1979

Dabei war Zenker schon im allerersten Heft mit visueller Poesie vertreten ...

Naja, der Zenker war immer goschert, und es war vieles absurd, damals ...

Auch Henisch war von Anfang an in der Zeitschrift sehr präsent.

Henisch war auch ein frühes Mitglied, der zweite Junghupfer neben mir. Und später ist dann noch der Georg Bydlinski dazugekommen. Und ich erinnere mich noch gut daran, wie der Bydlinski und ich im Vorstand darum gekämpft haben, nicht mehr gratis lesen zu müssen. Der Vogel war empört darüber und hat gesagt: „Wir haben auch immer umsonst gelesen, warum soll das jetzt auf einmal nicht mehr gehen?“ Auf der anderen Seite muss ich ihm wieder zugute halten, wie viel er für uns organisiert und auf die Beine gestellt hat. Die ganzen Schullösungen zum Beispiel verdanken sich seiner Initiative.⁴ Oft habe ich, die ganzen siebziger Jahre hindurch, mit dem Hermann Jandl in Schulen gelesen, manchmal auch mit der Tielsch und mit der Mühringer; das hat sehr gut funktioniert. Und daneben gab es auch viele Straßenlesungen, und da hat es immer zwei Fixstarter gegeben, das waren der Janetschek und ich.

Im Podium-Vorstand der siebziger Jahre hast du mit Autorinnen und Autoren zusammengearbeitet, die der Generation deiner Eltern angehört haben. Hat es dabei jemals Verständigungsprobleme gegeben?

Nein, überhaupt nicht.

Der Generationenkonflikt hat also nicht stattgefunden?

Man hat eben diskutiert und nicht wadelgebissen, und man hat die Eigenheiten des anderen akzeptiert.

Stimmt es, dass auch der Konflikt PEN contra GAV, der in den Jahren nach 1973 die literarische Landschaft hierzulande gespalten hat, im Podium keine Rolle spielte?

Das stimmt absolut. Das Podium war in dieser Zeit ein Integrationsfaktor. Nirgendwo sonst hat es in dieser Zeit der Spaltungen eine Zusammenarbeit zwischen GAV- und PEN-Autoren gegeben.

Die Gründerinnen und Gründer des Podium waren allerdings durch die Bank PEN-Mitglieder, und auch die Vorstandssitzungen der ersten Jahre fanden im PEN-Club statt.

Ja, ich war lange Zeit eines der wenigen Mitglieder, die von der GAV gekommen sind; denn der Peter Henisch, der relativ früh ins Podium aufgenommen wurde, war damals PEN-Mitglied und ist erst viel später, auf meine Vermittlung hin, zur GAV gewechselt ...

Insgesamt also stand das Podium, jedenfalls in seiner Frühzeit, dem PEN viel näher als der GAV?

Naja, der Vogel hat da schon sehr stark differenziert. Zu mir hat er immer wieder gesagt: „Du bist ein GAVler!“ – Ich hab mich aber nie dadurch beirren lassen, und als dann später einige Kollegen ausgetreten sind, bin ich in der GAV geblieben.

War es ein Vorteil, dass sich das Podium keinem bestimmten literarischen Programm verschrieben hatte und keine bestimmte Richtung oder Ästhetik forcierte?

Ja, man war im Podium alles in allem sehr offen. Diese Offenheit hat der Verein eigentlich immer gehabt. In manchen Dingen waren die federführenden Leute wiederum sehr konservativ, das hat sich aber dann im Lauf der Zeit auch geändert – nicht zuletzt durch die Aufnahme verschiedener Leute, die allein schon durch die Tatsache ihrer Mitgliedschaft das konservative Image des Vereins korrigiert haben. Zuerst wurden auf mein Betreiben die beiden führenden Leute der IG Autoren, der Ruiss und der Vyoral, eingeladen, Mitglied zu werden. Später dann hab ich die ganzen Frauenverlagsautorinnen aufgenommen, so nach dem Motto: „Wenn die Feministinnen dabei sind, dann kann niemand sagen, das ist ein reaktionärer Verein!“

Das hört sich ganz nach einer Taktik an.

Das war's auch! Es war eine Taktik, keine Frage. So hab ich auch den Werner Herbst und den Gerhard Jaschke hineingebracht, die beiden führenden Leute der doch eher experimentellen Zeitschrift „Freibord“. Diese Taktik der Verbreiterung des Vereins hab ich, solange ich im Vorstand war, konsequent verfolgt, und mit großem Erfolg. Gescheitert bin ich eigentlich nur in einem Punkt. Das war so cirka 1975, als ich dachte, die Lyrik sei am Ende. Die Lyrik ist nur mehr das Lied, der Song, und man sollte eigentlich nur mehr mit einer Gitarre auftreten, als Singer-Song-Writer.⁵

Was ja im Grunde genommen nur die Rückkehr zu den Ursprüngen der Lyrik wäre.

Genau! – Und aus dieser Haltung heraus habe ich einige Liedermacher vorgeschlagen und bin damit nicht durchgekommen. So habe ich etwa den Sigi Maron vorgeschlagen, mit dem ich damals viel gemacht habe. Einen Mann wie ihn sollte man doch aufnehmen, habe ich damals gemeint. Immerhin ist er ein Niederösterreicher und lebt in Baden. Die Reaktion darauf im Vorstand war ein kategorisches Nein.⁶ Davon wollten sie nichts wissen, haben dann aber sehr wohl die Liedermacherei zum Thema eines Literatursymposiums gemacht.⁷

Meine Position innerhalb des Vorstands war damals ja noch schwach; später, in den achtziger Jahren, ist es besser geworden, ist mein Einfluss größer geworden, und so hat man oft gesagt: „Wenn der Chobot einen Autor vorschlägt, dann können wir den ohne weiteres aufnehmen!“

Das heißt, du warst so eine Art literarischer Scout?

Irgendwie schon, und ich hab immer Ausschau gehalten, weil mir am Podium viel gelegen ist.

Wie hat in den ersten zehn, fünfzehn Jahren die Aufgabenteilung innerhalb des Vereins ausgesehen?

Gemacht und gecheckt haben den Verein der Vogel und der Gesswein. Das waren die Machertscheks. Sie haben die Arbeit getan. Bei den öffentlichen Auftritten war dafür der Szabo der Glanzpunkt.

Das Gespann Vogel und Gesswein ist schon ein Phänomen. Zwar haben sie, soweit ich weiß, keine Gemeinschaftsarbeiten hervorgebracht wie etwa Dor und Federmann, aber doch sehr viel zusammen auf die Beine gestellt und ins Leben gerufen; vor dem Podium etwa die „konfigurationen“.

Die waren dicke befreundet, sind gemeinsam mit ihren Familien auf Urlaub gefahren, waren Freunde für's Leben. An den „konfigurationen“ hat übrigens auch der Peter Baum mitgearbeitet, der ebenfalls ein Freund war, damals noch nicht Direktor der Neuen Galerie in Linz, sondern in Wien gelebt hat und selbst auch noch künstlerisch tätig war.

... und hat den Kunstteil der „konfigurationen“ gemacht, die sich zeitlich ja mit der Zeitschrift überschneiden.

Das eine geht in das andere über. Die 1972er-„konfigurationen“ haben sie halt noch parallel zu den ersten Nummern der Zeitschrift fertig gemacht, doch dann bestand kein Grund und kein Anlass mehr, diese Jahrbücher weiterzuführen, dann haben sie sich ganz auf die Zeitschrift und den Verein konzentriert.

Man findet ja schon in den „konfigurationen“ ganz unterschiedliche Autoren und Stile nebeneinander; das breite Spektrum des Podium – von traditionalistischen Schreibweisen bis hin zum Experiment – ist hier bereits deutlich sichtbar.

Das zeichnet ja auch den Vogel aus: dass er keine Scheuklappen hatte; jedenfalls in der Frühzeit des Podium. Später ist er dann nicht mehr so locker gewesen ... In der Frühzeit hat das Podium ja auch den Drach gedruckt, und er war Mitglied, und den hat damals kein Mensch gekannt. „Wer, bitte, ist der Albert Drach?“, hat man damals gefragt. „Irgend so ein komischer, schrulliger Typ, der als Anwalt in Mödling lebt.“ Den hat wirklich kaum jemand gekannt, und das Podium hat ihn damals gedruckt.⁸

... und eingeladen zu Lesungen, etwa in die „Kleinen Galerie“. Dort hat doch das Podium über Jahre hin Lesungen veranstaltet.

Ja, und es hat auch eine gleichnamige Zeitschrift gegeben, für deren Literaturteil der Vogel verantwortlich war. Dort habe ich viele Texte veröffentlicht. Und es gab auch – ich weiß nicht, ob du das weißt – eine Zeitschrift, die hieß „Alte und moderne Kunst“, an ihr hat Vogel mitgearbeitet, schon in den sechziger Jahren,

und er hat mich dort eingeführt und ich habe in dieser Zeitschrift dann etliche Artikel über Künstler publiziert, bis zu ihrem Ende – ich hab immer für Zeitschriften so lange geschrieben, bis sie eingestellt worden sind. Und ich muss ganz offen und ehrlich sagen: Viele Kontakte verdanke ich dem Vogel. Durch ihn bin ich auch zur Kogge gekommen.



Podium-Lesung in der Kleinen Galerie am 15.2.1972 mit A. Janetschek, A. Gesswein, P. Henisch, M. Chobot, I. Tielsch (Fotos S. 38 und hier: Martin Kainz)

Das war in den siebziger Jahren?

Ja, bei einer gemeinsamen Veranstaltung von Podium und Kogge in Wiener Neustadt; ich glaube, das war 1976. Vogel saß dann bald im Vorstand der Kogge und hat dafür gesorgt, dass eine ganze Reihe von Podium-Autoren aufgenommen wurden – die Mühringer, der Peschina, der Wiplinger und ich. Nachdem er aus dem Vorstand ausgeschieden ist, hat Helmut Peschina seinen Platz eingenommen, und heute sitze ich im Vorstand.

Was ist der Unterschied zwischen Podium und Kogge?

Punkt 1: Die Kogge hat keine eigene Zeitschrift; Punkt 2: Die Kogge verfügt bei weitem nicht über die Mittel, über die das Podium verfügt; Punkt 3: Die Kogge hat den Anspruch, eine europäische Autorenvereinigung zu sein.

Das heißt, sie ist mehrsprachig?

Nein, Deutsch ist die Tagungssprache, aber sie hat auch Mitglieder aus nicht deutschsprachigen Ländern, die allerdings deutsch sprechen. Wir unterwandern sie gerade wie die Bösen; Österreicher sind daher in immer größerer Zahl vorhanden. Irgendwann werden sie wohl sagen: „Das ist ein Österreicher, den nehmen wir nicht auf; wir haben schon genug!“

Ansässig ist die Kogge in Minden, und diese Stadt ist pleite und kann den Verein kaum unterstützen.

Zurück zum Podium: Wie viel Raum nahm beim Podium die Zeitschrift innerhalb der Vereinsarbeit ein?

Im Vorstand war die Zeitschrift nie ein Thema; Gesswein, Vogel und Tielsch haben die redaktionelle Arbeit abseits der Vorstandssitzungen gemacht. Wir übrigen Vorstandsmitglieder waren mit der Zeitschrift nie befasst; wir wussten nur,

dass es sie regelmäßig gibt. Mich als jüngstes Vorstandsmitglied haben sie fuhrwerken lassen, aber in die Redaktion der Zeitschrift haben sie mich nicht hineingelassen; das war einfach nicht drin. Dabei hätte ich dort gerne herumgemurkst.

Vereinsarbeit und redaktionelle Arbeit waren also zwei streng getrennte Bereiche?

Ja, die Vereinsarbeit bestand aus vielen, vielen Veranstaltungen, dem Tag der Lyrik und – nicht zuletzt – aus der Organisation der jährlichen Literatursymposien. Das waren über viele Jahre nach außen hin die beiden Hauptstandbeine des Vereins: das Symposium und die Zeitschrift.

Warum eigentlich wurden sie nach Vogels Abgang nicht mehr weitergeführt? Warum hat es in deiner Zeit als Obmann keine Symposien mehr gegeben?

Weil ich gefunden habe, dass sich das überholt hat und die Kosten-Nutzen-Relation nicht mehr gestimmt hat. Es war immer eine enorme Arbeit; die Auswahl und Einladung der Teilnehmer war immer mühsam, und wir hatten irgendwann auch nicht mehr genug Geld zur Verfügung. Auch die Standortfrage wurde immer problematischer. Neulengbach ist ja ziemlich bald weggebrochen; damit war der Veranstaltungsort weg, und von da ab sind wir gewandert. Einmal waren wir in Klosterneuburg; das dortige Symposium hat die Ilse Tielsch eingefädelt, weil sie den Kulturstadtrat kannte. Diese Dinge sind ja immer auch über private Kontakte abgelaufen. Meine Devise war: Besser mehr Lesungen als einmal im Jahr ein großes Symposium.

An so einem Symposium hat der Vorstand in der Frühzeit ein ganzes Jahr lang gearbeitet – an der Ausarbeitung des Themas und an der Einladung der Leute; später ist das einfach nicht mehr gegangen. Wer hätte das später noch machen sollen? Wer arbeitet ein Jahr lang umsonst und unbedankt? Denn bei einem Symposium läuft es dann ja so, dass die anderen kommen und glänzen, und du bist nur der Trottel, der gehackelt hat.

Du hast nie gesprochen auf einem Podium-Symposium?

Nein, dazu war ich zu jung und zu wenig prominent. Von den Vorstandsmitgliedern hat nie jemand referiert. Das Hauptreferat hat, wie schon gesagt, immer der Szabo gehalten; die anderen Referate wurden von externen Leuten bestritten; und darunter waren so unterschiedliche Autorinnen und Autoren wie die Marie-Thérèse Kerschbaumer und der Rolf Hochhuth, der Friedrich Heer und die Hilde Spiel.

Ich hab im Podium mehr zur witzigen Abteilung gehört, die für Straßenlesungen zuständig war. Da haben immer gelesen: der Gesswein, der Janetschek, der Mayer-Limberg, der Henisch und ich. Ein Mühringer-Gedicht eignet sich ja nicht so gut für eine Straßenlesung. In Korneuburg haben wir damals vor einem Kaufhaus gelesen; dort herrschte natürlich ein Kommen und Gehen – Leute gehen ins Kaufhaus hinein, andere kommen gerade heraus –, und da konnte man keine lange

Prosa lesen oder schwer zugängliche Gedichte; da waren die kurzen, witzigen Sachen angesagt. Ich hab meine „Projekte“ gebracht, der Janetschek und der Mayer-Limberg haben Dialektgedichte gelesen – und damit sind wir gut angekommen.

Ging es da nicht vor allem darum, den eigenen angestammten Bereich zu verlassen und hinauszugehen in die freie Wildbahn?

Genau! Das war natürlich diese Nach-68er-Stimmung, die da sehr stark mitgespielt hat. Es gab damals ja auch, veranstaltet vom Club Kritische Literatur, Lesungen in den Strandbädern. „Literatur in der Badehose“ hat das geheißen.

Das war aber damals schon nicht mehr neu; das hat der Bund der Wiener Arbeiterdichter unter Viktor Matejka schon in den dreißiger Jahren gemacht ...

Vieles war nicht neu, sondern nur neu belebt. Man hat es wieder gemacht, nachdem es dreißig Jahre lang nicht möglich gewesen war. Die große Frage bei all diesen Dingen war: „Wo könnte man hingehen?“, und das grundlegende Prinzip lautete: „Wenn sie nicht zu uns kommen, dann kommen wir zu ihnen.“

Ist dieses Konzept, rückblickend betrachtet, aufgegangen? Hat man durch all diese Aktionen – Schullösungen, Straßenlesungen, Gefängnislesungen – neue Leserschichten erreicht?

Das ist sehr schwer zu sagen. Heute, desillusioniert wie ich bin, würde ich sagen, es hat nichts gebracht; die Leute können eh nicht lesen, sind alle Analphabeten. Damals aber hätte ich gesagt: „Aber sicher hat es einen Nutzen und einen Effekt!“ Aus derselben Haltung heraus ist ja auch das Lyrikflugblatt entstanden. „Wir schenken euch jetzt Gedichte!“ – das war unsere Intention.

Wer hatte eigentlich die Idee zum Lyrikflugblatt?

Ich glaube, sie kam von Szabo.

Anfänglich waren das ja noch keine Leporelli?

Nein, das waren ganz einfache Blätter, im DIN A5-Format. – Im ersten Jahr des Bestehens sind der Szabo und ich am Stephansplatz herumgerannt und haben den Leuten die Flugblätter in die Hand gedrückt ...

Das Flugblatt ist dir immer besonders am Herzen gelegen, nicht wahr?

Ich hab's zweiundzwanzig Jahre lang redigiert, von Gessweins Tod bis zu meinem Rücktritt als Obmann im Jahr 2005. Ich wäre gerne Redakteur des Flugblatts geblieben, aber es hat mich keiner vom Vorstand gefragt, ob ich das Flugblatt weitermachen will ...

Gab es deiner Meinung nach innerhalb des Podium so etwas wie literarische Wahlverwandtschaften?

Naja, ich war, gerade in der Frühzeit des Vereins, mit der Doris Mühringer und der Hannelore Valencak und der Elisabeth Hauer sehr befreundet. Abgesehen davon finde ich doch, dass es da gewisse literarische Gemeinsamkeiten gibt.

Was waren deiner Meinung nach die großen Zäsuren, die großen Einschnitte und Wendepunkte in der Biographie des Vereins?

Ich glaube, die erste Zäsur kam, als man akzeptierte, dass das Podium nicht ein Provinzverein ist, nicht ein Verein von reaktionär-konservativen Autoren, also mit der Aufnahme junger Autoren ...

Ende der 1970er-Jahre?

So ungefähr. Und die nächste Zäsur kam dann mit Gessweins Tod, 1983. Gesswein war Kassier, Generalsekretär, Chefredakteur der Zeitschrift und Mädchen für alles. Die große Frage nach seinem Tod war, wie man seine Kompetenzen nun aufteilt, und so hab ich das Flugblatt übernommen, das er, abwechselnd mit der Doris Mühringer, herausgegeben hat.

War der Verein nach dem Tod Gessweins deiner Meinung nach an der Kippe?

Ja, war er. Es gab damals auch ein Krisentreffen, auf dem wir uns fragten, wie es weitergeht und ob es überhaupt weitergeht. – Der Tod Szabos drei Jahre später war eine weniger große Zäsur, da Szabo in seinen letzten Lebensjahren am Vereinsleben nicht mehr so viel Anteil genommen hat wie noch in den Anfangsjahren. Nach seinem Tod wurde halt der Vogel, der schon längst die Geschäfte geführt hatte, auch formal Präsident; das war ein nahtloser Übergang. Sein Rückzug Anfang der 1990er-Jahre war dann aber wieder ein großer Einschnitt. Da ist dann die Marianne Gruber als Obfrau Chefredakteurin geworden – auf Vogels Wunsch. Die weiteren Redaktionsmitglieder waren Friedrich Hahn, Renate Lerperger und ich. Wir haben uns regelmäßig zu Redaktionssitzungen getroffen, bei mir im Wohnzimmer. In diesem Zusammenhang gibt es eine schöne Anekdote am Rande: Ich wollte immer Manuskripte, mit denen wir nichts anfangen konnten, als Schmierzettel verwenden; da hat die Marianne zu mir gesagt: „Pass auf, das landet irgendwann in deinem Nachlass, und dann glauben die Leute, diese Sachen hast du geschrieben.“ Damit hat sie mich sofort überzeugt.

Die Zusammenarbeit hat von Anfang an reibungslos funktioniert; ziemlich bald aber hat Friedrich Hahn die Nachfolgezeitschrift des „pult“ übernommen, den „limes“, und ist im Zuge dessen aus der Redaktion ausgeschieden. Er wollte keine Doppelgleisigkeiten, wollte nicht parallel an zwei niederösterreichischen Zeitschriften mitarbeiten. Übrig geblieben sind dann die Marianne und ich.

Und wenig später ist sie Chefin der Österreichischen Gesellschaft für Literatur geworden und hat daher alle ihre Funktionen im Podium zurückgelegt. Dann haben mich die Kollegen in die Zange genommen und gesagt: „So, und jetzt musst du das werden!“

Das heißt, du hast dich nicht gerade um die Obmannschaft gerissen.

Ich hab mich mit Händen und Füßen dagegen gewehrt, hab aber bald eingesehen, dass es da kein Entkommen gibt. Aber eigentlich wollte ich das alles nicht: Sitzungen leiten und die Geschäfte führen.

Du warst ja auch sehr viel auf Reisen ...

Naja, von 1995 bis 2002 war meine Hawaii-Zeit.

Und wie viele Wochen warst du da jeweils auf Hawaii?

Der längste Aufenthalt dauerte drei Monate, der kürzeste einen Monat. D.h., ich war damals drei bis vier Monate pro Jahr auf Hawaii. Ich hab dort einen Großteil der „Stadtgeschichten“ geschrieben und fast den ganzen „Ertrunkenen Fisch“.⁹

Für die Redaktion der Zeitschrift warst du in dieser Zeit ja nicht mehr zuständig.

Chefredakteur war der Beppo Beyerl; nach dem Abgang von der Marianne Gruber hat er diese Position übernommen. Und ich war sein Helferlein. Einige Jahre haben wir beide die Zeitschrift gemacht.

Welche Schwerpunkte hast du als Obmann des Podium gesetzt?

Ich hab versucht, nach meinen Möglichkeiten etwas für das Podium zu erreichen, es umzugestalten. So habe ich zum Beispiel den Interneteinstieg, die Einrichtung einer eigenen Webseite initiiert.

Auch die Hauptstadtlesung¹⁰ habe ich erfunden und den Kontakt zu Martin Anibas hergestellt, von der Blaugelben Galerie in Zwettl.

Auch die letzte große Umgestaltung der Zeitschrift – anderes Format, anderer Rhythmus ihres Erscheinens – fällt in die Zeit deiner Obmannschaft ...

Der Grund dafür war ein ganz einfacher: Die Druckkosten waren im Vergleich zu den Portokosten gering, und wir haben gefunden, die Portokosten fressen uns auf. Aus der Vogel-Zeit gab es ja auch noch zahlreiche Abonnements von verschiedenen Kulturinstituten im Osten. Die haben alle das Heft umsonst erhalten, und der Versand dorthin hat uns ein Schweinegeld gekostet, und so haben wir beschlossen, wir machen die Zeitschrift nicht mehr viermal, sondern zweimal im Jahr als Doppelnummer, im Taschenbuchformat und mit größerem Seitenumfang. Auch die Druckerei haben wir gewechselt – dafür hat der Hannes Vyoral den Kontakt hergestellt.

Dein Hauptbeitrag für die Zeitschrift waren über viele Jahre hin Rezensionen. Du hast unendlich viel rezensiert, für alle möglichen Periodika, besonders aber für das Podium. Warum?

Ich habe gefunden und finde es noch, dass man gute Bücher, die jenseits des Mainstream angesiedelt sind, wahrnehmen soll. Da habe ich mich irgendwie verpflichtet gefühlt, etwas zu tun.

Und du hast ein breites Spektrum abgedeckt: Bücher von Lebenden und von Toten, aus der deutschsprachigen und aus anderen Literaturen.

Ich hab da auf Autoren aufmerksam gemacht, die ich nach wie vor schätze, die aber keine Sau kennt, wie etwa den Paul Scheerbart.

Das müssen ja viele Hundert Rezensionen sein ...

Sind es; zusammengenommen ergäben sie einen dicken Band.

Dabei ist eine Rezension von dir in der Regel kurz und bündig, auch wenn du sie für das Podium geschrieben hast, wo man ja ein Buch grundsätzlich viel ausführlicher besprechen und würdigen kann als in einer Tageszeitung.

Naja, es war so eine Art ungeschriebenes Gesetz, dass eine Rezension nicht länger als eine getippte Manuskriptseite sein soll, also ungefähr 1800 Zeichen lang.

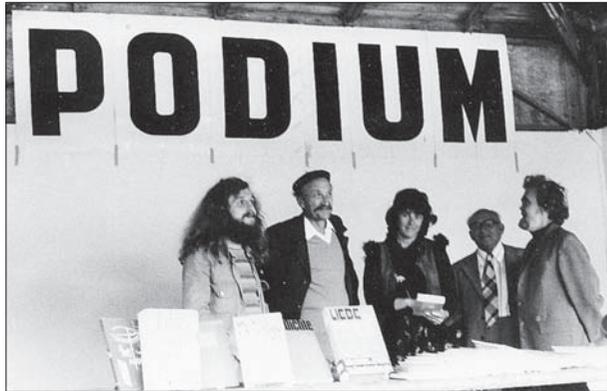
Wann hast du begonnen mit den Rezensionen?

Ganz früh. Meine erste Rezension steht in Heft 8; das war 1973, und es ging um Fernsehstücke von Heinz Schöffler. Den habe ich durch den Alfred Hrdlicka kennengelernt; das war ein Fernseh dramaturg und er hat Drehbücher geschrieben für das ZDF und den ARD.

Das heißt, dein Rezensionsmarathon dauert jetzt nun schon bald 40 Jahre ...

Einmal gab es ein Heft, in dem alle Rezensionen von mir waren, und das hat mich dann dazu bewogen, ein Pseudonym zu erfinden und von da an einen Teil meiner Rezensionen unter diesem Pseudonym zu veröffentlichen. Der Janetschek hat es ähnlich gemacht; ein Teil seiner Rezensionen für das Podium erschien unter seinem Namen, ein Teil unter dem Pseudonym

Ludwig Börner. Einen Teil meiner Rezensionen zeichnete ich halt als Alfred Christian. Einmal habe ich ein Buch aus dem Drava-Verlag im Podium unter diesem Pseudonym rezensiert, und die Rezension erschien wenig später im „morgen“ noch einmal, diesmal aber unter meinem eigenen Namen. Wenig später hat mir der



Tullner Kulturbazar 1975: M. Chobot, A. Vogel,
I. Tielsch, J. Mayer-Limberg, H. H. Hahl

Pressemensch vom Drava Verlag wieder eine Neuerscheinung geschickt, mit der Frage, ob das vielleicht einer von uns beiden, der Alfred Christian oder der Manfred Chobot, besprechen kann.

Gibt es, abgesehen von den Rezensionen, auch andere Texte von dir, die nicht entstanden wären ohne das Podium?

Naja, verschiedene Rundfunksendungen zum Tag der Lyrik. Oder auch Widmungsgedichte, wie das für Alfred Gesswein und das bereits erwähnte für Wilhelm Szabo – eines auch für Alois Vogel.

In dem Buch „Der Kampf um die Literatur – Literarisches Leben in Österreich“ von Peter Landerl¹¹ findet sich über das Podium die folgende Bemerkung: „Die Hauptaktivitäten bestehen in der Veranstaltung von Lesungen und Symposien. Außerdem gibt der Kreis die Literaturzeitschrift Podium und die Reihe ‚Lyrik aus Österreich‘ heraus.“

Das stimmt nicht, das stimmt einfach nicht! Diese Fehleinschätzung geht daraus hervor, dass Vogel und Gesswein für die Lyrikreihe dasselbe Logo verwendet haben wie für den Verein und die Zeitschrift, um eine Art Synergieeffekt zu erzielen. Aber, abgesehen davon war die Reihe nie Teil des Podium. Der Vogel hat sich immer aufgeregt, wenn Szabo, als Obmann, darauf beharrt hat, dass die Lyrikreihe ein Teil des Podium ist; ein paar Jahre später dann hat sich dasselbe Spiel in anderer Besetzung wiederholt: Da hat der Vogel, als ich Obmann war, behauptet, die Lyrikreihe sei eine Sache des Podium, und da habe dann ich mich erregt.

Wenn man sich die ersten zehn, fünfzehn Bände der Lyrikreihe ansieht, dann hat man allerdings sehr wohl den Eindruck, Publikationen des Podium vor sich zu haben. Es ist auch der Satz, derselbe wie in den ersten Jahrgängen der Zeitschrift ...

Es war ja dieselbe Druckerei, Grasl in Baden.

... und es waren vielfach dieselben Autoren, in der Lyrikreihe wie in der Zeitschrift.

Naja, es gab eine Regel, an die ich mich genauso gehalten habe wie der Vogel: Stand man vor der Wahl, Autor X oder Y als nächsten dran zu nehmen und konnte man zwischen den beiden keine nennenswerten qualitativen Unterschiede erkennen, so wurde derjenige von den beiden vorgezogen, der Mitglied beim Podium war. Die Kollegen vom Podium hat man ja auch besser gekannt, mit vielen von ihnen war man ohnehin in Kontakt und daraus haben sich dann immer wieder neue Bände für die Lyrikreihe ergeben. Umgekehrt hat man auch Autoren, die zum ersten Mal einen Gedichtband in der Reihe publiziert haben, gefragt, ob sie dem Podium beitreten möchten, und so kamen dann Leute wie Dorothea Macheiner zum Verein. Sie wurde nur deshalb Mitglied, weil der Vogel seinerzeit einen Band von ihr gemacht hat; dabei ist sie eine waschechte Salzburgerin!

Mitglied beim Podium zu sein, war also keineswegs eine Voraussetzung für eine Aufnahme in die Lyrikreihe.

Die einzige Voraussetzung für eine Aufnahme in die Lyrikreihe war, gute Gedichte zu schreiben, und hineingekommen ist schlicht und einfach, was dem Herausgeber gefallen hat – also zunächst dem Gesswein und dem Vogel, später dann mir. Und mir war es völlig egal, wo jemand Mitglied war, ob beim PEN oder bei der GAV oder beim Pfitschigogerlclub Gumpoldskirchen, mich interessierten nur die Gedichte. Und ich hab auch einmal einen namhaften Autor abgelehnt, weil mich seine Gedichte nicht überzeugt haben ...

Du hast die Bände 51 bis 100 als Herausgeber zu verantworten, und du hast Bände von etlichen Leuten gebracht, die mit dem Podium nichts zu tun hatten oder die erst sehr viel später Mitglieder geworden sind.

Mir haben Leute aus allen Richtungen Manuskripte geschickt. Als der Verlag nicht mehr bereit war, die Reihe weiterzuführen, lagen bei mir auch noch einige druckfertige Manuskripte, die ich gerne gebracht hätte, von Alfred Warnes etwa oder von Petra Ganglbauer.

Zusammenfassend lässt sich also sagen, dass die Reihe „Lyrik aus Österreich“ ein Eigenleben geführt hat und nicht an die Geschehnisse und die Entwicklung des Vereins gebunden war.

Wenn die Reihe vom Podium herausgegeben worden wäre, so hätten sowohl die Gelder als auch die Entscheidungsfindungen von Band zu Band über den Vorstand des Podium laufen müssen.

Was ja bei der Porträt-Reihe der Fall ist ...

Ja, nicht aber bei der Lyrikreihe. Die Subventionsgelder für keinen einzigen der 100 Bände sind über ein Podium-Konto gelaufen; und es wurde auch in keiner einzigen Vorstandssitzung die Lyrikreihe jemals thematisiert, nicht einmal unter „Allfälliges“.

Die Reihe stand nie auf der Tagesordnung des Podium-Vorstands?

Nein, nie, und deshalb ärgert es mich so sehr, wenn ständig behauptet wird, das Podium habe sie herausgegeben. Wer hinein kam und wer nicht, wurde nicht vom Vorstand des Podium bestimmt; das hat sich der Vogel zuerst mit dem Gesswein ausgemacht, dann, nach Gessweins Tod, hat er jahrelang allein entschieden. Und dann hab ich entschieden.

Du hast die Reihe doch kurze Zeit zusammen mit dem Franz Richter gemacht?

Diese Konstellation war vom Vogel vorgesehen: Ein PEN-Autor und ein GAV-Autor sollten, so dachte er sich, die Reihe weiterführen. Leider aber hat das nicht funktioniert, weil ich den guten Franz fast nie gesehen habe. In den drei Jahren, die wir die Reihe zusammen herausgegeben haben, ist es nie zu einem persönlichen Treffen, geschweige denn zu einer Redaktionssitzung gekommen – und so habe ich die Reihe halt im Alleingang weitergemacht.

Und warum wurde sie schließlich eingestellt?

Der Gottfried Grasl, mit dem Vogel und Gesswein diese Reihe begonnen haben, hat noch ein Herz für Literatur und Kunst gehabt und hat auch aufwändige Bildbände herausgebracht. Sein Sohn aber, der die Firma inzwischen übernommen hatte, verfolgte eine vollkommen andere Linie; das ist ein Wirtschaftsliberaler; der hatte an einer Lyrikreihe kein Interesse und hat daher auch die „Lyrik aus Österreich“ mit Band 100 abgedreht.

Für "PODIUM" Nr.24, Mai 1977

Schülergedichte preisgekrönt

Zum Tag der Lyrik haben wir einen Wettbewerb für Schülergedichte ausgeschrieben. Wir haben keine ausgereiften Leistungen erwartet, sondern wollten anregen und ermutigen. Eingeladen waren Schüler von AHS und BHS ab dem 16. Lebensjahr und zwar diesmal ausschließlich aus niederösterreichischen Schulen. In den nächsten Jahren wollen wir den Wettbewerb für andere Bundesländer ausschreiben.

Es waren 3 Preise ausgesetzt:

- Ein 1. Preis in der Höhe von S 1000.--,
- ein 2. Preis in der Höhe von S 500.--,
- als 3. Preis ein Jahresabonnement der Zeitschrift "PODIUM".

Bei der Beurteilung durch die Jury, bestehend aus Mitgliedern des Literaturkreises PODIUM, stellte sich heraus, daß zwei zweitgeringste Einsendungen gleichwertig waren, wir haben deshalb zwei zweite Preise vergeben.

Der 1. Preis wurde Helga P a n k r a t z , 18 J., Ost.RG Wr.Neustadt, zuerkannt. In ihren Arbeiten (drei Gedichte konnten jeweils eingesandt werden) findet sich insgesamt ein eigener Ton und eine gewisse poetische Substanz.

In den 2. Preis teilten sich Ulrike S c h m i d t , 18 J., BG u. BRG Gmünd, und Bernhard H ö l z l , 18 J., BG u. BRG Zwettl. Schmidt zeigt in ihrem Dialektgedicht "Mitzi" genaue und unkonventionelle Beobachtung und Kraft der Gestaltung. Hölzl beweist - wenn auch zunächst noch etwas unkontrolliert - starkes Formgefühl und Originalität.

Den 3. Preis gewann Manuela G r ö b l , 16 J., BG Horn. Sie trifft einen warmherzigen und in seiner Schlichtheit echten Ton und läßt ein gewisses Gefühl für den formalen Aufbau erkennen.

Alle Preisträger waren vom ORF zu Gespräch und Interview eingeladen und wurden in einer Sendung am 3. März vorgestellt.

Manuskript bzw. Artikel von D. Mühringer zum Schüler-Gedichtewettbewerb, Mai 1977

Welche Ideen hast du innerhalb des Podium realisieren können?

Es gab, auf meine Anregung hin, einen vom Podium ausgeschriebenen Preis für junge Lyriker, in den siebziger Jahren. Das war ein Schülerwettbewerb, und den haben wir in Niederösterreich, Oberösterreich und in der Steiermark durchgeführt; zuletzt in Wien, und Wien hat sich das dann unter den Nagel gerissen. Helmut Zilk, damals Kulturstadtrat, hat das zwei Mal hintereinander gemacht, und dann hat er das Podium hinausgeschmissen und die Sache allein weitergemacht.¹² Ursprünglich aber war es eine Podium-Initiative zum Tag der Lyrik, ergänzend zur Flugblattaktion. In der Jury bei all diesen Schülerwettbewerben sind immer die Mühringer und ich gesessen und waren uns in der Bewertung fast immer einig.

Obwohl die Mühringer und du ja ästhetisch weit auseinander liegen.

Ja, sehr weit auseinander; aber es hat trotzdem funktioniert, und in meinem Nachruf auf die Mühringer habe ich das ja auch angesprochen und mich daran erinnert.¹³

Sind euch bei diesem Lyrikwettbewerb für Schüler auch Entdeckungen gelungen?

Die Helga Pankratz, die heute den „morgenschtean“ redigiert, hat bei einem dieser Wettbewerbe den 1. Preis gemacht. Das muss 1975 oder 76 gewesen sein, und von da ab ist die Sache einige Jahre lang gelaufen, bis sie in Wien versickert ist.

Anders als die Flugblattaktion und die Straßenlesungen, blieb diese Aktion also nicht auf Niederösterreich beschränkt?

Wir sind jedes Jahr in ein anderes Bundesland gegangen. Den Steiermark-Kontakt zum Beispiel hat die Mühringer, als gebürtige Grazerin und Styria-Autorin, hergestellt; wer den Oberösterreich-Kontakt hergestellt hat, weiß ich nicht mehr. Organisiert jedenfalls hat das alles – bis hin zu den Präsentationen in jedem Bundesland – der Vogel; die Mühringer und ich haben uns ganz auf die Texte konzentrieren können.

Es gab aber, ungefähr um dieselbe Zeit, noch eine zweite Aktion; die hab ich gemeinsam mit der Elisabeth Hauer im Vorstand angeregt und durchgeführt. Die Idee war, einen Lyrikwettbewerb einmal ganz anders aufzuziehen, ohne Ausschreibung und Einsendung. Wir haben einfach eine gewisse Anzahl von Gedichten ausgesucht und sie in Schulen vorgelesen; darunter waren Gedichte von sehr bekannten österreichischen Gegenwartsautoren, etwa von Jandl & Mayröcker; von der Elisabeth und mir war nichts dabei; wir waren nur die Interpreten, und wir sind wie wild herumgefahren in ganz Niederösterreich und Wien und haben die Gedichte den Schülern vorgelesen. Dabei haben wir aber die Autorennamen immer geheim gehalten, und die Schüler haben nach jeder Lesung abgestimmt. Gewonnen hat schließlich das Gedicht „Parsfleth“ von Alfred Gesswein. Das war meiner Meinung nach auch eine wichtige Podium-Aktion, von der heute niemand mehr spricht.

Die Grundidee bei diesem Wettbewerb war es, herauszufinden, wie die Jugendlichen zur Lyrik stehen und was ihnen gefällt, eher Satirisches oder doch eher Liebesgedichte oder was auch immer.¹⁴

Das Podium hat sich im Laufe der Jahre von einer niederösterreichischen zu einer gesamtösterreichischen Autorenvereinigung entwickelt, dennoch aber den Niederösterreich-Bezug nie aufgegeben. Wie siehst du diese Entwicklung?



Fest „5 Jahre Podium“: Manfred Chobot mit Helmut Peschina (li.) und Alfred Gesswein (re.)

Das ist zweifellos eine große Veränderung ... Ich sag dir ganz ehrlich, ich hätte, wäre ich zu dieser Zeit noch Obmann gewesen, große Probleme gehabt, jemanden wie dich ins Podium aufzunehmen, und zwar nicht aus literarischen, sondern aus geographischen Gründen. Ich hätte gefragt: „Warum sollen wir einen Grazer Autor aufnehmen? Ich verstehe das nicht!“

Es sind ja in den letzten drei, vier Jahren auch andere Autoren aus der Steiermark aufgenommen worden, auch aus Oberösterreich ...

Das halte ich für eine falsche Entwicklung; vielleicht irre ich mich, aber diese Entwicklung hätte ich nicht mitgetragen. Ich schätze alle diese Leute, die da aufgenommen worden sind – vom Richard Wall bis zum Christoph Janacs –, aber für mich ist das Podium nach wie vor eine niederösterreichische Autorenvereinigung.

Eine rein niederösterreichische Angelegenheit war das Podium aber schon in seinen frühen Jahren nicht; das Gros der Veranstaltungen fand in Wien statt, und die Redaktionsanschrift war lange Zeit Alfred Gessweins Wiener Adresse ...

Deshalb haben wir ja auch, in meiner Zeit als Obmann, die Viertellesungen eingeführt; um den Verein stärker an Niederösterreich rückzubinden.

Wenn man sich die Artikel und Absichtserklärungen von Szabo aus dem Jahr der Gründung ansieht, so fällt einem auf, dass er doch sehr stark von der niederösterreichischen Situation ausgegangen ist – obwohl er damals nicht mehr in Weitra, sondern bereits in Wien ansässig war.

Naja, der Anstoß für die Gründung des Podium war ja sein Dissens mit dem niederösterreichischen Heimatwerk. Josef Pfandler wurde dort zum Leiter der Arbeitsgemeinschaft für Literatur bestellt – und mit dem wollte Szabo nichts zu tun haben, denn schließlich hatte Pfandler in der Nazizeit Szabos halbjüdische Frau Valerie denunziert, woraufhin Szabo aus dem Schuldienst entlassen worden ist. Nach Pfandler war dann Hans Lampalzer¹⁵ der Leiter der Arbeitsgemeinschaft Literatur im Heimatwerk, und der wollte unbedingt, dass ich dem Heimatwerk beitrete. Auch Gesswein hat mir dazu geraten. Ich habe mich aber verweigert; mir war das zu konservativ oder rechts, und damit hab ich nichts am Hut. Zwischen Lampalzer und mir gab es diesbezüglich eine Kontroverse in Form eines ziemlich heftigen Briefwechsels ...

In welcher Phase waren deiner Meinung nach der Gruppencharakter und das Gruppenbewusstsein im Podium am stärksten?

Das war, als der Verein noch übersichtlich war. Mein Konzept, ihn zu erweitern und zu verbreitern, durch Aufnahme von Leuten, die meiner Generation angehören und sich eindeutig links positioniert haben, ist zwar voll aufgegangen, hat aber mit dazu beigetragen, dass der ursprüngliche Charakter eines Freundeskreises verloren gegangen ist.

Was bedeutet dir persönlich das Podium?

Es ist meine literarische Heimat, und deshalb hab ich mich hier auch viel mehr engagiert als in allen anderen Vereinen.

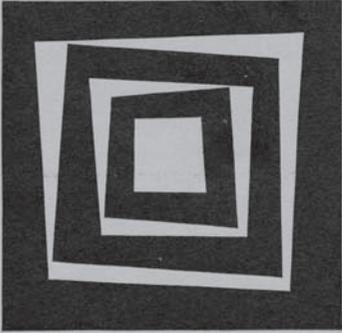


Fest „5 Jahre Podium“: Manfred Chobot, im Hintergrund Georg Bydliniski und Ilse Tielsch

ANMERKUNGEN:

- 1) Manfred Chobot: projekte – eune Ylluschtrirte (Gersthofen: Maro 1973).
- 2) Beide Gedichte finden sich in dem Band „Schallgrenze“ (Wien: Bergland 1974). Manfred Chobots Gedicht „Für Wilhelm Szabo“ wurde 1986 in der Podium-Doppelnummer 61-62, die dem Andenken Szabos gewidmet ist, erstveröffentlicht.
- 3) Das Volksstimmefest, ursprünglich das Pressefest der Tageszeitung „Volksstimme“, wird seit 1946 jährlich auf der Jesuitenwiese – früher auch auf der Arenawiese – im Wiener Prater durch die KPÖ organisiert. Vor allem in den siebziger und achtziger Jahren war eine Autorenlesung unter dem Titel „Linkes Wort“ fester Bestandteil des Festprogramms.
- 4) Vgl. dazu in Podium 9/1973 die folgende Marginalie von Alois Vogel: „Vor einiger Zeit meldeten die Zeitungen, eine literarische Vereinigung denke daran, Lesungen österreichischer Autoren in den Schulen abzuhalten. Das ist sehr erfreulich und den Veranstaltern ist viel Erfolg zu wünschen. Es sei hier nur angeführt, daß der Literaturkreis PODIUM seit 1972 Lesungen in den Mittelschulen vor Schülern der letzten Klassen durchgeführt hat und sich oft auch eine Aussprache daran knüpfte.“
- 5) Vgl. dazu Manfred Chobot: Das Lied – die Lyrik der Gegenwart. In: Podium 38/1980, S. 10f.
- 6) Vgl. dazu die Polemik Hans Heinz Hahnls (damals Vorstandsmitglied des Podium): „Die Liedermacher sind das Gleichgeschaltetste, was sich denken läßt. Eines haben sie begriffen: daß man angeblich kein Talent braucht und daß Gesinnung wohlfeil ist, wenn sie konform geht. Sie unterscheiden sich durch die Schlagersänger nur durch ihren völligen Mangel an Begabung und Schulung.“ (Nachzulesen in Hahnls Essay „Der Rückzug in die Zeitschrift“, Podium 28/1978, S. 5f.)
- 7) Vgl. dazu Wilhelm Szabo: Einleitende Worte zur Diskussion „Lyriker und Liedermacher. Konkurrenz oder Koexistenz?“ In: Podium 46/1982, S. 1f.
- 8) In ihrer Biographie „Albert Drach – Ein wütender Weiser“ (Salzburg: Residenz 2002) erwähnt Eva Schobel das Podium mit keinem Wort.
- 9) Diese beiden Prosaabände Manfred Chobots erschienen 1999 bzw. 1996 in der Bibliothek der Provinz.
- 10) Regelmäßige Lesungen in St. Pölten.
- 11) Dieses Buch erschien 2005 im Innsbrucker Studien-Verlag.
- 12) Dieser Schülerwettbewerb wurde insgesamt fünfmal veranstaltet, 1977 in Niederösterreich, 1979 an steirischen und im Jahr darauf an oberösterreichischen Schulen; 1981 und 1982 kam es, in Zusammenarbeit mit dem Kulturred der Stadt Wien, zu zwei weiteren Neuauflagen dieser Aktion zum Tag der Lyrik. Alle fünf Wettbewerbe sind in der Zeitschrift dokumentiert, jeweils unter dem Titel „Schülergedichte preisgekrönt“ (vgl. dazu die Nummern 24, 32, 36, 41 und Nr. 44-45). Über einen ersten, auf dem Amtsweg gescheiterten Versuch, diesen Wettbewerb in Wien durchzuführen, gibt eine von Doris Mühringer gezeichnete Marginalie in Heft 28/1978 Auskunft.
- 13) Manfred Chobot: An Doris Mühringer denken. In: Literarisches Österreich 2/2009, S. 55.
- 14) Diese Aktion wurde vom Podium zum Tag der Lyrik 1976 durchgeführt. Manfred Chobot hat eine Rundfunksendung darüber gestaltet; das Manuskript dieser Sendung ist

unter dem Titel „Hat Lyrik noch eine Existenzberechtigung? – Ergebnisse einer Publikumsbefragung“ in Podium 20/1976 nachzulesen, zusammen mit den von den Schülern preisgekrönten Gedichten (von Alfred Gesswein, Jeannie Ebner, Ernst und Hermann Jandl, Marie-Thérèse Kerschbaumer, Peter Henisch und Wilhelm Szabo). In der Vorbemerkung zu den Schülerinterviews heißt es: „Ist Lyrik zeitgemäß oder anachronistisch? Welche Funktion besitzt Lyrik? Verschwinden einerseits die Lyrikbände immer mehr aus dem Angebot der Verlage, so hat die Lyrik andererseits doch nie zuvor eine derartige Verbreitung gefunden wie durch die Popmusik. Durch die Symbiose von Wort und Bild ist es der Lyrik gelungen, in den letzten acht Jahren im besonderen unter der Jugend eine meinungs- und bewußtseinsbildende Funktion auszuüben.“



PODIUM

und das

KULTURAMT DER STADTGEMEINDE BADEN

laden ein zum

6. LITERATURSYMPOSIUM IN BADEN

Freitag, 1. und Samstag, 2. Oktober 1976

<p>Freitag, 1. Oktober 1976</p> <p>10.00 Uhr Fußgängerzone Hauptplatz Lesung: Josef Mayer-Limberg, Albert Janetschek Musik: Badener Trachtenkapelle</p> <p>19.00 Uhr Badener Saal des Kongreßhauses Begrüßung: Dr. Peter Marginter Lesung: Hans Lebert, Ilse Tielsch-Felzmann, Peter Marginter Musik: Ensemble Prof. Ferdinand Weiss Werke von O. Siegl, N. Sprongl und F. Weiss</p>	<p>Samstag, 2. Oktober 1976</p> <p>10.00 Uhr Badener Saal des Kongreßhauses Begrüßung: Prof. Wilhelm Szabo und Bürgermeister Prof. Viktor Wallner</p> <p>10.20 Uhr „Der Leser — Partner des Autors“ Publikumsdiskussion Diskussionsleitung: E. W. Marboe (ORF) Diskussionsteilnehmer: Janko von Musulin, Prof. Dr. Friedrich Heer (Autoren), Dr. Maria Felsenreich (Lektorin), August Breiningner (Buchhändler), Bürgermeister Prof. Viktor Wallner</p>
---	--

15) Josef Pfandler (1900–1987), nö. Dichter; lebte lange Jahre als Lehrer in Gmünd; veröffentlichte mehrere Gedichtbände und Bühnenstücke. „Kennzeichnend für seine literarischen Texte, aber auch für zahlreiche volkskundliche Arbeiten sind mythische Elemente (Dämonen, Hexen etc.) und die Präsenz der Waldviertler Landschaft ...“ (zitiert nach dem Online-Personenlexikon des Niederösterreichischen Landesmuseums). Von 1970 bis 1975 leitete er die ARGE Schrifttum (später AG Literatur) im Niederösterreichischen Bildungs- und Heimatwerk. Sein Nachfolger war Hans Lampalzer; er stand der ARGE Schrifttum von 1975 bis 1986 vor und starb im Juli 1990. Dem Literaturkreis Podium gehörte er nicht an, veröffentlichte aber in dessen Zeitschrift mehrere Texte (zuletzt in Nr. 78/1990).

Friedrich Hahn

Statement per e-Mail

Der in Merkgensch/NÖ geborene, seit vielen Jahren in Wien lebende Friedrich Hahn, ein äußerst vielseitiger Lyriker, Prosaist und bildender Künstler, ist der Zeitschrift „Podium“ auf mannigfache Weise verbunden. Bereits in Heft I findet sich ein Beitrag aus seiner Feder; in den achtziger und frühen neunziger Jahren war er zeitweilig auch Redaktionsmitglied und entwarf für die Zeitschrift ein neues Layout.

Ich habe ihm per e-Mail die folgenden vier Fragen gestellt:

- 1.) Wie bist du zum Podium – und ins erste Heft der Zeitschrift – gekommen?*
- 2.) Was hatte es mit dem „Arbeitskreis für Literatur“ auf sich, den du gemeinsam mit Gerwald Brandl im Rahmen – oder im Vorfeld? – des Podium ins Leben gerufen hast?*
- 3.) Wie kam es 1992 zu dem von dir gestalteten neuen Layout?*
- 4.) Welche Erfahrungen hast du als Redakteur der Zeitschrift gesammelt?*

Umgehend kam eine Antwort, die ich – mit seiner Erlaubnis – im Folgenden ohne Abstriche wiedergebe:

lieber christian,

es hat ein wenig gestaubt bei meinem nachdenken. ins erste heft hat mich gott-hard fellerer gebracht. ich hab ihm für seine zeitschrift 707 texte geschickt, in der er dann etwas von mir gebracht hat. (nach neue wege und neue texte meine 3. veröffentlichung, da war ich so 19, 20 jahre alt). fellerer war ja podium-gründungsmitglied. und hat offenbar aus seinem 707-fundus meine „landzunge“ fürs erste podiumheft ausgewählt.

ich erinner mich an von fellerer initiierte treffen im café rüdigerhof. dort lernte ich u.a. peter henisch, gustav ernst und helmut zenker kennen. über diese lose gruppe kam ich dann auch zu den kunstheften und zur kleinen galerie in der neudeggergasse. dort begegnete ich gerwald brandl. und wir gründeten eine schreibgruppe. liesl ujvary und bodo hell, um nur 2 der bekannteren namen zu nennen, schlossen sich uns an. (siehe auch mein vorwort zum „podium porträt“ 42: gerwald brandl.)

wie lange diese gruppe aktiv war, daran kann ich nicht mehr genau erinnern. ich schätze 2-3 jahre ...

wie kams 1992 zum neuen layout der podiumhefte? mit ende 91 übergaben vogel & co die redaktionsagenden an marianne gruber. ich meldete mich ins neue redaktionsteam. und schlug eine grafische auffrischung vor. der neue grafikstandard erlaubte nun bilder fürs cover zu verwenden. die chefredaktion wechselte innerhalb des teams von heft zu heft. ich redigierte ein hörspiel-special (u.a. mit beiträgen von zykan, oberhuber, logothetis, rühm, zabelka) sowie ein themenheft zur experimentellen literatur (bäcker, steinbacher, schmatz, czernin, franzobel, jaschke, gerz).

meine erfahrungen als redakteur? ruhender pol war manfred chobot. ihm gilt mein dank. die redaktionsarbeit war aber auch nicht frei von einflussnahmen von außen und entsprechendem gezerre. mit dem wechsel im vorstand zu vyoral/jensen/neuwirth wurde dann zum aktuellen format und layout gewechselt.

alles + gute
friedrich



Friedrich Hahn bei der „Mostviertelung“ 2001 in Eichgraben
(Foto: Elfriede Bruckmeier)

Gespräch mit Nils Jensen

Wann und wie bist du zum Podium gekommen?

Das muss Ende der siebziger Jahre gewesen sein. Damals hat das Podium einige Junge gehabt, wie den Manfred Chobot oder den Peter Henisch, und die haben klugerweise nach weiteren Jungen Ausschau gehalten – und so wurde auch ich eingeladen, dem Verein beizutreten. Ich hatte damals gerade den Preis des Wiener Kunstfonds und den Theodor-Körner-Preis erhalten und meinen ersten Gedichtband publiziert.

Wer waren damals die prägenden Persönlichkeiten im Podium und wie hast du sie wahrgenommen?

Es waren Leute wie Jeannie Ebner, Doris Mühringer, Szabo natürlich, Vogel und Gesswein. Im Umgang mit ihnen habe ich nie den Eindruck gehabt, dass da zwei die Bestimmenden sind und alle anderen mitspielen und sich unterordnen müssen.

Es gab also keine ausgeprägte Hierarchie, geschweige denn eine Hackordnung?

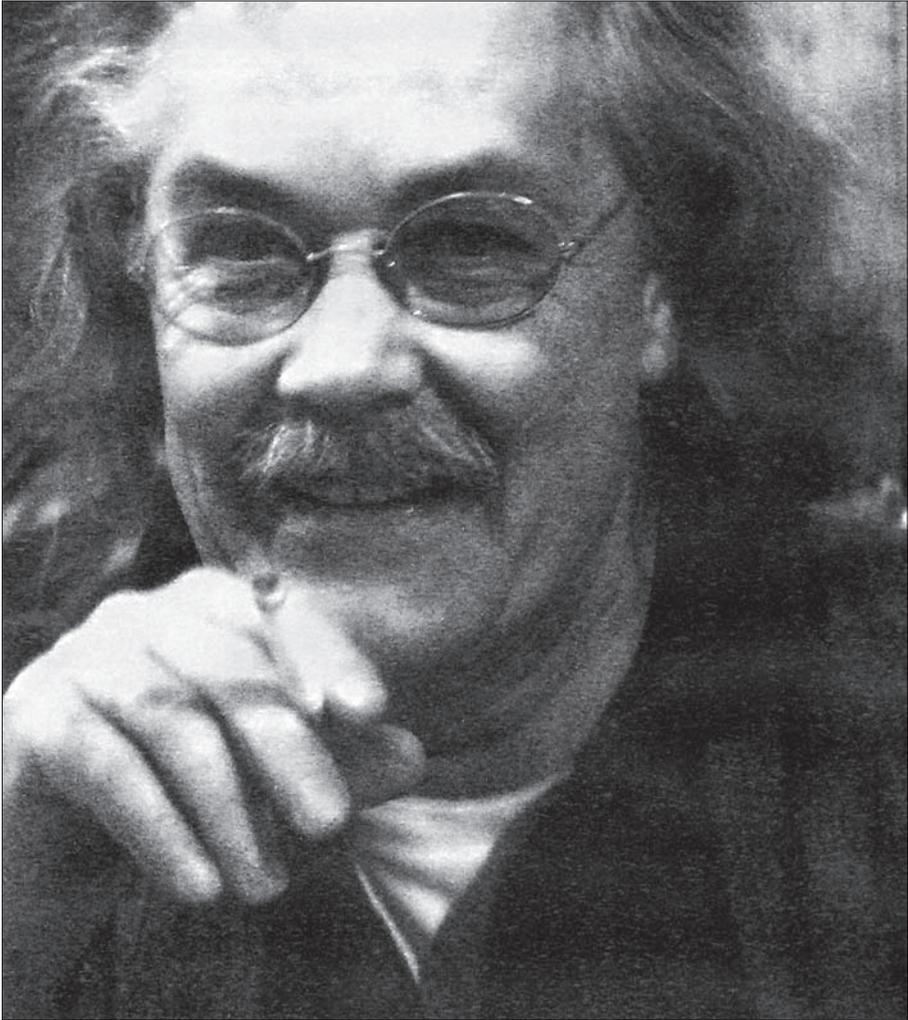
Naja, vielleicht hat's intern zwischen Vogel und Gesswein Streitereien gegeben um irgendwelche Dinge, aber davon habe ich bei den Vorstandssitzungen nie etwas gemerkt.

Das heißt, es herrschte dort ein kollegialer Umgangston?

Ich jedenfalls hab das von Anfang an so erlebt.

An welche Podium-Veranstaltungen denkst du besonders gerne zurück?

Eine Veranstaltung, an die ich immer wieder gerne zurückdenke, ist jene zum 80. Geburtstag von Wilhelm Szabo auf Schloss Neulengbach. Szabo verzichtete schon im Vorfeld ganz bewusst darauf, im Rahmen dieser Feier selbst zu Wort zu kommen; stattdessen hat er jüngere Autoren eingeladen, für ihn zu lesen. Das waren Peter Henisch, Marianne Gruber und ich. Diese Haltung des alten Szabo: „Zu meinem Geburtstag lasse ich mich nicht feiern, sondern möchte etwas Perspektivisches, etwas in die Zukunft Weisendes“ habe ich hervorragend gefunden, und genau das ist es ja auch, was das Podium bis heute immer wieder versucht.



Nils Jensen, Vorsitzender des Podium seit 2005
(Foto: Wolfram Siehs)

Gibt es noch eine andere Veranstaltung, von der du in der Rückschau sagen würdest, sie war etwas Besonderes?

Etwas Besonderes ist der 80. Geburtstag von Doris Mühringer gewesen. Man wusste damals nicht so recht, was man ihr zum Geburtstag schenken sollte, und da gerade nichts Neues von ihr verfügbar war, hatte Hannes Vyoral die simple Idee, man könnte doch eine Art kleines literarisches Visitenkarterl machen, ein paar von ihren Gedichten zusammenstellen und der Christian Loidl schreibt dazu ein Vorwort, und dann kriegt sie halt so ein Büchel geschenkt. Das wurde dann auch so gemacht, unter dem Titel „podium porträt“, und ihr bei diesem etwas verunglückten Geburtstagsessen – verunglückt deshalb, weil so wenig Leute dort waren – überreicht. Niemand hat sich damals vorstellen können, dass es zehn Jahre später bereits über 50 solcher Porträtbände geben würde.

Das heißt, das „podium porträt“ war nicht als Reihe geplant?

Nicht sofort mit der Idee zum Mühringer-Band, aber es standen auch der 90. Geburtstag von Gottfried W. Stix oder der 100. Geburtstag von Szabo an, sodass die Folgeidee einer Lyrikreihe auch sehr rasch geboren war. Zumal es von Szabo damals überhaupt nichts mehr im Buchhandel gab. Der alte Band, der aus dem Niederösterreichischen Pressehaus – ein sehr guter Band übrigens –, war damals längst nicht mehr lieferbar. So kam dann Stück für Stück dazu, und auf einmal hat man gesehen, dass diese Sache funktioniert und dass sie Anklang findet.

Wie sehr wird die Reihe „podium porträt“ in der literarischen Öffentlichkeit wahrgenommen?

Es wird natürlich nicht jeder Band gleich intensiv wahrgenommen, doch die Reihe insgesamt sehr wohl. Ich weiß zum Beispiel, dass auch die Literaturwissenschaft diese Bände bereits schätzt, als ein brauchbares und hilfreiches Kompendium der österreichischen Lyrik.

In gewisser Weise hat die Reihe „podium porträt“ die Nachfolge der 2005 eingestellten Buchreihe „Lyrik aus Österreich“ angetreten, die in den siebziger Jahren ja gleichfalls aus dem Podium hervorgegangen ist. Die Parallelen sind offenkundig: die Beschränkung auf Lyrik und auf einen Seitenumfang von 64 Seiten. Während es aber Autorinnen und Autoren gibt, die es in der „Lyrik aus Österreich“ auf zwei oder gar auf drei Bände brachten, ist es unmöglich, im Laufe eines Schriftstellerlebens mehrmals in die Porträt-Serie aufgenommen zu werden.

Ja, genau. Die Bände sind einmalig; das ist die Grundidee, und fast immer ist ein runder Geburtstag der Anlass für ihr Erscheinen. Wer bereits zu seinem Sechzigsten so einen Band bekommen hat – und das trifft bereits auf eine ganze Reihe von Mitgliedern zu –, der kann zu seinem Siebzigsten oder Achtzigsten nicht noch einmal einen bekommen.

Wie sehr hat sich der Verein deiner Meinung nach im Laufe der Zeit gewandelt?

Über die Jahre hin ist das Podium sicherlich moderner geworden. Das war eine langsame Entwicklung. Der leicht altväterliche Geruch, den es in den siebziger Jahren noch hatte, haftet ihm heute längst nicht mehr an. Damals hieß es noch in Gesprächen unter jungen Autoren: „Podium? Das sind doch diese Dingsda ... diese faden Niederösterreicher. Lauter PENler!“ Erst später ist man draufgekommen, dass es da so wunderbare Autoren gibt wie den Szabo.

Was hat dich motiviert, in seine Fußstapfen zu treten und Obmann zu werden?

Gar nichts. Überhaupt nichts. Es war Zufall. Begonnen hat es mit dem Zerwürfnis zwischen meinem unmittelbaren Vorgänger, Manfred Chobot, und dem zeitweiligen Chefredakteur der Zeitschrift, Beppo Beyerl. In der Folge kam es zu großen Diskussionen über eine vernünftige Neustrukturierung des Vereins und eine neue Kompetenzenverteilung.

War das der Arbeitskreis „Podium 99“?

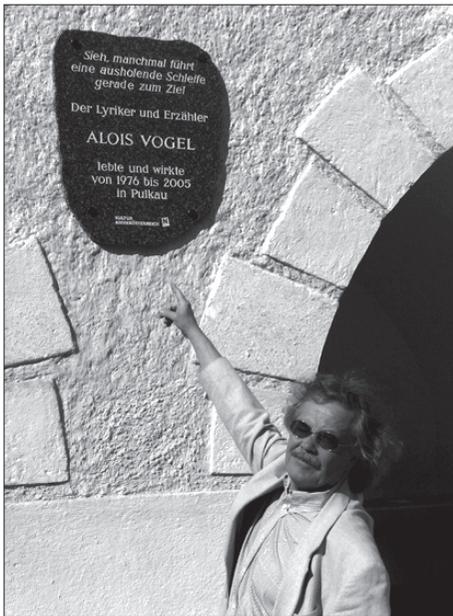
Ja, genau. Und damals war's, dass der Vogel zu mir sagte, ich solle Obmann werden, mit einer neuen Liste. Darauf erwiderte ich ihm: „Das mache ich nicht; ich will ja nicht den König stürzen! Wir müssen uns etwas Anderes einfallen lassen.“ Darauf der Vogel: „Na gut, dann machst du den Vize!“ Und so war es dann.

Das heißt, Vogel war die graue Eminenz im Hintergrund.

Er wurde bei grundsätzlichen Dingen immer gefragt, und er hat auch mitgeredet. Aus Sorge um den Verein hat er sich immer wieder eingebracht, auch noch in der Zeit nach seinem Rückzug.

Bei flüchtiger Durchsicht seiner nachgelassenen Korrespondenz ist mir ein stark resignativer Ton aufgefallen, und das schon in Briefen aus den frühen achtziger Jahren.

Das kann ich mir vorstellen.



Nils Jensen mit der an diesem Tag eingeweihten Alois-Vogel-Gedenktafel in Pulkau (15.4.2007)



Nils Jensen und Esther Strauß am Podium-Stand bei der Linzer Buchmesse LITERA im April 2008

Er muss sich mit zunehmendem Alter immer mehr so vorgekommen sein wie jemand, der auf verlorenem Posten steht, und das sowohl als Herausgeber der „Lyrikreihe“ als auch als spiritus rector des Podium.

Naja, wenn du das lange machst, und es läuft eine Zeit lang gut, und irgendwann gerät es ins Stocken und es gibt Probleme, nicht weil kein Geld da ist, sondern weil einfach nicht genug Leute da sind, die dich

unterstützen, dann kommt schon eine Art von Resignation auf, weil du dich fragst: „Was soll das Ganze?“ Du machst das gratis und franko, aber es kommt irgendwie keine Antwort. Und man wartet ja ständig auf Antwort ...

Zurück zu dir und deiner persönlichen Geschichte mit dem Podium. Du bist, wenn ich dich richtig verstehe, zur Obmannschaft gekommen wie die Jungfrau zum Kind.

Wie die Tante zum Kind!

Du warst nie darauf aus ...

Es ging damals, nach dem plötzlichen Rückzug von Manfred Chobot im Jahr 2005, vor allem darum, dass da Leute etwas tun, die lange Erfahrung haben mit Vereinen. Ich bin ja seit 1981 im Vorstand der IG Autorinnen Autoren und hab dort alle Höhen und Tiefen miterlebt, und da lernt man einfach, wie das funktioniert und worauf man achten muss.

Du hast also vorher schon anderweitig organisatorische Erfahrungen gesammelt.

Genauso wie der Hannes [Vyoral]. Ohne ihn würde das Podium in seiner derzeitigen Form ja überhaupt nicht funktionieren.

Ihr beide seid in meinen Augen Dioskuren – grundverschieden und doch unzertrennlich.

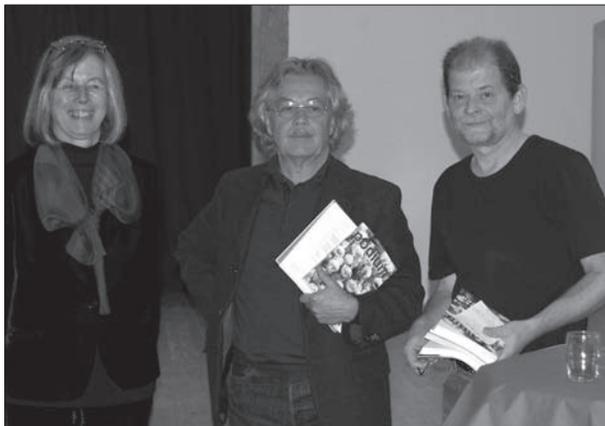
Wir lernten einander 1975 kennen, bei einer Lesung. Damals war der Hannes sehr viel mit dem Gerhard Ruiss unterwegs; zusammen haben sie die erste brauch-

bare Untersuchung zur Situation junger österreichischer Autoren durchgeführt. Später dann, in der IG, nach dem großen Schriftstellerkongress 1981, war die Aufgabenverteilung zwischen den beiden eine ganz klare Sache: der Gerhard war der Außenminister, und Hannes war der Innenminister, der die ganze organisatorische Knochenarbeit gemacht hat. Das kann er mit Links, aus dem Effeß.

In den engeren Kreis des Podium ist er ja erst spät gekommen, erst nach der Vogel-Zeit.

Der Manfred [Chobot] hat den Hannes gefragt, ob er im Vorstand mitarbeiten möchte, irgendwann Ende der neunziger Jahre, in der Zeit der großen Diskussionen, als wir neue Leute brauchten. Damals war der Hannes nicht mehr Geschäftsführer der IG Autorinnen Autoren, und das erleichterte ihm die Entscheidung, sich fortan im Podium zu engagieren; Mitglied war er ja bereits seit etlichen Jahren. Bevor er zusagte, reden

wir noch einmal darüber, und da meinte er: „Es ist eh nicht viel Arbeit; viermal im Jahr setzen wir uns zusammen.“ Inzwischen hat er die meiste Arbeit am Hals. Der Hannes ist allerdings auch ein Mensch, der nicht so leicht loslassen kann; wenn er sieht, es wird irgendwo Mist gebaut, dann sagt er gleich: „Komm, lass mich machen!“ Und es wurde sehr viel Mist gebaut damals, in unserem



Nils Jensen mit Elfriede Bruckmeier und Hannes Vyoral bei der „Mostviertellesung“ am 6.11.2010 in Neulengbach

Sekretariat in St. Pölten, das zwar viel gekostet, aber nichts gebracht hat, bis man dann endlich die Statuten geändert und festgelegt hat, dass wir kein eigenes Sekretariat brauchen und dass der Vorstand neun Köpfe hat und nicht mehr und einer dieser neun Vorstandsmitglieder die Sekretariatsagenden übernimmt. Das ist nun seit 2005 Jahren der Hannes, und ich bin froh, dass er da ist.

Er führt die Geschäfte, und in der Form, in der er das macht, hat er keine Vorgänger, nicht wahr? Die seinerzeitigen Sekretäre waren schließlich keine Vorstandsmitglieder.

Nein, sie saßen zwar immer dabei und haben auch mitgeredet, waren aber keine stimmberechtigten Vorstandsmitglieder; was damals aber egal war, weil mindes-

tens 15 Leute im Vorstand gesessen sind – wie die da hineingekommen sind, weiß ich nicht –, und alle haben durcheinander geredet. Vereinstechnisch gesehen war das eine Chuzpe.

Vom vertrackten Innenleben des Vereins zurück ins Grundsätzliche: Was macht das Podium zum Podium?

Das Podium macht zum Podium meiner Meinung nach, dass es in den letzten Jahren zwar in einem ziemlichen Hochwasser steht, aber dennoch den Tritt nicht verloren hat, weil es sich gut gewappnet hat in vielerlei Hinsicht; nicht nur durch die neuen Statuten, sondern auch durch die Aufnahme neuer Mitglieder in den Vorstand, was gar nicht so leicht war, weil da und dort doch immer wieder gewisse Voreingenommenheiten bestehen. Und es ist auch Nachwuchs vorhanden – was das Podium von anderen Vereinigungen unterscheidet.

Ist nicht auch seine in ästhetischen Belangen völlig unprogrammatische, genauer gesagt, seine undogmatische Haltung ein Wesenszug des Podium?

Das war's immer und das ist es auch geblieben, und deshalb können auch so unterschiedliche Leute wie eine Frau Travnicek oder ein Herr Prosser in diesem Rahmen problemlos miteinander umgehen.

Siehst du in dieser Offenheit allen Richtungen gegenüber nicht auch die Gefahr einer Beliebigkeit?

Nein, Offenheit ist immer gut, und beliebig wird's nur dann, wenn man wirklich jeden aufnimmt, der dahergelaufen kommt und sagt: „Ich hab jetzt auch ein Buch!“, und man nimmt ihn auf, weil er halt ein Buch hat oder weil man dringend einen Jungen braucht. Beliebig wird's nur dann.

Welche Zukunftsperspektiven siehst du für den Verein?

Wenn Podium mit den finanziellen Ressourcen, die generell immer weniger werden, klug umgeht und der Vorstand sich auch traut, dort und da Nein zu sagen, dann hat es als Literaturverein sicherlich eine Zukunft. Zwei große Fragezeichen aber gibt es dabei doch. Erstens einmal: Wie lange machen welche Vorstandsmitglieder noch mit? Und zweitens: Wer könnte da nachrücken, vor allem in die entscheidenden Funktionen, die mit viel Arbeit verbunden sind. Das ist noch offen. Aber ansonsten gebe ich dem Podium mehr Chancen als so manchen anderen Dichtervereinen, auch weil es nicht so groß ist. Denn wenn ich mir die anderen anschau, dann sehe ich, wie sie raufen müssen, damit sie die Leute bekommen, die nicht nur dabei sein wollen, sondern auch mitmachen.

War und ist das Podium nicht für eine ganze Reihe von Autorinnen und Autoren, vor allem der älteren Generation, über Jahre und Jahrzehnte hin so etwas wie ein Verlagsersatz, ein Ersatz für die nicht vorhandene Verlagsheimat?

Ja, sicherlich.

Viele Autoren meiner Generation hingegen, die mit wachsender Resonanz einen Roman nach dem anderen publizieren, die bei überregionalen Verlagen gut verankert und im deutschen Feuilleton längst „angekommen“ sind, haben, wie mir scheint, nicht sonderlich viel Interesse daran, sich in einem Literaturverein wie dem Podium zu engagieren.

Das ist richtig. Vereine wie das Podium sind ja auch Dichtervereine, sind keine Berufs- und Interessensvertretungen wie die IG Autorinnen Autoren, denn die braucht auch der Berühmte.

Du siehst, wenn ich dich richtig verstehe, einen Literaturverein mit eigener Zeitschrift und eigener Buchreihe sehr stark als Alternative, als Gegenkonzept zum herrschenden Literaturbetrieb mit all seinem Wirbel, seinen Eintagsfliegen, seinen Bestsellerlisten und seinem Mainstream?

So wie die mediale Situation derzeit aussieht, wird es in Zukunft vermehrt Aufgabe der Literaturzeitschriften sein, Neues, Spezielles, Randständiges vorzustellen und zu bringen, denn woanders wird das überhaupt nicht mehr vorkommen. Die Klein- und Autorenverlage, die in den siebziger und achtziger Jahren auftauchten und aus denen dort oder da auch interessante Häuser geworden sind, wird es in dieser Dichte und Häufung nicht mehr geben, und die es noch gibt, werden auch immer weniger finanzielle Mittel haben. Da tut sich ein sehr, sehr wichtiges Aufgabenfeld für die Literaturzeitschriften auf. Außerdem kann ich mir vorstellen, dass die Autorinnen und Autoren, die bei großen Verlagen sind und dort eine „Heimat“ haben mögen, unter Umständen auch ihre blauen Wunder

erleben werden. Und damit meine ich jetzt nicht die blaue Blume, sondern die sprichwörtlichen blauen Wunder, weil die Verlage mehr und mehr nach ganz normalen wirtschaftlichen Zielsetzungen ausgerichtet sind und keine Sekunde zögern, einen Autor, dessen Bücher sich schlecht oder gar nicht verkaufen, vor die



Nils Jensen bei der Vorstandssitzung am 27.7.2009 in Bisamberg (mit B. Neuwirth, H. Friedl, H. Vyoral, B. Kramlovsky und E. Schirhuber)



Podium-Generalversammlung am 28.1.2010 im Café Rathaus in Wien: v. li. Elisabeth Hauer, Christian Katt, Stephan Denkendorf und re. ganz vorne Claudia Bitter

Tür zu setzen. Für eine sensible Autorensseele ist das natürlich ein Hammer, und da braucht es dann dieses Auffangnetz eines Vereins, nicht eines Berufsverbandes, sondern eines Literaturvereins, der einen heimatlosen Autor ein bisschen auch streichelt, ihn zu einer Lesung einlädt und ihm Geselligkeit bietet; etwa in Form einer Generalversammlung, wo man sich trifft und beisammen sitzt, die

Kollegen betrachtet und sagt: „Schau, der geht auch schon am Stock!“ oder so ähnlich.

Es ist also immer noch besser, sich den Sticheleien der Kollegenschaft auszusetzen als dem nüchternen Kalkül eines Verlegers?

So schlimm sind die Sticheleien nicht; die gehören einfach dazu. Das ist ja fast schon ein Spiel. Es kann natürlich auch zu einer Feindschaft kommen, das passiert da und dort.

Du meinst, ein Literaturverein wie das Podium ist für so manche Autorin, so manchen Autor ein entscheidender Rückhalt?

Natürlich! Man trifft dort die alten Freunde und entkommt der Isolation.

Der Literaturverein ist deiner Meinung nach also nichts Anderes als eine Nische in einem rauen Klima ... Und wenn es diese Nische nicht gäbe, würden manche in der Luft hängen.

Es würden viele in der Luft hängen! Solche Vereine sind ja auch Zweitfamilien und manchmal sogar Erstfamilien. Wenn ich etwa an die Doris Mühringer denke, die ja allein lebte ... Für sie war das eine ganz wichtige Sache! Sie ist sehr häufig zu Lesungen ihrer Podium-Kollegen gegangen und hat kaum eine Generalversammlung ausgelassen, schlicht und einfach, um ihre Familie wiederzusehen.

Die Gespräche führte Christian Teissl zwischen September und Dezember 2010.

1970 bis 1980



Alois Vogel und Ilse Tielsch beim Fest „5 Jahre Podium“ 1976

Wystan Hugh Auden (1907–1973)

1957 erwarb einer der größten Dichter unseres Jahrhunderts, der anglo-amerikanische Lyriker und Librettist Wystan Hugh Auden (geboren 1907 in York, England) das Haus Hinterholz 6 in Kirchstetten. Bis zu seinem Tod im Jahr 1973 war Auden immer wieder in Neulengbach, entweder um Gäste von der Bahn abzuholen oder um Einkäufe zu besorgen. Im Juli 1970 hielt er auf Einladung der Kulturvereinigung im Rahmen der Veranstaltung „Lyrik 70“ ein ausführliches Referat. Es war die einzige Veranstaltung in Niederösterreich, an der W. H. Auden persönlich mitwirkte. Als Dank dafür wurde ihm am 26. September 1970 im Neulengbacher Rathaus die Ehrenmitgliedschaft der Kulturvereinigung Neulengbach verliehen.

PODIUM – Literaturkreis Schloß Neulengbach

Die Veranstaltung „Lyrik 70“ auf Schloß Neulengbach hatte die literarische Szene Niederösterreichs unerwartet in Bewegung gebracht. Die Folge war nämlich, daß sich einige Schriftsteller zu einer Gruppe zusammenschließen, mit der Absicht, die damals unbefriedigende Situation der Literatur in Niederösterreich zu verändern. 1971 entwickelte sich daraus der Verein „PODIUM – Literaturkreis Schloß Neulengbach“. Gründungsobmann und Präsident wurde der namhafte Dichter und Freund Neulengbachs, Wilhelm Szabo. Funktionäre der ersten Stunde waren: Alois Vogel, Alfred Gesswein, Jeannie Ebner, Ilse Tielsch, Doris Mühringer, Albert Janetschek, Gotthard Fellerer und Peter Müller. Von 1971 bis 1981 wurden neun große Symposien, darunter zwei in Neulengbach, abgehalten, mehr als 1000 Lesungen veranstaltet und zum Tag der Lyrik jährlich an die 40.000 Gedichte verteilt. Die Zeitschrift PODIUM erscheint viermal jährlich, außerdem wurde von PODIUM eine Anzahl von Gedichtbänden herausgegeben.

Zum zehnjährigen Jubiläum 1981 hat Wilhelm Szabo Bilanz gezogen: „Podium“, das hat sich in den zehn Jahren seines Bestehens hinlänglich deutlich herausgestellt, ist kein Göttinger Hainbund, keine Gruppierung von der Art jener Dichtergemeinschaften, die die Literaturgeschichte verzeichnet. Was die ihm zugehörigen Schreibenden verbindet, sind weder weltanschauliche, ideologische noch generationsmäßige Gemeinsamkeiten, auch nicht solche der Heimat, der Herkunft, mag auch die niederösterreichische Identität der meisten von ihnen ein gewisses landsmännisches Zusammengehörigkeitsgefühl zwischen ihnen bewirken. Das sie Einigende beschränkt sich jenseits solcher Übereinstimmungen auf etwas recht Unromantisches, Schlichtes. Es ist die allen gemeinsame Einsicht in die „schwache Position der Literatur“ (Hans Erich Nossack) und daraus resultierend der Wille, sie nach Möglichkeit überwinden zu helfen. Diesem nicht lautstark durch Manifeste, Proklamationen verkündeten Ziel diente nüchterne Arbeit, bestehend in Hunder-

aus: Rudolf Büttner/Peter Müller: Neulengbacher Heimatbuch. Selbstverlag der Stadtgemeinde und Kulturvereinigung Neulengbach (1. Aufl. 1984, 2. erw. Aufl. 2003)

ten von Veranstaltungen, die von Lesungen, Vorträgen, Diskussionen bis zu Ausstellungen, Preisausschreiben und Flugblattaktionen reichten und zu deren Schauplätzen außer Vortragsräumen und Schulen Spitäler, Gefangenenhäuser, Straßen und Fußgängerpassagen gehörten. Solche Fülle und Vielfalt der Aktivitäten konnte leicht als Aufgehen in rührigem und geschäftigem Praktizismus erscheinen, mit dem man ein Defizit an geistiger Entscheidung und Profilierung zu verdecken versuche. Derartige Mißdeutungen seines Wollens und Wirkens darf „Podium“ getrost auf sich beruhen lassen. Sein scheinbarer und vermeintlicher „Pragmatismus“ trug immerhin zur Belebung der literarischen Szene unseres Landes in einem Maße bei, dessen sich auch ein weit mitgliedreicherer und über ungleich größere äußere Möglichkeiten verfügender Literaturkreis nicht zu schämen brauchte. Und was „Podiums“ geistige Fixierung und Konturierung betrifft, so wird sie, scheint uns, deutlich genug sichtbar in der Thematik der von ihm veranstalteten Symposien und nicht minder im Niveau der von ihm herausgegebenen Zeitschrift. Ohne falsches Selbstgefühl, doch unbeirrt durch Fehldeutungen seiner Haltung tritt „Podium“ in das zweite Jahrzehnt seines Bestehens, bereit, weiterhin beizutragen zur Literarisierung der Öffentlichkeit und damit zu wirken im Sinn der Begegnung von Literatur und Allgemeinheit.



W. H. Auden und Wilhelm Szabo (re. m.) bei der Veranstaltung „Lyrik 70“ im Neulengbacher Rathaus (Audens Vortrag wurde im Heft 1 des Podium abgedruckt)

BEZIRKSHAUPTMANNSCHAFT
ST. PÖLTEN

3100 St. Pölten, am 21.7.1971
Tel. Nr. 2551, FS. Nr. 01 505

Zahl: XI-I-3/2-1971
"LITERATURKREIS Schloß Neulengbach-Podium"



Bestätigung:

Bei der am 20.3.1971 stattgefundenen konstituierenden Sitzung des Vereines "Literaturkreis Schloß Neulengbach - Podium", dessen Bildung mit Bescheid der Sicherheitsdirektion für das Bundesland NÖ. vom 19.1.1971, Zl. Yr-64-1971, nicht untersagt wurde, wurden

Prof. Wilhelm SZABO, Wien 19., Wenckebuggasse 39, zum Obmann;
Alfred GESSWEIN, Wien 3., Radetzkystrasse 4/15, zu dessen Stellvertreter;
Peter MÜLLER, Ollersbach, Hauptstrasse 2, zum Schriftführer, und
Albert JANETSCHKE, Wiener-Neustadt, Haydngasse 12, zum Kassier gewählt.

Gemäß §13 der Vereinssatzungen werden schriftliche Ausfertigungen und Bekanntmachungen des Vereines vom Obmann und Schriftführer, in Geldangelegenheiten vom Obmann und Kassier unterfertigt.



Der Bezirkshauptmann:

[Handwritten signature]
Winkl. Hofrat



WILHELM SZABO

PODIUM — ein neuer österreichischer Literaturkreis

Den Beitrag des raumgrößten österreichischen Bundeslandes zu Österreichs geistiger Geltung kennzeichnen in diesem Jahrhundert klangvolle und bedeutende Namen. Niederösterreicher waren der Herkunft oder ihrem Lebensschicksale nach Christian von Ehrenfels, der Begründer der Gestalttheorie, der Existenzphilosoph Ferdinand Ebner, die Maler Oskar Kokoschka und Egon Schiele, der Zwölftonmusiker Josef Matthias Hauer, der Lyriker Theodor Kramer und der Romancier Heimito von Doderer. Nicht mitgezählt, daß auf niederösterreichischem Boden zeitweilig Ludwig Wittgenstein und Josef Weinheber wirkten, ersterer als einfacher Volksschullehrer, und überdies außeracht gelassen den heutigen Reichtum schöpferischer Persönlichkeiten des Landes in Dichtung, Musik und bildender Kunst, von Imma Bodmershof und Rudolf Henz bis zu Hans Lebert und Alfred Gesswein, von Norbert Sprongl und Theodor Berger bis zu Ernst Vogel, von Arnulf Neuwirth bis zu Anton Lehmden und Karl Korab.

In der kulturpolitischen Ausrichtung des Landes fand dies alles kaum einen Ausdruck. Wie man etwa schulpolitisch jahrzehntelang vom Bodenständigkeitsgedanken lebte und die sogenannte dorfeigene Schule, noch dazu deren niedrigste Organisationsform, förderte und kultivierte, so im künstlerischen Bereich das Heimattümliche in all seinen Erscheinungsformen, und dies nicht nur bis 1945, sondern in einer Art kulturellem Beharrungsvermögen und geistiger Entwicklungsverspätung noch lange nachher. Das gilt insbesondere für die Literaturbetreuung, die, soweit es sie gab, gerne als Tummelplatz sachfremder Beflissenheiten fungierte und einer fachmännischen Einflußnahme weitgehend entbehrte. Dies war umso schlimmer, als sich die Schreibenden des niederösterreichischen Raumes in einem natürlichen Nachteil gegenüber ihren Kollegen in den übrigen Bundesländern befinden. Das Land ohne Hauptstadt, das seit 1921 von Wien getrennt ist, ermangelt eines naturgegebenen kulturellen Mittelpunktes, und seine räumliche Vielfalt, die es an allen Großlandschaften des Staates teilhaben läßt und eine Art Österreich im kleinen aus ihm macht, wirkt sich eher trennend als verbindend aus. So fand der niederösterreichische Schriftsteller, wenn überhaupt, zumeist nur lokal Gehör, sofern es ihm nicht

gelang, die Hürden zum literarischen Leben der Bundeshauptstadt zu nehmen. Zugegeben, es fehlte nicht an Ansätzen zu einer Literaturförderung in diesem Raume. Es gibt seit 1960 niederösterreichische Landeskulturpreise, die auch an Dichter verliehen werden, und seit gut fünfzehn Jahren literarisch-musikalische Feierstunden, sogar in äußerlich glanzvollem und repräsentativem Rahmen, dem das Dargebotene nicht immer entspricht. Es gibt ferner alljährliche niederösterreichische Kulturellentreffen — mit viel Programm und wenig essentiellen Gehalt —, und sogar Sammelbücher unteren Dichtungs, wenn auch teilweise allzu nachsichtig redigierter, gibt es. Was es hingegen nicht gab oder gibt, das ist literarisches Leben, das ist Gelegenheit zur Begegnung in Form des Literaturgesprächs und der Diskussion, und das sind überdies verlegerische und publizistische Möglichkeiten, literarische Leistungen weithin sichtbar zu machen. Endlich und schließlich aber und vielleicht am empfindlichsten fehlte, was andere Bundesländer schon längst besitzen: eine nach demokratischen Spielregeln funktionierende schriftstellerische Gruppierung. Mangels einer solchen vegetierte das Gros der niederösterreichischen Schreibenden in den beiden letzten Jahrzehnten organisatorisch als Anhängsel literarisch mehr oder minder unbelasteter und unzuständiger Stellen und Institutionen, die an Dichtung ein ungemäßes Wertmaß anlegten, etwa das pädagogische und folkloristische, und sich ein gewisses Weisungsrecht in diesem Sinne anmaßten.

Hier Wandel zu schaffen, hat sich der neugegründete Literaturkreis PODIUM mit dem Sitz und Veranstaltungszentrum Schloß Neulengbach zum Ziele gesetzt. In seinem Namen liegt, daß er Forum, Tribüne sein will, eine Art literarischer Hydepark. Das heißt zugleich, daß er kein starres, festumrissenes Programm vertritt und absieht von Manifesten. Doch wird seine Arbeit bestimmt sein vom Willen zur Leistung und zu Zeit- und Weltoffenheit, nicht minder aber vom Bekenntnis zur Menschbezogenheit aller Kunst als einer in ihrem Wesen selbst liegenden Norm, ihrer *Conditio sine qua non*. In diesem Rahmen wird PODIUM allen dem niederösterreichischen Raum verbundenen Schreibenden offen stehen, den avantgardistischen so gut wie den traditionsgebundenen, den engagierten nicht minder wie den Vertretern der sogenannten reinen oder absoluten Kunst. Es wird keine Benachteiligung der Jugend in ihm geben, ganz im Gegenteil, aber ebenso keinerlei Bereitwilligkeit, Können allein ihres Geburtsjahrganges wegen in ein geistiges Altenteil zu verbannen. Eine gewisse Schwierigkeit, die nicht verhehlt werden soll, ergibt sich aus der Frage: Welche Schriftsteller sind Niederösterreich zuzuzählen? Gerade deswegen aber wird es nicht die

Bedingung eines großen oder kleinen niederösterreichischen Abstammungsnachweises für die Mitarbeit in PODIUM geben, nichts von jener engen und engstirnigen Interpretation des Begriffes des niederösterreichischen Schriftstellers, die eine vollzählige Erfassung des niederösterreichischen Dichtungsbestandes sehr zum Schaden der geistigen Geltung des Landes bisher verhinderte. Denn das spezifisch Niederösterreichische ist nicht allein das Ergebnis herkunftsmäßiger Konstellationen. Es ist zugleich eine Haltung, gekennzeichnet durch Aufgeschlossenheit, Urbanität, Wesenszüge, die der Niederösterreicher erwarb durch jahrhundertlanges Zusammenleben mit einer Metropole. Und es entspricht nur dieser oft festgestellten weltläufigen Art Niederösterreichs, daß sich PODIUM bei aller natürlichen Verankerung in diesem Raume nicht in regionalistischer Abgeschlossenheit gefallen wird. Vielmehr versteht PODIUM sich als literarischer Katalysator und Kristallisationskern, gewillt, enge Kontakte nicht nur mit dem gesamtösterreichischen Literaturschaffen herzustellen, sondern darüber hinaus mit dem des übrigen deutschen Sprachraums und des fremdsprachigen Auslands. Dies letztere auch in dem Wissen, daß alles bloß Hausgemachte, der Konfrontation mit dem Außen und Draußen nicht Gewachsene, in einer global gewordenen Welt notwendig der Relevanz und der inneren Wahrhaftigkeit entbehrt. Ausgehend von den Gegebenheiten und geistigen Erfordernissen eines Raumes, dessen kulturelles Potential dem anderer österreichischer Bundesländer in nichts nachsteht, will PODIUM im Rahmen seiner Möglichkeiten teilnehmen an den literarischen Bemühungen und Entwicklungen unserer Tage.

Wilhelm Szabo: Grundsatzklärung zur Gründung des Podium im Jahrbuch „konfigurationen ‘71“, hg. von A. Vogel und A. Gesswein; u. Wilhelm Szabo inmitten einer seiner Schulklassen (Podium Nr. 61)



Eines sei vorweggenommen: der Begriff der „niederösterreichischen Literatur“ entbehrt nicht nur einer gültigen Definition, sondern auch des Inhalts, selbst dann, wenn man statt „Literatur“ die einigermaßen belastete Vokabel „Schrifttum“ verwendet, wie es bisher beim niederösterreichischen Kulturmanagement üblich war. Auch der Begriff des niederösterreichischen Schriftstellers bedarf zweifellos einer etwas weiterherzigen Definition als bisher. Dieser Einstellung entsprach denn auch ein Kulturbewußtsein, dem die Förderung der Blasmusik zehnmal mehr am Herzen lag als die Literatur — man vergleiche die entsprechenden Zahlen im Budget. Von einer literarischen Aktivität in Niederösterreich war daher weiten Kreisen nichts bekannt, von einem Vergleich mit der Steiermark oder Tirol konnte gar nicht erst die Rede sein.

Als sich nun kürzlich im niederösterreichischen Neulengbach eine Gruppe von Schriftstellern, denen nicht viel mehr gemeinsam ist als eine besondere Verbundenheit mit Niederösterreich und der Wille, der Literatur in diesem Lande auf die Beine zu helfen ohne programmatisch einer bestimmten Richtung oder gar Ideologie zu dienen, unter dem Namen „PODIUM — LITERATURKREIS SCHLOSS NEULENGBACH“ konstituierte, da war das Erstaunen über diese plötzliche Regung so groß, daß man darin zu Unrecht einen Exodus oder gar eine Revolution erblicken zu müssen glaubte: Eine Revolution gegen die bestehende Literaturförderung und einen Exodus aus dem Niederösterreichischen Bildungs- und Heimatwerk, dessen Sektion Niederösterreichisches Schrifttum freilich zu Unterschied vom Podium nicht als Verein mit ordentlichen, stimmberechtigten Mitgliedern organisiert war.

Die Autoren des Podium — unter anderen Jeannie Ebner, Ilse Tielsch-Felzmann, Wilhelm Szabo, Peter Marginter, Hans Heinz Hahn, Alois Vogel, Alfred Gesswein, Peter

Matejka — sind der Auffassung, daß der Literaturbetrieb in Niederösterreich in effektiverer Weise gestaltet werden kann, wenn die Autoren selbst in demokratischer, eigenverantwortlicher Weise sich dieses Stiefkinds annehmen.

Es kam zu einer Diskussion unter dem Vorsitz von (Kultur-) Landesrat Leopold Grünzweig, wo Vertreter des Podium und des Niederösterreichischen Bildungs- und Heimatwerkes ihre Ansichten darlegten und die Fronten klärten. Einziges Ergebnis dieser Zusammenkunft war die beiderseits betonte Bereitwilligkeit zu friedlicher Koexistenz. Der ironisch apostrophierte Dichterkrieg wurde abgeblasen. Die Zukunft wird zeigen, welche der beiden Gruppierungen — die freilich nicht die einzigen in Niederösterreich sind — die bessere Arbeit leistet.

Podium ist um konkrete Pläne nicht verlegen. Die Flugblattaktion zum Tag der Lyrik fand beim Publikum großes Interesse. Kürzlich lasen Podium-Autoren in Baden bei Wien, weitere Lesungen in den niederösterreichischen Städten, zuerst in Wiener Neustadt, stehen bevor. Podium wird außerdem bei den heurigen Sankt-Pöltner Festwochen voraussichtlich am 5. Juni einen Abend gestalten.

Ein wichtiges Anliegen ist die Organisation eines Literatursymposiums im Schloß Neulengbach, anschließend an die vorjährige unter dem Ehrenschutz von Landeshauptmann Maurer stehende Veranstaltung „Lyrik 70“, deren Erfolg bei Presse und Publikum ein gutes Omen zu sein verspricht. Das heuer am 23. Mai stattfindende Symposium hat außer Lesungen eine Diskussion über die literarische Situation in Niederösterreich auf dem Programm.

Aber Podium will kein selbstzufriedenes, exklusives Niederösterreichertum pflegen; bei seinen Veranstaltungen und in seiner Zeitschrift sollen Schriftsteller aus ganz Österreich, aus dem deutschen Sprachraum und auch aus den anderen Nachbarländern zu Wort kommen.

Es war in der letzten Zeit vielleicht allzuviel von Förderung die Rede, aber Podium will sich auch darum bemühen, das Verhältnis zwischen der modernen Literatur und dem niederösterreichischen Publikum fruchtbarer zu gestalten. Es laufen Verhandlungen zur Einrichtung eines Waldviertler Schlosses als Zentrum für weltoffene literarische Kontakte, wie sie dem offenen Charakter der niederösterreichischen Landschaft im Grunde entsprechen.

Max Demeter Peufuß

Zeitungsartikel in Die Presse, 16.4.1971



re. o. Rolf Hochhuth beim Symposium „Literatur als Protest“ 1979 in Korneuburg; u. Symposium „Herr Österreicher und die Literatur“ 1973 in Krems
(Fotos: Martin Kainz)



Ein Literaturkreis stellt sich vor

Zu den Höhepunkten des für das Wiener-Neustädter geistige Leben so wichtigen vergangenen Kulturmonats April gehörte zweifellos der Auftritt des Neulengbacher Literaturkreises „Podium“ in Sankt Peter an der Sperr. Drei Faktoren waren für das gute Gelingen der Dichterlesung am 29. April maßgeblich: Die Qualität des Dargebotenen, die Disziplin der fünf Vortragenden Autoren und die Aufgeschlossenheit eines zahlreich erschienenen Publikums.

Nach der Begrüßung durch Kulturstadtrat Dr. Wiltmann, der die Autoren kurz vorstellte, kamen diese in wohlausgewogener Reihenfolge zu Wort. Die Schwerpunkte waren gleichmäßig verteilt, so daß sowohl die progressiven als auch die konservativen Zuhörer auf ihre Rechnung kamen. Wilhelm Szabo, der Obmann des Literaturkreises, begann mit Gedichten, deren schwermütige Thematik die „Weiler der Armut“ umfaßte, die „Landnacht“ mit ihren Auszüglern und Abbrüdlern – großartig in der geballten Schlichtheit und visionären Kraft des Reimes. Die Frage, ob der Reim heute noch im Gedicht anwendbar sei oder nicht, erübrigt sich angesichts solcher Lyrik, die das Maß zeitloser Vollkommenheit in sich trägt. Gerade in ihrer Hinwendung zu den Randfiguren der Zeit erreichten Szabos Gedichte eine zeitlose Aussagekraft.

Wesentlich anders geartet ist Alois Vogels absurde Prosa. Der Autor brachte einige Abschnitte aus den „absurden Vergnügungen eines Mannes, der Bambara hieß“ zum Vortrag, Stücke, in denen die Sprache mit sich selbst Allogria treibt, bezaubernde Wortarabesken voll „Scherz, Ironie und tieferer Bedeutung“. Alois Vogel erweist sich als hervorragender Vertreter einer Richtung, die von Kafka bis zu Guntram Vesper und Peter Henisch führt.

In Doris Mühringers Lyrik enthielt sich den Zuhörern eine im tiefsten Sinn humane Dichterkraft. Mühringers Verse sind von einer beinahe beklemmenden Transparenz in ihrer Symbolträchtigkeit denen der Bachmann verwandt. „Den Hungrigen, die wir nicht gespeist haben“,

gilt ihre unverwechselbare Aussage.

Die Lyrikerin Ilse Tielsch-Felzmann stellte sich nach einem sehr gelungenen Einleitungsgedicht auch als hintergründige Prosaikerin vor. Die Realität ihrer Prosa ist nur ein raffinierten Vorwand, eine getarnte Motivierung für das Irrrationale, das sie in kafkaesker Weise transparent macht.

Zum Schluß trug Alfred Gesswein neue Gedichte vor, Gedichte, in denen sich der Homo ludens mit dem Zeitkritiker glücklich vereint. Alfred Gessweins Lyrik ist wie ein Schritt durch geschlossene Türen,

ein Gang zum Wunderberg „Sesam, öffne dich“. Wer das Zauberwort kennt, dem eröffnen sich ungeahnte Herrlichkeiten. Man muß diese Gedichte auch gelesen haben, um zu wissen, welch lapidare Prägnanz in ihrer scheinbaren Kompliziertheit steckt.

Leider sind Dichterlesungen in Sankt Peter immer ein akustisches Wagnis. Daß diese Lesung dennoch zum vollen Erfolg wurde, lag nicht zuletzt daran, wie der Neulengbacher Kreis in Erscheinung trat – in sich geschlossen, stark autark.

Albert Janetschek

Zeitungsartikel aus den Wiener Neustädter Nachrichten von 1971

Lyriker mitten im buntesten Volksgewühl

Niederösterreichische Autoren vom Podium-Literaturkreis Schloß Neulengbach gehen auf die Straße

Unablässig verändern sich alte Vereinsstrukturen und konstituieren sich neue Gruppen in Österreich, um das kulturelle, künstlerische Leben in lebendiger Bewegung zu erhalten. Die niederösterreichische Autorengruppe „Podium“ gehört dazu, sie schloß sich neuerdings zum „Literaturkreis Schloß Neulengbach“ zusammen und darf bereits Persönlichkeiten wie Jeannie Ebner, Peter Marginter, Wilhelm Szabo, H. H. Hahnl, Alfred Geßwein und Alois Vogel zu ihren aktivsten Mitgliedern zählen.

Wilhelm Szabo, Haupt und Initiator der Gruppe, strebt „einen engen Kontakt mit dem gesamtösterreichischen Literaturschaffen“ an. Darüber hinaus will er seinen Kreis mit dem übrigen deutschsprachigen Raum und auch dem fremdsprachigen Ausland in Verbindung bringen. Er motiviert

diese Schritte mit der Erkenntnis: „daß alles bloß Hausgemachte, einer Konfrontierung mit dem Draußen nicht Gewachsene, uns irrelevant und auch innerlich unwahr erscheint.“

Kaum in die Welt gesetzt, griff der Podium-Literaturkreis Schloß Neulengbach auch schon kräftig ins knarrende Speichenrad offizieller Wiener und niederösterreichischer Kulturpolitik ein. Er erklärte den am 3. März proklamierten gesamtösterreichischen „Tag der Lyrik“ prompt „zum lebenden Leichnam“ und ließ von 10 österreichischen Autoren, die es zu verdienen schienen, je ein Gedicht auswählen und vielfältigen.

An einem zum Protest auf den 5. März verlegten Gegen-Tag der Lyrik (der allerdings nicht so bezeichnet wurde), verteilten Autoren und Vertrauensleute von Podium/Neulengbach in Wien, Klosterneuburg, Baden, St. Pölten, Krems und Wiener Neustadt 50.000 Flugblätter. Man war dabei überzeugt, daß diese Aktion mehr nütze „als die bisher geübte Methode: Autoren von Autoren lesen zu lassen.“

Die Lyrik-Experten und Lyriker gingen mitten ins bunteste Volksgewühl. An der Verteil-Aktion nahmen allein in Wien teil: Wilhelm Szabo („Jonas-Grotte“), Doris Mühringer (Opernpassage), Gotthard Fellerer (Stock-im-Eisen-Platz) und Herbert Kuhner (Westbahnhof). In Baden warben nicht nur mit ihrer eigenen Lyrik Alfred Geßwein und Alois Vogel, die beide auch schon mehrfach durch Lesungen in Oberösterreich hervortraten.

Von Alois Vogel wird außerdem noch bekannt, daß sich neuerdings Herbert Lederer im Wiener Theater am Schwedenplatz mit einem exklusiven Einmann-Programm für ihn einsetzt. Lederer stellte Leseproben aus Vogels früherem Roman „Das andere Gesicht“ zusammen. Dieses bereits 1959 in einem österreichischen Verlag erschienene Werk ist symptomatisch für den Standort einer Autorengeneration, die mit Vogel im übermächtigen Zeichen Kafkas begann, dennoch aber ihre eigene Spielart wahrte und heute im lauten Nachwuchsrummel allzuleicht überhört wird. Herbert Lederer trägt die dramatisierte Fassung des frühen Romans von Vogel unter dem Titel „Absender unbekannt“ vor. k.

Zeitungsartikel in den Oberösterreichischen Nachrichten vom 13.3.1971

N.Ö. Literaten proben Aufstand

Neues „Podium“ gegen Heimatwerk

Niederösterreichs Literaten proben Aufruhr und Auszug aus der Knechtschaft des Bildungs- und Heimatwerkes. Von einer Reihe von Autoren wird es nicht mehr als zeitgemäß funktionstüchtiges Forum angesehen.

Wilhelm Szabo, Alfred Gesswein, Peter Marginer, Jeannie Ebner und Alois Vogel gründeten als Gegenpol dazu das „Podium“, dem noch jüngere Leute wie Fellerer, Zumpf und Peter Müller angehören. (Express-Mitarbeiter Peter Matejka wurde von den rührigen Aufständischen gleich mit einverleibt, ohne davon allerdings etwas zu wissen: „Interessant finde ich es schon, man müßte einmal gründlich darüber reden.“)

Bislang galt das Heimatwerk als lose zusammenhängendes geistiges Zentrum Niederösterreichs. Mit Subventionen von Bund und Land gut gepolstert, sorgte man allerdings mehr für die Erhaltung von Trachtenvereinen und Blasmusikkapellen als für die Förderung der Literaten. Diese stammen aus Sankt Pölten oder Wiener Neustadt, leben oder arbeiten großteils in Wien und wollen nun zur Ehren-

rettung der niederösterreichischen Literatur antreten. In ihren Gedanken und Arbeiten sind sie überregional bis international und doch herrscht ein seltsamer Drang nach regionalen Bündnissen vor.

Zum Tag der Lyrik plant man eine erste gemeinsame Öffentlichkeitsaktion: Am 5. März werden die Mitglieder an zwei Stellen in Wien (Stock im Eisen und „Jonas-Reindl“) und an fünf weiteren Orten in Niederösterreich aus diesem Anlaß Flugzettel mit Gedichten (Lyrik von „Podium“-Dichtern) an Passanten verteilen.

Weiters veranstaltet das „Podium“ am 6. Juni im Schloß Neulengbach ein Literatursymposium mit dem Thema: „Niederösterreich — Literarisches Notstandsgebiet?“ Das Einführungsreferat hält der Wiener Kulturjournalist Hans H. Hahn: „Niederösterreichische Literatur im Sog von Wien.“ **GWT**

Zeitungsartikel im
Expreß vom 2.3.1971

Ein Jahr Podium — Literaturzentrum Neulengbach

Einiges ging voraus. Vor allem ein gewisses Unbehagen, daß so wichtige niederösterreichische Autoren wie etwa Jeannie Ebner, Fritz Habek, Hans Heinz Hahn, Peter Marginter u. a. im Lande bis dahin kaum zur Kenntnis genommen worden waren. Daß, etwa im Vergleich mit der Aktivität der niederösterreichischen bildenden Künstler, ganz zu schweigen von der Aktivität der Schreibenden in anderen Bundesländern — Steiermark (Forum Stadtpark) oder Tirol (Turm-Bund) — eine Belebung not täte.

Etwa vor drei Jahren schon, trugen sich einige Schriftsteller Niederösterreichs mit dem Gedanken, eine Intensivierung des literarischen Lebens im Lande anzuregen, wobei sie auch schon damals daran dachten, gerade jene Kollegen zu einer gemeinsamen Aktion zu sammeln, die bereits in ganz Österreich, ja im ganzen deutschen Sprachraum einen Namen haben, aber, nach dem Grundsatz „Der Prophet gilt nichts im eigenen Lande“ in Niederöster-

reich kaum verankert waren. Der Promotor dieser Sammlung war schon damals Professor Wilhelm Szabo.

Verschiedene Fragen waren allerdings noch zu klären. So konnte man sich lange nicht über den Begriff „Niederösterreichischer Schriftsteller“ einigen. Während die Landesregierung mit großem Aufwand, auch finanzieller Art, Ausstellungen veranstaltete, in denen der große „niederösterreichische“ Baumeister Prandtauer aus Stanz in Tirol gefeiert wurde oder seinem Landsmann Paul Troger durchaus zu Recht „Heimatrecht“ gewährte, sollte den heute aktiv für das Land Arbeitenden, deren Geburtsort nicht in Niederösterreich liegt, die Anerkennung des Landes versagt bleiben. Dank einer ständigen Aufklärungsarbeit Professor Szabos und schließlich auch eines neuerlichen Überdenkens der Situation von Seiten des Heimatwerkes, sowie einiger klärender Aussprachen der Betroffenen, gemeinsam mit dem Kulturreferenten des Landes, Landesrat Leopold

Grünzweig, konnte dieses Problem gelöst werden. Damit wurde auch die Grundlage einer fruchtbareren Koexistenz der verschiedenen literarischen Gruppierungen gefunden.

Bevor es aber so weit war, kam, zuerst in Wien, später in Neulengbach, ein kleines Aktionskomitee zusammen, das zur Gründung des Podiums führte. Es gehörten ihm vor allem Professor Wilhelm Szabo und Peter Müller, dann Alois Vogel, Alfred Gesswein, Dr. Ilse Tielsch-Felzmann, Albert Janetschek und Dr. Max Demeter Payfuß, dann Dr. Hans Heinz Hahn, Jeannie Ebner, Dr. Peter Marginter und Gotthard Fellerer an. Herbert Kuhner wollte eine Verbindung zum angelsächsischen Raum herstellen.

Am 15. Jänner 1971 konstituierte sich „Podium“ in Neulengbach und gab anschließend grundsätzliche Erklärungen zu seiner Arbeit ab, die vom ORF aufgenommen und zusammen mit Interviews einzelner Mitglieder am 3. Februar gesendet wurden.

NÖ Kulturberichte vom Februar 1972

PODIUMVeranstaltungen im Jahre 1972 *Jänner 6. bis Juni*

17. Jänner Lesung und Zettelaktion mit Fernsehaufnahme
in der Passage Mariahilferstr.-Getreidemarkt
Doris Mühringer
Peter Henisch
Josef Mayer-Limberg
15. Februar 1 Jahr PODIUM Rechenschaftsbericht in der
"Kleinen Galerie", Wien 8
Wilhelm Szabo
Alois Vogel
Lesung: Manfred Chobot
Alfred Gesswein
Peter Henisch
Albert Janetschek
Ilse Tielsch-Felzmann
Pressestimmen
ORF/Ö1
ÖR
Ö3
17. Februar Vorstellung des PODIUMS in Graz
Lesung: Manfred Chobot
Peter Henisch
Josef Mayer-Limberg
Alois Vogel
Pressestimmen
ORF/ÖR, Studio Stmk.
2. März Lesung
im Musisch-Pädagogischen Gymnasium Wr. Neustadt
Peter Henisch
Albert Janetschek
Josef Mayer-Limberg
Doris Mühringer
3. März Tag der Lyrik
Zettelaktion in Wien
Baden
Wr. Neustadt
Krems
St. Pölten
Neulengbach
Zettelaktion in allen höheren nÖ. Schulen
an versch. Museen, Galerie & Buchhändler
Pressestimmen
ORF/Ö1
ÖR
10. März Lesung
im Musisch-Pädagogischen Gymnasium Wien 9, Waserg.
Alfred Gesswein
Wilhelm Szabo
Ilse Tielsch-Felzmann
10. März ORF Sendung, Reg. Literatur in NÖ- DAS PODIUM
Alfred Gesswein
Albert Janetschek
Ilse Tielsch-Felzmann
Wilhelm Szabo
20. März Lesung
Bundesgymnasium f. Mädchen Wien XVIII., Haizingerg.
Christine Busta
Doris Mühringer
Alfred Gesswein

17. April	Lesung Akademisches Gymnasium Wien I., Beethovenplatz Alfred Gesswein Albert Janetschek Doris Mühringer Alois Vogel
9. Mai	Lesung Volksheim Piesting Albert Janetschek Anton Fuchs Josef Mayer-Limberg
13. Mai	Lesung zur Eröffnung der Ausstellung in Dürnstein/Wachau Josef Mayer-Limberg Alois Vogel
31. Mai	Lesung in der Galerie Skulptur, Wien Ernst David Ernst David Losch Thomas
2. Juni	Lesung in Wiener Neustadt, Kulturamt Manfred Chobot Anton Fuchs Albert Janetschek Peter Zumpf Presse ORF/OR
7. Juni	Lesung vor den Gefangenen der Strafanstalt Wr. Neustadt Albert Janetschek Peter Zumpf
8. Juni	Lesung in der Galerie Skulptur, Wien Gerwalt Brandl Peter Hensich
18. Juni	2. Literatursymposion auf Schloß Neulengbach Referate und Diskussion Ernst Schönwiese Peter Hensich Leitung: Jeannie Ebner Spiel: Gruppe Torso "Mowghli-Mowghli" von H.R. Unger Diskussion, Leitung: Reiner Finke Presse ORF/ OR Ö1 ÖR Ö1 (Kreise Punkte Linien)

Übersicht über die Podium-Veranstaltungen 1-6/1972 von Alois Vogel

Dokumentationsstelle f. neuere österr. Literatur
 Kopie der Beslang des 1. Heftes "Podium", April 1977

2. Jahr PODIUM 1-10

Am 17. Jänner fand in der Fußgängerpassage Wien, Mariahilferstraße-Getreidemarkt eine Zettelaktion und Lesung mit einer Fernsehaufnahme statt. Doris Mühringer, Peter Henisch und Josef Mayer-Limberg lasen vor den Passanten.

Am 15. Februar gab das PODIUM einen Rechenschaftsbericht über das erste Jahr seines Bestehens in der "Kleinen Galerie" Wien. Es sprachen Wilhelm Szabo und Alois Vogel. Eine Lesung der Mitglieder Manfred Chobot, Alfred Gesswein, Peter Henisch, Albert Janetschek und Ilse Tielsch-Felzmann folgte.

Am 17. Februar wurde der Literaturkreis PODIUM in Graz in der Buchhandlung Styria vorgestellt. Es lasen Manfred Chobot, Peter Henisch, Josef Mayer-Limberg und Alois Vogel.

Der ORF brachte ein Gespräch mit Alois Vogel über die Bemühungen des Literaturkreises.

Am 2. März lasen im grossen Saal des Musisch-Pädagogischen Gymnasiums in Wiener Neustadt Albert Janetschek, Peter Henisch, Josef Mayer-Limberg und Doris Mühringer.

Am 3. März startete, wie im Vorjahr, PODIUM die Aktion zum Tag der Lyrik. Wieder wurden etwa 50.000 Flugblätter, diesmal in einer reicheren Ausführung, von Angehörigen des Literaturkreises in Wien, Baden, Wr. Neustadt, Krems, St. Pölten und Neulengbach verteilt. Die Flugblätter mit den Gedichten wurden auch an alle höheren Schulen NÖs versandt, ebenso lagen sie in vielen Museen der Bundeshauptstadt und verschiedenen Galerien auf. Der ORF brachte ein Gespräch mit Peter Henisch und Josef Mayer-Limberg aus St. Pölten.

Am 10. März fand nachmittags eine Sendung des ORF über das PODIUM statt. Wilhelm Szabo, Ilse Tielsch Felzmann und Alfred Gesswein sprachen über die Arbeit des Literaturkreises. Von verschiedenen Mitgliedern wurden Proben des Schaffens gebracht.

Am 10. März lasen aber auch vor den Schülerinnen des Musisch-Pädagogischen Gymnasiums Wien 9., Wasergergasse drei Mitglieder des Kreises.

Am 20. März folgte eine ähnliche Veranstaltung mit drei anderen Autoren im Bundesgymnasium für Mädchen, Wien 18., Haizingergasse.

Am 17. April waren vier Autoren im Akademischen Gymnasium Wien I., eingeladen, wo sie Lyrik vortrugen und nachher mit den Schülern diskutierten.

Am 9. Mai kamen Albert Janetschek, Anton Fuchs und Josef Mayer-Limberg nach Piesting, wo sie im Volksheim das PODIUM vorstellten und aus ihren Werken lasen.

Am 13. Mai wurde im Stift Dürnstein in der Wachau eine Ausstellung eröffnet, bei der PODIUM mit einer Lesung beteiligt war.

Am 31. Mai lasen in der Galerie Skulptur in Wien die zwei Autoren Ernst David und Manfred Losch.

Am 2. Juni war PODIUM Gast des Wiener Neustädter Kulturamtes. Es lasen vor einem sehr zahlreich erschienenen Publikum Manfred Chobot, Anton Fuchs, Albert Janetschek und Peter Zumpf.

Am 7. Juni konnten die PODIUM-Autoren Albert Janetschek und Peter Zumpf vor den Gefangenen der Strafanstalt Wiener Neustadt aus ihren Werken lesen.

Am 8. Juni kamen wieder zwei Autoren in der Galerie Skulptur, Wien zu Wort.

Am 18. Juni fand das 2. Literatursymposium auf Schloß Neulengbach statt. Am Vormittag referierten Ernst Schönwiese und Peter Henisch über das Thema "Hat Literatur noch eine Chance?". Anschliessend fand darüber unter Leitung von Jeannie Ebner eine Diskussion statt. Am Nachmittag spielte die Gruppe "Torso" das Spiel "Mowghli-Mowghli"; auch hier wurde nachher unter Leitung von Reiner Finke diskutiert. Es waren, trotz schlechtem Wetter, über 200 Personen gekommen. Die Beteiligung des Publikums an der Diskussion war rege und sachlich. Der ORF brachte Berichte und Interviews.

Vom 16. Juli bis 13. August nahmen heuer zum 1. Mal vier Schriftsteller des PODIUMS an dem Symposium der Bildhauer in Lindabrunn als Gäste teil.

Am 9. August lasen einige von ihnen an einem Abend im Steinbruch vor den internationalen Teilnehmern aus ihren Werken.

Am 12. September lasen innerhalb der Ausstellung des Malers und Graphikers Anton Wichtl in Baden, im Beethovenhaus Ernst David und Ilse Tielsch-Felzmann.

Am 11. Oktober wurde in Zusammenarbeit mit der Gesellschaft der Kunstfreunde in der "Kleinen Galerie" Wien ein Abend mit Albert Janetschek, Alois Vogel und Peter Zumpf gestaltet.

Am 31. Oktober stellten als Gast des "Wiener Neustädter Kreises" Albert Janetschek und Josef Mayer-Limberg ihre neuen Bücher im Stadttheater Wiener Neustadt vor.

Am 7. November sprachen Peter Henisch und Walter Kratzer Texte zu Bildern der Sonja Henisch in der "Kleinen Galerie" in Wien.

Am 16. November sprachen Albert Janetschek, Alois Vogel und Peter Zumpf ihre Texte zur Jazz von A.Aclernest, E.Fahsl, K.A.Fleck und W.M.Halli im Internationalen Studentenheim, Wien 19.

Am 24. November machten A. Gesswein, J.Mayer-Limberg und I. Tielsch-Felzmann die Krankenschwestern und Ärzte des Schwesterneines Mistelbach mit moderner Literatur bekannt.

Am 2. Dezember lasen PODIUM-Mitglieder in der Galerie Hoher Markt in Krems.

Am 14. Dezember trugen Anton Fuchs, Alfred Gesswein und Jutta Schutting in der "Kleinen Galerie" in Wien ihre Werke vor.

Auch heuer gab es neben diesem öffentlichen Auftreten des Kreises eine intensive Kontaktnahme mit anderen Vereinigungen, Gruppierungen und Organisationen. Besonders erfreulich sind die Fühlungen mit deutschen, rumänischen und ungarischen Schriftstellern. Schweizer, bundesdeutsche und rumänische Zeitungen und Zeitschriften brachten Hinweise auf PODIUM.

Viele, besonders junge Menschen, konnten in diesem Jahr wieder mit österr. Literatur bekannt gemacht werden. Verschiedene Neuerscheinungen österr. Autoren einer breiteren Öffentlichkeit vorgestellt werden. Es kam auch, wie im Vorjahr, eine Publikation in Katalog des Bildhauersymposiums Lindabrunn zustande. Einen entscheidenden Beitrag zur Verbreitung der Literatur konnte die vierteljährlich erscheinende, vom Literaturkreis herausgegebene Zeitschrift PODIUM leisten. Sie ist nicht nur stärker geworden, sondern hat auch einen ständig steigenden Abonnentenstand. Die im PODIUM veröffentlichten Arbeiten fanden in verschiedenen ausländischen Zeitungen und Zeitschriften besondere Beachtung. Die Autoren wurden von Redakteuren angeschrieben. Beiträge aus PODIUM wurden ins Ungarische, Rumänische und Englische übertragen. Der Literaturkreis PODIUM hat auch für 1973 wieder eine Menge Aktionen in Vorbereitung und hofft, diese im Interesse aller durchführen zu können.

Tätigkeitsbericht des Podium 1972



o. Fest „5 Jahre Podium“: M. Herzele, I. Tielsch, J. Ebner; li. u. D. Mühringer 1972; re. o. J. Mayer-Limberg u. A. Vogel; re. u. Wagen des Wr. Neustädter Kreises mit Podiumheften 1972

PODIUM

Ein Faktor, mit dem man rechnen muß

Als die Existenz einer niederösterreichischen Literaturgruppe namens PODIUM zu Beginn des Jahres 71 bekannt wurde, erregte diese Neubildung zunächst Kopfschütteln in Literatenkreisen. Was sollte diese neue niederösterreichische Gruppe, die sich neben dem bereits bestehenden „pult“ — ganz abgesehen vom Niederösterreichischen Heimatwerk — nun etabliert hatte, für eine Funktion erfüllen? Die nicht ohnedies schon von diesen beiden Organisationen wahrgenommen worden wäre? Obendrein in einem so literarisch wie geopolitisch gestaltlosen Bundesland ohne Hauptstadt, mit Zentrum und Magnet Wien?

Zwar postulierte Wilhelm Szabo, der Dichter des Waldviertels und Initiator der Gruppe, als Programm unter anderem, daß es hier nicht um kleinkariertes Regionaldenken gehe, die Gruppe stehe vielmehr jedem offen, der etwas zu sagen habe; sie verstehe sich als vorurteilsfreies, undogmatisches Forum, als literarischer Katalysator. Doch blieb dieses Programm zunächst als abstrakte Formulierung im Raum stehen und die Aktivitäten der Gruppe — scheinbar — unbeachtet.

In Wahrheit erregte sie sehr wohl Aufmerksamkeit. /Tatsache ist aber, daß die Gruppe sich erst bei ihrem dritten Literatur-

symposion, das diesmal in Krems stattfand, auch offiziell eindeutig profilierte. Anlaß dazu war das Referat, das der Dramatiker Herbert Berger zum Thema „Herr Österreicher und die Literatur“ hielt. Literatur ist zum Machtinstrument gewisser Gruppen geworden; sie üben reklamebewußt und zynisch eine Diktatur in Presse, Funk und Fernsehen und weitgehend auch im Verlagswesen aus; für sie ist der Leser nicht Partner, sondern kalkuliertes Objekt; sie nützen ihre besseren Positionen in den Medien skrupellos, um sich dieses Objekt zu unterwerfen oder aber ihm die Rolle des literarisch Unterentwickelten zu suggerieren. Fazit: die allgemein vermerkte Abstinenz vom Buch — soweit Berger.

Dagegen setzte PODIUM sein Gegenkonzept: gegen elitären Anspruch, gegen herrisches Selbstverständnis der Literatur, gegen das Diktat des literarischen Establishments aller Richtungen; für die Arbeit an der Basis, im einzelnen für den Leser als einen echten Partner, für die Begegnung mit ihm in Schule, Betrieb, Strafanstalten, in der Passage, auf Straßen und Plätzen. Hier wurde das Programm zum erstenmal auch *expressis verbis* in aller Deutlichkeit formuliert.

In der Praxis führt die Gruppe dieses Programm seit ihrem Bestehen durch, auch im Hinblick

Zeitungsartikel in Die Furche vom 20.10.1973

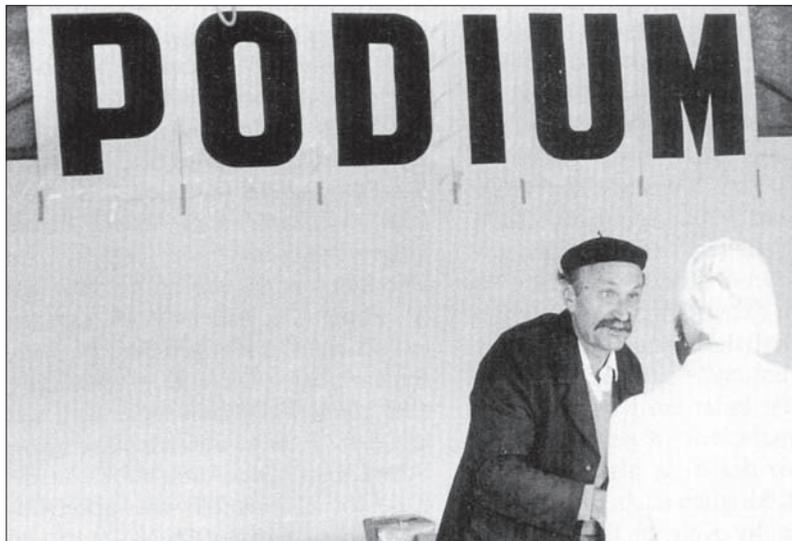
auf die Autoren. Ihre Gegnerschaft zu elitärer Intoleranz dokumentiert sie durch die Zusammensetzung der Gruppe ebenso wie durch die Wahl der Mitarbeiter an ihrer Vierteljahrszeitschrift PODIUM. Beide, Mitglieder wie Mitarbeiter, sind Autoren unterschiedlicher Jahrgänge wie Stilrichtungen. Albert Drach ist ebenso dabei wie Thomas Losch von den Literaturproduzenten, Busta, Vogel, Hahnl, Marginter ebenso wie Schutting, Chobot, Henisch; sie gewannen Wylan Hugh Auden für einen Beitrag in ihrer Zeitschrift ebenso wie Baconsky, Henz, Aichinger.

Basisarbeit betreibt das PODIUM durch unorthodoxe Lesungen, Diskussionen und andere Veranstaltungen. Durch ein öffentliches Literatursymposion einmal im Jahr, bei dem Themen von Allgemeininteresse behandelt werden. Die Gruppe führt jeden März eine Flugblattaktion zum Tag der Lyrik durch. In einer Auflage von 50.000 Stück werden diese Mini-Anthologien an sämtliche Oberschulen Wiens und Niederösterreichs verschickt und am Tag der Lyrik selbst in Wien und niederösterreichischen Städten auf Straßen und Plätzen an die Passanten verteilt.

Die Gruppe verfolgt ihr Programm, den Schauplatz allmählich zu verwandeln, auf dem sich Literaten und Leser tummeln, konsequent. Sie ist zu einem Faktor auf der literarischen Szene geworden, mit dem man rechnen muß.

F.

Alois Vogel am Podium-Stand
beim „Tullner Kulturbazar“ 1975



An den Literaturkreis Schloss Neukirchbach
Podium

Herzlichen Glückwunsch zum Ihrem Flugblatt
"Heute ist der Tag der Lyrik"! Wir sind von
den Gedichten begeistert. Wir - das sind einige
Freunde in der 8. Klasse des BG Amstetten -
fragen, ob Sie noch andere Neuerscheinungen,
Unterlagen oder vielleicht eine Zeitschrift
herausgeben.

Würden Sie uns bitte benachrichtigen und vielleicht
andere Exemplare (Flugblätter) als Diskussions=
grundlage für unsere Gruppe senden.

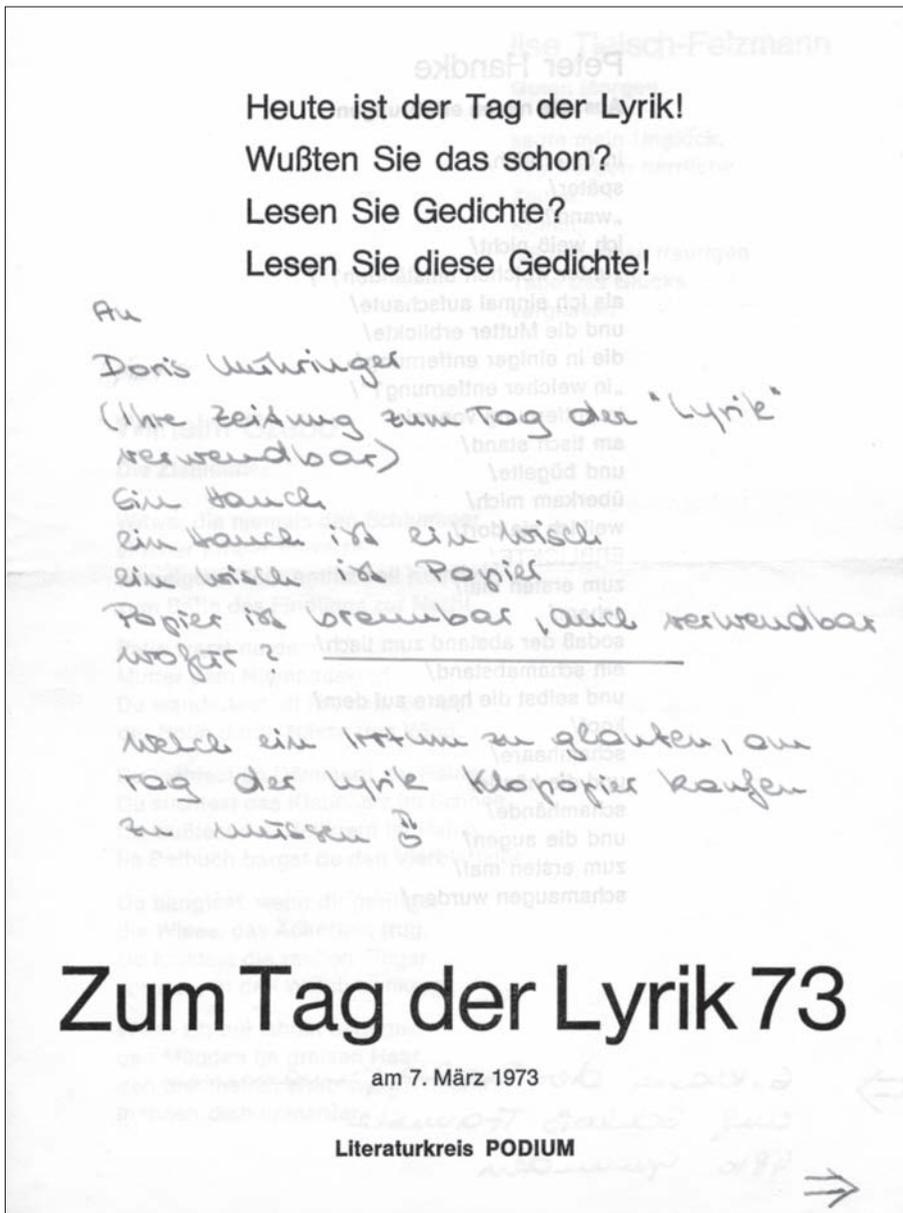
Amstetten, am 10. März 1972

Hochachtungsvoll

Hannes Daxbacher
Redingerstraße 10
3300 Amstetten

Hannes Daxbacher
Winger Franz
Karl Peter Schney
Arnold Peter
Wolfgang Zehner
Fleminger Anton
Stefan Grottel
Karl Walter Linnmüller
Welfried Schneider
Lara Peter

Brief der SchülerInnen des BG Amstetten zum Lyrikflugblatt 1972



beschriebenes und an Doris Mühringer retourniertes Lyrikflugblatt 1973

Peter Handke

Aus: die neuen erfahrungen

in österreich/
 später?-/ / / / /
 ich weiß nicht/
 „wann?“-/ / / / /
 „unter welchen umständen?“ /
 als ich einmal aufschaute/
 und die Mütter erblickte/
 die in einiger entfernung/
 „in welcher entfernung?“ /
 in entfernung von mir/
 am tisch stand/
 und bügelle/
 überkam mich/
 weil ich sie dort/
 ERBLICKTE/
 zum ersten mal/
 scham/
 sodaß der abstand zum tisch/
 ein schamabstand/
 und selbst die haare auf dem/
 kopf/
 schamhaare/
 und die hände/
 schamhände/
 und die augen/
 zum ersten mal/
 schamaugen wurden/

Ilse Tielsch-Felzmann

Guten Morgen

sagte mein Unglück,
 das werden herrliche
 Zeiten.
 Komm,
 laß uns diese traurigen
 Tage des Glücks
 vergessen.

Wilhelm Szabo

Die Ziehmutter

Witwe, die niemals den Schlummer
 eigener Kinder bewacht,
 du neigtest dein Antlitz voll Kummer
 zum Bette des Findlings zur Nacht.
 Patin warst du dem Mündel,
 Mutter dem Niemandskind,
 Du wanderst oft mit dem Bündel
 der Botin durch Nässe und Wind.
 Du mähtest im Dämmern am Raine.
 Du suchtest das Klaubholz im Schnee.
 Du wußtest das Heilkraut im Halne.
 Im Betbuch bargst du den Vierblattklee.
 Du bangtest, wenn dir geringer
 die Wiese, das Ackerlein trug.
 Du tunktest die rauhen Finger
 vorracht in den Weibbrumkrug.
 Wenn ich der Ahnin begegne,
 den Mägden im greisen Haar,
 den bresthaften Weiblein, ich segne
 in ihnen dich immerdar.

6. Klasse des Realgymnasiums
 auf Schulhof Traunklee
 48/6 Spinnboden

Alfred Gesswein

Einer
der singt
in Gefangenschaft
in der Folterkammer
in der Todeszelle
unterm Bell
ist kein
Vogel

Felix Braun

Der Tod der Heimat

Wie zwei Verbannte, nächtlich redend über
Ihr Vaterland, erschrocken ahnen, daß die
Liebe zur Heimat irr ging, weil die Fremde
Ein bessres Volk hegt:

So nahm uns Heimatlosen aus dem Geist auch,
Der uns noch viel bewahrte, dies Erkennen
Der Kindheit Haus vom Strom fort und des Sommers
Hütte vom Berghaupt.

Alois Vogel

Schäferdylle
Weich Irrtum
zu glauben
weil kein Wolf abgebildet ist
es habe keinen gegeben

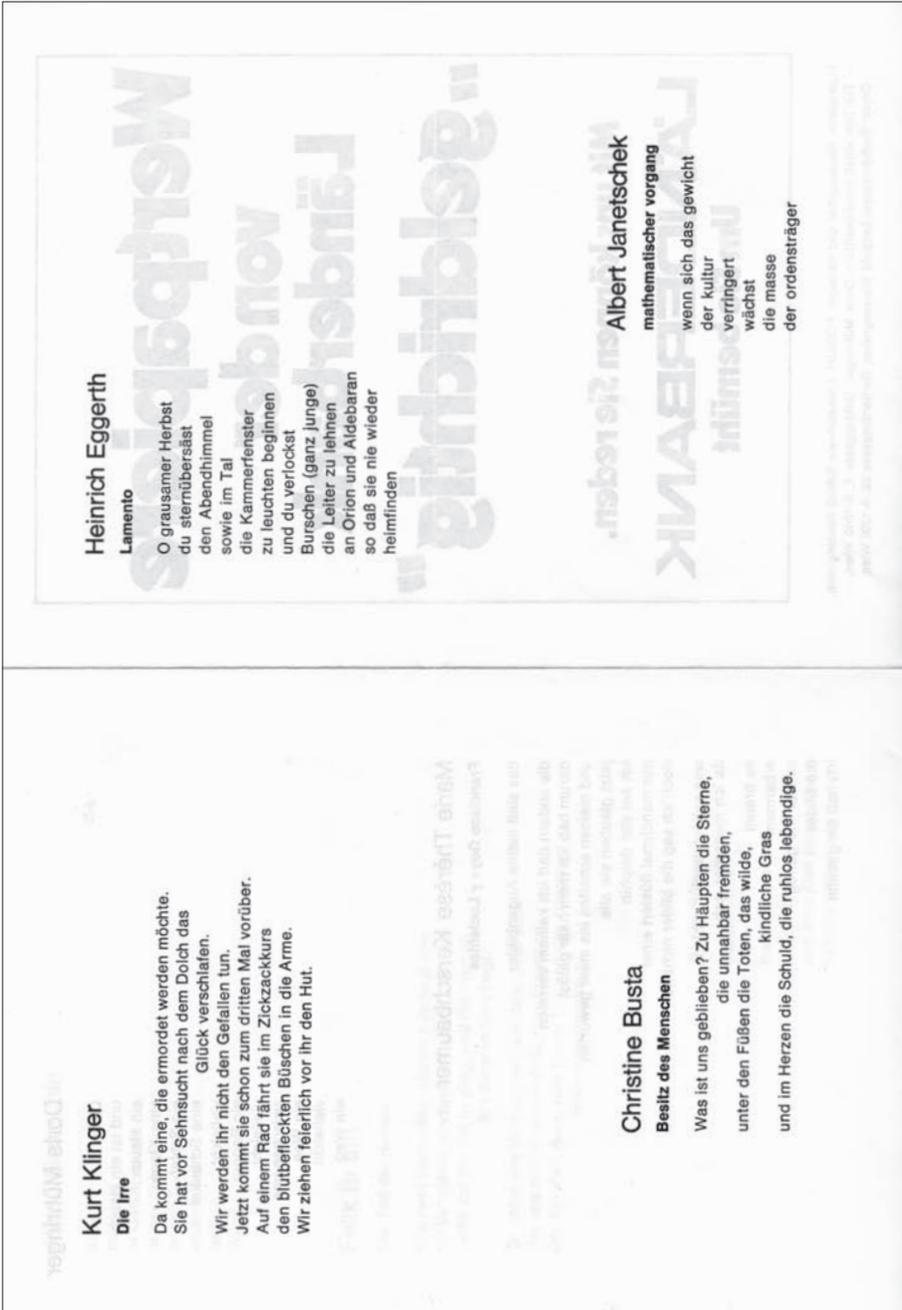
Doris Mühringer

Liebe
und ist ein Hauch
ein Hauch
eine Klaue
ein Schlar
eine Schaukel
vielleicht
ein Bagger
vielleicht
zwischen uns
ein Weg
vielleicht
ein Weg

Marie Thérèse Kerschbaumer

Francisco Goya y Lucientes

das sind meine Augenbilder
die andern darf ich keinem verraten
darum hab ich mein haar gelöst
und meinen schatten ins meer geworfen
jetzt glauben sie alle
ich sei der delphin
nur manchmal flüstert einer
doch ich sag die bilder nicht her
was soll ich noch fürchten
da ich menschen sah
es brennt
erbarmen
es war nie genug
die bilder
ich hab sie gesehn



Kurt Klinger

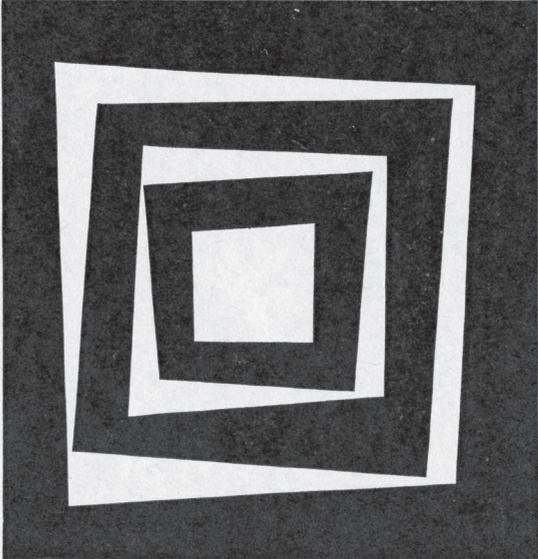
Die Irre

Da kommt eine, die ermordet werden möchte,
 Sie hat vor Sehnsucht nach dem Dolch das
 Glück verschlanten,
 Wir werden ihr nicht den Gefallen tun,
 Jetzt kommt sie schon zum dritten Mal vorüber,
 Auf einem Rad fährt sie im Zickzackkurs
 den blutbefleckten Büschen in die Arme,
 Wir ziehen feierlich vor ihr den Hut.

Christine Busta
Besitz des Menschen

Was ist uns geblieben? Zu Häupten die Sterne,
 die unnahbar fremden,
 unter den Füßen die Toten, das wilde,
 kindliche Gras
 und im Herzen die Schuld, die ruhmlos lebendige.

LITERATURKREIS PODIUM
GESELLSCHAFT DER KUNSTFREUNDE

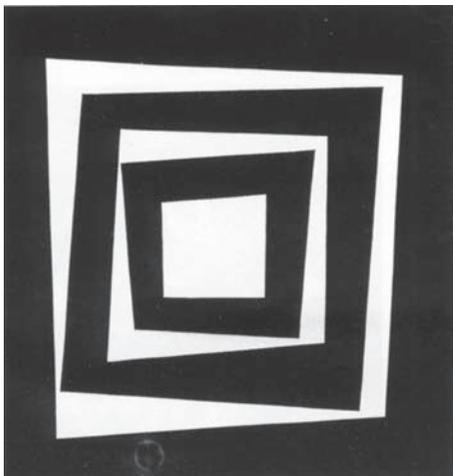


ZUM TAG DER LYRIK DISKUTIEREN
ZUM THEMA
GEHEN VON DER LYRIK NOCH WIRKUNGEN AUS?
DR. LORE BRANDL
DORIS MÜHRINGER
EUGENIE PIATNIK
DR. FRANZ RICHTER
PROF. WILHELM SZABO
AM FREITAG, 8. MÄRZ 1974, UM 19:30 UHR
KLEINE GALERIE, WIEN 8, NEUDEGGERGASSE 8

„die reihe“

kulturamt der stadt villach

6



Der Literaturkreis

PODIUM

stellt
sich
vor

Drei Mitglieder des Literaturkreises
lesen aus ihren Arbeiten

Donnerstag, 1. Feber 1973

20 Uhr

Kongreßhaus, Stadtsaal



Podium beim Tullner Kulturbazar 1975:
 o. li. Albert Drach, A. Th. Dietmaier,
 Hans Lampalzer; o. re. Gerhard Ruiss,
 Ilse Tielsch, Hans Heinz Hahnl, Alois
 Vogel, Josef Mayer-Limberg, Manfred
 Chobot; re. Peter Zumpf, Ilse Tielsch;
 li. m. der Schauspieler Ernst Meister,
 Alois Vogel, Ilse Tielsch; u. Ilse Tielsch,
 Hans Heinz Hahnl, Alois Vogel, Josef
 Mayer-Limberg, Manfred Chobot und
 Doris Mühringer



Fünf Jahre „Podium“:

Fast ein literarisches Wunder

Das „Podium“, das Dienstag in der Kleinen Galerie in der Neudegggasse seinen fünfjährigen Bestand gefeiert hat, ist ein kleines literarisches Wunder. Da haben sich also vor fünf Jahren unter der Ägide des großen Waldviertler Lyrikers Wilhelm Szabo und von der organisatorischen Tatkraft des Wiener Erzählers Alois Vogel angekurbelt, einige Autoren zusammengetan. Niederösterreicher vor allem, und in Neulengbach haben sie sich in den ersten zwei Jahren auch getroffen. Auden war damals auch beim ersten Symposium dabei. Von Anfang an hat eine Zeitschrift diesen Zusammenschluß einiger Autoren begleitet, die Alfred Gesswein bis heute umsichtig redigiert und die im fünften Lebensjahr noch immer lebendig ist, bei einer so kurzlebigen Spezies auch eine Art Wunder.

Das „Podium“ hat an Aktivität sehr rasch die großen und etablierten, Schriftstellervereinigungen und literarischen Gesellschaften überflügelt. Wilhelm Szabo konnte in der Gedenkfeier an die hunderte Lesungen erinnern, die in ganz Österreich, in Galerien, aber auch in Schulen, Kasernen und Gefängnissen, gehalten worden sind, an die Symposien, die nun in Krems stattfinden, an die Ausstellungen „Literatur östlich“, an die Verteilung von Gedichten am Tag der Lyrik. Und wohlgemerkt, diese Aktivitäten kamen zu einem Zeitpunkt, in dem andere literarische Organisationen gerade noch ihren Betrieb halten konnten.

Was ist „Podium“ eigentlich? Es ist aus der literarischen Situation Niederösterreichs geboren worden, hat aber rasch in Wien Fuß gefaßt, es bekennt sich zu jener Art Regionalismus, dem die Verbundenheit mit einer Landschaft die Freiheit zur Weltoffenheit gibt. Mit Provinzialismus hat „Podium“ nie etwas gemein gehabt. Es ist keine Massen- und

keine Eliteorganisation, es ist ein Zusammenschluß von Freunden, von Schriftstellern, die einander schätzen, es ist eine Gruppe, die unermüdlich daran arbeitet, das Stiefkind der österreichischen Kulturpolitik, die Literatur, von dem Katzentisch, den man ihr zubilligt, auf einen Platz zu bringen, der ihr zusteht: im Publikum, in der Leserschaft.
h. h. h.



Fest „5 Jahre Podium“ 1976:
Josef Mayer-Limberg

Zeitungsartikel in der AZ
vom 19.2.1976

Die Kulturzeitschrift „Podium“

Gespräch ohne Manifeste

Von Wolfgang Broer

Zeitungsartikel im
Kurier vom 14.6.77

Sie existiert sechs Jahre – die Literaturzeitschrift „Podium“, die der KURIER heute im Rahmen seiner lockeren Serie über Österreichs Kulturzeitschriften vorstellt. Sie hat sich in dieser relativ kurzen Zeit einen festen Platz in der Vielfalt des Angebotes erobert.

„Der Mensch unserer Zeit ist allseits von Wörtern umstellt, in der Werbung, in der Arbeitswelt, er ist umgeben mit dem unaufhörlichen Gisch der zerstückelnden Wortkaskaden. Ähnlich geht es dem Literaturkonsumenten. Schlägt er moderne Prosa eines gewissen Typs auf, so wird er einbezogen in einen monotonen, monochromen Bewußtseinsstrom, der sich oft mit beachtlichem Beharrungsvermögen zähflüssig über die Buchseiten wälzt. Unter diesen Umständen hat der Mensch die Möglichkeit, sich ‚antizyklisch‘ zu verhalten und das aufzubauen, was Dürckheim ‚Kultur der Stille‘ nennt.“

Linke rümpfen die Nase

Dieses Zitat aus der Betrachtung von Ernst David aus der Nr. 20 von „Podium“ könnte fast ein Leitmotiv für die ganze Kulturzeitschrift sein. Sie enthält in den literarischen Beiträgen nichts Lautes, Marktschreierisches, Angriffiges.

Linke Autoren und die Vertreter einer der Sozialkritik verpflichteten Literaturrichtung rümpfen denn auch über das „Podium“ die Nase: „Das ist doch bloß Altherrenlyrik und Damenstiftliteratur“, hörte ich beispielsweise. So grob simplifizierend und polemisch zu sein, heißt es sich aber leichtmachen. Festzustellen ist, daß die viermal jährlich erscheinende Literaturzeitschrift (herausgegeben vom Literaturkreis Podium und verlagsmäßig betreut von Gottfried Gras) ihrer selbstgestellten Aufgabe durchaus gerecht wird: „Ein interessantes Spektrum gegenwärtigen Schrifttums in Österreich aus der Feder von Autoren aller Altersschichten und literarischen Richtungen zu bieten.“ (So Chefredakteur Alfred Gesswein.) Und: „Sie läßt zugleich der Kritik und der grundsätzlichen Auseinandersetzung Raum. Die Zeitschrift will ohne großsprecherische Manifeste redlich dem literarischen Gespräch dienen.“

Neben Lyrik, kurzen Prosatexten und Buchbesprechungen bietet „Podium“ auch eine sehr interessante Reihe „Österreichs Dichtung im Ausland“. Zwar ist die fast stereotyp wiederkehrende Bemerkung „Zwischen der Türkei (Italien, Polen, Ungarn usw.) und Österreich gibt es seit Jahrhunderten vielfältige und fruchtbare kulturelle Beziehungen“ schon am Rande der Einfältigkeit, die Essays aber

sind und informativ und lesenswert. Literaturbetrachtende Beiträge entbehren leider manchmal nicht einer gewissen unfreiwilligen Komik und Unbeholfenheit. Im Heft 22 ist etwa der „Versuch eines Vergleichs“ zwischen den Dichterinnen Jeannie Ebner, Friederike Mayröcker und Doris Mühringer enthalten, in dem folgendes zu lesen ist: „Wenn man die Lyrik der drei DichterInnen vergleicht, so fällt sofort auf, daß Friederike Mayröcker mit kühnen Strichen eine große Leinwand bemalt, Doris Mühringer Miniaturen zärtlich erschafft, und daß Jeannie Ebner zwischen diesen zwei Extremen wohl einen Mittelgrund behauptet.“

????

Zeitkritik kann vergnügli^{ch} sein

Äußerst vergnüglich – die Immer wieder eingestreuten aphoristischen, zeitkritischen Kurzgedichte, von denen eines (von Albert Janetschek) abschließend zitiert sei:

„Nachdem die Revolution
ihre eigenen Kinder
gefressen hatte
bestellte sie die Reaktion
zu ihrem Nachtwächter
und ging schlafen.“

„Podium“ hat eine Auflage von 2000 Stück, wovon 1000 bis 1500 im Schnitt abgesetzt werden. Subventionsgeber sind das Bundeskanzleramt und die Niederösterreichische Landesregierung. Stückpreis mit Graphikbeilage S 35,-, ohne S 25,-. Im Abonnement (vier Hefte jährlich) kommt der Bezug mit Graphikbeilage auf S 115,-, ohne auf S 85,-. Bezug über den Buchhandel oder Verlag Grasl, 2540 Bad Vöslau, Badner Straße 22.

o. Doris Mühringer beim Tullner Kulturbazar 1975; u. Viktor Suchy, Alois Vogel u.a. AutorInnen beim Symposium 1974 in Wr. Neustadt



Weder Elfenbeinturm noch Trutzburg Oesterreichs literarisches Leben in den Zeitschriften

Das literarische Leben, wahrscheinlich nicht nur Oesterreichs, dezentralisiert sich. Die Literatur zieht sich in Gruppen, in Zeitschriften zurück. Es gibt heute in Oesterreich mehr Autorenlesungen als jemals zuvor, aber sie finden in kleinen Zirkeln statt. Das Palais Palfy, in dem die Literaturgesellschaft ihre überlaufenen Veranstaltungen durchführte, hat an Anziehungskraft eingebüßt. Kein Literat kümmert sich mehr um den Streit zwischen PEN-Klub und Grazer Autorenversammlung. Man weiss gar nicht mehr genau, worum es damals gegangen ist. Man vermutet persönliche Motive und Eitelkeiten und hat wahrscheinlich gar nicht so unrecht.

Fehlender Mittelpunkt

Das literarische Leben Oesterreichs hat keinen Mittelpunkt. Es richtet sich nach Deutschland aus. Die österreichische Literatur hat – von einzelnen Ausnahmen abgesehen – keine Verlage, nur einige Romanfabriken. Graz ist wieder Provinz geworden, die Dialektdramatik hat ihre Anziehungskraft verloren, der Reiz des Neomanierismus ist abgestumpft. Seine Vertreter werden gegenwärtig mit Preisen überschüttet, was in Oester-

«Podium»

Nur auf diesem Hintergrund ist der beschiedene, aber stetige Erfolg des «Literaturkreises Podium» zu verstehen, der 1970 die Entwicklung zum literarischen Zirkel, zum Rückzug auf die Zeitschrift vorweggenommen hat. Das «Podium» ist ein lockerer Zusammenschluss von Freunden, überwiegend niederösterreichischen Autoren, die, auch hier ein Zeichen der Zeit erkennend, sich zu dem regionalen Ursprung ihrer Literatur bei klarer Zurückweisung jedes Provinzialismus bekennen. Das «Podium» ist als Sezession vom konservativen niederösterreichischen Heimatwerk entstanden. Ihr Initiator war der Lyriker *Wilhelm Szabo*, dessen Dichtung thematisch auf das Waldviertel fixiert ist. Aber sie ist das Gegenteil von «Blut und Böden», sie gewinnt ihre Spannung aus dem Kampf mit dem Dorf, mit seiner Geisfeindlichkeit. Es ist die Dichtung eines ins Dorf verbannten Intellektuellen. Die Lyriker dominieren bis heute im «Podium». Doris Mühringer, Ilse Thielsch-Felzmann, Alfred Gesswein, Alois Vogel, Albert Janetschek, Ernst David und Josef Mayer-Limberg.

«Podium» war von Anfang an etwas, was die

reich ungefähr den Blumenspenden auf einem Grab gleichkommt.

Natürlich hängt das alles mit der grossen Desillusionierung zusammen. Wenn man die vielen Zeitschriften durchblättert, begegnet man Variationen der Absetzbewegung von der grossen Illusion Revolution. Nachzügler der Anarchopubertät brausen noch ein wenig auf. Das letzte Aufbegehren war die Arena-Besetzung. Junge Leute hatten den Schweineschlachthof, den die Wiener Festwochen als Arena eingerichtet hatten, besetzt, als bekannt wurde, dass die Stadt Wien den alten Schlachthof verkauft und zum Abbruch freigegeben hatte. Die Arena tanzte nur einen Sommer. Niemand glaubt an ihre Wiederkehr. Der Resignation über das Ende der Arena-Euphorie folgt nun die Phase der Mythisierung. Die linke Jugend Wiens bastelt an ihrem Heldenlied von der Arena.

Keine der zahllosen Zeitschriften ohne eine Arena-Diskussion. Das literarische Leben Oesterreichs spielt sich mangels Verlagen gegenwärtig überhaupt in den Zeitschriften ab. Drei, vier Dutzend gibt es gegenwärtig sicherlich. Die Öffnung der Literatur hat viele junge Leute ermutigt, nicht mehr bloss zu schreiben, sondern auch zu publizieren. Als einfachste Lösung hat sich die Zeitschrift angeboten. Man gewinnt Öffentlichkeit, und zwar eine wohlgesinnte Öffentlichkeit. Jede dieser Zeitschriften ist eine Insel. Hier, auf den 60 Seiten, ist die Welt wieder in Ordnung, das heisst die Utopie blüht, keine Wirklichkeit widerspricht ihr. Und weil niemand widerspricht, ist diese junge Literatur ungeheuer selbstbewusst. Sie hat das Auftreten von Minoritäten, wenn sie unter sich bleiben.

anderen heute erst unter dem Zwang der Verhältnisse werden müssen, eine rein literarische Gemeinschaft. Es hat Symposien veranstaltet, Lesungen in Galerien, in Schulen, in Gefängnissen. Es geht, obwohl seine Autoren überwiegend in Wien ansässig sind, immer wieder hinaus nach Niederösterreich, in den Steinbruch von Lindabrunn am Rande des Wiener Beckens, wo Hunderte von Einheimischen mit dem Glas Wein in der Hand vor dem Lagerfeuer sitzen, den Autoren zuhören und dann mit ihnen plaudern oder tanzen.

«Podium», dem immer Achtung entgegengebracht wurde, aber das niemals im Mittelpunkt des Interesses stand, musste sich nur treu bleiben, um zu einem Modell zu werden, das heute grosse Anziehungskraft besitzt und nachgeahmt wird. Was immer die «Podium»-Mitglieder sonst sind, im «Podium» haben sie sich als Literaten zusammengeschlossen. Es gibt PEN-Mitglieder und Mitglieder der Grazer Autorenversammlung im «Podium». Die Zeitschrift, die im 7. Jahrgang erscheint, steht jeder literarischen Richtung offen. Es gibt kaum einen österreichischen Autor, der hier noch nicht publiziert hätte. Was seinerzeit Spott ausgelöst hat, diese Liberalität, stellt sich heute als Stärke dar. Die regional ausgerichtete Autorenvereinigung erweist sich auch als weitläufiger als die meisten anderen Gruppen, die sich nun zurückziehen, nicht so sehr in den Elfenbeinturm als in längst zu Ruinen gewordene Trutzburgen. Die Grazer Autorenversammlung beispielsweise konnte sich nicht einmal entschliessen, zu Biermann Stellung zu nehmen. Offenbar aus Rücksicht auf die Jungstalisten in ihren Reihen.

Hans Heinz Hahnl

Zeitungsartikel in der Neuen Zürcher Zeitung
vom 13.3.1977 von Hans Heinz Hahnl

Südstadt, am 5.Juli

Sehr geehrter Herr Vogel!

Frau Jeannie Ebner und Dr. Focke haben mir unabhängig voneinander geraten, mich mit Ihnen in Verbindung zu setzen; beide haben einige Gedichte von mir gelesen (Literatur & Kritik wird im kommenden März höchstwahrscheinlich 4 oder 5 bringen).

Ich würde mich freuen, wenn auch Sie Zeit hätten, meine Gedichte zu lesen und mir Ihre Meinung darüber zu schreiben. Darf ich Ihnen eine Auswahl schicken?

Mit herzlichem Gruß,

Georg Bydlinski

Sehr geehrter Herr Bydlinski!

Wenn Sie Geduld haben, etwas länger auf eine Antwort warten zu können, dürfen Sie mir natürlich eine Auswahl Ihrer Gedichte schicken und ich werde Ihnen meine Meinung zu den Arbeiten mitteilen.

Haben Sie bis jetzt noch nicht veröffentlicht?

Mit den besten Grüßen,

Alois Vogel

Briefwechsel zwischen Georg Bydlinski und Alois Vogel, Juli 1978

Herrn
Georg Bydlinski,
Dobratschke 62/12
2346 Südtaast

Lieber Herr Bydlinski,

Ich danke Ihnen sehr für die Zusendung Ihrer Gedichte. Ich habe sie schneller gelesen als ich selbst angenommen habe. Sie gefallen mir nämlich.

Wenn Sie nichts dagegen haben, zeige ich sie meinem Kollegen Gesswein. Wir könnten dann etwas für die Zeitschrift *POETUM* ihrer Sammlung entnehmen.

Sie haben, da Sie mit F.Dr. Focke und Frau Ebner gesprochen haben, wohl auch an einen Band in unserer Lyr'kreise gedacht. Nun, das läßt sich nicht so von heute auf morgen entscheiden. Ihre Adresse ist eine niederösterreichische. Sine Sie auch in Niederösterreich geboren, wenn nicht, wo? Haben Sie sich noch nie an Preis- und Stipendienausreibungen beteiligt?

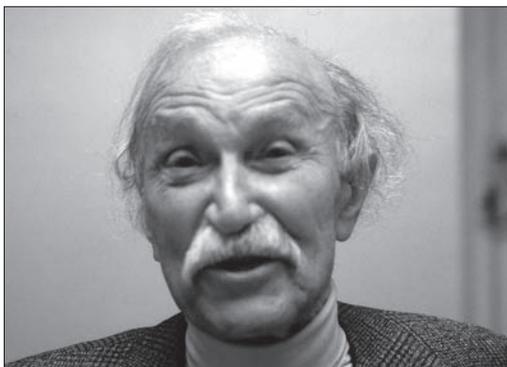
Konkretes zu den Gedichten zu sagen wäre vielleicht besser persönlich.

Es gibt Kleinigkeiten, etwa bei dem Gedicht "Die Steine reden", ein sehr schönes Gedicht, wenn Sie da in der letzten Zeile das Wort "wir" weglassen, wird das ganze Gedicht viel stärker. Probieren Sie es; überdenken Sie es. Der Titel finde ich für ein Buch überhaupt nicht gut. Ich würde vorschlagen: "Die Sprache bewohnen" und das gleichnamige Gedicht müßte vorgezogen werden, wie Sie überhaupt die Gewöhnung nicht gut ist. Manche Verse müßten bei der Zusammenstellung eines Bandes aussieben.

Ritte teilen Sie mir also mit, ob es Ihnen recht ist, wenn ich mit Gesswein über Ihre Arbeiten spreche.

Mit den besten Grüßen und Wünschen

Alois Vogel



li. Alois Vogel (Foto: M. Gornikiewicz), re. Georg Bydlinski

Bericht über das Arbeitsjahr 1978

10. 1. Lesung in der Kleinen Galerie, Wien 8.
 16. 1. Lesung vor Schülern des BRG Wien 4.
 24. 1. Lesung in der Galerie auf der Stubenbastei, Wien 1.
 3. 2. Lesung vor Schülern der BHA und Bundeshandelsschule St. Pölten.
 7. 2. Lesung in der Kleinen Galerie, Wien 8.
 8. 2. Lesung vor Schülern der HTL, Wien 5.
 14. 2. Lesung in der Galerie auf der Stubenbastei, Wien 1.
 19. 2. Lesung in der Sassafras-Kneipe in Düsseldorf, BRD.
 20. 2. Lesung in der Alten Schmiede, Wien 1.
 2. 3. Lesung vor Schülern der Höheren graphischen BLuVA, Wien 14.
 3. 3. Lesung in der Bücherei Gleisdorf, Stmk.
 4. 3. Lesung in der Bücherei Wiener Neustadt.
 7. 3. Gedenken der toten niederösterreichischen Dichter im Marmorsaal des Nö. Landhauses, Wien 1.
 10. 3. Lesung vor Schülern der Pestalozzi-Volksschule, Wiener Neustadt.
 11. 3. Lesung im Kreis um die Goldene Stiege, Mödling.
 14. 3. Lesung in der Bücherei Leoben, Stmk.
 14. 3. Lesung in der Kleinen Galerie, Wien 8.
 18. 3. Lesung vor Schülern des Wirtschaftskundlichen Bundesgymnasiums, Wiener Neustadt.
 21. 3. Lesung in der Galerie auf der Stubenbastei, Wien 1.
 8. 4. Lesung vor Körperbehinderten, Wien 18.
 13. 4. Lesung in der Alten Schmiede, Wien 1.
 14. 4. Lesung vor Schülern der Polytechnischen Schule, Wiener Neustadt.
 14. 4.
 bis
 16. 4. Literatursymposium 1978. Thema: Wie frei ist der Schriftsteller?
 Diskussion:
 Inge Meidinger-Geise - Jeannie Ebner - Ota Filip - Alfred Focke - Lutz Holzinger - Bernd Jentzsch.
 Kaffeehauslesungen
 Straßenlesungen
 Ausstellungen
 Heurigenlesung
 Lesung im Vortragssaal in Wiener Neustadt.
 15. 4. Lesung vor Schülern des Bundesgymnasiums Wiener Neustadt.
 18. 4. Lesung in der Galerie auf der Stubenbastei, Wien 1.
 19. 4. Lesung vor Schülern der HAK und Handelsschule, Krems.
 20. 4. Lesung vor Schülern der HAL und Handelsschule, Krems.
 25. 4. Lesung in der Kleinen Galerie, Wien 8.
 28. 4. Lesung vor Schülern der Hauptschule Ost, Wiener Neustadt.
 9. 5. Lesung in der Galerie auf der Stubenbastei, Wien 1.
 19. 5. Lesung im Kellertheater Villach, Kärnten.
 30. 5. Lesung vor Schülern der HTL, Wien 1.
 31. 5. Lesung vor Schülern der HTL, Wien 1.
 8. 6. Lesung in der Alten Schmiede, Wien 1.
 11. 6. Lesung in der Sparkasse Korneuburg.
 13. 6. Lesung in der Studentenvereinigung JES, Wien 1.
 30. 6.
 bis
 1. 9. Beteiligung am Symposium Lindabrunn.
 18. 8. Lesung mit Jazz in Lindabrunn.
 27. 8. Lesung vor Schülern in Berndorf.
 2. 10. Lesung im Kleinen Sitzungssaal des Rathauses Villach, Kärnten.
 3. 10. Lesung in der Kleinen Galerie, Wien 8.
 28. 10. Lesung im Kreis um die Goldene Stiege, Mödling.

bitte wenden

30. 10. Lesung vor Soldaten der Starhembergkaserne, Wien.
 14. 11. Lesung in der Katholischen Hochschulgemeinde, Wien 1.
 16. 11. Lesung in der Alten Schmiede, Wien 1.
 21. 11. Lesung vor Schülern des Bundesgymnasiums, Tulln.
 23. 11. Lesung vor Schülern der Pestalozzi-Volksschule, Wiener Neustadt.
 23. 11. Lesung in der Galerie auf der Stubenbastei, Wien 1.
 30. 11. Lesung in der Kleinen Galerie, Wien 8.
 30. 11. Lesung vor Schülern des Bundesgymnasiums Waidhofen an der Ybbs.
 4. 12. Lesung im Gefangenenhaus von Wiener Neustadt.
 6. 12. Lesung in der Bücherei Pöllau, Stmk.
 6. 12. Lesung vor Schülern der Hauptschule Pöllau 1, Stmk.
 6. 12. Lesung vor Schülern der Hauptschule Pöllau 2, Stmk.
 18. 12. Lesung vor Schülern der Berufsschule f. kaufm. Lehrlinge, Wiener Neustadt.
 19. 12. Lesung vor Schülern der Berufsschule f. das graphische Gewerbe, Wien 15.
 20. 12. Lesung vor Schülern der Berufsschule f. das graphische Gewerbe, Wien 15.
 20. 12. Lesung vor Schülern der BHA und Bundeshandelsschule, Krems.
 21. 12. Lesung vor Schülern der Berufsschule f. das graphische Gewerbe, Wien 15.
 21. 12. Lesung vor Schülern der BHA und Bundeshandelsschule, Krems.
 22. 12. Lesung vor Schülern der Berufsschule f. das graphische Gewerbe, Wien 15.

Tätigkeitsbericht des Podium 1978



Eines Dichters Freiheit

„Also war sie wieder gerufen worden, die Wiener-Neustädter Kulturschickeria. Podium lud ein zur großen Diskussion über das große Thema: „Wie frei ist der Schriftsteller?“

Und alles begann wie erwartet: Dr. Wittmann brillierte als geschickter Begrüßer und gewandter Formulierer unaussprechlicher Titel, Professor Szabo, der ehrwürdige Chef des Podiums, zeigte sich auf diesem Gebiet weniger versiert, was jedoch eher für ihn sprechen sollte. Jedenfalls versuchte auch er sich in diesem Genre, und so war mit dem Herunterleiern der lokalpolitischen Helligkeit ein dem Ereignis entsprechender Beginn gesichert.

Wie frei ist der Schriftsteller, war dann die Frage, die die Diskutanten beschäftigen sollte. Bernd Jentzsch versuchte noch, seine Gedanken rund um das Thema zu ordnen. Er, der im Zuge der Blegmann-Affäre die DDR verlassen hat, setzte sich „mit eigenen Erfahrungen“ auseinander, ohne es jedoch zu unterlassen, auf die Zwänge, denen man im „Westen“ ausgesetzt ist, hinzuweisen. Weniger am Thema war Ota Filip, ein in der BRD lebender Tscheche, der lustige Geschichten über verbohrene Parteisekretäre in der CSSR erzählte, deshalb inhaltlich wenig aussagte, dafür um so heftiger beklatscht wurde von einem zufriedenen schmunzelnden Publikum, das sich dankbar zeigte, daß er ihre kleinbürgerlichen Vorstellungen über Freiheit in „Ost“ und „West“ bestätigte.

Lutz Holzinger versuchte dann, die Frage nach der Freiheit des Schriftstellers in einen gesamtgesellschaftlichen Rahmen zu rücken, indem er auf das unterentwickelte Verlagssystem und die Situation der Literaturzeitschriften hinwies. Und als er das tat, was bei jeder ernstzunehmenden Diskussion stattzufinden hat, nämlich seine ideologisch-geistige Herkunft zu deklarieren,

eine Diskussion darstelle. Der Dichter (mit seinen 17 Jahren) hat zu schweigen, Poesie ist zu undeutlich, um in die Diskussion eingreifen zu können. Aber mit dieser Auffassung von Dichtung erhebt sich die Frage: Warum schreibt ihr dann? Jedenfalls: Wenn Dichter miteinander sprechen, hat Literatur nichts zu suchen.

Sicher waren die Gedanken dieses Siebzehnjährigen naiv. Wie denn auch anders bei so einem Vater, der ihn an der Hand zu den Dichtern führt, der für ihn sprechen will. Aber in dieser Runde hätte auch er seinen Platz gefunden. Neben einer Jeannie Ebner zum Beispiel, deren Anliegen es war, vor der Freiheit zu warnen, da man die Freiheit auch mißbrauchen könne, und dann würde man „hineintanzen in den Anarchismus“. Neben einer Jeannie Ebner, die Angst vor zuviel (!) Freiheit hat, hätte dieser Siebzehnjährige vielleicht ernstzunehmend gewirkt; neben ihren Aussprüchen wie: „Mehr Freiheit kann ich mir nicht wünschen, aber mehr Geld.“ (Ungeachtet des Systems, wo Geld Macht und also Freiheit bedeutet.) Oder (auf die Anregung Holzingers, die Schulbuchverlage, die sich mit der Gratisschulbuchaktion „blöd verdienen“, zu veranlassen, Literatur zu verlegen): „Dann wissen wir schon das Thema für unser nächstes Symposium. Wie frei ist der Verleger?“ Ganz in der Tradition der Frage: Wie frei ist der Fabrikant? (Freiheit als Synonym für freie Wirtschaft.) Der Bursche also hat zu schweigen, während eine Jeannie Ebner ungehindert ihre Gemeinplätze abgeben darf ... Eines Dichters Freiheit!

Fünf Minuten, nachdem sich dieser Siebzehnjährige enttäuscht zum tröstenden Vater zurückgezogen hat, war Schluß der Veranstaltung, und zufrieden ist man gegangen, in der Gewissheit, Kultur konsumiert zu haben.

kam Bewegung ins Publikum: Marxismus, Leninismus...? Und als er gar anfang, auf die Bildungsstrukturen, die er für die katastrophale Lesekultur verantwortlich machte, einzugehen, hob Murmeln an im Zuhörerraum, und einer flüsterte es dem anderen zu: Der B-Zug züchtet Hilfsarbeiter? Ein Klischee!

Gegen Ende der Veranstaltung ein Ereignis: Ein Vater schiebt seinen Sohn zum Rednerpult. Dieser habe etwas zu sagen. Der Saal ist baff, die Diskussionsleiterin, Frau Meidinger-Geise, für kurze Zeit aus dem Konzept. Der junge Mann, siebzehn Jahre, beginnt, seinen Prosatext zu lesen, der sich mit „Schriftstellerel“ beschäftigt. Doch Frau Geise fand wieder ihre Fassung und verbot ihm das Wort. Zwar könne er sich zum Thema äußern, lesen aber dürfe er nicht, da dies (die Veranstaltung, Anm.) keine Autorenlesung, sondern vielmehr

Weniger zahlreich war dann die Beteiligung an der zu sonntäglicher Kirchgangszeit stattfindenden Abschlußlesung. Dafür war dies ein für unsere Stadt bemerkenswertes Ereignis. Alle fünf Autoren, Ota Filip, Peter Hensch, Bernd Jentzsch, Ernst Novak und Alois Vogel, brachten Literatur, die beeindruckte.

Bernd Jentzsch las eindrucksvolle Gedichte, die einen durch ihre intensiven Bilder erstaunte. Unwillkürlich denkt man dabei an Diaghilew, dem Leiter des Ballet Russe, der zu Cocteau über den Wert des Dichters sagte: Setzt mich in Erstarren!

Peter Hensch las aus seinem Romanmanuskript „Der Mai ist vorbei“, wo er seine Eindrücke über das Jahr 1968 beschreibt und in resignativer Grundstimmung vergleicht er diese Zeit mit heute. Der Ausschnitt über eine Hausdurchsuchung der Staatspolizei erstaunte auch, fand jedoch wenig Resonanz beim ungläubig stauenden Bürger: Bei uns so etwas? Ach so, Terroristen...!

Als letzter las Alois Vogel aus seinem jüngsten Roman „Schlagschatten“. In seiner ihm eigentümlichen, präzisen Sprache erzählte er eine Episode aus dem Leben eines Schutzbündlers, der in die Tschechoslowakei geflüchtet ist. Das Buch ist im Verlag Kremayr & Scheriau erschienen.

Alles in allem: ein Großkampfwochenende der Kultur. Mancher wird jetzt beruhigt schlafen können: Ich hab' mein Kulturpensum erfüllt! Manche aber werden nachts wach liegen und sich fragen: Ist das alles gewesen? w.

Wiener Neustädter Nachrichten
vom 21.4.1978

LITERATURA AUSTRIACĂ DE AZI

În colaborare cu *Podium*, o revistă literară din Viena, publicăm un grupaj de literatură austriacă. Nu avem nici pretenția de a reprezenta toate tendințele importante ale scrisului actual din sudul Dunării, nici nu spunem că din sumarul realizat nu ne-au scăpat nume literare de vază. Revistele deschid ferestre spre un univers sau altul, prin care, privind o clipă cititorul avid de noi, de prezent, de lume, interesul e în câștig, pentru mai tinericește drumuri spre comori de idei și frumuseți, altceea de la popor la popor. În selecție, din lucrări aparținând în *Podium*, am ținut seama de sugestii ale redacției vieneze cu care astfel ne strîngem

„PODIUM”

În anul 1971 a fost fondată la Viena revista literară „Podium”, care apare de patru ori pe an; ea oferă un spectru variat al literaturii actuale din Austria, prezentat de autori de toate vârstele, aparținând tuturor direcțiilor literare, însă rezervă totodată spațiul cvenit criticii și dezbaterilor principiale.

Revistele literare le considerăm ca avînd o importanță deosebită în viața literară a țării noastre, unde din păcate raporturile dintre autori și public, dintre artă și potențialii iubitori de artă par să fie tulburate. Ce-i drept, nici n-ar fi de dorit lipsa unor asemenea probleme și tensiuni, totuși refuzul cunoașterii lor este regretabil, iar împotrivirea de a se cunoaște reciproc este chiar funestă. Revista „Podium” se străduiește din răspuțeri să servească discuțiilor literare, dar fără manifestări zgomotoase.

miunile, evident trebuind să precizăm că numărul de texte cu care figurează autorii nu exprimă o strînge a valorii — caracterul nu atît panoramic cît de simplu act cordial, perfectibil, un început sau un modest aport, apărîndu-ne mulțumitor pentru un prim contact. Nu ne îndoiim că pentru țări vecine și patetene, datorită sint contact, la care nimeni nu ne obligă, dar prin care un sentiment de comunune europeană își spune cuvîntul, și că pentru ecouri mai generoase, mai vii, de o parte și de alta, e merelu mult de făcut.

a.r.

care formează punctul central — și autori din țările de limbă germană și autori din statele răsăritene. Ca o acțiune reciprocă, operele unor autori austrieci editați de noi au fost traduse și publicate în revistele literare din străinătate și în antologii.

Fascicolele noastre nu sînt întocmite întotdeauna tematice; mai relevant ni se pare nivelul calitativ pe care ne străduim să-l menținem imparțial, dar critic. Misiunea noastră este să ne adresăm unui cerc cît mai larg de cititori, dar fără să le impunem opinia noastră politică sau ideologică. Marele număr de abonați antrenati de la apariția revistei și pînă acum, sînt o dovadă vie că am ales calea cea dreaptă. Cred că am profitul poeziei contemporane austriece.

Dacă o revistă literară este oglinda vremii sale — și aceasta este dorința noastră primordială — ea trebuie să înregistreze necondiționat tot ceea ce reprezintă o poezie de calitate.

Prof. Alfred Gesswein



Printre numeroasele reviste literare din Austria există unele editate în exclusivitate de autori mai tineri care nu doresc decât să se realizeze, negru pe alb. Altele sînt multipliccate, alcătuite de cercuri de începători; se adaugă apoi revistele literare de succes, care sînt fie strict conservatoare, fie — de cele mai multe ori — extrem de moderne și progresive.

Așa că prin mașina de tocat se macină pe de o parte nu-mai carne de porc tînăr, pe de altă parte, carne de vită bătrînă.

Noi nu am voit să îmbogățim în felul acesta piața literară, dar am aflat o breșă — și, prin aceasta, ne-am impus un scop. De ce să nu dăm cuvîntul, într-o revistă literară cu un cerc de cititori atât de diferit, deopotrivă celor bătrîni și tineri, indiferent de apartenența lor la vreun curent literar, politic sau ideologic?

Fără îndoială că există o problemă de generație. Dar acești doi componenți, care se învîrtă reciproc din ce în ce mai mult, de ce n-ar putea arăta mai multă indulgență și înțelegere unul față de altul? Căci nu tot ce este vechi este puțin valoros și nu tot ce e tînăr este de mare valoare — și invers.

În programul nostru am inclus, pe lingă autorii austrieci —

Fest „5 Jahre Podium“: Manfred Chobot, Albert Janetschek, Alfred und Johanna Gesswein (Foto: Ilse Tielsch)

Rumänische Zeitschrift STEAUA vom Juni 1980 mit literarischen Beiträgen von Podium-Mitgliedern und einer Einleitung von Alfred Gesswein

DACICA 2050
BICENTENAR
TUDOR VLADIMIRESCU

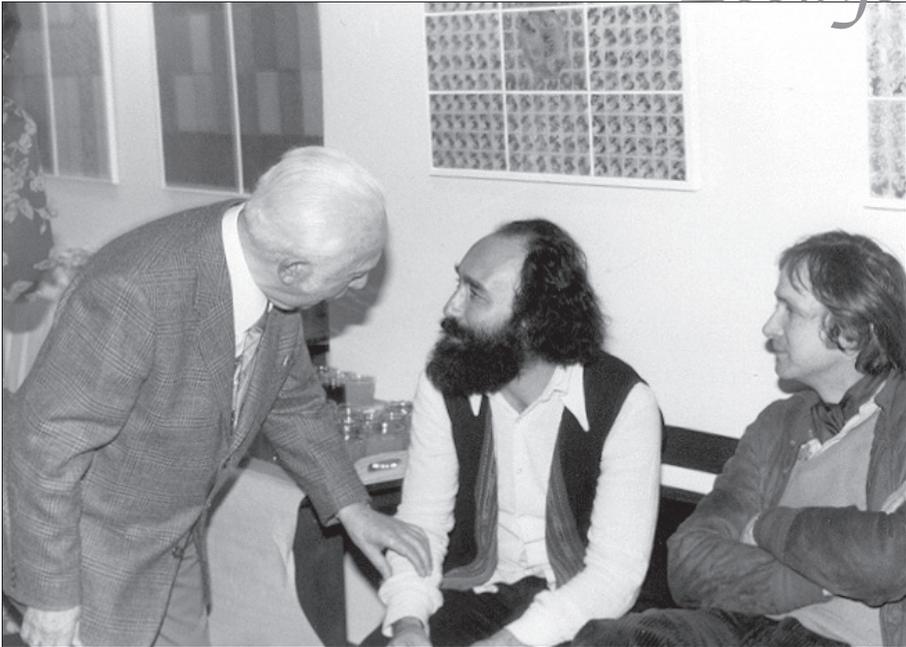
JURNAL DE
LECTURĂ
MARIN PREDA

LITERATURĂ AUSTRIACĂ DE AZI
(MICĂ ANTOLOGIE)

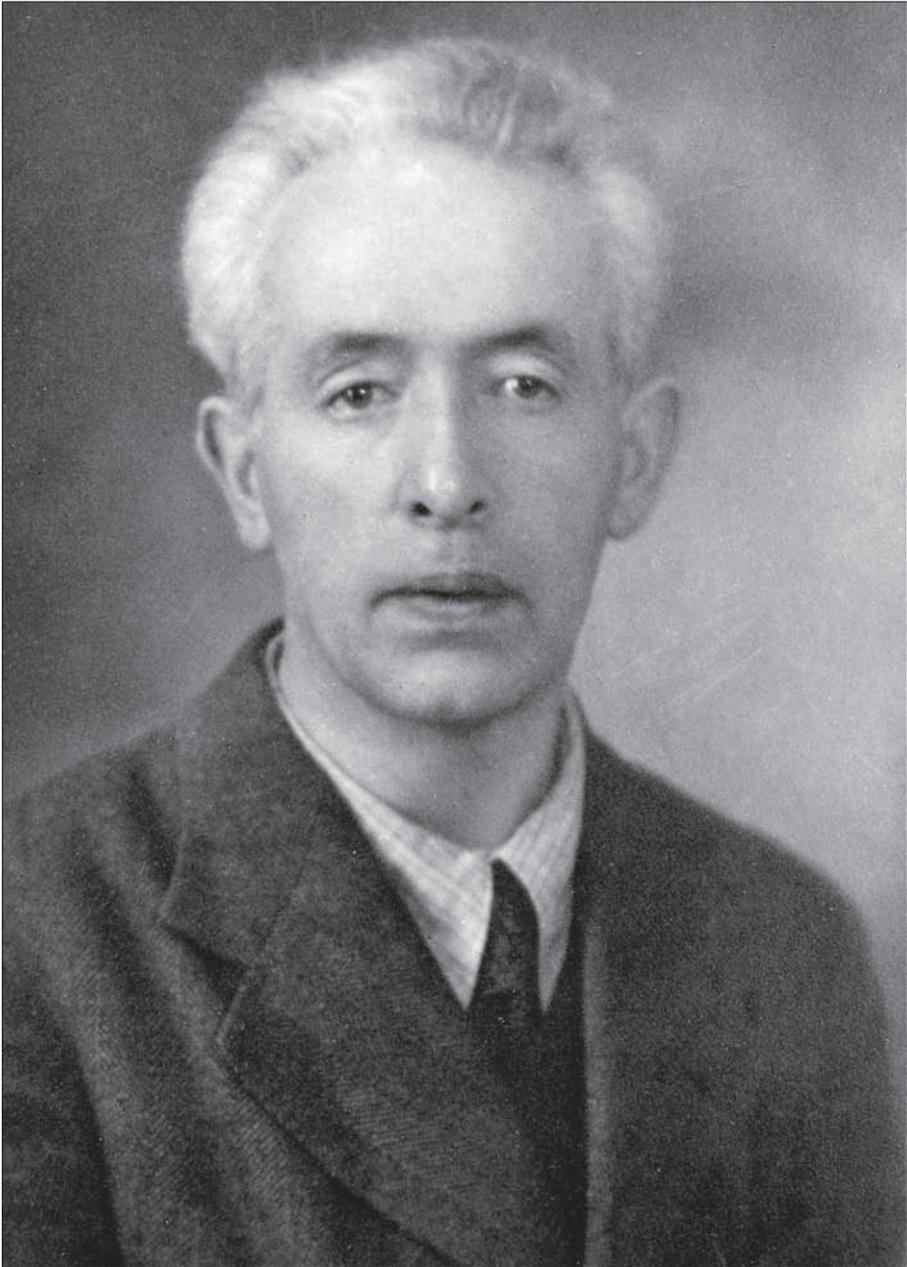
CARTEA ARHEILOR
JEAN-PAUL SARTRE: 'CE INSEAMNA SA SCRII?'
D. GUSTI-MĂRTURII INEDITE

Titelblatt der rumänischen Zeitschrift STEAUA mit Beiträgen von Podium-AutorInnen

Essays



Wilhelm Szabo mit Peter Henisch und Helmut Peschina beim Fest „5 Jahre Podium“ 1976



Wilhelm Szabo (1945), Obmann des Podium von 1971 bis 1986

Eigenständigkeit um den Preis der Einsamkeit: Über Wilhelm Szabo

Das uneingeschränkte Lob, das Ludwig von Ficker, der im Literatur- und Kulturbetrieb der Nachkriegszeit noch immer höchst angesehene Herausgeber des *Brenner*, im Herbst 1950 über Wilhelm Szabo geäußert hat: „Ich halte Wilhelm Szabo für die stärkste lyrische Begabung, die bei uns in neuester Zeit hervorgetreten ist“, dieses Lob ist damals nicht nur einem privaten Zirkel zu Ohren gekommen, es findet sich vielmehr in Fickers Gutachten für die Verleihung des Österreichischen Staatspreises 1950. Und es ist dort auch (wenig verwunderlich, wenn man weiß, mit welcher Sorgfalt Ficker sich seine Urteile überlegt hat) wohl begründet: „Was die Schwermut dieses Dichters an Tiefe der Besinnung – auch der Sprachbesinnung – offenbart, hat das Gewicht großer Eigenständigkeit.“ Gleichwohl, Szabo hat den Staatspreis nicht erhalten; der vom Bundesministerium für Unterricht verliehene Große Österreichische Staatspreis geht, merkwürdig genug, 1950 an einen Freund des *Brenner*-Herausgebers, den Ficker allerdings in seinem ausführlichen, zahlreiche Namen anführenden Gutachten mit keinem Wort erwähnt hat, an Josef Leitgeb.

Ludwig von Ficker hat indessen, unbeirrt von all dem, an seinem Urteil festgehalten und sich auch in der Folgezeit hartnäckig für Szabo eingesetzt. Darüber später mehr. – Hier sei zunächst nur dieses Faktum in Erinnerung gerufen, weil Fickers Engagement in einem denkwürdigen Kontrast steht zur späteren Rezeption des Werkes von Wilhelm Szabo: zu dessen nahezu gänzlichem Verschwinden aus dem deutschsprachigen Literaturbetrieb.

Zwar, ganz verschwunden ist es nicht; und erst in jüngster Zeit haben Wendelin Schmidt-Dengler, Jörg Thuncke, Wolfgang Wiesmüller und Klaus Zeyringer wieder darauf aufmerksam gemacht. Aber, in einschlägigen Anthologien und in einschlägigen Darstellungen der jüngeren deutschsprachigen Literatur fehlt es bereits. Auch in der sehr umfassenden und bestimmt nach wie vor empfehlenswerten *Geschichte der deutschen Literatur von 1945 bis zur Gegenwart* von Wilfried Barner. Es ist also zu fragen, ob Fickers Urteil, mehr als ein halbes Jahrhundert später, nicht doch endlich revisionsbedürftig ist oder, anders herum, der 100. Geburtstag Szabos Anlass genug hätte sein müssen, seine Gedichte wieder zu lesen und neu zu werten.

Letzteres soll im Folgenden versucht werden. In mehreren Anläufen, die verschiedene, noch immer höchst interessante Aspekte der Lyrik Szabos zu Tage fördern sollten; namentlich, um noch einmal Ficker zu zitieren, seine „Eigenständigkeit“.

Szabo nämlich hält diese tatsächlich zeitlebens über alles. Eigenständigkeit, auch um den Preis der Einsamkeit, erscheint schon in einem seiner frühen Gedichte (aus dem Gedichtband *Im Dunkel der Dörfer*, 1940), in seiner „Erinnerung an eine Kammer“ als das höchste Gut.

ERINNERUNG AN EINE KAMMER

Kein Spiegel zierte die Mauer.
Kein Kasten verschloß mein Gewand.
Draußen mähte der Bauer.
Draußen lag unwirsch das Land.

Nächtens, beim Glimmen der Kerze,
hielt ich zu wachen nicht ein,
ob auch die schreckhafte Schwärze
spähte zum Fenster herein.

Wälder rauschten. Es schlugen
die Uhren vergessene Zeit.
Durch alle Spalten und Fugen
sickerte Einsamkeit.

Armut, Ausgesetzt-Sein, Angst, alles, was in der Erinnerung des lyrischen Ich auftaucht, wird schon hier aus einer Perspektive nachgezeichnet, die keinen Zweifel aufkommen lässt darüber, dass das Draußen, eine Außenwelt, die „unwirsch“, schwarz auftritt, die Innenwelt des Ich nie hat gefangen nehmen können und ihr auch weiterhin nichts, beinahe nichts anzuhaben vermag. Sei es ein Einzelner, „der Bauer“, sei es eine Gemeinschaft, „das Land“, sei es auch eine gar nicht näher fassbare Bedrohung („die schreckhafte Schwärze“ kann für vieles als Metapher stehen), wer oder was auch immer das Ich bedrückt, es ausgrenzt oder einschnürt, das „Draußen“ kann ein Ich nicht weiter einschüchtern, das seinen Durst nach Zugehörigkeit selbst zu löschen weiß.

Dass Einsamkeit nichts anderes sei als ein Unglück, ein Nicht-Zugelassen-Sein, das erzählen zahllose Geschichten der Moderne. Eine der ergreifendsten aus dieser Reihe ist die folgende kurze Geschichte, die Günther Anders uns überliefert und unter einem kommentiert hat, in einem einzigen Satz:

Der barfüßige Junge, den ich, gleichaltriger Bürgerssohn, etwa 1910 vor dem Nobelrestaurant in Breslau beobachtete, und der, sich die Nase an der Glasscheibe plattdrückend, hineinzublicken versuchte, und den der Polizist mit der Frage: „Was hast du hier denn eigentlich verloren?“ fortschubste, und der fortstolpernd „Nichts!“ antwortete, der hatte in der Tat recht: Denn er hatte deshalb nichts verloren, weil er zuvor nichts gehabt hatte, was er hätte verlieren können.

Der Junge, der in einem Nobelrestaurant nichts zu suchen und nichts zu verlieren bzw. verloren hat, dem alles verschlossen und fremd ist, was ihn lockt, der kann sich mit der Welt nicht identifizieren. Das junge Ich in Szabos „Erinnerung an eine Kammer“ dagegen will auch gar nicht dazugehören zu einer Welt, die kalt, unheimlich kalt wirkt und Eigenständigkeit, in welcher Form auch immer („Kein Kasten verschloß mein Gewand“), nicht gewährt. Dieser Welt sich anzuschließen, das hieße doch nichts anderes als: alles Eigene aufzugeben.

Gerade das aber ist Szabos Sache nie gewesen. Eine lange Reihe von Gedichten bestätigt eindrucksvoll, dass der Dichter solches Dazugehören immer als gefährlich, als lebensgefährlich angesehen hat.

Das betrifft die Identifikation mit der Region, mit dem Dorf, die im Gedicht „Dorfseele“ (aus: *Herz in der Kelter*, 1954) paradigmatisch thematisiert wird:

DORFSEELE

Ach, meine Seele wird ein Dorf,
feindselig, heuchlerisch,
und kehrt betrunken täglich heim
nach Mitternacht vom Bauertisch.

Verdammt das Amt, das mich hier hält
gefangen sieben Jahre lang!
Vergebens hoff' ich, daß der Wald zerfällt.
Vergebens wart' ich auf der Dörfer Untergang.

Zerstör das Haus, zerbrich den Gurt
der Haine und entwisch!
Denn deine Seele wird ein Dorf,
heimtückisch, prahlerisch.

Du suchst dein Bett und greifst Torf.
Schon graut der Tag. Schlaf ein, verlich!

Ja, deine Seele wird ein Dorf,
verkommen, lügnerisch.

Mein Traum ist wirres Strauchgestrüpp,
mein Schlaf zerrissen und behext.
Denn meine Seele wird ein Dorf,
das Moor und Dorn verwächst.

Das betrifft nicht zuletzt aber auch die Identifikation mit jenem Strom der Literatur, der aus der traditionellen Heimatdichtung kommt und direkt einmündet in die von den Nationalsozialisten nach Kräften geförderte Blut- und Bodendichtung. Wenngleich Szabo immer und immer wieder an die Tradition der Heimat- und Naturlyrik anknüpft und seine Lyrik „nicht frei ist von konservativer Zivilisationskritik“ (Wolfgang Wiesmüller), wahrt er energisch Distanz zu jenen Dichtern, die sich dem „christlich-germanischen Schönheitsideal“ (Karl Kraus) angeschlossen und demnach, in Österreich, ins Fahrwasser der katholischen und zugleich der nationalsozialistischen Zivilisationskritik gestürzt haben. – Vor das in diesem Zusammenhang anschaulichste und wohl auch bitterste Zeugnis, vor das folgende Gedicht hat Szabo ein Zitat von Josef Weinheber gestellt:

*Zerstört die Städte, eh sie euch
zerstören –
Gott hält Gericht!
(Josef Weinheber)*

„ZERSTÖRT DIE STÄDTE!“ – BETÖRUNG

„Zerstört die Städte!“ – Betörung
ließ es euch rufen empört,
ihr Dichter, in blinder Verschwörung.
Wohlan, euer Schrei ward erhört.

Lobredner des Urtums, dreiste,
Früchte trug euer Verrat.
Was ihr vollzagt längst im Geiste,
vollstreckt hat es grausig die Tat.

In Schutt liegen Dome, Paläste.
Ruin herrscht, wo Schlote geragt.
Kommt, seht unsrer Heime die Reste,
Verflucher der Städte, und klagt

nicht an nur die äußeren Frevel
 und zieht euch der inneren Schuld,
 die den Hagel von Pech rief und Schwefel,
 und wimmert um Gnad' nicht und Huld!

Um das „Äußere“ abzuwehren und das „Innere“ zu bewahren, zieht sich Szabo von 1938 bis 1945 in die ‚Innere Emigration‘ zurück. Aber er schreibt und veröffentlicht Gedichte, die im Grunde unmissverständlich sind und (wie seine Frau Valerie Lorenz-Szabo viel später, in einem Manuskript über die „Innere Emigration“ mit Recht formuliert) einzig und allein als Darstellungen „der Bedrohung durch den Faschismus“ angemessen verstanden werden können.



Wilhelm Szabo mit seiner Frau Valerie Lorenz-Szabo

HEUSCHRECKENSCHWÄRME DES JAHRES 1338

Sie kamen ostwärts vor dem Abendrot gezogen
 wie Säulen eines Heers, in schwarzen Wogen,
 beschatteten das Feld und hingen,
 dem aufgeschreckten Volk ein Greuel,
 lang überm Land in finstern Knäuel,
 ehvor sie auf die Saaten niedergingen.

Und um die neunte Stunde fielen sie in das Getreide,
 das scheckig war von ihnen, brachen in die Weide,
 belagerten den Klee und schwärmten in die Hecken.

Und wo sie in der Dämmerung zahllos niederschwirrten,
an jedem Rain, in allen Fluren klirrten
und knatterten die harten Flügeldecken.

Und in den Dörfern hob das Volk die Hände
zum Himmel auf und legte auf den Höhen Brände
und in die heimgesuchten Lüsse wallte es in langen Reihen.
Und Bauern mit Laternen tappten in den Halmen;
sie leierten Gebete oder sangen Psalmen
und unaufhörlich scholl das Flehn der Litaneien.

Sie aber hockten malmend bei dem Mahle
der jungen Ähren, und es blieben weithin kahle,
halmlose Strecken, wo in trägen
und dichten Schwaden saß das Ungeziefer.
Wo sonst die Sensen mähten, mahlten ihre Kiefer.
Die zarten Haferrispfen füllten ihre Mägen.

Am Morgen ließen sie die starren Leiber von der Sonne wärmen,
eh' sie sich langsam ordneten zu neuen Schwärmen.
Erst als kein Tau mehr lag im harten Ginster,
hob lautlos sich der Wanderzug wie eine Wolke
und schwand vor dem entsetzten Volke,
und westwärts machte er den Himmel finster.

Die Naturmetaphern kollidieren derart hart mit lexikalischen Elementen, die mittelbar und auch direkt auf das Wortfeld ‚Krieg‘ verweisen, dass Zweifel gar nicht sich entfalten können. Was das Erzählgedicht berichtet, in streng geordneten, jeweils sechszeiligen Strophen, ist auf eine exakt sechs Jahrhunderte später in Österreich eingetretene Katastrophe zu beziehen, auf die politische Katastrophe des Jahres 1938. Besetzer auf der einen Seite, Entsetzte auf der anderen. 1338 wie 1938.

Gegenüberstellungen dieser Art sind freilich von vornherein noch nicht sonderlich auffallende Unternehmungen. Was das Gedicht aus einer Reihe ähnlicher, auf den ersten Blick ähnlicher Gedichte zeitgenössischer Autorinnen und Autoren deutlich heraushebt, ist auch etwas anderes als die Methode des Vergleichs. Es ist der Blickpunkt, von dem aus Parallelen und Kontraste aufgedeckt und bewertet werden. Ein Blickpunkt nämlich, der die Verfolger in den düstersten Farben zeigt und trotzdem sich nicht einfach mit der Perspektive der Verfolgten mischt, sondern auch zu diesen Abstand hält; verrät sich doch, in der gesamten Klaviatur der

Wörter, die das Verhalten der Entsetzten wiedergeben („tappten“, „leierten“, „sangen“ usw.), ein dumpfes Zusammenfallen von Hilflosigkeit und mangelnder Bereitschaft zu entschlossenem Widerstand und erst darin das wahre Ausmaß der „Bedrohung durch den Faschismus“ für den weiterhin nirgends dazugehörenden, ganz am Rand stehenden Beobachter.

Nach der Lektüre solcher Gedichte wird schlagartig verständlich, was Christine Busta meint, wenn sie (in einem Schreiben an Felix Braun vom 6. August 1950; es befindet sich im Wiener Stadt- und Landesarchiv) sich dazu bekennt, dass sie Szabo „aufrichtig verehere ob seiner rauhen Wahrhaftigkeit u. großen Verhaltenheit“, und klarer wird auch die reichlich verklausulierte Feststellung, mit der (fast zur gleichen Zeit) Ludwig von Ficker das hier bereits erwähnte Gutachten über Szabo abschließt:

„Die Art, wie er seine Wortwahrnehmung im Dunkeltönenden seiner Verse einer Lichtspur anvertraut, die alle Fremde, die in und über den Dingen liegt, in ein Gleichnis seiner eigenen Ausgesetztheit inmitten eines Heimatlichen verwandelt, das ihn fremd berührt und seiner Liebe wie ein Stachel ist: diese Rückbesinnung auf alles Wesentliche, was zum eigentlichen Beruf des Dichters gehört und seinen Rang bestimmt, hat augenblicklich, scheint mir, bei uns nicht ihresgleichen.“

Ficker hat, auch das ist hier schon angedeutet worden, neben Szabo eine Reihe weiterer Autorinnen und Autoren noch genannt, die aus seiner Sicht bereits 1950 einen Staatspreis redlich sich verdient hätten, unter anderem Ingeborg Bachmann, Christine Busta, Johann Gunert, Michael Guttenbrunner, Hans Lebert und Rudolf Stibill. Es wäre bestimmt aufschlussreich und könnte auf neue Facetten der Lyrik Szabos führen, wenn dessen Gedichte, vor allem die Gedichte der ersten Nachkriegsphase, auch einmal in diesem Kontext gelesen würden und nicht nur vor der Folie der Gedichte Weinhebers oder Joseph Georg Oberkoflers und im Verbund mit dem Gesamtwerk Theodor Kramers (obgleich gerade dieser Zusammenhang eminent wichtig ist).

Szabos Lyrik behauptet ihren Platz ohne weiteres auch in anderen Zusammenhängen.

Eine der wenigen jüngeren Anthologien, die Szabo mitberücksichtigen, die Sammlung *Neue deutsche Erzählgedichte* von Heinz Piontek, reiht Szabo nicht nur in die Kategorie der „Rollen“-Gedichte (dort geradezu eingekreist von Gedichten Kramers), sondern auch, unter der Rubrik „Könige und Hirten“, in einen Traditionsstrang, in dem, neben anderen, Gedichte von Bertolt Brecht, Peter Huchel, Georg Britting, Paul Celan, Christoph Meckel und Ilse Aichinger den Ton angeben. Das „Meier Helmbrecht“-Gedicht ist auch in dieser Nachbarschaft alles andere als ein Fremdkörper.

MEIER HELMBRECHT

Als Meier Helmbrecht nicht mehr sah
 und keine rechte Hand mehr hatte, keinen linken Fuß,
 ließ man ihn schrein vorm Tor und da
 trat aus dem Haus der Vater und er bot ihm Hohn als Gruß.

In seinen Böden roch das Heu.
 Im Stalle brüllte Vieh, die Kühe ruhten falb.
 Er gab kein Brot. Er ließ den Sohn nicht kauern in die Streu.
 Er schlachtete kein Kalb.

Verspottete den Krüppel, frug voll Hohn
 ihn nach dem Drilch und den Getreidesäcken.
 Er schlug das Hoftor zu vor dem verlorenen Sohn
 und ließ den Blinden stehn bei seinem Stecken.

Meier Helmbrecht, wo ist dein gelbes Haar?
 Es hängt am Zaun wie Werg am Rocken.
 Im Frühjahr bauen Meis' und Star
 ihr Nest aus deinen Locken.

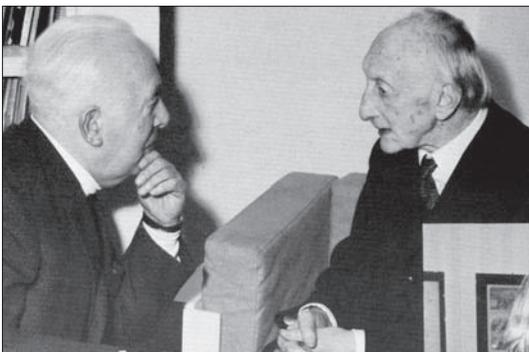
Die wilden Bauern geben dir den Rest.
 Aus ihren Weilern kommen sie in Herden.
 Sie stoßen dich zum Wald. Du siehst nicht das Geäst,
 dran sie dich hängen werden.

In der mittelhochdeutschen Verserzählung *Helmbrecht* von Wernher dem Gartenaere, die in der zweiten Hälfte des 13. Jahrhunderts entstanden ist – sie ist im übrigen im Innviertel angesiedelt – wird die Geschichte eines geltungssüchtigen Bauernburschen nacherzählt, der alle Mahnungen des Vaters in den Wind schlägt, Ritter werden möchte und dabei zum Räuber und Mörder wird. Er schert sich den Teufel um das vierte Gebot, er verstößt gegen die Ordnung der Familie und schließlich gegen die Ordnung der Gesellschaft, indem er den ihm zugewiesenen Stand verlässt und als Raubritter alle geltenden Fundamente umstößt; aber am Ende ereilt ihn die gerechte Strafe, die Augen werden ihm ausgestochen, man schlägt ihm die rechte Hand und den linken Fuß ab, und zuguterletzt wird er von Bauern, die er früher einmal gequält hat, aufgegriffen und gehängt.

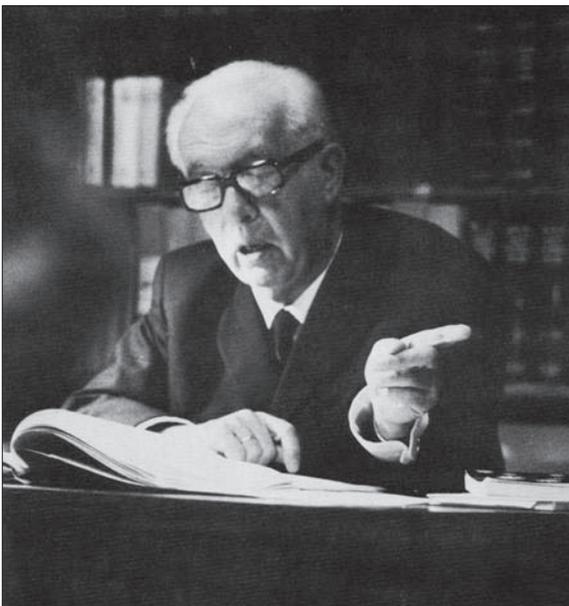
Soweit Wernher der Gartenaere, der ganz auf der Seite des Vaters des jungen Helmbrecht steht. Völlig anders dagegen Szabo. Ihn interessiert auch nicht die



o.: Wilhelm Szabo mit Paula v. Preradovic
und Alma Holgersen in Alpbach 1974
u.: mit Felix Braun, Albert Drach
und Rudolf Henz



o.: Verleihung des Großen Ehrenzeichens für Ver-
dienste um das Bundesland Niederösterreich durch
LH Andreas Maurer; m.: LH-Stv. Leopold Grün-
zweig gratuliert Szabo zu seinem 80. Geburstag an-
lässlich eines Abends im P.E.N. Club; u.: Wilhelm
Szabo bei einer Lesung (aus: Podium Nrn. 61 u. 100)



Vorgeschichte, sondern ausschließlich das tragische Ende der Geschichte, ihn interessiert vor allem die Aktualität der Parabel vom verlorenen Sohn. Deshalb erzählt er lediglich die Schluss-Sequenzen der Geschichte (die Kenntnis des Vorangegangenen setzt er wohl voraus) und legt den Finger, statt auf das Fehlverhalten des Titelhelden, zunächst einmal, in den ersten Strophen, auf die Reaktionen des Vaters. Dass er sich nicht mehr auf dessen Seite schlägt, wird dabei sehr schnell evident.

Aber noch ganz anderes fällt auf. Während in den ersten drei Strophen das Präteritum dominiert, als Tempus des Erzählens, beherrscht die beiden Schlusstrophen das Präsens. Der Dichter selbst verstrickt sich ins Gespräch mit Helmbrecht, tritt also zu ihm und sieht von seinem Standort aus dem Treiben der Gerechten zu: „Die wilden Bauern geben dir den Rest.“ Und im Namen des Christentums bricht er den Stab über sie alle, die sich selbst Christen nennen.

Ein Plädoyer, die Geschichte, diese kleine wie die große Geschichte umzuschreiben. Abgefasst nicht etwa nach 1968, sondern schon Jahrzehnte früher. Das „Meier Helmbrecht“-Gedicht steht nämlich schon in der Sammlung *Im Dunkel der Dörfer* (1940).

Es gibt keinen Vergleich, den Szabos Lyrik zu scheuen hätte. Am ehesten, möchte man meinen, allenfalls noch den mit der Poesie der Avantgarde. Doch auch zu dieser reichen Querverbindungen. Verstreubungen, die sowohl im Thematischen wie in der Form der Gedichte Szabos aufzuweisen wären.

Zum Beispiel in Szabos Miniaturgedicht „Laut ist die Helle“. Zauberhaft und irritierend. Vier Verse, vier Sätze, die einfacher kaum sein könnten und dennoch Befremdendes und Anheimelndes so stark durcheinanderschütteln, dass am Ende, bei aller Ordnung im Gedicht, ein unlösbarer Knäuel von Gegensätzen vor den Betrachter rollt.

LAUT IST DIE HELLE

Laut ist die Helle.
Der Dämmer naht leis.
Das Dunkel rettet.
Die Helle gibt preis.

Schon die Synästhesie der Titelzeile, in der das zu Hörende und das zu Sehende miteinander verschmelzen, sorgt für einige Verwirrung. Diese Verwirrung jedoch legt sich keineswegs, sie steigert sich vielmehr von Zeile zu Zeile, weil jede Wertung ausbleibt.

Nicht einmal das eine wird klar, ob hier die Perspektive eines Kindes oder etwa die Perspektive eines von zahllosen Erfahrungen gezeichneten Menschen rekon-

struiert ist, noch weniger wird deutlich, wie das, was offensichtlich ist, was vor sich geht, einzuschätzen wäre. Denn das Gedicht setzt bloß Assoziationen frei, die in die verschiedensten Richtungen auseinander laufen können. Aber es wehrt sich gegen jede Festlegung auf einen, einen einzigen Sinn, und so verlangt es danach, wiedergelesen zu werden.

Ludwig von Ficker hat Szabo nie unter die Repräsentanten einer bestenfalls regional bedeutsamen Heimatdichtung gerechnet. Er hat den „Dorflehrer“ vielmehr wie selbstverständlich in die erste Reihe der österreichischen Literatur gestellt; in einem Schreiben an die Salzburger Landesregierung, im Herbst 1954, in eine Reihe mit Ingeborg Bachmann, Christine Busta, Gerhard Fritsch, Michael Guttenbrunner, Christine Lavant, Andreas Okopenko, Ernst Jandl und Friederike Mayröcker. In Szabos Lyrik sei, so begründet Ficker seine Behauptung in diesem Brief, die „Bemühung um Einklang von Blick und Wort“, ein Zeichen seiner „Gewissenhaftigkeit“, besonders augenfällig. Und Ficker fügt hinzu, Szabos Gedichte würden „seine Berücksichtigung bei Vergebung des Trakl-Preises wohl rechtfertigen.“

In Salzburg respektiert man 1954 noch Fickers Urteil. Szabo erhält den Trakl-Preis. – Dem Urteil Fickers aber ist gewiss, nach so vielen Jahren, inzwischen Vieles anzuschließen; nur, revisionsbedürftig ist es noch immer nicht.



Christine Busta, Wilhelm Szabo, Auguste Binder-Zisch

LITERATUR:

1. Primärliteratur

Wilhelm Szabo: Gedichte 1930 – 1980. Lob des Dunkels. St. Pölten-Wien 1981.

Neue deutsche Erzählgedichte. Gesammelt von Heinz Piontek. Frankfurt a.M.–Berlin–Wien 1983 (= Ullstein Buch Nr. 26088).

Günther Anders: Mensch ohne Welt. Schriften zur Kunst und Literatur. München 1984.

2. Sekundärliteratur

Sigurd Paul Scheichl: Vergessene. Träger des Großen Österreichischen Staatspreises in den 50er Jahren. In: Literatur in Österreich von 1950 bis 1965. Walter Buchebner Tagung 1984. Müzzzuschlag o. J., S. 75-91.

Joachim Bumke: Geschichte der deutschen Literatur im hohen Mittelalter. München 1990.

Wolfgang Wiesmüller: Naturlyrische Traditionen in Österreich seit 1945. In: Einschließung und Abweisung der Tradition. Österreichische Lyrik 1945–1995. Hrsg. von Johann Holzner und Dragutin Horvat. Zagreber Germanistische Beiträge, Beiheft 3 (1996), S. 165–196.

Ludwig von Ficker: Briefwechsel 1940–1967. Hrsg. von Martin Alber, Walter Methlagl, Anton Unterkircher, Franz Seyr, Ignaz Zangerle. Innsbruck 1996 (= Ludwig v. Ficker: Briefwechsel 4; Brenner-Studien, Bd. 15).

Dieser Text erschien erstmals in den „Mitteilungen aus dem Brenner-Archiv“ (Nr. 23/2004) und wird hier mit freundlicher Genehmigung des Autors nachgedruckt.

▶▶ **Johann Holzner**, geb. 1948 in Innsbruck, Germanist und Historiker, dissertierte 1971 mit „Untersuchungen zur Überwindung des Nationalsozialismus in Österreich“ und habilitierte sich 1984 mit einer literaturwissenschaftlichen Monographie über den Tiroler Dramatiker Franz Kranewitter. Veröffentlichte zahlreiche Aufsätze und Sammelbände zur österreichischen Literatur der Moderne und des Exils und betätigt sich immer wieder auch als Rezensent literarischer Neuerscheinungen für verschiedene Zeitschriften, Tages- und Wochenzeitungen. Seit 1973 ist er Lehrbeauftragter am Institut für Germanistik der Universität Innsbruck, seit 2001 Leiter des dortigen Brenner-Archivs.

Alois Vogel und das Podium

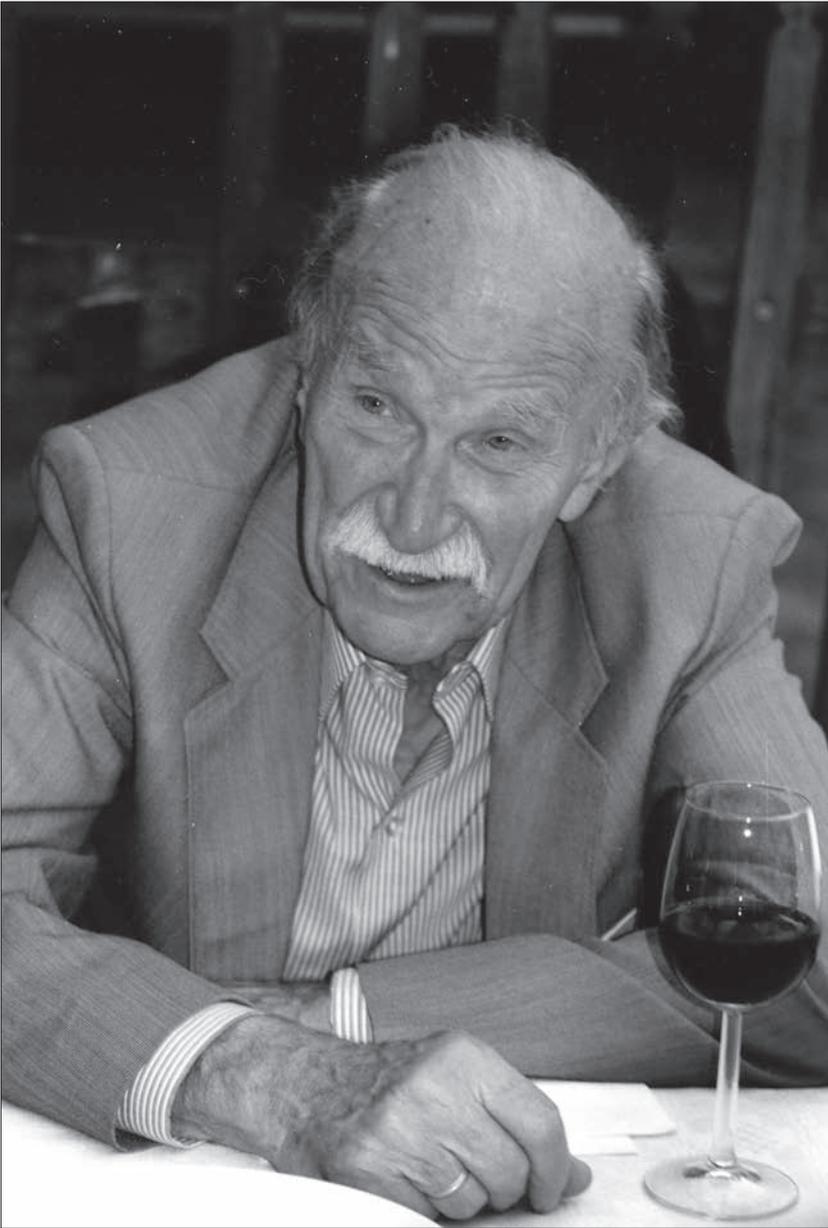
Als sich im Jahre 1971 eine Gruppe von vornehmlich niederösterreichischen Schriftstellern als Verein mit dem Namen PODIUM konstituierte und beschloß, eine Literaturzeitschrift gleichen Namens herauszugeben, konnte in keiner Weise abgesehen werden, als wie folgenreich und wie erfolgreich sich diese beiden Schritte erweisen sollten, hat die Gründung von neuen literarischen Vereinen, besonders aber von neuen literarischen Zeitschriften im Umfeld der österreichischen Kulturlandschaft der Siebzigerjahre doch ihre eigene Problematik. Die beiden etablierten und auch im Ausland angesehenen Zeitschriften *Literatur und Kritik* und *Manuskripte* schienen zwar den Bedarf der Konsumenten zu decken, nicht aber die Ansprüche und Wünsche der Literaten nach Publikationsmöglichkeiten zu befriedigen. Die Gründung der Vereinigung wie der Zeitschrift erfolgte, wie Marianne Gruber es dann 1992 so treffend beschrieb, „aus Trotz und als Protest. Der Protest richtete sich gegen ein Kulturklima, das Künstler außerhalb der institutionalisierten Zentren als Provinzkünstler abtat und damit gerade Provinzialisierung einzuführen drohte. Und richtete sich gegen die Tatsache, daß jene, die nach 1945 besser geschwiegen hätten, am Wort waren. Der Trotz richtete sich gegen ein hartnäckiges Vorurteil: daß Künstler einander nicht Freunde sein können; daß Freundschaft in diesem Land grundsätzlich zum Nepotismus, zur Freunderlwirtschaft verkommt und daß Kritik entweder ausfällt oder als bloße Schmähung auftritt.“¹

Es kam in diesen Jahren zur Gründung einer Reihe von Zeitschriften, die zum Teil überlebten (wie z.B. die *Unke* in Kärnten oder *Die Rampe* in Oberösterreich), zum Teil einige Jahrgänge schafften (wie z.B. *das pult* in Niederösterreich) oder nach ein paar Nummern ihr Erscheinen einstellen mußten (wie z.B. *Das blaue Band*). Um einem möglichen Fiasko vorzubeugen, war es daher von entscheidender Bedeutung, daß die Zeitschrift von allem Anfang an von erfahrenen und bewährten Redakteuren geleitet wurde. Diese fanden sich in Gestalt der Gründungsmitglieder Alfred Gesswein und Alois Vogel. Beide hatten bereits Erfahrung als Herausgeber und Redakteure. Gesswein gab z.B. von 1965 bis 1972, teilweise in Zusammenarbeit mit Vogel, die literarischen Jahrbücher *Konfigurationen* heraus. Vogel war überdies jahrelang Mitarbeiter, zeitweise Redakteur, von Kunst- und Kulturzeitschriften (z.B. von 1962 bis 1985 Redakteur der Kunstzeitschrift *Alte*

und *moderne Kunst* und von 1966 bis 1969 Mitarbeiter der *Wiener Kunsthefte*). Es mag auch zum Erfolg der neugegründeten Zeitschrift beigetragen haben, daß beide Redakteure keine jungen, idealistischen Hitzköpfe mehr waren, sondern sich bereits in einem Alter befanden, in dem die Besonnenheit vorherrscht. Es ist überhaupt bezeichnend, daß sich diese Neugründung, sowohl der Schriftstellervereinigung wie der Zeitschrift, wenn auch aus dem Gefühl der Unzufriedenheit und dem impetus zur Selbsthilfe geboren und von einer ganzen Reihe junger und jüngster Autorinnen und Autoren unterstützt, von einer älteren und erfahreneren Generation getragen wurde, die im Umgang mit Kolleginnen und Kollegen sowie mit Behörden – mit denen man der Subventionen wegen umzugehen wissen mußte – versiert waren. Der spiritus rector der Schriftstellervereinigung wie der Zeitschrift, Wilhelm Szabo, war 70 Jahre alt, der schriffführende Redakteur, Alfred Gesswein, war 60, und sein engster Mitarbeiter, Alois Vogel, war 49 Jahre alt. Ilse Tielsch, ebenfalls Gründungsmitglied der Vereinigung und ab 1972 auch im Redaktionsausschuß, war 43.

Obwohl die Hauptverantwortung – und vermutlich auch die größte Arbeitslast – von Alfred Gesswein getragen wurde und sich die Redakteure anfänglich große Zurückhaltung auferlegten und kaum eigene Arbeiten in der neuen Zeitschrift publizierten, ergab sich auch für Alois Vogel ein beachtliches Arbeitspensum, das ihn Zeit und Energie kostete und derart die eigene künstlerische Produktion zumindest verlangsamte. Dazu kommt sicherlich, daß sich die konzentrierte Auseinandersetzung mit den eingesandten Manuskripten, die schon aus Gründen der fairness exakt und gewissenhaft durchgeführt werden mußte und auch durchgeführt wurde, besonders dann, wenn diese Manuskripte von den jungen Autoren stammten, die eigene Praktiken, Anschauungen, die eigene Kunsttheorie und das eigene Literaturverständnis in Frage stellen konnte und diese Bemühungen vielleicht zu einer Gewissensfrage machen konnten.

Es besteht daher zumindest die Möglichkeit, daß eine derartige Tätigkeit, besonders, wenn sie über einen längeren Zeitraum hindurch ausgeübt wird – und bei Alois Vogel waren es immerhin 20 Jahre – die eigene Produktion in stilistischer und ästhetischer Hinsicht beeinflussen kann, abgesehen davon, daß die Zeit und Energie, die dafür aufgewendet werden müssen, in keiner Weise wettzumachen sind. Andererseits ist aber auch denkbar, daß auf diese Weise Anregungen empfangen werden und der Aufwand an Zeit und Arbeitskraft Kenntnisse und Einsichten in das künstlerische Schaffen der Zeitgenossen ermöglicht, die nicht nur das Urteilsvermögen für die Auswahl der künftig zu publizierenden Beiträge schärft, sondern auch die eigene Positionierung innerhalb der Kunstlandschaft, wie der Gesellschaft im allgemeinen, klären helfen. Wie Marianne Gruber in ihrer Grabrede auf Alois Vogel bekennt, bleibt „nichts, was Schreibende in ihrem Leben getan, erlebt, erlitten haben [...] ohne Auswirkung auf das Schreiben“.²



Alois Vogel (Obmann 1986–1992) in Pulkau am 14.6.2003 (Foto: P. P. Wiplinger)

Die von Wilhelm Szabo in seinem einleitenden Aufsatz „Zur Gründung des Literaturkreises *Podium*“³ abgegebene Grundsatzserklärung, daß im Rahmen der geistigen Lebendigkeit, eines Willens zur Leistung, einer Zeit- und Weltoffenheit und einem Bekenntnis zur Menschenbezogenheit aller Kunst *Podium* allen dem niederösterreichischen Raume verpflichteten Schreibenden offenstehen werde, „den avantgardistischen so gut wie den traditionsgebundenen, den engagierten nicht minder wie den Vertretern der sogenannten reinen und absoluten Kunst“⁴ läßt deutlich erkennen, daß jede Entscheidung der Redaktion, die diesen Kriterien gerecht werden will, sich als äußerst schwierig gestalten muß. Daß die von Szabo formulierten Grundsätze, die von Vogel voll und ganz geteilt und von Gesswein, dann auch von Vogel und den späteren Redakteuren konsequent weiterverfolgt wurden, scheint nicht unwesentlich zum Erfolg der Zeitschrift beigetragen zu haben.

Als Alois Vogel 1971 die Aufgabe als Mitredakteur des *Podium* übernahm, hatte er neben drei Gedichtbänden (*Im Gesang der Zikaden* 1964, *Zwischen Unkraut und blühenden Blumen* 1964, *Lampe im Nebel. Haiku* 1967) auch zwei Romane, *Das andere Gesicht* (1959) und *Jahr und Tag Pohanka* (1966), und die „drei texte“ mit dem Titel *Vorläufige Grabungsergebnisse* (1970) publiziert. Bereits in diesem Zeitraum zeigt sich deutlich eine Entwicklung in Vogels Schreiben. War der Roman *Das andere Gesicht* in Stil und Weltbild Kafkas *Prozeß* verpflichtet, obwohl Vogel selbst immer wieder betonte, daß er eher von Julien Green und William Faulkner beeinflusst war und Kafka erst gelesen habe, nachdem das Manuskript des Romans *Das andere Gesicht* bereits abgeschlossen war, so zeigt sich im Roman *Jahr und Tag Pohanka* eine Hinwendung zu einem realistischen Stil, der der Darstellung des Milieus der Fabrikarbeiter in Wien der fünfziger Jahre angemessen ist. Ungefähr um 1967 beginnt Vogel, ermutigt durch einen Brief des in der Schweiz lehrenden Literaturhistorikers Ernst Alker, der ihm bestätigt, daß er das Zeug zur künstlerischen Bewältigung des zweiten Unterganges Österreichs in sich habe, mit der Arbeit an dem Roman *Schlagschatten*, der dann nach einer langen Irrfahrt durch verschiedene Verlage zwar erst 1977 publiziert wurde, 1971 aber im Wesentlichen fertig war, also von der Tätigkeit als Mitredakteur am *Podium* kaum beeinflusst werden konnte. Die Aufarbeitung der Ereignisse in Österreich im Jahr 1934 verlangte abermals nach einem adäquaten Stil, und Vogel entwickelte die für ihn charakteristische Technik der „assoziativen Retrospektive“⁵, die dann im Roman *Totale Verdunkelung* (1980) zur Meisterschaft weiterentwickelt wurde, die als Pionierleistung für die österreichische Literatur betrachtet werden darf. Diese Entwicklung scheint abermals unabhängig von Vogels permanenter Auseinandersetzung mit neuen Texten junger Autoren im Rahmen seiner Redaktionsarbeit für das *Podium* vor sich gegangen zu sein. In der Lyrik pflegte Vogel eine naturverbundene, jedoch völlig unsentimentale und menschenorientierte Form. Obwohl viele der Gedichte dem Weinviertel verpflichtet sind, geht es

immer um Mensch und Landschaft, um die Interaktion zwischen Natur und Kultur und um Lernprozesse, nie aber um veraltete Bodenständigkeit oder gar Blut- und Bodenmythos.⁶ Es gab aber auch immer wieder Versuche, sich an sogenannten „modernen“ Tendenzen zu orientieren. Bereits im Jahre 1967 publizierte Vogel unter dem Titel *Lampe im Nebel* eine – sehr erfolgreiche – Sammlung von Haiku. Er schrieb zwar bis zu seinem Lebensende immer wieder das eine oder andere Haiku, man kann sie aber nicht als seine eigentliche und hauptsächliche lyrische Produktion bezeichnen. Auch in der Prosa brach er bereits 1970 aus der in den großen Romanen zu beobachtenden Entwicklungslinie aus und publizierte auch gelegentlich eine vom Experimentellen geprägte Prosa, wie z.B. *Vorläufige Grabungsergebnisse*. Dieser Versuch, sich am Sprachspiel, am Experiment, an der Parodie, ja an der Unsinnspoesie zu erproben, bleibt ein Versuch, hat aber sicherlich damit zu tun, daß Vogel immer mit einem gewissen Respekt das Schaffen „der Jungen“ betrachtete und möglicherweise vorübergehend von dem Zweifel befallen wurde, ob sein Werk noch zeitgemäß sei. Das ereignete sich aber ebenfalls bereits vor seiner Redaktionstätigkeit für das *Podium*.

Während seiner Tätigkeit als Redakteur der Zeitschrift *Podium* – von 1971 bis zu Gessweins Tod als Mitredakteur, von 1983 bis 1991 als verantwortlicher Redakteur – scheint seine eigene Produktion trotz der erheblichen Beanspruchung durch die Redaktionsarbeit nur geringfügig gelitten zu haben, war er doch daran gewöhnt, von seiner frühesten künstlerischen Betätigung an immer Tätigkeiten auszuüben, die den Lebensunterhalt bestritten.

Während dieser Zeit erschienen Gedichtbände (*Sprechen und Hören* 1971, *Im Auge das Wissen* 1976, *Landnahme* 1979, *Die Sehne durchgezogen* 1983, *Beobachtungen am Mannhartsberg* 1985, *Erosionsspuren* 1987, *Thaya, die Rauschende* 1988, *Im Zeitstaub* 1990 und *Nordöstliches Triptychon* 1991) und Prosaarbeiten (die bereits erwähnten Romane *Schlagschatten* 1977 und *Totale Verdunkelung* 1980, der Erzählband *Das Fischgericht* 1982 und die *Pulkauer Aufzeichnungen* 1986). Der Roman *Das blaue Haus* erschien erst 1992, das Manuskript, das auf die Zeit um 1960 zurückgeht, wurde zwar für die Publikation überarbeitet und gekürzt, gehört aber der stilistischen Entwicklung nach in die Zeit zwischen *Das andere Gesicht* und *Jahr und Tag Pohanka*.

Einen ersten Meilenstein in der Geschichte des *Podium* stellt das Doppelheft 39–40 (1981) zum zehnjährigen Jubiläum der Publikation dar. Sowohl Wilhelm Szabo als auch Alois Vogel äußern sich dazu. Szabo stellt mit Befriedigung fest, daß das *Podium* in den ersten zehn Jahren seines Bestehens „kein Göttinger Hainbund, keine Gruppierung von der Art jener Dichtergemeinschaften, die die Literaturgeschichte verzeichnet“⁷ geworden sei – das entspricht völlig den in Heft 1 formulierten Grundsätzen –, während Vogel mehr oder weniger einen Tätigkeitsbericht des Literaturkreises, wie auch der Zeitschrift präsentiert, wobei die Vielzahl der dokumentierten Aktivitäten, Lesungen, Seminare, Besuche an Schulen, Aktio-



Alois Vogel und der Maler Hans Staudacher bei einer Podium-Lesung in der Atelieregemeinschaft Wiplinger-Oman in den späten 1980ern (Fotos: P. P. Wiplinger)

nen zum Tag der Lyrik etc. schon deswegen bemerkenswert sind, weil sie alle arbeitsintensiv und zeitraubend sind. Beide Arbeiten beeindrucken durch ihre Nüchternheit und Faktizität, was aber nicht darüber hinwegtäuschen kann, daß sowohl der Literaturkreis, als auch die Zeitschrift in den zehn Jahren ihres Bestehens Erhebliches geleistet haben. Der versteckte Hinweis Vogels, daß Meinungsverschiedenheiten zwischen den Gründungsmitgliedern „in oft sehr heftigen Aussprachen“⁸ ausgetragen, aber doch immer wieder ein Consensus und gemeinsamer Modus gefunden werden konnten, dokumentiert in beruhigender Weise, daß es zwar stark ausgeprägte und unterschiedliche Meinungen gab, daß aber letzten Endes Vernunft und Toleranz den Sieg davontrugen. Diese Feststellung ist deswegen wichtig, weil manchmal der Vorwurf erhoben wurde, daß aus übergroßer Toleranz und dem Bestreben nach Offenheit „ein Defizit an geistiger Entscheidung und Profilierung“ durch ein „Aufgehen in rührigem und geschäftigem Praktizismus“⁹ ersetzt worden sei. Daß dem nicht so war, wird bei einer Durchsicht der Hefte 1 bis 40 einsichtig.

1983 erschien aus Anlaß des Todes des bis dahin verantwortlichen Redakteurs, Alfred Gesswein, eine Doppelnummer (Heft 49-50) mit einem Autorenregister der ersten 50 Nummern, das für diese 50 Hefte die imposante Zahl von 366 Beiträgern und Beiträgerinnen auflistet, unter denen – ganz dem 1971 von Szabo formulierten Grundsätzen des *Podium* entsprechend – nicht nur viele bekannte und etablierte Namen zu finden sind, sondern auch eine große Anzahl von Künstlerinnen

und Künstlern, die zur Zeit der Publikation ihrer Arbeiten noch jung und weniger bekannt waren, sich aber inzwischen einen Namen machen konnten.

Es soll vielleicht auch darauf hingewiesen werden, wie zurückhaltend Vogel mit dem Abdruck seiner eigenen Arbeiten war. In den 50 erschienen Heften sind in bloß 13 Beiträge Vogels verzeichnet.

Die Zurückhaltung Vogels bei der Publikation seiner eigenen künstlerischen Arbeiten wurde schon erwähnt, dies ändert sich auch nicht während seiner Zeit als verantwortlicher Redakteur von 1983 bis 1991. Diese Beobachtung gilt aber nicht für Vogels Rezensionstätigkeit. Er war ein unermüdlicher und fleißiger Rezensent, der für fast jedes Heft mindestens eine, manchmal sogar mehrere Buchbesprechungen schrieb. Daß er viele Lyrikbände besprach, scheint nicht verwunderlich, war die Lyrik doch sein eigentliches Metier, obwohl er als Romancier wesentlich bekannter ist. Er rezensierte natürlich auch Prosaneuerscheinungen, aber auch Arbeiten zur Literatur- und Kunsttheorie, zur Literaturgeschichte, zur Geschichte, vor allem zur österreichischen Geschichte und zur Geschichte des Dritten Reiches. Wer mit der Tätigkeit des Rezensenten vertraut ist, weiß, wie viel Arbeits- und Zeitaufwand auch relativ kurze Besprechungen erfordern, wer von kreativem Schaffen etwas versteht, weiß, wie ablenkend und störend das prolongierte und genaue Studium der Arbeiten von Zeitgenossen für das eigene Schaffen sein kann. Was bereits für die Redaktionsarbeit festgestellt werden konnte, kann hier wiederholt werden.

Natürlich besteht auch die Möglichkeit der Anregung durch die Produktion anderer, aber wenn man z.B. an die Anzahl und Regelmäßigkeit denkt, mit der Vogel Gedichtbände rezensierte, wird sofort einsichtig, wie viel Zeit dafür verwendet werden mußte, wengleich die dadurch erworbenen Kenntnisse des Schaffens der Zeitgenossen, auch über die Grenzen Österreichs hinaus, sich positiv auf die Tätigkeit des Redakteurs auswirken mußten. Vogel betrachtete diese Tätigkeit, genau wie seine Redaktionstätigkeit, als Dienst am Leser, als Dienst am Autor und als Dienst an der Gesellschaft. Es ist auch bezeichnend für ihn – wie überhaupt für die Mitglieder der Vereinigung *Podium* – daß er nie Verrisse schrieb, im-



Alois Vogel und Ministerin Dr. Hilde Hawlicek (BMUK), Podium-Symposium in Pulkau/NÖ 1990

mer die positiven Seiten der Werke hervorhob, und wenn er etwas zu beanstanden hatte, diese Kritik immer im Modus des Konjunktivs vorbrachte.

Mit dem Heft 82 (4. Heft des Jahres 1991) verabschiedet sich Vogel, dessen 70. Geburtstag knapp bevorsteht, nach nunmehr zwanzigjähriger redaktioneller Tätigkeit von den Lesern und Mitarbeitern des *Podium*. Vogel und sein Team, Ilse Tielsch und Helmut Peschina, sind der Meinung, daß eine Generationsablöse rechtzeitig erfolgen solle. Es ist ein Band der Besinnung und des Gedenkens an die Anfänge der Zeitschrift zugleich, aber auch ein Blick in die Zukunft, die nach nunmehr zwanzigjährigem Bestand der Zeitschrift gesichert scheint.

Mit Heft 83 (1992) übernehmen Marianne Gruber und ihr Team die Redaktion von *Podium*, natürlich nicht ohne einer Anzahl von Beiträgen zu Alois Vogels 70. Geburtstag sowie Reflexionen von Vogel selbst zu diesem Thema entsprechend Raum zu gewähren.

In ihrem Leitartikel „Ein neuer Beginn – alte Grundsätze“ bekennt sich die neue Chefredakteurin, Marianne Gruber, zur Fortführung der alten und bewährten Grundsätze und betont eine der Stärken des *Podium*: „Ohne kulturpolitische Machtmittel, aber mit dem Vermögen zur Freundschaft ausgestattet zu sein, war durch viele Jahre hindurch die Stärke des *Podium*.“¹⁰

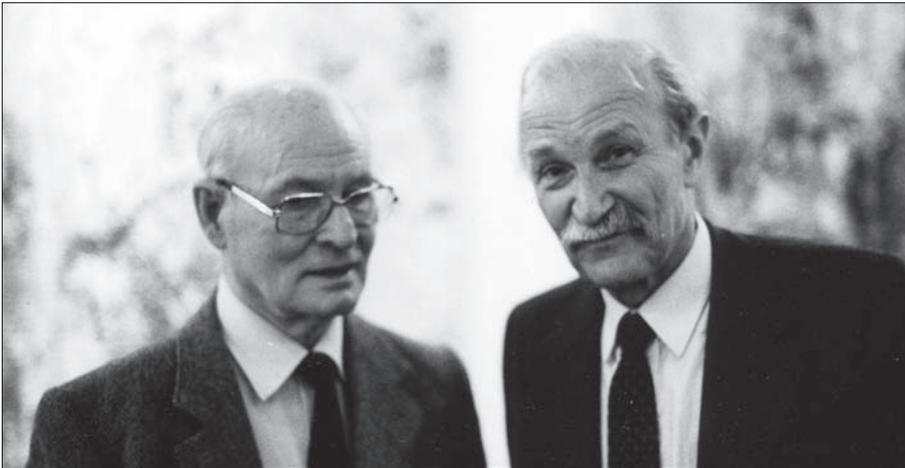
Diese Feststellung könnte genauso gut das Wirken Alois Vogels beschreiben. Mit dem Heft 100 (1996) unter der Chefredaktion von Beppo Beyerl ergibt sich ein weiterer Meilenstein in der Geschichte der Zeitschrift: Das beigefügte Register der Hefte 1 bis 100 verzeichnet die imposante Zahl von 798 Beiträgerinnen und Beiträgern, unter ihnen natürlich auch Alois Vogel, der bis zu seinem Ableben der Zeitschrift als Beiträger und Rezensent, wenn auch in vermindertem Maße, die Treue hielt.

Die Beiträge von Peter Paul Wiplinger, Manfred Chobot, Hannes Vyoral und Marianne Gruber „in memoriam Alois Vogel 1922–2005“¹¹ legen in eindrucksvoller Weise Zeugnis darüber ab, daß Vogels aufopfernde Tätigkeit nicht umsonst war.

▶▶ **August Obermayer**, geb. 1940 in Wien. Gelernter Buchdrucker, absolvierte er die Bundesstaatliche Arbeitermittelschule und danach ein Studium der Germanistik, das er 1968 mit einer Dissertation über Grillparzer abschloss. Er schlug die wissenschaftliche Laufbahn ein, veröffentlichte etliche Studien v.a. zur österreichischen Literatur und lehrt seit vielen Jahren am German Department der University of Otago in Dunedin, Neuseeland. Dort begründete er 1980 die Buchreihe „Otago German Studies“, in der mehrere Romane Alois Vogels in englischer Übersetzung erschienen sind. Von 1998 bis 2002 gab er, zusammen mit Wendelin Schmidt-Dengler, Vogels *Gesammelte Werke in fünf Bänden* bei Deuticke in Wien heraus.

ANMERKUNGEN:

- 1) Podium 83 (1992), S. 1.
- 2) Podium 137/138 (2005), S. 163.
- 3) Podium 1 (1971), S. 4-5.
- 4) Ibid., S. 4.
- 5) Vgl. August Obermayer: Die Romane Alois Vogels. In: Österreich in Geschichte und Literatur 36 (1992), S. 35.
- 6) Vgl. das Nachwort von Wendelin Schmidt-Dengler zu Alois Vogel: zeitmäander. Ausgewählte Gedichte 1964–1997, hg. von Helmut Peschina, Wien 1998, S. 249. [Werkausgabe in 5 Bänden, Bd. I]
- 7) Podium 39-40 (1981), S. 1.
- 8) Ibid.
- 9) Wilhelm Szabo, Zum zehnjährigen Bestehen des Literaturkreises „Podium“. In: Podium 39-40 (1981), S. 1.
- 10) Podium 83 (1992), S. 1.
- 11) Podium 137/138 (2005), S. 157–163.



Gottfried W. Stix und Alois Vogel bei der Podium-Veranstaltung zu Ernst Schönwieses 85. Geburtstag am 19.2.1990 in der Ateliergemeinschaft Wiplinger-Oman (Foto: P. P. Wiplinger)

Gottfried W. Stix

Alfred Gesswein – Wege zu seiner Dichtung

Meine Erinnerung an Alfred Gesswein beschränkt sich auf eine kurze Begegnung in Rom. Es heißt, er sei unter Freunden offen gewesen für jedes Gespräch und bisweilen sehr lustig. Davon war damals nichts zu bemerken, auch als er 1979, am Abend des 3. November, mein Gast war. Es schien mir kein Zugang gegeben, kein Klang, der aufhorchen ließ. Wir wußten nichts voneinander. Leider. Ich, auf jeden Fall, habe darunter gelitten.

Als er aber dann in der Bibliothek des österreichischen Kulturinstituts las, vor einem eher kleinen Kreis, trat er nicht nur aus sich heraus, sondern verschenkte sich geradezu. Vielleicht, dachte ich, war vorher die Spannung zu groß und er deshalb so schweigsam gewesen, vor diesem Bekenntnis in seinem Gedicht. Vielleicht auch wollte er selbst noch Neues erfahren, wenn er lesend seinen Erlebnissen nachging. Daß es um ihn so bestellt gewesen sein könnte, entnehmen wir einem seiner biographischen Gedichte, in dem er gesteht, daß sie, die Gedichte, mehr über ihn wußten als er selber, daß sie mehr über ihn aussagen könnten, als er jetzt und hier nur anzudeuten vermöge. Sie markierten, bemerkt er darin, seinen „Weg / wie die Steine den Weg des Däumlings“, aber nicht – das stellt er ausdrücklich fest – „um zurück zu finden“.

So sind zunächst seine Freunde den Steinen und Steinchen gefolgt, und es wird sich wohl zeigen, was sie zu finden und ob sie schließlich ihn zu befreien vermögen, aus dem Dickicht der Zeit. Sie traten – um im Bilde zu bleiben – und treten den Weg zu ihm aus. Seine und ihre Markierungen sind deshalb im Aug' zu behalten, nicht das nur, auch die Stimmen im sogenannten Blätterwald sind zu bewahren, denn diese verhalten bekanntlich sehr schnell.

Unser Interesse ist heute vor allem darauf gerichtet, wie Alfred Gesswein von denen aufgenommen worden ist, die in seiner Zeit lebten. Lyrik ist wenig gefragt. So sind die Auflagen klein, das Echo in der Tagespresse ist gleichfalls gering und das der Leser dringt selten genug an die Öffentlichkeit, es sei denn, es käme schriftlich zum Ausdruck. Zwar hat der Dichter „Rezensionsausschnitte“ gesammelt, aus Zeit- und Wochenschriften, es sind ihrer vierzehn, leider aber nicht hinzugefügt, wo und wann diese Aussagen gemacht worden sind. So etwa ist das gewiß für ihn bedeutsame Urteil Ludwig von Fickers bibliographisch noch nicht zu



Alfred Gesswein, Gründungsmitglied, Redakteur und bis zu seinem Tod 1983 Sekretär des Podium (Foto: Martin Kainz)

belegen, auch durch das „Brenner-Archiv“ der Innsbrucker nicht. Darin wird nämlich einer „echten Seherbegabung“ Gessweins Erwähnung getan und daß er der Wahrheit sehr nahe käme, „auch und gerade noch im Anschein einer gewissen Verschleiertheit“. Es könnte allerdings sein, daß diese Ansicht Ludwig von Fickers in einer Aussendung des Otto Müller Verlags enthalten ist, in welchem 1967 Gessweins „Vermessenes Gebiet“ erschienen war.

Auch eine Äußerung von Gerhard Fritsch hängt im luftleeren Raum. Wir wissen nur, daß dieser dem Autor eine „persönliche Nomenklatur“ und „die Weiterentwicklung einer Metaphorik von starker Eindringlichkeit“ zusagt. Wahrscheinlich bezieht sich auch Fritsch auf diesen 1967 erschienenen Gedichtband.

Mit dem „Vermessenen Gebiet“ ist das Interesse der Kritik an Gesswein gewachsen.¹ Es wird ihm vor allem eine nach seiner ersten Buchveröffentlichung vollzogene Wandlung bestätigt.² Die Dinge hätten nun eine bedeutungsvolle Schwere bekommen, seien mit anderem Geschehen auf immer verbunden und eingeschlossen in unser eigenes Sein, ließen vor allem das Bewußtsein des Fließens aufkommen, des *Panta Rhei*, wie es seit Heraklit immer wieder neu erfahren wird. Das Erlebnis der Vergänglichkeit hätte den Dichter reifer gemacht. Seine Verse seien jetzt frei, bildhaft, beherrscht, zu klarer Metapher geformt, so ein gewisser V. A., hinter dem sich wohl Alois Vogel verbirgt. Und Eva Loewenthal betont Gessweins starke Wahrnehmungs- und Seherkraft. Franz Richter spricht von einer kunstreichen Arbeit, die das in der Tradition Krolows stehende Sprechen so weit perfektionierte, daß sich, im Schwerfeld des Satzes, Gefühl und Ironie, Melancholie und Satire mühelos in Schwebelagen hielten. Es ist ein Reifungsprozeß, den auch Edda Steinwender feststellt. Vor allem sieht sie ihn darin begründet, daß Gesswein beruflich als Graphiker und künstlerisch als Maler tätig ist. Die Bildersprache des Dichters weise unverkennbar ein besonderes Kolorit- und Formvermögen auf, auch ein Geschick, das sinnlich Wahrnehmbare plastisch erscheinen zu lassen, obwohl die ihm eigene Traumrealität zunächst ein Nachempfinden, wenn nicht Verwehre, so doch Erschwere und ein Sich-Befreien von der Erdschwere der Alltagswirklichkeit erfordere.

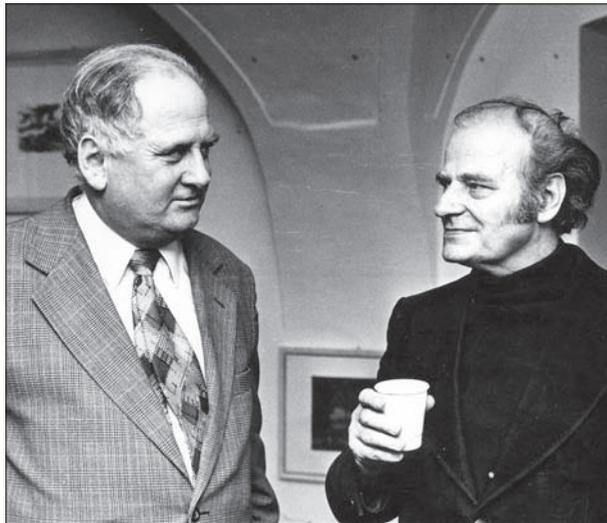
Der als Kritiker überaus geschätzte Alfred Focke nimmt gleichfalls zu diesem Band Stellung³ und läßt ganz unvermittelt die Bemerkung fallen, daß Gesswein, wie andere Moderne auch, irgendwie von und in der Romantik lebe, wenn man die damit verbundenen Klischeevorstellungen abbauen wolle. Gerade durch die immer größere Prägnanz und Genauigkeit der Bilder, die mehr entdeckten als der technische Verstand, hebe sich bei dem Dichter aus der turbulenten Zeitlichkeit des täglichen Geschehens die Verheißung ab, daß wir bald „voll Sterne“ sein würden.⁴

Schließlich meldet sich – wann und wo ist nicht zu eruieren, doch in einem Auszug von Pressestimmen enthalten⁵ – aus Schweden eine Miriam Raggam-Lindquist, die durchaus der Ansicht ist, daß sich hier, im „Vermessenen Gebiet“

nämlich, trotz tiefer Traditionsverbundenheit und trotz einer Reinheit und Klarheit der Sprache, die keines Experiments bedürfe, neue Wege anbahnten. Die schimmernden, poetischen Verse seien zwar von einer kräftigen Realistik, würden aber, seltsam verfremdet, zu nichts anderem als zur Surrealistik. All, Natur und Menschen stünden in eigenartiger Beziehung zueinander. Wir erinnern uns: Schon Alois Vogel sagte in der AZ, es wären die Dinge auf immer mit anderem Geschehen verbunden. Bei Raggam-Lindquist heißt es noch, sie erzeugten im Leser eine Art hilfloser Traurigkeit, die aber im nächsten Augenblick durch die über-reale Existenz alles Seienden wieder aufgehoben werde. Gesswein hebe also seine Erlebniswelt auf den Boden der Surrealität und betrete damit das Gebiet einer neuen dichterischen Möglichkeit.

So ist und bleibt der Dichter im Gespräch und im Feld der Kritik, auch deshalb, weil 1968, ein Jahr schon darauf, „Der gläserne November“, ein weiterer Band, folgt, den zuerst einmal Franz Richter bespricht.⁶ Dieser nun stellt, „zum Unterschied von der Sinnsprache“, wie er sagt, eine „neue alogische Ton- und Bildsprache“ fest. Es gebe jedoch

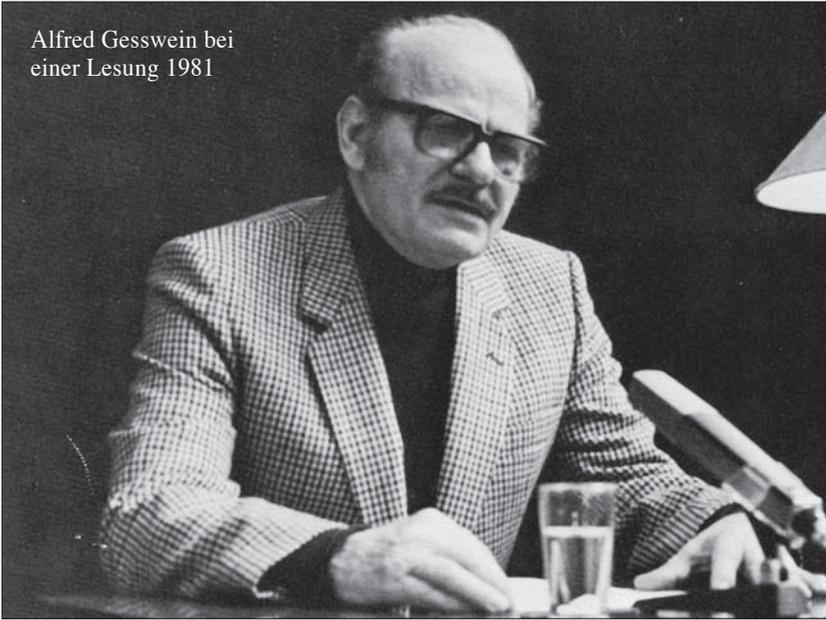
nur wenige Themen, die sich ausdrücken ließen: Liebe und Tod im Zuge der Vergänglichkeit und Unbestimmtheit des Menschen. Eine Vielfalt von Metaphern, besonders des Windes, steigere die Intensität, der letzten Dinge vor allem. Auch Richter sieht in Gessweins zweiter Künstlernatur die Voraussetzung für eine Bildersprache, die Themen behandle, welche zart, manchmal poetisch, tragisch, auch orphisch-seherisch seien und eine Stilrichtung darstellten, die, zwischen



A. Janetschek u. A. Gesswein beim Symposium 1978
„Wie frei ist ein Schriftsteller?“ in Wr. Neustadt
(Foto: Reinhard Kaufmann)

westlicher Rationalität und östlicher Irrationalität, gerade bei Österreichern nicht selten wäre. Alfred Focke wieder, der auch auf dieses Buch eingeht⁷, betont, daß nun zur Genauigkeit der Sprache noch Leichtigkeit und Durchsichtigkeit kämen, worauf schon der Titel verweise. Eine Spannung von Sachlichkeit und Transzendenz hebe die Realitäten von Welt, Leben und Landschaft in den im dichte-

Alfred Gesswein bei
einer Lesung 1981



rischen Wort vollendeten menschlichen Geist. Das heißt in eine Wirklichkeit, die sich nur Meditierenden öffnet und jenen, die dadurch zu Visionen gelangen. Die Feststellung Ludwig von Fickers wird demnach hier noch einmal betont.

So ist wahrscheinlich auch die Anregung einer mit G. M. A. gezeichneten Rezension zu verstehen⁸, die „im Hinblick auf geweitete Gebiete des ästhetischen Schaffens“ neue, zeitgemäße Wege psychologischen Forschens beschriften wissen will.

Vier Jahre später, 1972 also, sind in der Reihe „Profile und Facetten“ des Bergland Verlages Gedichte erschienen, denen Gesswein den Titel „Zwischen Topfbäumen“ gab. Im Nachwort dazu geht Franz Richter besonders auf die Welt der Metaphern ein, die er in „Ketten“ auftreten sieht und die als solche bewirkten, daß Sprachschichten aufgedeckt würden und dadurch ein Gewinn an Welthaftigkeit, an Reichtum der Dinge und Wesen eingebracht sei. Freilich gingen dabei, wie er sagt, logische Bezugskategorien verloren.

Man wäre nun aber versucht zu bemerken, daß in Gessweins Metaphernbereich gewiß auch eine Logik vorwaltet, die Glied um Glied besagter Ketten einem Abschluß zuzuführen bestrebt ist, auch durch den Umstand, daß Metaphern bisweilen Symbolwert gewinnen, was übrigens auch Franz Richter betont. Wenn daher Walther Maria Neuwirth behauptet⁹, die Analyse im Nachwort Franz Richters mache Gesswein zu einem experimentierenden Dichter, so sieht er die Sache nicht

richtig. Es ist davon bei Richter auch gar nicht die Rede. Immerhin bleibt zu erörtern, ob nicht ein Dichter überhaupt, in seinem doch abenteuerlichen Schaffensprozeß, dem Versuch – und ein solcher ist ja das Experiment – verpflichtet ist, wenn er in der Zusammenschau von äußerer und innerer Wirklichkeit um die Form seiner Darstellung ringt und dabei erfahren muß, daß es unter sehr vielen Möglichkeiten doch nur eine wahrhaft glaubwürdige gibt. Auch Gesswein hat einmal gemeint, ohne allerdings damit etwas Neues zu sagen, daß der Inhalt sich selbst die einzig mögliche Form prägt.¹⁰

Schließlich aber ist, in Übereinstimmung mit Richter, auch Otto Basil der Ansicht, daß die einzelnen Glieder der Kette bildgewordene Erfahrungen darstellten, die durch außerordentliche Genauigkeit – er gebraucht Ausdrücke wie Konzentration und Trennschärfe – aus der äußeren Wirklichkeit zu meist gelungenen Inbildern würden. Die „Natursüchtigkeit oder -züchtigkeit“ Gessweins erinnere entfernt an jene Wilhelm Lehmanns – an einen Lehmann freilich, der durch den Surrealismus hindurchgegangen sei, in einer Art, die an die „Selbstbetrachtungen“ des Marc Aurel denken ließe.¹¹

Nach Mundartgedichten, die 1975 und 1976 erschienen waren, brachten die Verlage Delp in München und G. Grasl in Baden bei Wien, beide im Jahre 1977, je einen Band mit ganz neuen Gedichten Gessweins heraus. „Beton wächst schneller als Gras“ heißt der eine, und „Zielpunkte“ ist der Titel des andern. Nun setzt mit einem Mal eine wahre Kritikwelle ein.

Klara Köttner-Benigni verweist im Burgenlandsender des österreichischen Rundfunks¹² auf den Klappentext von Inge Meidinger-Geise, die diese Lyrik des aus dem burgenländischen Raum stammenden Gesswein als „aus großstädtischer Phantasie“, aus „Bedrängungen“ und „Bedrohungen“ erwachsen bezeichnet. Die für den Dichter zum Zuhause gewordene Großstadt habe ihn zu kritischer Wachsamkeit herausgefordert, der sogenannten zivilisierten Welt gegenüber, welche mit ihren „Umweltschutzproblemen“ und überhaupt mit den „Erlebnissen und Erfahrungen der Gegenwart“ nicht verdrängt werden dürfe. Was Gesswein sage, sei Realität und keine utopische Zukunftsvision.

Auch Alois Vogel äußert sich im Rundfunk¹³ über den Band „Beton wächst schneller als Gras“ und bezeichnet ihn als den „thematisch einheitlichsten“. Doch sei er in der „utopischen Hoffnung“ entstanden, es könnte eine neue Generation „die dunklen Stellen des Gedächtnisses“ nicht nur entrümpeln, sondern daraus auch die Konsequenzen ziehen, sich sozialpolitisch und gesellschaftsbildend bewähren, ohne dabei auf „Bilder aus den Märchen unserer Kindheit zu verzichten“, und derart ein zutiefst humanes Bekenntnis erbringen. Wer weiß, vielleicht hat sich die Ansicht Vogels, daß solche Hoffnungen utopisch wären, dank des politischen Geschehens im Östereich der allerletzten Zeit nicht doch als falsch erwiesen. Wir wünschten, es möge so sein.

Nun begegnen wir auch schon Albert Janetschek, der Gessweins Lyrikbände als „poetische Dokumente in einer poesiearmen Zeit“ sieht, als „ein Quentchen Märchenhaftigkeit“, das dieser Dichter der barbarischen Wirklichkeit noch an der Grenze des Sagbaren abtrotze, in einer Sprache, die manchmal hart wie Metall sei.¹⁴

Und jetzt wird auch klar, daß die Aufmerksamkeit der Zeit-, besser vielleicht der Zunftgenossen nicht mehr vorwiegend den Formproblemen des Dichters zugewandt ist, sondern der Aussage des Wesentlichen einer „eindeutig sich selbst definierenden Existenzform“, die, wie Horst Fassel aus Jasi in Rumänien sagt¹⁵, irreversibel sei, in ihrer Entwicklung vom Natürlichen zum Künstlichen, Synthetischen, hin.

Man interessiert sich also auch schon im Ausland für Alfred Gesswein. Er stellt sich, wie aus Berichten in Tageszeitungen hervorgeht, in Lesungen vor. Man spricht von seinem österreichischen Sprachfindungstalent. Michael Raus aus Luxemburg¹⁶ schätzt seinen Realitätssinn, der unserer „(Un-)Zeit“ begegne und „Gegengifte“ entwickle. Es gäbe viel tödliche Trauer in seiner Dichtung, doch auch den Lebensschwung des metaphysischen Humors, mit einem Lachen, so wolle es Gesswein, das uns im Hals stecken bleibe.

Da dieser Dichter aber, wie Joachim Schondorff sagt¹⁷, tief mit „Natur und Kreatur“ verbunden ist, findet er auch mitten in der Stadt noch „Inseln/[...] wo man badet/in der zarten/Gardine einer/Frühlingssonne“.¹⁸

Diese und ähnliche Aussichten werden gegen Ende seiner Schaffens- und, wie wir wissen, Lebenszeit vielleicht sogar stärker. Und darin läge für ihn und für uns alle noch Hoffnung. Das meint gewiß auch Alois Vogel, wenn er in seinem biographischen Aufsatz über

Alfred Gesswein sagt¹⁹, daß dieser Dichter und Freund noch froh sein könne über die wichtigsten Dinge, über Dinge, an denen jeder andere Mensch so leicht vorbeigeht.

Die Verleihung des niederösterreichischen Kulturpreises im Jahre 1978 bringt es mit sich, daß über Alfred Gesswein einige größere und zusammenfassende Aussagen entstehen. Jeannie



A. Gesswein mit Kunst-Sektionschef Dr. Hermann Lein 1977

Ebner, damals noch mit der Herausgabe und Redaktion von „Literatur und Kritik“ befaßt, gibt als erste eine solche Übersicht²⁰. Sie bezeichnet ihn, auch im Hinblick auf „den kruden Wiener Vorstadtdialekt“, den er poetisch zu machen verstehe, als Großstadtdichter, der, einbetoniert in einer denaturierten Umwelt, dem Natürlichen treu geblieben sei. Dadurch allerdings zeigt er, obwohl kein Wiener – aber wer ist schon ein richtiger Wiener? – den diesem Volk so eigentümlichen Hang zur Natur, der vielleicht eine Folge seiner Herkunft vom Land, der vielen Gärten, nicht zuletzt auch des Wienerwalds ist. Und Jeannie Ebner fragt sich, wie es denn möglich gewesen, so lange von der großen lyrischen Kunst Alfred Gessweins nichts oder nur wenig bemerkt zu haben, trotz der Aussagen namhafter Persönlichkeiten der Literaturszene wie Ludwig von Ficker, Gerhard Fritsch, Alfred Focke und Albert Janetschek. Vielleicht, meint sie, liege es daran, „daß Gesswein in seiner Versponnenheit, in seiner Wachheit kleinen Symptomen gegenüber, in seiner Abseitigkeit, Gemächlichkeit und wissenden Melancholie als Dichter nicht nur geboren wurde, sondern immer auch als Dichter lebte und immer weiter schrieb – Dichter und nichts als Dichter“. Ein Stillter also wäre er gewesen, auf keinen Fall als Schriftsteller betriebsam. Im selben Jahr und aus dem gleichen Anlaß – man sieht, wie wichtig Literaturpreise sind – erscheinen noch zwei größere Würdigungen des lyrischen Schaffens von Alfred Gesswein. Da nennt ihn Albert Janetschek²¹ einen „Poeten“ und findet, daß dieser obsoleter Ausdruck durchaus zutreffend sei, im besonderen Maß noch dazu, denn Gesswein lebe in seiner Poesie. Sie sei bestimmend für seine Lebenshaltung und „ein heimlicher Protest gegen die nivellierenden Tendenzen unserer Zeit“. Als „Augenmensch“ spüre er natürlich die poetischen Licht- und Farbwerte auf. Da er aber seine Eindrücke und Sinneswahrnehmungen durch seltsame, oft Zeit und Raum aufhebende Kontraste verfremde, gelängen ihm Bilder von magischer Leuchtkraft. Es gehöre auch zum Wesen des kontemplativ veranlagten Menschen, daß ihm die Dinge der Welt zu Gleichnissen würden. Ein kindmäßiges Schauen und Staunen, seine ungetrübte Freude an vielen Kleinigkeiten machten ihm, wie auch Vogel schon sagte, die großen Übel erträglich. Sein Ahnungsvermögen werde durch sprachliche „Purzelbäume“ genährt, die fast unglaublich seien, doch eine geheimnisvolle Logik verrieten. Vom traurigen Hintergrund seiner Gedichte war schon die Rede. Janetschek spürt dies selbst dort, wo das Possenhafte im Vordergrund steht.

In der Literaturzeitschrift „Podium“ schließlich versucht Johannes Wolfgang Paul²² eine erste Analyse Gessweinscher Wortkunst. Ausgehend von der schon zitierten Aussage des Dichters, sein Weg sei von Gedichten markiert, geht Paul den Grundelementen der lyrischen Erscheinungsformen nach. Der Dichter sagt doch auch selbst: „Im Grunde genommen, schreibe ich immer nur an ein und demselben Gedicht.“ So stellt der junge Kritikerkollege fest, daß es zunächst der Wind sei, der als „die treibende kraft und die tragende basis“ den Anfang dieser Dichtung bestimme. An seine Stelle trete später der Himmel. Beide Phänomene seien

wohl Gegenstand religiösen Erlebens. Sie unterlägen wiederholten Wandlungen, bis zuletzt, worüber freilich später noch zu sprechen sein wird. Ein weiteres Grundelement wären die „früh zum Mythos gewordene“ Figur des Vaters sowie die der Mutter, die den Dichter bis in ihr 85. Lebensjahr begleitet habe, als ein zentrales Erlebnis, welches, nach J. W. Paul, mitbestimmend ist für alle anderen Gedichte über alternde, hilflose, gescheiterte, verlassene Menschen.

Aus den Texten ergibt sich auch, daß dieser Himmel immer kleiner wurde, bis in der Großstadt davon nur wenig verblieb, in materieller und geistiger Hinsicht; „Beton wächst [eben] schneller als Gras“. Unter diesem entscheidenden Eindruck stünden zahlreiche Bilder von einer „zerschnittenen, verseuchten und zerstörten Welt“. In der Bereitschaft aber, „einen Kompromiß zwischen Stadt- und Naturspruch zu schließen“, scheint J. W. Paul auch den Grund dafür zu sehen, daß Gesswein sich darin übe, „Die Dinge anzuhören / wenn sie ihre Geschichten erzählen ...“. Doch geht die Erfahrung mit ihnen auf einmal „von innen nach außen“. Aus dem Impressionisten, sagt J. W. Paul, werde ein Expressionist, unter Zuhilfenahme aller nur denkbaren Werte einer Sicht ins Überwirkliche, deren Intensität und Offenheit oft den Wandel von der Metapher zum Symbol mit sich brächte, auch deshalb, weil die existenzbedingte Wirkung der Natur auf die Sprache eines Menschen wie Gesswein keine Deviationen gestattet, die Vergleiche also stimmen müssen.

Johannes W. Pauls Untersuchung vermittelt uns demnach einen guten Blick in die „Stationen“ dieses Dichterlebens, das geprägt ist von der „Sehnsucht nach der Kindheit, nach Ursprung und Heimat“, von „Kriegserinnerungen“ auch, von der „Liebe“, dem „Mitleid mit Mitmenschen und Natur“, den „Fischen“ z. B., und natürlich vom Wunsch, ein eigenes „Haus zu besitzen / für die gesiebten Tage / [des] Alters / eine Hängematte [...] einen Garten“, wie J. W. Paul den Dichter zitiert, denn mit dem Altern macht sich auch „die Angst vor der Zerstörung der eigenen Existenz“ bemerkbar. Er erkenne die „Wehr- und Hilflosigkeit seiner Worte“, sei deshalb auch bemüht, mit ihnen immer knapper umzugehen und dadurch auch versucht, sein Weltbild „von mythischen Vorstellungen und Verdrängungsideologien“ zu befreien. Mit welchem Ergebnis, wird abschließend noch zu überlegen sein, gerade vielleicht auch durch das Gedicht „in memoriam Alfred Gesswein“ des gleichen Johannes Wolfgang Paul.

1981 erscheint bei Grasl in Baden bei Wien noch der Gedichtband „Kartenhäuser“. Spontan schreibt Hedwig Katscher, am 11.12.1981 und am 10.1.1982, seine Sprache schaffe eine Symbiose zwischen Stadt und Landschaft, zwischen Technik und ersehnter Natur, zwischen Zivilisation und Ursprung, zwischen dem Menschen und Anderslebigen: Tier und Pflanze. Ihre Vorstellungskraft sei assoziativ, traumhaft und erinnere sie in so manchem Gedicht an die Vorstellungen Chagalls. Die Unmittelbarkeit seines Welterlebens teile sich dem Leser bezwingend mit. Das verlorene Paradies leuchte für Augenblicke auf, bitter fühlbar sein Verlust. Aber die Hoffnung sei grün.

Dann sind noch Rezensionen da. Die Dokumentationsstelle für neuere österreichische Literatur in Wien registriert ihrer zwar nicht viele, aber es sind neben Stimmen von Tageszeitungen, die eigentlich nur Ankündigungen sind²³, doch auch zwei sehr ernstzunehmende darunter. Und es ist wieder zuerst Albert Janetschek²⁴, der von poetischen Balanceakten zwischen Traum und Wirklichkeit spricht, von artistischen Bravourstücken, die dennoch nichts Artifizielles an sich hätten, da der „poetische Atem“ des Autors sie mit echtem Leben erfülle. Gesswein setze zwar auch die Schattenseiten seines Daseins in Poesie um, doch sei das als Akt der Selbsterhaltung und Selbstbehauptung zu werten. Darüber hinaus aber wäre er das, was man einen *Homo ludens* nennt. Trotz gelegentlicher sarkastischer Resignation gewänne er nämlich, mit seinen unheimlichen Möglichkeiten, den Gebrochenheiten und überhaupt dem Abstumpfungsprozeß unseres Lebens Poesie ab, immer wieder.

J. W. Pauls Gedanken zu diesem neuen Gedichtband²⁵ fügen seiner breit ausgeführten, bereits erwähnten Untersuchung hinzu, daß Gesswein über die Tugenden der Geduld und Genügsamkeit verfüge. Er breite einfach nur aus, doch was er ausbreite, springe ins Auge, steche ins Herz. Und auch er betont, daß für diesen realistischen Poeten nun die resignierte Phase des Reifens und Sammels begänne. An einen Himmel, meinte Paul, glaube der Privatmann Gesswein seit einigen Gedichtbänden nicht mehr.

Später allerdings nimmt dieser so einfühlsame Dichter und Kritiker Abschied von Alfred Gesswein, in Versen, die stark berühren, „und doch“, heißt es darin, erwarte ihn vielleicht einer am Ende, um ihn zu umarmen, und vielleicht sei „zuletzt doch / alles anders“, es ginge doch wieder „flußaufwärts“, die eingestürzten Häuser seien wieder zuversichtlich, Ziegel um Ziegel, die Sonne stehe sehr hoch am 13. Mai – und das ist ja der Tag seines Todes.²⁶ Auch in dem seiner Frau gewidmeten Gedicht „kirschbaum bei sulz“ fühlt sich der Dichter „abgestellt / in einem raum / darin wir / unser schweigen / hüten“. Alles bleibt unsagbar, aber er weiß: „es gibt noch / jenen baum / mit einem himmel / voller blüten“.²⁷



Alfred Gesswein u. Margarethe Herzele bei der Podium-Ausstellung in Neulengbach, 12.7.1981 (Foto: P. P. Wiplinger)

Mag sein, daß J. W. Paul bei seiner Besprechung der „Kartenhäuser“ darauf vergessen hat, oder es war ihm dieser Hoffnungsschimmer des Dichters damals, angesichts auch des erschreckenden Bildes von einem im finsternen Winkel hokkenden, auf den letzten Pulsschlag wartenden Menschen, nicht aufgefallen. Mir schien dieser Himmel etwas wie ein Vermächtnis des Dichters.²⁸

Der Literaturkreis Schloß Neulengbach, den Alfred Gesswein mitbegründet hat, widmete ihm, im gleichen Jahr noch seines Todes, eine Doppelnummer seiner Zeitschrift „Podium“. Darin kommen die Freunde zu Wort, teils mit Gedichten, teils mit sehr persönlichen Erinnerungen. Hedwig Katscher sah ihn übrigens als „Grünen“, seinem ursprünglichen Wesen gemäß, lange bevor das Wort zum Etikett für politisch nicht ernstzunehmende Störenfriede geworden sei. Tatsächlich ist in seiner Dichtung mit Abstand als erste die Farbe „Grün“ zu finden, dann, der Reihe nach, Rot, Weiß, Blau, Schwarz, sogar Gold. Sehr oft sind gemischte oder dingfest gemachte Werte von Farben zu sehen.

Es gäbe gewiß sehr viel zu untersuchen. Neben einem Farbttest auf psychologischer Basis auch die Häufigkeit der Farben jeweils in seinen Büchern, die im Grunde doch die Phasen des Lebens bedeuten. So sind die Bändchen „Leg in den Wind dein Herz“ und „Der gläserne November“ weitaus die farbfreudigsten. Auf zwei Drittel dieser Pracht reduziert erweisen sich „Vermessenes Gebiet“ und „Zwischen Topfbäumen“. Nach einem Tiefstand in „Beton wächst schneller als Gras“ erholen sich die beiden letzten lyrischen Texte immerhin auf ein Drittel des ursprünglichen Farbenreichtums dieser Dichtungen.

Sehr nachdenklich, weil er dem Dichter gerecht zu werden scheint, erweist sich Franz Richter mit seinem Aufsatz in dieser letzten Publikation. Dieser trägt den Titel „Aber Gott ist eine unaussprechliche Zahl“.²⁹ Zunächst wird der Dichter als „Widerstandskämpfer des inneren Überlebens“ definiert und verständlich gemacht, daß es Gesswein im Grunde um nichts anderes als um die Seinsgebundenheit des Menschen gehe, um die Frage nach dem Sinn unseres Daseins und So-seins. „Was ist schon wirklich?“ wird hier gefragt, und wir wissen, daß es für uns nur Teilwirklichkeiten gibt. Die „totale Wirklichkeit“, so Richter, sei eben unerreichbar. Wenn nun ein Psychotherapeut dekretiert, Wirklichkeit sei das, was wir gegenseitig als Wirklichkeit vereinbarten, so hat er für seine Heilzwecke bisweilen wahrscheinlich recht. Zu Ende zu denken ist die Wirklichkeit nicht. Und das meint auch der Titel, denn ob Zahl, ob Gott: Was „unsagbar“ ist, das kann man eben nicht sagen, dazu braucht man nicht erst Wittgenstein zu Rate zu ziehen. Wer trotzdem es ausspricht, der hätte eigentlich zu schweigen gehabt. Worte wie „unendlich“ hinzusetzen und ihren Gehalt zu übergehen, ist metaphysischer Leichtsinn. Die „Nähe“ allein, so Franz Richter, sei die einzige realistische Hoffnung. Die Nähe etwa des „kirschbaums bei sulz“.

Zum Besten, weil Unmittelbarsten, in diesem Doppelheft gehören die lyrischen Beiträge der Erinnerung an Alfred Gesswein. Für die Sehnsucht nach dem Unsag-

15. Sept. 69

- 1 | Mandorl /
 sieht ein / das ~~letzte~~ Schrotzgen ein /
 man ~~findet~~ / keinen Pils malt /
~~obstet~~ / ~~die~~ Tri Pflannen / seltsam /
 kämpft an Ort /
 wie die Allen / am Faden /
- 2 | Die Messer sind blind geworden /
 das Blut / vom letzten ~~Hand~~ Halm /
 hat ihr Geruch verändert /
- 3 | 4 | 5 | 6 |
 Dost / geht noch / ein /
~~ant~~ / dem / Wolken /
- 7 | 8 | 9 | 10 |
 Vor geht eine Weile /
 groß / mit dem Schraun /
 hier er verschwindet /
 ohne Grund /
- 11 | 12 | 13 | 14 |
 Der Schwede / ~~kommt~~ / an des
~~Land~~ /
 3 | Jeanstrand /
 man hat sich / auf Schraun /
 beschränkt /

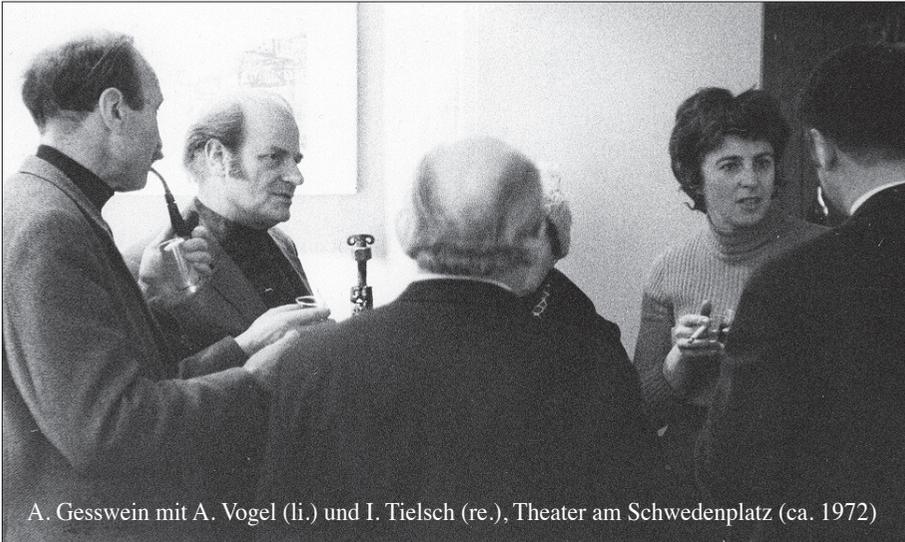
baren hat Ilse Tielsch den Namen „Parsfleth“ aufgegriffen, und von einem „Anbrach sinnerhellten Seins“ spricht die durch seinen Tod erschütterte Hedwig Katscher. Inge Meidinger-Geise wieder spielt auf das an, was eingangs schon erwähnt worden war: Er suche und erhoffe in seinen Gedichten mehr als die eigenen Worte, das Unverständliche nämlich der Liebe. Anderen, so Manfred Chobot, fehlt einfach jetzt der auf die Arbeit bezogene Gedankenaustausch, und Ernst Schönwiese widmet dem Toten ein „kleines Requiem“ von acht Gedichten, in der Gewißheit, daß der Dichterfreund in dem, was er suchte und „nicht verwirklichen konnte“, in der Welle der Liebe nämlich, weiterleben werde in aller Ewigkeit, die ja aus nichts anderem besteht als aus „unendlichen Zeiten“. Willem Enzinck, der Niederländer, entbehrt jetzt den Freund, doch weiß er ihn für immer nahe in jenem Gedicht, das ihm „Die Antwort“ zu geben scheint. Ernst David sieht ihn sich „geduldig“ – Geduld ist, nach Kafka, die größte aller Tugenden – „über den horizont“ hinaustasten und derart „ohne ziel [...] was zum ziel führt“ verwirklichen. Hans-Joachim Haecker erlebt die Dichtung Gessweins als einen „Teppich mit dem / Blau der Unendlichkeit im / mittleren Quadrat“, als einen „Teppich, in dem / der Schweiß der ihn Wirkenden / an den Fäden glänzt“. Klara Köttner-Benigni begegnet Gesswein gleichsam auf einer atemberaubenden Fahrt, und Jeannie Ebner beklagt zuerst das Dasein der Dichter, deren „Nutzwert“ der Allgemeinheit „kaum zu beweisen“ sei, was ja auch Alfred Gesswein gefühlt haben mag, als er sein Gedicht mit dem „tod einer amöbe“ verglich, welcher gewiß auch, wer aber weiß in welch winzigem Ausmaß, ein Beitrag zur Gesundung der Welt ist.

Gábor Hajnal aus Budapest, die Freunde Albert Janetschek und Josef Mayer-Limberg nehmen, jeder auf seine Art, „Zuletzt“ noch „Abschied“, in der Hoffnung auch, dem toten Freund dann im Gesang der Vögel zu begegnen oder im mystischen Zeichen der Liebe. Wie Johannes W. Paul des älteren Freundes gedachte und was er in den Gedichten Gessweins noch an Hoffnung fand, ist schon gesagt worden. Auf die Trennung von Körper und Geist spielt Peter Paul Wiplinger an und „daß nur ein Teil von uns als Erdverbundenheit versinkt“.

*

Schließlich ergreift Alois Vogel, Gesswein vielleicht am engsten verbunden, noch einmal das Wort, um uns ein seltenes Bild der Zuversicht zu vermitteln, das er dem Freund schon 1963 gewidmet hatte. Wir erleben einen Abend beim Wein, mit Gesprächen, „Hinter den lichten Kreisen“, wahrscheinlich der Lampen der Schenke, und beiden, so scheint es, wird dabei das Nichts bewußt, als farbloses Grau. Ich weiß nicht, ob sie das Wort Heideggers kannten, aber hier ist es: „Das Nichts ist der Schleier des Seins.“ „Hinter dem farblosen Grau“, sagt nämlich da Vogel zu Gesswein, „lebst du / die helleren Kreise.“

Erstmals erschienen in: Podium 87/1993



A. Gesswein mit A. Vogel (li.) und I. Tielsch (re.), Theater am Schwedenplatz (ca. 1972)

ANMERKUNGEN:

- 1) V. A. (Alois Vogel) in: AZ-Bücher v. 19.11.1967; Eva Loewenthal in: Wiener Kunsthefte Jg. 1967/68, Nr. 3, Nov.; Franz Richter in: Der Ortsschullehrer 1967; Edda Steinwender am 8.12.1967 im Österr. Rundfunk.
- 2) Alfred Gesswein, Leg in den Wind dein Herz (= Neue Dichtung aus Österreich, Bd. 71, hg. v. R. Felmayer) Wien 1960.
- 3) In: Die Furche v. 20.1.1968.
- 4) Alfred Gesswein, Vermessenes Gebiet. Salzburg 1967, S. 8
- 5) Vorliegend in der Dokumentationsstelle für neuere österr. Literatur in Wien (in der Folge „Dok.stelle“)
- 6) Alfred Gesswein, Der gläserne November (= Neue Perspektiven bei Jugend & Volk) Wien 1968.
- 7) In: Literatur und Kritik 1970/46, S. 371 f.
- 8) G. M. A. (lt. eines von Gesswein zusammengestellten Rezensionsausschnittes in: Rundschau, Juni 1970).
- 9) Sendereihe „ex libris“ d. Österr. Rundfunks v. 19.5.1973.
- 10) Nora Gray, Autorengespräch: Alfred Gesswein. In: Literaricum, Zeitschrift für Literatur und Kunst, 1980, Nr. 4, S. 12-13.
- 11) Otto Basil in: Wiener Kunsthefte, Dez. 1972.
- 12) Österr. Rundfunk am 9.9.1977.
- 13) „ex libris“, Österr. Rundfunk v. 1.10.1977.
- 14) In: Wiener Neustädter Nachrichten v. 4.1.1977.

- 15) Vorliegend in Dok.stelle.
- 16) In: Literatur und Kritik 1978/122, S. 118 f.
- 17) In: Literatur und Kritik 1978/125, S. 315 f.
- 18) Alfred Gesswein, Beton wächst schneller als Gras. München 1977, S. 8
- 19) Alois Vogel, Der Dichter Alfred Gesswein. In: NÖ. Kulturberichte 1977, Juli/Aug.
- 20) Jeannie Ebner, Der Flug der Wildente ändert sich nicht. Zum lyrischen Werk des NÖ. Kulturpreisträgers 1978 Alfred Gesswein. In: Amtliche Nachrichten der NÖ. Landesregierung vom 15.1.1979.
- 21) Albert Janetschek, Flügelhornblasen gegen den Wind. Zum lyrischen Werk von Alfred Gesswein. In: morgen 79, S. 154-156.
- 22) Johannes W. Paul, an den bruchstellen lesen. zum lyrischen werk des nö. kulturpreis-trägers alfred gesswein. In: Podium 32, 2. H., 1979, S. 29-35.
- 23) Alfred Warnes in: Wiener Zeitung v. 8.10.1982; Johannes Nikoll in: Wiener Kurier v. 21.8.1982.
- 24) Albert Janetschek, Poetische Balanceakte. In: morgen 22, 1982, gekürzt auch in: Podium 43, 1982, S. 35.
- 25) Johannes W. Paul, Gedanken zu Alfred Gessweins neuem Gedichtband. In: NÖ. Kulturberichte, Februar 1982.
- 26) In memoriam Alfred Gesswein. In: Podium 49/50, 1983, S. 54.
- 27) Alfred Gesswein, Kartenhäuser. Baden bei Wien 1981, S. 106.
- 28) Gottfried W. Stix, Alfred Gessweins Vermächtnis. In: Die Furche v. 9.5.1984.
- 29) Franz Richter, „Aber Gott ist eine unaussprechliche Zahl“. Der Dichter Alfred Gesswein (1911–1983). In: Podium 49/50, S. 12-16.



Gottfried W. Stix, 1911–2010, emer. Prof. für Geschichte der österr. Literatur an der Universität La Sapienza in Rom, lebte in Wien, Nord- und Südtirol. Lyrikbände: *licht in den fenstern* (Wort und Welt, 1990), *zuerst die augen* (Wort und Welt, 1995), *wo die zeit zuhause ist* (Österreichisches Literaturforum, 2000), *Ausgewählte Gedichte* (Podium, 2001). Die Autobiografie *Im Licht von hundert brüchigen Jahren* (2004) und die gesammelten Essays *Die gesuchte Mitte* (2006) erschienen im Böhlau Verlag, Wien.

1981 bis 1990



Christine Busta, Doris Mühringer, Alfred Gesswein beim Faschingsheurigen, Wien 1980
(Foto: Peter Paul Wiplinger)

Tätigkeitsbericht

des „Literaturkreises Podium“ für die Zeit von 1971–1981

1. Symposion im Schloß Neulengbach 1971, Thema: NIEDER-ÖSTERREICH LITERARISCHES NOTSTANDSGEBIET?
2. Symposion im Schloß Neulengbach 1972, Thema: HAT LITERATUR NOCH EINE CHANCE?
3. Symposion in Krems 1973, Thema: HERR ÖSTERREICHER UND DIE LITERATUR
4. Symposion in Wiener Neustadt 1974, Thema: FÜNF LITERATUREN – EINE SPRACHE
5. Symposion in Krems 1975, Thema: LITERATUR UND KOMMERZ
6. Symposion in Baden 1976, Thema: DER LESER – PARTNER DES AUTORS
7. Symposion in Wiener Neustadt, 1978, Thema: WIE FREI IST DER SCHRIFTSTELLER?
8. Symposion in Korneuburg 1979, Thema: LITERATUR ALS PROTEST
9. Symposion in Baden 1981, Thema: DIE KRISE DER METAPHER

An den zahlreichen Veranstaltungen des Literaturkreises nahmen folgende Persönlichkeiten teil:

Hans Bender – Herbert Berger – Gewalt Brandl – Lore Brandl – August Breininger – Manfred Chobot – Ernst David – Jeannie Ebner – Friedrich Faßbinder – Ota Filip – Marie Felsenreich – Alfred Focke – Gertrud Frank – Dieter Fringeli – Hans Gruber – Alfred Gesswein – Peter Henisch – Friedrich Heer – Rolf Hochhuth – Luzt Holzinger – Leopold Hoffmann – Vintila Ivancianu – Urs Jaeggi – Bernd Jentzsch – Marie-Therese Kerschbaumer – Dieter Leiner – Ernst W. Marboe – Inge Meidinger-Geise – Walter Miess – Doris Mühringer – Janko v. Musulin – Johannes W. Paul – Eugenie Piatnik – Franz Richter – Michael Scharang – Ernst Schönwiese – Hilde Spiel – Viktor Suchy – Wilhelm Szabo – Reinhard Urbach – Viktor Wallner – Hans Weigel.

Bei kulturellen Veranstaltungen in Galerien, Volkshochschulen, Kellertheatern, Stadtsälen usw. lasen **585mal PODIUM-Autoren** in Wien, Niederösterreich, Steiermark, Oberösterreich und Burgenland, seit 1976 auch in verschiedenen Städten der BRD.

335mal haben Autoren des Literaturkreises PODIUM in Schulen gelesen, sowohl vor Schülern der Oberstufen der Höheren Schulen als auch vor Volks-, Haupt-, Sonder-, Berufs- und Privatschulen und somit das Wort von der Chancengleichheit realisiert.

Die erste dieser Lesungen fand 1971 in Wiener Neustadt statt.

Ab 1972 gab es auch jährliche Lesungen in Strafanstalten.

Ab 1974 Lesungen in Kaffeehäusern. Die erste Lesung dieser Art war im Café Wenninger in Wiener Neustadt 1974.

Bei verschiedenen Symposien gab es auch Lesungen von PODIUM-Autoren in Heurigenlokalen.

Straßenlesungen wurden vom PODIUM erstmals im Jänner 1972 durchgeführt (Passage Mariahilfer Straße–Getreidemarkt). Die letzte Straßenlesung fand 1979 in Korneuburg statt.

Das PODIUM gestaltete die **Ausstellung LITERATUR OPTISCH**, die 1973 in Wien, später in Wiener Neustadt, Tulln, St. Pölten, Amstetten, Mattersburg, Neunkirchen und Krems zu sehen war. Eine Ausstellung der Originallithographien der Zeitschrift PODIUM wurde 1978 von Gotthard Fellerer in Wiener Neustadt zusammengestellt.

Die **literarische Gestaltung** der Feste **beim Symposium im Steinbruch Lindabrunn** lag ab 1972 bis 1978 bei Mitgliedern des Literaturkreises PODIUM.

Eine Dokumentation wurde in dem Buch **GESPRÄCH IM STEINBRUCH** (Verlag G. Grasl) veröffentlicht.

Zum **Tag der Lyrik** wurden ab 1971 jährlich etwa **40.000 Gedichte** in Wien, Baden, Wiener Neustadt, Krems, St. Pölten, Klosterneuburg, später auch in Mistelbach und Hollabrunn auf der Straße **verteilt** und an Schulen verschickt. Seit 1977 werden Preisausschreiben für Schüler veranstaltet 1978 NO, 1979 Stmk., 1980 OO, 1981 Wien).

Die vom Literaturkreis PODIUM herausgegebene **Zeitschrift PODIUM erscheint 4mal im Jahr**. Die Zeitschrift (Redaktion: Ilse Tielsch, Helmut Peschina, Alois Vogel und verantwortlicher Redakteur Alfred Gesswein) hat in der Normalausgabe 38 Seiten Text, Prosa, Lyrik, Essay und Buchbesprechungen, der jeweiligen Sonderausgabe liegt eine Originaldruckgraphik bei. Künstler wie Baslt – Escher – Fellerer – Fleck – Frohner – Heuer – Ingerl – Karger – Kraus – Martinz – Schenk – Steininger – Stransky u. v. a. fertigten exklusiv für PODIUM eine Lithographie an, die sie für das jeweilige Heft signierten.

Die Zeitschrift hat in den USA, in der BRD, in Rumänien, Polen, Ungarn, Schweden, Luxemburg Abonnenten. In verschiedenen Zeitschriften und Zeitungen des Auslandes, insbesondere des Südostens, wurde PODIUM eingehend und mehrmals sehr positiv besprochen.

<p>Mitglieder des Literaturkreises Podium</p> 		<p>Kurt Benesch</p>		<p>Georg Bydlinski</p>		<p>Jeannie Ebner</p>
	<p>Helmut Berger</p>		<p>Lev Detela</p>		<p>Hilde Ehrenberger</p>	
	<p>Gerwalt Brandl</p>		<p>Albert Drach</p>		<p>Gotthart Fallerer</p>	
	<p>Christine Busta</p>		<p>Ernst David</p>		<p>Anton Fuchs</p>	

Sämtliche Podium-Mitglieder 1971–1981
in Heft 39/40 von 1981 – 10 Jahre Podium



Peter Honisch



Hans Heinz Hahn



Alfred Gesswein



Hermann Gail



Hermann Friedl



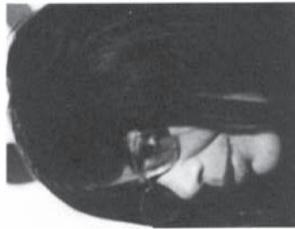
Hermann Jendl



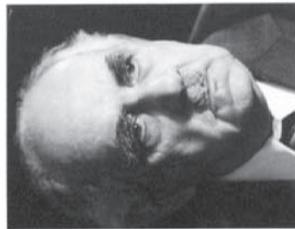
Graziella Hlawaty



Franz Hiesel



Margarethe Herzele



Rudolf Henz



Hans Krendlesberger



Kurt Klingler



Marie-Theres Kerschbaumer



Niils Jensen



Albert Janetschek



Sämtliche Podium-Mitglieder 1971–1981
in Heft 39/40 von 1981 – 10 Jahre Podium



Günther Singl



Jutta Schutting



Peter Schuster



Erich Schirhuber



Waltraut Haas



Hannelore Valencak



Ilse Trelsch



O. J. Tauschinski



Wilhelm Szabo



Joseph Strelka

Mitglieder des
Literaturkreises Podium



Podium 1971—1981



Peter Zumpf



Peter Paul Wiplinger



Paul Wimmer



Alois Vogel

10 JAHRE LITERATURKREIS PODIUM

Die Idee zur Gründung des Literaturkreises PODIUM kam von Prof. Wilhelm Szabo. Es sollte in Niederösterreich "eine nach demokratischen Spielregeln funktionierende schriftstellerische Gruppierung" geschaffen werden. PODIUM sollte "allen dem niederösterreichischen Raume verbundenen Schreibenden offenstehen, den avantgardistischen so gut wie den traditionsgebundenen.

Im Jänner 1971 fanden sich dann folgende Personen zur Gründung zusammen: Alfred Gesswein, Albert Janetschek, Peter Müller, Wilhelm Szabo, Ilse Tielsch, Alois Vogel.

Schon von Beginn an war an eine Belebung der literarischen Szene des Landes gedacht. Das noch 1971 abgehaltene Symposium stand unter dem Titel "Niederösterreich - literarisches Notstandsgebiet?" Acht Symposien in verschiedenen Orten Österreichs folgen, international anerkannte Fachleute wie H. Bender, Ota Filip, F. Heer, R. Hochhuth, Urs Jaeggi, B. Jentzsch, E. Schönwiese, H. Spiel, H. Weigel u.v.a. nahmen daran teil.

Die Arbeit PODIUMs beschränkte sich aber bald nicht mehr nur auf niederösterreichisches Gebiet. Es wurden Lesungen (insgesamt 585) in vielen Bundesländern und in der Bundesrepublik Deutschland durchgeführt.

Schon 1977 lasen Autoren des PODIUM vor Schülern verschiedener Lehranstalten (insgesamt 335 mal). Bereits 1972 (!) wurden die ersten Straßenlesungen von Podium in Wien veranstaltet (Jänner 1972 in der Fußgängerpassage Mariahilferstraße - Getreidemarkt). PODIUM las ab diesem Zeitpunkt auch alle Jahre in Kaffeehäusern und vor Straßgefängenen.

Zum "Tag der Lyrik" wurden alljährlich etwa 40.000 Gedichte verteilt und verschickt. Seit 1977 werden Preisausschreiben für Schüler veranstaltet.

Eine Ausstellung "LITERATUR OPTISCH" wurde in Wien und in weiteren sieben Städten gezeigt.

Die literarische Gestaltung bei den Symposien im Steinbruch von Lindabrunn wurde von PODIUM durchgeführt.

Die vom Literaturkreis herausgegebene Zeitschrift PODIUM hat allgemein Anerkennung gefunden. In verschiedenen Zeitschriften und Zeitungen des In- und Auslandes wurde PODIUM eingehend und mehrmals besprochen.

Anlässlich des zehnjährigen Bestehens von PODIUM erscheint 1981 eine ca. 80 Seiten starke Sondernummer mit Beiträgen aller Mitglieder. In diesem Jahr wird weiters eine Dokumentationsausstellung "10 Jahre Podium und seine Autoren" und LITERATUR OPTISCH in Neulengbach von Mai bis August zu sehen sein, eine große Autorenlesung am Sonntag, dem 12. Juli auf Schloß Neulengbach um 10,30 Uhr und ein Symposium unter dem Motto "DIE KRISE DER METAPHER" wird in Baden bei Wien vom 2. - 4. Oktober stattfinden. Persönlichkeiten aus der BRD, Italien, Polen, Ungarn und Österreich haben zugesagt.

Zum "Tag der Lyrik" wird heuer das Schülerpreisausschreiben im Bundesland Wien (nach NÖ., Steiermark, OÖ.) durchgeführt. Die Preisverleihung findet am 14. März durch Herrn Stadtrat Prof. Zilk im Wiener Künstlerhaus statt.

In der Cselleymühle in Oslip/Bgld. wird im Mai eine Diskussion mit Lyrikern und Liedermachern durch PODIUM durchgeführt.

Lesungen in Galerien, Schulen und anderen Stätten finden wie alle Jahre statt.

PODIUM würde sich sehr freuen, wenn die Presse diese bis jetzt meist nur wenig beachtete, von den aktiven Mitgliedern geleistete Arbeit würdigen könnte.

Szagó, Vogel, Gesswein, Mühlr., Jensen, Pechl, Chobot

10. Dezember 81 ①1) Planung

A) Gesswein: Wiplinger will
 1. Rahmen an Podium
 in Kl. Gal. lesen:
 Termin: 10. auss. d. 1. Ende Jänner

B) Sympos. P2, Lyriker + Liedermacher
 Vorschlag Szagó: Als Diskuss. teil-
 nehmen d. Lyriker
 Jensen: je 2 Lyriker + 2 Liedermacher v. Podium (ältere
 + jüngere), als Frauen:
~~Mickulík~~, Hilda Prolog; Ger-
 maniet: Schmidt-Dangler (auch Disk. teil)

C) Lyriker treffen P3

Termin: Mitte Jänner P3
 Mühlr.: Antwort v. Inge (27.11.81)
 Vorlesen

D) Tag der Lyrik P3, Preis aus-
 schreiben f. "Hör, Lauer- & Faust-
 W. St. ed. Bundeslehrausstellung" ca 3000
 Schüler i. ganz Österr.
 Chobot Jensen Vorschlag: statt 2. oder Autogra-
 phen (Lyrik)
 Podium: ein Vortrag, Team-
 besprechungen v. Sachverhalten
 Mühlr.: bei Podium 2. Funk, Bm. Volk Schul. ff., unklar

②

F) Größere Veranstaltung mit Wren:
 (weg. "Proflierungs neuere v.
 Zi'ik) Vorsdt. Jensen

Thema: wie W. Neustadt

Ort: AHe Schmiede

Termin: 3. Okt. Woche P2

Teilnehmer ausdreiben: Ritzman
Silverkinn } BRD
Wieders
Manson
Sellner } Öst.
Hebe
Demmer

nach vor we. 2-
nachten P1 (Vogel)

↳
Liedermacher

Klinger
Jensen
Mithv.

Musiktheoretiker: Wilhelm Szabo

2) Neueinfnahmen

Ilse Brem: Kein Antrag
 gestellt, ihr Ansuchen um
 Aufnahme verweigert

Elisabeth Heuser: verweigert

Handschriftliches Protokoll der Vorstandssitzung vom 10.12.1981 von Wilhelm Szabo

3) Allfälliges

A) Zusatz: Kommenda, Ges. f. Kulturpolitik

Neben Bundeswoche eine christl.
Veranstaltung, alternativer
Natur (umgebundene lit. Hefen
+ Kleinverlage):

M.Ö.: Podium

Z.B. O.Ö.: Neue Texte

Verl.: Grassl

eine ganze Woche rund um d.

26. Okt., Nationalfeiertag

Vertreter v. Pod. vorgeschlagen: Pe-
schina od. Chobot

beständig alles noch i. Vorgesprächstadium

B) Friedhoff + Löw. P2: Anthol. alentej.
Sprachen, Lyrik, ca 300 S. Einsen-
deschluss März P2

Nächste Vorst. Sitzg. Erste Jänner

Nachtrag

11. Dez. 91: Telefonische Rundfrage bei d.
Mitgliedern d. Vorstandes, betr. Beendigung
d. Kooperationsverhältnisses i. d. Vorstand
v. W. Brandt HGAS.

Podium zu Gast in Eichgraben, aus dem Katalog: 30 Jahre Verein für Kunst und Kultur, Eichgraben 2004



li. o.: I. Tielsch, J. Ebner, A. Gesswein, D. Mühringer; re. o.: Norbert Silberbauer, Margit Hahn, B. Beyerl;
li. m.: Günther Nenning, re. m.: M. Chobot; li. u.: Wolfgang Hemel, re. u.: B. Diehl und B. Steiner/CH

FRISCHFLEISCH & LÖWENMAUL Nr. 26/81

zu Gast

Das „podium“, eine niederösterreichische Literaturzeitschrift, feiert ebenso wie FF & LM heuer 10-Jahres-Jubiläum. Auf Vereinsbasis organisiert, gehören dem „podium“ neben Prof. Szabo, Alois Vogel, Doris Mühringer, Prof. Gesswein, Ilse Tielsch (um nur einige zu nennen) neuerdings auch viele junge Autorinnen und Autoren an. Aus unserer Redaktion W. Hemel, und N. Jensen, von unseren Mitarbeiter u.a. Waltraud Haas und Manfred Chobot. Das „podium“ Literaturkreis Schloß Neulengbach (so die offizielle Schreibweise), macht neben der Zeitschrift „podium“ (bisher 38 Nummern) auch Veranstaltungen (etwa zum „Tag der Lyrik“) und Schulesungen (im Jahr 1980 über 300!). Die Auswahl der vorliegenden Beiträge stammt von Alois Vogel, der zusammen mit Prof. Gesswein und Helmut Peschina die Zeitschrift redigiert und herausbringt. Sie erscheint viermal jährlich und kostets öS 25.

Christine Busta

RAUHREIF

Alles ist Blüte geworden,
Frostblüte,
Nebelgedicht.

Mit gläsernen Zweigen
läutet der Weg
ins weiße Exil der Raben

10 Jahre Literaturkreis PODIUM

Die Idee zur Gründung des Literaturkreises PODIUM kam von Prof. Wilhelm Szabo. Es sollte in Niederösterreich „eine nach demokratischen Spielregeln funktionierende schriftstellerische Gruppierung“ geschaffen werden. PODIUM sollte „allen dem niederösterreichischen Raum verbundenen Schreibenden offenstehen, den avantgardistischen so gut wie den traditionsgebundenen . . .“ (Szabo) Im Jänner 1971 fanden sich dann folgende Personen zur Gründung zusammen: Alfred Gesswein, Albert Janetschek, Peter Müller, Wilhelm Szabo, Ilse Tielsch und Alois Vogel.

Zuerst war an eine Belebung der literarischen Szene des Landes gedacht. Das 1971 abgehaltene Symposium stand daher unter dem Titel „Niederösterreich literarisches Notstandsgebiet?“ An der Diskussion waren Vertreter des Nö-Heimatwerkes und des PODIUM beteiligt. PODIUM glaubt, daß sich auf Grund dieses Gespräches und natürlich auch der folgenden Aktivitäten des Literaturkreises manches im Lande geändert hat. Das 2. Symposium, wie das erste auf Schloß Neulengbach abgehalten, stand unter dem Titel „Hat Literatur noch eine Chance?“ Das 3. Symposium, Thema „Herr Oberösterreicher und die literatur“, es fand in Krems statt, dauerte 3 Tage und hatte mit Straßenlesungen, Lesungen in Betrieben, beim Heurigen, vor Schülern und in der Stadthalle eine große Breitenwirkung. Ähnlich war auch das 4. Symposium, das in Wiener Neustadt unter dem Motto „Fünf Literaturen – eine Sprache“ stattfand. Autoren aus Luxemburg, Deutschland und der Schweiz waren gekommen. Es wurden neben der Diskussion viele Lesungen in Wiener Neustadt, in Wimpassing und in Matersburg durchgeführt. Die Zeitungen im Ausland berichteten mehr als die heimischen von dieser Veranstaltung. Das 5. Symposium, Thema „Literatur und

Kommerz", wieder in Krems, war besonders durch die Ausführungen Hans Benders und Urs Jaeggi gekennzeichnet. Es gab wieder Straßenlesungen, Lesungen in Schulen, bei einem Heurigen und im großen Stadtsaal. Besonders heftig wurde beim 7. Symposium in Wiener Neustadt, das unter dem Titel „Wie frei ist der Schriftsteller“ stand, debattiert. Ota Filip und Bernd Jentsch standen auf einer, Lutz Holzinger auf der anderen Seite. Es war ein gutes, über Strecken auch humorvolles Gespräch. 1979 war das 8. Symposium, Korneuburg war der Schauplatz. Das Thema „Literatur als Protest“. Die Diskussion zwischen F. Heer, M. – Th. Kerschbaumer, M. Scharang, H. Spiel und H. Weigel war rege und wurde am nächsten Tag durch die Ausführungen Rolf Hochhuths ergänzt.

Die Arbeit des PODIUM beschränkte sich aber bald nicht mehr nur auf niederösterreichisches Gebiet. Es wurden Lesungen in vielen Bundesländern und in der Bundesrepublik Deutschland durchgeführt. Schon 1971 lasen PODIUM-Autoren vor Schülern verschiedener Lehranstalten, u. zw. nicht nur in Mittelschulen, sondern auch in Sonderschulen, Hauptschulen, Krankenpflegeschulen, Berufsschulen. Bereits 1972 wurden die ersten Straßenlesungen von PODIUM in Wien veranstaltet, im Jänner in der Passage Mariahilferstraße-Getreidemarkt. Ab 1972 lasen die Autoren jährlich in einem Gefangenenhaus, ab 1974 in verschiedenen Kaffeehäusern.

Das PODIUM gestaltete die Ausstellung LITERATUR OPTISCH, die 1973 in Wien, später in Wiener Neustadt, Tulln, St. Pölten, Amstetten, Mattersburg, Neunkirchen und Krems zu sehen war. Eine Ausstellung der Originallithographien der Zeitschrift PODIUM wurde 1978 von Gotthard Fellerer in Wiener Neustadt zusammengestellt. Die literarische Gestaltung der Feste beim Symposium im Steinbruch Lindabrunn lag ab 1972 bis 1978 bei Mitgliedern des Li-

teraturkreises PODIUM. Indem reich illustriertes Buch GESPRÄCH IM STEINBRUCH (Verlag G. Grasl), das zahlreiche Beiträge von PODIUM-Autoren bringt, wird dieses Geschehen dokumentiert.

Zum TAG DER LYRIK wurden ab 1971 jährlich etwa 40.000 Gedichte in Wien, Baden, Wiener Neustadt, Krems, St. Pölten, Klosterneuburg, später auch in Mistelbach und Hollabrunn verteilt, später hauptsächlich an Schulen und Verbände verschickt. Seit 1977 werden Lyrik Preisausschreiben für Schüler veranstaltet. Die besten Arbeiten werden prämiert und in der Zeitschrift PODIUM veröffentlicht.

Die vom Literaturkreis PODIUM herausgegebene Zeitschrift PODIUM erscheint 4 mal im Jahr. Zum 10-jährigen Bestand der Autorenvereinigung kommt eine Doppelnummer mit Beiträgen fast aller Mitglieder und Fotos der Autoren, die bis zur Drucklegung des Hefes Mitglieder des Literaturkreises waren, heraus. Die Zeitschrift (Redaktion; Ilse Tielsch, Helmut Peschina, Alois Vogel und verantwortlicher Redakteur Alfred Gesswein) hat in der Normalausgabe 38 Seiten Text, Prosa, Lyrik, Essays und Buchbesprechungen, der jeweiligen Sonderausgabe liegt eine Originaldruckgraphik bei. Bekannte Künstler, wie Bastl, Escher, Fleck, Frohner, Kraus, Schenk, Stransky u.v.a. fertigten exklusiv für das jeweilige Heft eine Lithographie an.

Die Zeitschrift hat im Ausland, in den USA, in Deutschland, Rumänien, Polen, Ungarn, Schweden, Luxemburg, Abonnenten. In verschiedenen Zeitschriften und Zeitungen des Auslandes, insbesondere des Südostens, wurde PODIUM eingehend und mehrmals sehr positiv besprochen.

A.V.

Artikel von Alois Vogel zu 10 Jahre Podium in FF&LM Nr. 26/1981

DR. ILSE TIELSCH

A-1210 WIEN XXI, ST. MICHAELGASSE 68

Wien, 11. 9. 1984

Lieber Lois,

anbei die Gedichte von denen ich Dir erzählte. Ich meine, dass wir die beiden von Gabor unbedingt in das nächste Heft nehmen sollten, sie liegen schon eine Weile bei mir. Von den Rumänen sollten wir eine Auswahl drucken, wie wir es seinerzeit mit den Polen gemacht haben, dann mit den Jugoslawen. Bisher hatten wir ja fast immer nur die Frau Banus. Ich würde vorschlagen, jetzt einmal Rumänen, dann, zwei Hefte später, einige von den in Rumänien lebenden deutschen (Siebenbürger Sachsen und Schwaben) Lyrikern, von denen die Frau Juga sagte, dass sie jetzt so viel besser geworden sind. Ich kenne unter den Jungen sehr gute Leute, wirklich besser, als die Texte, die man früher gelesen hat. Das gäbe ein gutes Gegengewicht, vor allem auch wegen des Referates, das in der "Brücke" erscheinen wird und das die Gegenüberstellung von rumänischen und rumäniendeutschen Lyrikern enthält.

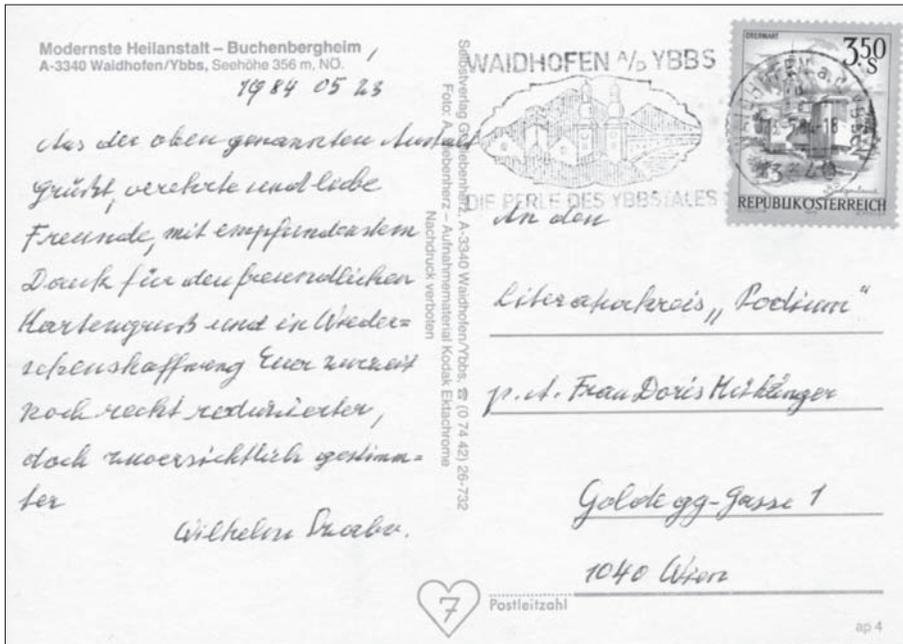
Der Herr Almosnino ist mit Nora Juga verheiratet, ich habe seine Gedichte gemeint, als ich Dir von schlechten Übertragungen erzählte, ich suche also auch nur jene Gedichte aus, die gut übertragen sind, die anderen schicke ich Frau Juga zurück.

Sonst müssen wir halt für das nächste Heft wieder gute Sachen bekommen. Hast Du schon eine Idee? Ich halte die Mischung, wie wir sie jetzt haben, für gut, ein bißchen "spritziger" als früher, weil Fredi doch, vor allem in der Lyrik natürlich, sehr stark nach jenen Kriterien aussuchte, die er an seine eigene Lyrik legte. Es macht gar nichts, wie man sieht, wenn einmal ein nicht so polierter Text dazwischenrutscht.

Herzliche Grüße!

Brief von Ilse Tielsch an
Alois Vogel vom 11.9.1984





Herrn
Bundespräsident
Dr. Rudolf Kirchschläger

Pulkau, am 19. April 1985

Hohe Warte 36
1190 Wien

Sehr geehrter Herr Bundespräsident!

Beiliegend erlaube ich mir als verantwortlicher Redakteur der Zeitschrift PODIUM Ihnen die jüngste Nummer zu schicken. Herr Univ. Prof. Dr. Gottfried Stix, Rom, meinte es wäre sinnvoll Sie von unserer Arbeit zu informieren.

Da Sie nun bald von Ihren Amtsgeschäften befreit sind, werden Sie sicher mehr Zeit zum Lesen haben. Vielleicht haben Sie auch Lust unsere Zeitschrift zu abonnieren. Ich lege eine Werbekarte bei.

Mit herzlichen Grüßen



Sehr geehrter Herr Professor !

Sie waren so freundlich, mir eine Nummer der von Ihnen herausgegebenen Literaturzeitschrift zur Ansicht zu übermitteln. Ich danke Ihnen für diese Aufmerksamkeit. Mit den Plänen für Lektüre nach Beendigung meiner Amtszeit als Bundespräsident befasse ich mich derzeit noch nicht. Meine Lektüre wird noch etwas mehr als ein Jahr - leider hauptsächlich aus dem Studium von Akten, bestehen.

Mit meinen besten Grüßen





o.: Publikum bei einer Podium-Lesung in der Ateliergemeinschaft Wiplinger-Oman
(zw. 1987-90), li. vorne Jeannie Ebner und ihr Mann Alfred; u.: detto, Anita Zemlyak (BM)
und der Komponist Gerhard Lampersberg (Fotos: P. P. Wiplinger)





LITERATUR UND MUSIK
BERÜHRUNGSPUNKTE — ZUSAMMENSPIEL

Unter diesem Titel fand im Rahmen des Donaufestivals 1988 in Korneuburg ein vom Literaturkreis PODIUM veranstaltetes Symposium statt. Die Referate und Beispiele von namhaften Wissenschaftlern und Künstlern geboten, ergänzt durch verschiedene literarische Äußerungen zu diesem Thema, finden in diesem Heft ihre Manifestationen.

Oben: Dr. Gerhard Winkler, N5. Landesregierung, bei der Eröffnung. Rechts (oben): Bürgermeister Ferdinand Icha, Hofrat Dr. Georg Schmitz, Dr. Gerhard Winkler, Ministerialrat Dr. Wolfgang Unger. — Rechts (Mitte): Alois Vogel, Hochschulprofessor Hartmut Krones, Univ.-Prof. Dr. Herbert Zeman, Renate Lerperger. — Rechts (unten): Anestis Logothetis, P. Ch. Loidl.



aus der Symposions-Dokumentation in Podium Nr. 71/1988:
u. Alois Vogel mit Renate Lerperger und re. mit Univ.-Prof. Herbert Zeman





o. der Komponist Dieter Kaufmann,
re. Univ.-Prof. Hartmut Krones,
u. der Komponist Ulf-Diether Soyka
und Christian Loidl



PODIUM

Vorab eine sehr persönliche Schilderung der Gründung des Literaturkreises PODIUM: Alfred Gesswein und ich gaben in den 60er-Jahren das Jahrbuch "Konfigurationen" heraus. Es brachte Beiträge bekannter und damals noch unbekannter österreichischer Autoren. Ich veranstaltete ~~manchmal~~ in meiner Wohnung in Wien, etwa von 1948 bis 1960 oder 62, dann in der "Kleinen Galerie", literarisch-kulturelle Abende mit Lesungen und Diskussionen bekannter Persönlichkeiten wie Felix Braun, Milo Dor, Christina Busta, Gerhard Fritsch, Jeannie Ebner, Alfred Gesswein, Roman Roček, Theodor Sapper, Karl Wawra, Hans Lebert, Herbert Zand, um nur einige zu nennen. Auch Wilhelm Szabo las einmal in diesem Rahmen und kam, nachdem er nach Wien übersiedelt war, auch zu anderen Veranstaltungen in dieser Reihe. (Es war das schon in der "Kleinen Galerie")

Schon in jenen Jahren + ich schrieb seit 1964 regelmäßig über bildende Künstler Niederösterreichs in den NÖ-Kulturberichten und war im Vorstand der Gruppe 64, die damals von Prof. Oskar Matulla geführt wurde tätig, ebenso im Vorstand des niederösterreichischen Bildhauersymposiums Lindabrunn, zu dem mich mein Freund Mathias Hietz berufen hatte - schon in jenen Jahren also sprach mich Prof. Wilhelm Szabo an, und fragte mich, ob ich und mein Freund Gesswein nicht mit ihm eine ähnliche Gruppe von niederösterreichischen Literaten, wie es die der bildenden Künstler unter der Leitung von Prof. Matulla sei, gründen wolle.

Gesswein und ich baten um Bedenkzeit und überlegten auch, wenn wir für eine Mitarbeit zu einer solchen Gruppe gewinnen könnten. Über die Spannungen zwischen Szabo und dem Bildungs- und Heimatwerk waren wir nicht unterrichtet, ebensowenig über seine Haltung gegenüber den Kollegen im Waldviertel oder gegenüber Walter Sachs. Diese persönlichen Beweggründe unseres Animators interessierten uns auch später, als wir sie erkannten, nicht weiters, was schon daraus zu ersehen ist, daß Gesswein im Vorstand des Bildungs und Heimatwerk mitarbeitete und ich Walter Sachs in die Reihe LYRIK AUS ÖSTERREICH aufnahm. Uns ging es um die Sache, um die Literatur, um die Literatur in Niederösterreich.

~~Stückbergmitglied~~ Im Winter 1970 war es dann so weit. Die ersten Zusammenkünfte der Gründungsmitglieder fanden sich in einem Wiener Kaffeehaus zusammen, es waren das Wilhelm Szabo, Albert Janetschek, Ilse Tielsch, Alfred Gesswein, Hans Heinz Hahnl, Peter Müller, Max Demeter Peyfuss, Gotthard Fellerer und Alois Vogel. Im Jänner 1971 wurde dann das PODIUM in Neulengbach, bei bitterer Kälte, als Verein gegründet. Die Begründung, warum gerade in Neulengbach würde an

an dieser Stelle zu weit ^{ausziehen} führen. Sie hat mit Peter Müller und der Absicht Wilhelm Szabos zu tun, sich in der Nähe von Neulengbach ein neues Heim zu schaffen.

Ganz kurz möchte ich hingegen auf die Motive der Gründung eingehen. Sie waren, das kann ich im Rückblick eindeutig feststellen nicht einheitlich. Waren es bei Szabo sicher a u c h Differenzen mit der ARGE Literatur im Bildungs- und Heimatwerk, so waren es bei Gesswein und mir die Überlegungen, daß gerade in jenen Jahren eine Spaltung in der österreichischen literarischen Szene eintrat. Die Gruppierungen hie PEN, hie GAV begannen sich anzubahnen und ^{war} wollten eine Gruppe in der Mitglieder beider Richtungen ^{zu} Worte kamen. Sowohl Szabo als auch Gesswein und ich sahen aber, daß gerade die wesentlichsten Literaten aus Niederösterreich nicht im Bildungs- und Heimatwerk waren, bzw. dort mittaten, und diese galt es, so glaubten wird, im PODIUM zu vereinen. Was uns, wie ich glaube, auch gelungen ist. So sind im PODIUM fast alle Träger des großen Kulturpreises ^{für Literatur} des Landes Niederösterreich ~~xx~~ vertreten. Ich nenne nur die Namen Wilhelm Szabo, Albrecht Drach, Jeannie Ebner, Heinrich Eggerth, Hans Heinz Hahn, Grazielle Hlawaty, Albert Janetschek, Hans Krendlesberger, Hans Lebert ~~Matthias Mander~~, Peter Marginter, Josef Mayer-Limberg, Franz Richter, Julian Schutting, Ilse Tielsch, Alois Vogel. Ich hoffe, ich habe niemanden vergessen. Wir sehen an dieser Aufzählung eine Paralleliätät zu den Mitgliedern der von Matulla gegründeten Gruppe 64, ^{in der auch} die ~~ähnlich~~ ^{bekanntesten} ~~Malen~~ ⁱⁿ ~~Österreich~~ ^{vertreten} ~~wurden~~. ^{die Szabo} dazu ~~bewog~~, sich an mich zu wenden.

Ein Bestreben ~~des~~ PODIUM war es von Anfang, die Literatur in Niederösterreich aus einem Gettodasein herauszuholen. PODIUM hat in manchen Jahren etwa 70 Veranstaltungen durchgeführt und so auf Literatur aufmerksam gemacht. Es führte erstmals ständige Autorenlesungen in Schulen durch, erstmals in Österreich wurden Straßenlesungen veranstaltet, Lesungen in Strafanstalten, in Kaffeehäusern, Flugblätter ^{die unbenutzt überdauern, werden verteilt, eine Anzahl Lit. verbleibt in} wurden am Tag der Lyrik auf der Straße verteilt, Kontakte mit anderen Bundesländern aufgenommen. So lasen viele Male niederösterreichische Autoren des PODIUM in Villach, in Graz, in Kapfenberg, in Leoben, in Linz und in Wels. Ich erinnere mich, daß in einer Kärntner Zeitung die Aktivität des PODIUM für die Kärntner literarischen Vereinigungen als Vorbild hingestellt wurde. Verbindungen mit literarischen Gruppen im Ausland wurden ^{hergestellt} ~~aufgenommen~~. Die Gründung der Zeitschrift PODIUM, eine Zeitschrift, die im Ausland bis nach Japan, Neuseeland und natürlich in die USA österreichische Literatur bringt, trug ein weiteres zum Interesse an der österreichischen Literatur bei.

Ich glaube aber auch, daß gerade durch das "regellische" Verhalten gegenüber der ARGE Literatur im Bildungs- und Heimatwerk in den ersten Jahren des Bestandes des PODIUM⁷ viel zur Erneuerung eben dieser ARGE beigetragen wurde, ebenso zu weiteren Aktivitäten in anderen Gruppierungen, wie etwa dem Wiener Neustädter Kreis, dessen leitenden Kollegen ja durchwegs PODIUM-Mitglieder sind, ebenso sei⁸ der Gründung des "Limes" dessen Herausgeber auch PODIUM-Mitglied ist.

PODIUM besteht nächstes Jahr 20 Jahre, manches hat sich in der Struktur der Mitglieder, manches in der Arbeitsweise, manches an Aufgaben gewandelt. Nach wie vor sind die meisten und aktivsten Mitglieder Niederösterreicher. Nach wie vor ist die Mitgliedschaft von der Qualität der literarischen Arbeiten abhängig. Nach wie vor gilt was Wilhelm Szabo anlässlich des 10 jährigen Bestehens von PODIUM geschrieben hat: " Ohne falsches Selbstgefühl, doch unbeirrt durch Fehldeutungen seiner Haltung tritt PODIUM in das zweite Jahrzehnt seines Bestehens, bereit, weiterhin beizutragen zur Literarisierung der Öffentlichkeit und damit zu wirken im Sinne der Beggenung von Literatur und ~~Wissenschaft~~ Allgemeinheit."

Gewandelt hat sich die Struktur der Vereinigung. Es sind viele jüngere Kollegen zu uns gestoßen, wir haben, wie schon erwähnt, in vielen regionalen Zentren Aufgaben übernommen, PODIUM hat in verstärktem Maße Beziehungen mit den Literaturen des Auslandes aufgenommen und damit zu einem Austausch von Erfahrungen und Erkenntnissen beigetragen. Hier sei auf die Symposien in Wiener Neustadt mit Beteiligung der Mitglieder der Europäischen Autorenvereinigung DIE KOGGE hingewiesen, die Kollegen aus der BRD, der Niederlande, Luxemburgs und der Schweiz mit uns diskutieren ließ, es sei auf das heurige Symposium in Pulkau mit Vertretern der CSSR, der Niederlande, Ungarn und der BRD, auf meinem Vortrag im Österreichischen Kulturinstitut in Budapest heuer im Frühjahr über das PODIUM⁹ hingewiesen und dem Aufzeigen der ^{Ergebnisse der Diskussionen über die Schriftsteller von} ~~Beziehungen des~~ PODIUM durch unsere Kollegin Ilse Tielsch in einem Vortrag, den sie im Herbst dieses Jahres in Brasilien gehalten hat. Und schon laufen bereits wieder die Verhandlungen für das Symposium 1990, an dem Vertreter von Polen, Italien, Slowenien und der USA teilnehmen sollen, und zum Teil auch bereits zugesagt haben.

Zuletzt möchte ich noch die Reihe LYRIK AUS ÖSTERREICH im Grasl Verlag erwähnen, die von Gesswein und mir gegründet wurde und in einer gewissen Personalunion mit dem Literaturkreis geführt wurde. Es gab

eine Zeitlang überhaupt keinen österreichischen Verlag der Lyrik druckte, ausser der Autor bezahlte sich alles selbst. Diese Reihe sollte da Abhilfe schaffen. Wir haben es immer unzumutbar gefunden, vom Autor einen Druckkostenbeitrag zu verlangen und in dieser Reihe ~~waren~~ auch keine Bücher auf diese Art zustande. Bei einer Auflage von 1.000 Exemplaren, wovon einige ~~hundert~~ Bände bereits vergriffen sind, die meisten aber bereits über 700 verkauft sind, konnten sich die handlichen Bändchen auch ohne Skandale und andere Mätzchen durchsetzen und waren auch bereits Anlaß zu Übersetzungen. 1990 wird der 50. Band erscheinen und ich werde damit meine Herausgebertätigkeit einstellen. Es werden aber weiterhin 2 Autoren ~~der~~ PODIUM die Herausgabe besorgen, und zwar Franz Richter und Manfred Chobot. Ich wünsche ihnen dazu alles Gute für die nächsten 50 Bände.

*bedeutet für mich, daß ich zu spät, daß immer selbst bezahlt
 "Lafri Kaufmann Klümmen blühen", wird lesen und - Drückkostenplan des Jagers 1977
 gebühren ist. kommt zum Teil zum Ausdruck meines Aufnahmepersonal zu
 kommen: "Der Autor ... werden können: "Gut, kann man sich
 es ist nicht begründbar und ... gemacht sind".
 gelassen bleiben ... gemacht sind."*

*auf den letzten Teil der
 auf Seite 107 f. im Gültigkeit
 immer immer immer Maxima
 des PO können immer auf eine Akkom-
 modation mit Libretto zu geben.
 Und ich glaube, PO hat immer
 man muß im Grunde in Kolossalat
 Hoffentlich Bescheid mit dem
 anderen Geisern zu kaufen.*

undatiertes Manuskript von Alois Vogel über die (Gründungs-)Geschichte des Podium, zirka späte 1980er

TeilnehmerInnen beim 1. Internationalen Symposium 1989 in Pulkau:
u. Josef Moosmann, Marianne Gruber und František Kafka



Herzlich willkommen in Pulkau
Szeretettel üdvözljük Pulkauban
Hartelijk welkom in Pulkau
Vitáme vás v Pulkave





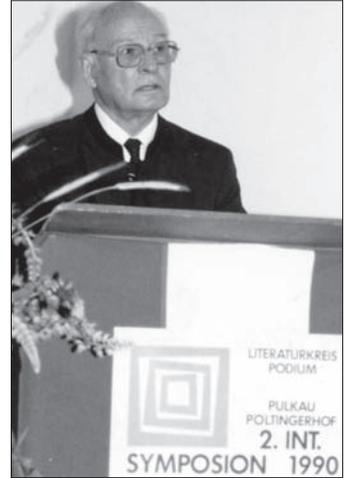
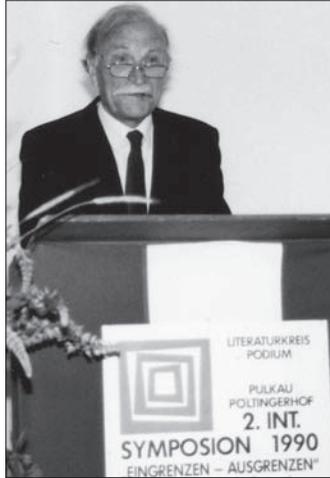
František Kafka



Günter Radtke, Doris
Mühringer, Anton Fuchs

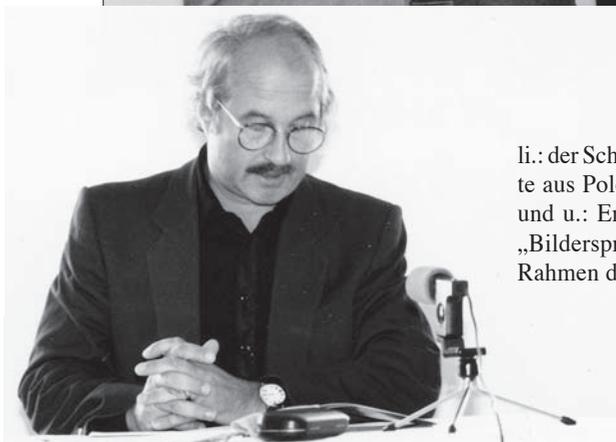


Otto Javor und
Peter Paul Wiplinger



o. Eröffnungsrednerin und -redner beim 2. Internationalen Symposium 1990 in Pulkau:
Ministerin Dr. Hilde Hawlicek, Alois Vogel, Gottfried W. Stix;
u. gemeinsames Essen der TeilnehmerInnen (Fotos: P. P. Wiplinger)





li.: der Schauspieler Peter Uray liest Texte aus Polen, Italien und Slowenien; o. und u.: Eröffnung der Fotoausstellung „Bildersprache“ von P. P. Wiplinger im Rahmen des Podium-Symposiums



ATELIERGEMEINSCHAFT OMAN — WIPLINGER

A-1030 WIEN, RASUMOFSKYGASSE 22, TÜR 11 U. 12 IM MUSIL-HAUS, TEL. 713 27 23 / 732 87 72

Der Literaturkreis **PODIUM**
bittet Sie und Ihre Freunde herzlich zu einem

AUTORENABEND

ERNST SCHÖNWIESE

anlässlich seines 85. Geburtstages

Montag, den 19. Februar 1990, um 19.30 Uhr

Der Jubilar liest aus seinen Werken und erzählt aus seinem Leben.

Musikalische Umrahmung: Hilde Blach, Edith und Franz Richter

Programm: Max Reger, Streichtrio, Opus 77



Podium-Veranstaltung zu Ernst Schönwieses 85. Geburtstag am 19.2.1990
in der Ateliergemeinschaft Wiplinger-Oman: stehend Ernst Schönwiese



w.o., Ernst Schönwiese und Franz Richter
li. Franz Richter an der Violine

Obec moravskoslezských spisovatelů,

Český literární fond

a Muzeum města Brno

pod záštitou Jihomoravského krajského národního výboru a velvyslanectví Rakouské republiky
v rámci kulturní výměny srdečně zvou na

literární večer rakouských spisovatelů:

Aloise Vogla, Grazielly Hlavaté a Emmericha Langa

November

ve čtvrtek dne 8. listopadu 1990 v 18 hodin v letohrádku Mitrovských u výstaviště v Brně,
Křížkovského ulice

Uvítání dr. Zdeněk Přikryl, předseda Jihomoravského krajského národního výboru,
slovo o autorech Josef Suchý.

Ukázky z tvorby autorů v překladu Josefa Suchého přednesou Jiří Dušek a Libuše Vaněčková.

Krátké texty přečtou autoři ve své mateřštině.

Hudba Camerata Brno, umělecký vedoucí Jiří Bělík.

Einladung zu einer Podium-Veranstaltung in Mähren, 8.11.1990

**Köpfe,
Herzen
und
andere
Land-
schaften**

Ein Podium der Gegenwartsliteratur,
erschienen im Verlag Edition S.

Buchpräsentation &
Lesung
Städtische Bücherei
2, Engerthstr. 197/5
Di, 6. November, 19.30 Uhr

"In diesem Buch finde ich, was
über den Status der Gegenwartsliteratur
schon Gegenwärtiger sein sollte
ich auch zu geben mag."

Die Veranstaltung wird von Verein, der Freunde der Städtischen
Büchereien unterstützt.

Einladung zur Präsentation der Anthologie
„Köpfe, Herzen und andere Landschaften“,
herausgegeben von Renate Lerperger
anlässlich des 20-jährigen Bestehens

Historia podiensis



alte Ansicht von Schloss Neulengbach

Erich Schirhuber

Historia podiensis • Zeittafel 1970 – 2010

1970

- Beschluss zur Gründung des Vereins am 4. November im Café Landtmann, am 1. Dezember werden bei einem neuerlichen Treffen im Café Bräunerhof von Peter Müller die Vereinsstatuten und von Wilhelm Szabo dessen Vorwort zum ersten Podium-Heft verlesen. Am 20. Dezember kommt es dann zu einer weiteren Gründungsversammlung im Schloss Neulengbach in Niederösterreich.
- Gründungsväter/-mütter: Gotthard Fellerer, Alfred Gesswein, Hans-Heinz Hahnl, Albert Janetschek, Peter Müller, Max Demeter Peyfuss, Wilhelm Szabo, Ilse Tielsch und Alois Vogel. Wilhelm Szabo wird als erster Obmann nominiert.

1971

- Konstituierende Sitzung des Vereins am 20. März
- Gründung der Zeitschrift „Podium“. Sie erscheint vierteljährlich in quadratischem Format und mit dem Vereinslogo von Alfred Gesswein auf der Umschlagvorderseite. Erste Redaktion: Alois Vogel, Alfred Gesswein, Gotthard Fellerer. In den folgenden Jahren werden auch Max Demeter Peyfuss, Ilse Tielsch und Helmut Peschina (unterschiedlich lang) redaktionell tätig sein.
- Herausgabe des ersten Lyrikflugblatts, das seither jährlich zum „Tag der Lyrik“ Anfang März erscheint und v.a. an Schulen/Schulklassen gratis verteilt bzw. abgegeben wird.
- Erstes Literatursymposium des Vereins („Niederösterreich – literarisches Notstandsgebiet“) in Neulengbach, mit Hans Heinz Hahnl, Christine Busta, Hans Lebert, Wilhelm Szabo, Peter Henisch, Marie-Thérèse Kerschbaumer, Gotthard Fellerer, Josef Mayer-Limberg

1972

- Symposium „Hat Literatur noch eine Chance?“ in Neulengbach (u.a. mit Ernst Schönwiese, Peter Henisch, Jeannie Ebner, Heinz R. Unger)
- Beginn der Lesungen im Steinbruch Lindabrunn (bis 1978)

- Beginn der Lesungen in der Kleinen Galerie in der Neudeggergasse, Wien-Josefstadt
- Beginn der Lesungen in Strafanstalten und Schulen

1973

- Symposium „Herr Österreicher und die Literatur“ in Krems (mit Peter Turrini, Wolfgang



Symposium 1973 in Krems, v. li.: Ernst W. Marboe, Johannes W. Paul, Peter Henisch, Vintila Ivanceanu, Herbert Berger, Jeannie Ebner, Walter Miess, der Buchhändler Wilhelm Herzog, Dieter Lainer

Kraus, Jeannie Ebner, Vintila Ivanceanu, Ernst W. Marboe, K.-H. Roschitz u.a.)

- Ausstellung „Literatur optisch“ in der „Galerie Passage“ in Wien

1974

- Symposium „Eine Sprache – fünf Literaturen“ in Wr. Neustadt – mit der deutschen Vereinigung „Die Kogge“ (u.a. mit Dieter Fringeli/CH, Inge Meidinger-Geise/D, Leopold Hoffmann/L, Viktor Suchy, Peter Schuster)
- Beginn der Kaffeehauslesungen mit einer Veranstaltung im Café Wenninger in Wiener Neustadt; Lesungen in Kaffeehäusern zählen bis in die Gegenwart zu den Aktivitäten des Vereins.

1975

- Symposium „Literatur und Kommerz“ in Krems (u.a. mit Hans Bender, Urs Jaeggi, Peter Henisch, Humbert Fink)
- Teilnahme am „Tullner Kulturbazar“ mit einem Stand und Lesungen

1976

- Start der Buchreihe „Lyrik aus Österreich“ im Badener Grasl-Verlag, hg. von Alois Vogel



Margarethe Herzele liest beim Symposium in Krems 1973
(Foto: Martin Kainz)



Symposium 1974 in Wr. Neustadt: u.a. Viktor Suchy (li.) und Ludwig Soumagne (D) sowie Alois Vogel (re.)

und Alfred Gesswein (bis zur Einstellung 2005 erscheinen 100 Bände)

- Zum Tag der Lyrik findet in diesem Jahr eine „Publikumsbefragung“ an niederösterreichischen Schulen statt. Dokumentiert ist sie unter dem Titel „Hat Lyrik noch eine Existenzberechtigung?“ in Heft Nr. 20.

- Symposium „Der Leser – Partner des Autors“ in Baden (mit Friedrich Heer, Janko

von Musulin, August Breininger, Viktor Wallner u.a.)

1977

- Zum Tag der Lyrik veranstaltet der Verein erstmals einen Lyrik-Wettbewerb für Schüler von AHS und BHS ab dem 16. Lebensjahr – der erste Preis geht an die 18-jährige Helga Pankratz aus Wiener Neustadt, heute Schriftstellerin und Redakteurin der österreichischen Dialektzeitschrift „morgenschtean“.

1978

- Symposium „Wie frei ist der Schriftsteller?“ in Wiener Neustadt (u.a. mit Inge Meidinger-Geise, Jeannie Ebner, Ota Filip, Alfred Focke, Lutz Holzinger, Bernd Jentzsch)

- Beginn der Lesungen in der Galerie in der Stubenbastei, Wien-Innere Stadt



8. Symposium 1978 in Wiener Neustadt: Alfred Focke, Bernd Jentzsch, Jeannie Ebner, Inge Meidinger-Geise, Ota Filip, Lutz Holzinger (Foto: Martin Kainz)



9. Symposium 1979 in Korneuburg: v. li. Marie-Thérèse Kerschbaumer, Michael Scharang, Hilde Spiel, Hans Weigel und Friedrich Heer

1979

- Symposium „Literatur als Protest“ in Korneuburg (mit Friedrich Heer, Marie-Thérèse Kerschbaumer, Rolf Hochhuth, Michael Scharang, Hilde Spiel, Hans Weigel)
- Zweiter Lyrikwettbewerb für Schüler, diesmal jedoch nicht an niederösterreichischen, sondern an steirischen Schulen (dokumentiert in Heft 32)

1980

- In der rumänischen Zeitschrift STEAUA erscheinen – eingeleitet von einem Artikel Alfred Gessweins über das Podium – literarische Texte der Vereinsmitglieder.
- Dritter Schülerwettbewerb zum „Tag der Lyrik“, durchgeführt an oberösterreichischen Schulen (dokumentiert in Heft 36)

1981

- Das Heft 39/40 des „Podium“ erscheint als Sondernummer zum zehnjährigen Bestehen des Literaturkreises mit Beiträgen aller Mitglieder; Präsentation des Heftes in der „Alten Schmiede“ in Wien
- Symposium „Die Krise der Metapher“ in Baden (u.a. mit Ivo Hajnal, Hans-Jürgen Heise, Wilhelm Szabo, Paul Wimmer)
- Ausstellung „Literatur optisch“ in Neulengbach
- Der Schülerwettbewerb findet – nach einem gescheiterten Versuch im Jahr 1978 – zum ersten Mal in Wien statt (vgl. dazu Heft Nr. 41).



9. Symposium 1979 in Korneuburg: Rolf Hochhuth, Michael Scharang, Kurt Klinger, J. Schutting

1982

- Symposium zum Thema „Lyriker und Liedermacher – Konkurrenz oder Koexistenz“

- Zum fünften und letzten Mal wird ein Lyrikwettbewerb durchgeführt, wie schon im Jahr davor in Zusammenarbeit mit dem Kulturamt der Stadt Wien (vgl. dazu Heft Nr. 44-45).

1983

- Symposium „Regionalismus in der Literatur“ in Wien, Alte Schmiede (u.a. mit Hermann Friedl, Günther Herburger, Helmut Peschina, Alois Vogel)
- Nach dem Tod Alfred Gessweins übernimmt Alois Vogel die Chefredaktion der Zeitschrift und führt die Reihe „Lyrik aus Österreich“ im Alleingang weiter.

1984

- Symposium „Die Wiederkehr des Gefühls“ in Stockerau, Belvedereschlüssel (u.a. mit Adolf Holl, Peter Pabisch, György Sebestyén, Marie-Thérèse Kerschbaumer)

1986

- Alois Vogel wird – in Nachfolge von Wilhelm Szabo – Obmann des Vereins.

1987

- Friedrich Hahn scheidet aus der Redaktion der Zeitschrift aus.
- Fest im Amerlinghaus in Wien (mit Gerhard Ruiss, Benedikta Manzano, Helmut Korherr, Christian Loidl, Peter Henisch)

1988

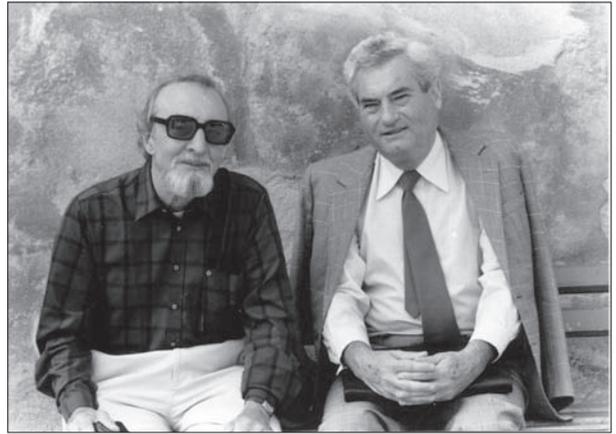
- Symposium „Literatur und Musik“ in Korneuburg (u.a. mit Hartmut Krones, Renate Lerperger/Organisation, Herbert Zeman, Ulf-Diether Soyka, Anestis Logothetis, Hans Rochelt, Dieter Kaufmann, Mia Zabelka)
- Beginn der Lesungen im Galerie-Café Grossbard in Wien-Neubau
- In einer Doppelnummer (69/70) werden unter dem Motto „Literatur der Nachbarn“ Arbeiten ungarischer, slowenischer, tschechischer, slowakischer und polnischer Autoren in Übersetzungen präsentiert.



Symposium „Literatur und Musik“ 1988 in Korneuburg:
Univ.-Prof. Hartmut Krones, Renate Lerperger,
Doris Mühringer (Foto: A. Bellingrath)

1989

- Erstes internationales Symposium „Eingrenzen – Ausgrenzen“ in Pulkau (u.a. mit Alois Vogel, František Kafka, Günter Radtke, Otto Javor, Willem Enzinck)
- Die Zeitschrift widmet in diesem Jahr eine Nummer (72) dem Humor in der Gegenwartsliteratur, eine andere (74) der modernen italienischen Dichtung.



1. Internationales Symposium im Juni 1989 in Pulkau: Günter Radtke und Otto Javor (Foto: P. P. Wiplinger)



Symposium 1990: Ministerin Dr. Hilde Hawlicek, P. P. Wiplinger, Alois Vogel

1990

- Zweites Internationales Symposium im Kulturzentrum Pöltingerhof in Pulkau, Weinviertel, abermals mit dem Titel und Thema „Eingrenzen – Ausgrenzen“ (mit einer Fotoausstellung „Bildersprache“ von Peter Paul Wiplinger). Eröffnungredner: Bundesministerin Hilde Hawlicek, Alois Vogel, Gottfried W. Stix; Teilnehmer u.a. Peter Uray, Anton Fuchs, Jeannie Ebner,



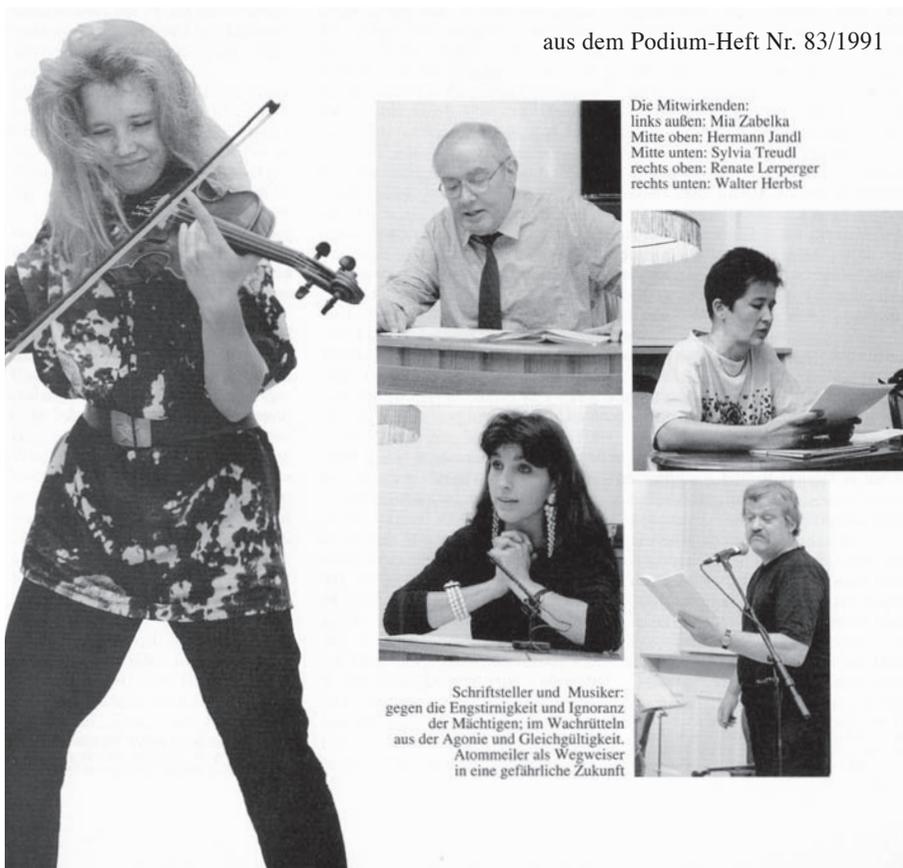
2. Internationales Symposium im Juni 1990 in Pulkau: u.a. Matjaž Kmecl/SLO, Marino Freschi/I, Luigi Reitani/I, Hubert Orłowski/PL, Willem Enzinck/D, P. P. Wiplinger, Alois Vogel, Gottfried W. Stix, Peter Uray, Anton Fuchs, Josef Moosmann, Jeannie Ebner, Maria Gornikiewicz, Milena Merlak, Lev Detela, Margarethe Herzele (Fotos: Annemarie S. Nowak)

die Germanisten Marino Freschi/I, Luigi Reitani/I, Hubert Orłowski/PL, Olga Do-
bijanka-Witczakowa/PL

- Erscheinen der Anthologie „Köpfe, Herzen und andere Landschaften“ zum
zwanzigjährigen Bestehen des Literaturkreises, hg. von Renate Lerperger und
Manfred A. Schmidt
- Die Reihe „Lyrik aus Österreich“ wird ab Band 50 von Manfred Chobot und
Franz Richter herausgegeben; die ersten 50 Bände der Reihe werden in der Alten
Schmiede präsentiert.
- Beginn der Lesungen im Tabakmuseum Wien

1991

- Fest zum zwanzigjährigen Bestehen des Literaturkreises im Belvedereschlüssel
in Stockerau (mit Roland Neuwirth und den Extremschrammeln, Cross Roads,
Mia Zabelka, Hermann Jandl, Sylvia Treudl, Renate Lerperger, Werner Herbst)
- Jubiläumslesung „20 Jahre Podium“ in der Alten Schmiede, Wien
- Die Zeitschrift widmet eine Ausgabe (Nr. 80) den österreichischen Minderheiten
und bringt Texte von Kärntner Slowenen, burgenländischen Kroaten, in Öster-
reich lebenden Ungarn und Roma.



1992

- Marianne Gruber wird – in Nachfolge von Alois Vogel – Obfrau des Vereins.
- Ein neues Redaktionsteam übernimmt die Herausgabe der Zeitschrift: Marianne Gruber (verantwortlich), Manfred Chobot, Friedrich Hahn, Renate Lerperger. Ab Nummer 83 gibt es auch ein neues Layout von Friedrich Hahn (Umschlagvorderseite mit Fotos). Die Zeitschrift erscheint nunmehr zumeist mit Themenheften: Heft 83 „Freiheit“ – Heft 84 „Radiokunst“ – Heft 85 „Stationen“ – Heft 86 „Art brut“.
- Teilnahme am Donaufestival („Podium der Phantasie“)
- Tagung auf Schloss Budmerice (Slowakei)

1993

- Heft 88 „Slowakei“ (die übrigen Hefte des Jahres ohne Thema)
- Erste Verleihung des Alfred-Gesswein-Literaturpreises an Bettina Balàka für „Lyrik“; 2. Preis an Serafettin Yildiz (Jury: Doris Mühringer, Christian Loidl, Ernst-Jürgen Dreyer)
- Start der „Sommerlesereihe“ im Café Prückel, organisiert von Claudia Erdheim. Thema 1993: „Literatur und Literaturkritik“, u.a. mit Jörg Drews, Paulus Hochgatterer, Doris Mühringer, Albert Drach, Thomas Anz, Monika Dimpfl und Elisabeth Wolffheim

1994



Beppo Beyerl, Redakteur
von 1994 bis 1999

- Manfred Chobot wird – in Nachfolge von Marianne Gruber – neuer Obmann des Vereins.
- Beppo Beyerl tritt in die Redaktion der Zeitschrift ein.
- Die Reihe „Lyrik aus Österreich“ wird ab Band 60 von Manfred Chobot alleine herausgegeben.
- Heft 91 „Krieg gestern und heute“ – Heft 93 „Kabarett“ – Heft 94 „Märchen“
- Symposium „Heimat fremde Heimat“ in Wien, Museum für Völkerkunde, u.a. mit Marianne Gruber, Gerhard Winkler, Franz Wuketits, Josef Schweikhardt, Claudia Erdheim, Johannes W. Paul
- Symposium „Wenn Männer Liebe fühlen“ in Drosendorf, organisiert von Christa Nebenführ (u.a. mit Herbert Hrachovec, Thomas Northoff, Manfred Chobot, Robert Menasse, Julian Schutting, Wolfgang Müller-Funk)

- Sommerlesungen zum Thema „Literatur und Unterhaltung“, organisiert von Claudia Erdheim, u.a. mit Zdenka Becker, Werner Herbst, Gerhard Jaschke, Petra Nachbaur, Elisabeth Augustin, Robert Schindel, Peter Henisch, Elisabeth Reichart

1995

- Beppo Beyerl wird mit Heft 95 Chefredakteur der Zeitschrift Podium.
- Heft 95 „Unterwegs“ – Heft 96 „Hörspiel“ – Heft 97 „Zwischen Überfluss und Mangel / Bosnische Literatur“ – Heft 98 „Terror“



CD-Präsentation in Eichgraben: Graziella Hlawaty, Heinz Janisch, Doris Mühringer, Josef Moosmann, Maria Gornikiewicz, Elfriede Bruckmeier, Eva Hosemann (Stimme) und Martina Cizek (Saxophon)

- Es erscheint die Lyrik-CD mit Musik „Lassen wir ruhig die Himmel beiseite“ (Präsentation in Eichgraben am 20. Mai 1995).

- 2. Alfred-Gesswein-Literaturpreis (für Kurzprosa, Thema „Großstadt“) an Bernhard Hatmansdorfer; 2. Preis an Robert Treichler, 3. Preis an Christian Stuhlpfarrer (Jury: Beppo Beyerl, Katja Lange-Müller, Erich Schirhuber)

- Podium-Symposium in Gmünd

- Leseweche „Arthur Schnitzler: Süßes Leben, bitteres Sterben“ im Café Prückel, organisiert von Claudia Erdheim

- Zwei Lesungen im Literaturhaus Frankfurt („Ramadama“ und „Remassuri“) im Rahmen der Frankfurter Buchmesse – Gastland Österreich
- Sommerlesungen zum Thema „Literatur und Witz“, organisiert von Claudia Erdheim, u.a. mit Alois Vogel, Doron Rabinovici, Marianne Gruber, Waltraud Haas, Erich Schirhuber

1996

- Veranstaltung zum 25-jährigen Bestehen des Vereins und zum hundertsten Band der Zeitschrift in Baden („Theater am Steg“)
- Heft 99 „Essen Trinken Genießen“ – Heft 100: Jubiläumsheft mit literarischen Beiträgen der Mitglieder – Heft 101 „Niederösterreich“ – Heft 102 „Ungarn“
- Sommerlesungen zum Thema „Experiment und Erzählung“, organisiert von Christa Nebenführ, unter anderem mit Ilse Kilic, Franz Josef Czernin, Brigitte

Kronauer, Thomas Rothschild, Bernhard Widder, Christine Huber und Karin Ivancsics

1997

- Heft 103 „Zeit“ – Heft 104 „Ohne Sinn!“ – Heft 105 „Kinderliteratur“ (hg. von Gerald Jatzek) – Heft 106 „Türkei“ (hg. von Ercüment Aytac)
- 3. Alfred-Gesswein-Literaturpreis an Richard Weihs für „Nonsense-Literatur“ (Jury: Gerhard Jaschke, Doris Mühringer, Carl Ludwig Reichert)
- Sommerlesungen zum Thema „Literatur und Erotik“, organisiert von Claudia Erdheim, u.a. mit Katharina Riese, Hermann Jandl, Andreas Okopenko, Bernhard C. Bünker und Margit Hahn

1998

- Symposien in St. Pölten und Wien
- Renate Lerperger scheidet aus der Redaktion der Zeitschrift aus.
- Heft 107 „Experimentelle Literatur“ (hg. von Friedrich Hahn) – Heft 108 „Nichts als Theater“ (hg. von Wolfgang Huber-Lang) – Heft 109 „Das darf doch nicht wahr sein“ – Heft 110 „Hausen Wohnen Residenten“
- Der Web-Auftritt des Vereins wird gestartet (verantwortlich: Gerald Jatzek).
- Beginn der bis heute stattfindenden jll. vier „Viertellesungen“ in Niederösterreich – Mostviertel: seit vielen Jahren von Elfriede Bruckmeier in Eichgraben und in Neulengbach organisiert; Waldviertel: seit längerem in der Blaugelben Viertels-Galerie Zwettl stattfindend; Industrieviertel: lange Zeit von Erich Sedlak und/oder Annemarie Moser im Raum Wr. Neustadt, nun von Sylvia Unterrader in der Galerie Arcade in Mödling organisiert; Weinviertel: bisher an vielen verschiedenen Orten, von Pulkau (organisiert von Helmut Peschina) bis Retzbach (organisiert von Gerhard Jaschke)
- Ungarisch-Österreichisches Autorencolloquium am Institut für Finno-Ugristik der Universität Wien
- Sommerlesungen zum Thema „Heimat“, organisiert von Sylvia Treudl, u.a. mit Gerhard Jaschke, Petra Ganglbauer und Gerhard Ruiss

1999

- Heft 111 „Verbrechen“ – Heft 112 „Jung und Alt“
- 4. Alfred-Gesswein-Literaturpreis für „Kurzhörspiel“ an Gundi Feyrer; 2. Preis an Andreas Renoldner, 3. Preis an Carl Gundolf (Jury: Helmut Peschina, Konrad Zobel und Elisabeth Wäger)
- Symposium „Literatur und Verbrechen“ in Pöggstall/Schloss Rogendorf (mit Franz Schuh, Sylvia Treudl, Erich Sedlak, Margit Hahn, Erwin Riess, Alois Vogel, Peter Wieninger, Lina Hofstädter)

- Sommerlesungen zum Thema „Literatur und Kindheit“, organisiert von Claudia Erdheim, u.a. mit Gerhard Jaschke, Valdimir Vertlib, Franz Hütterer und Axel Karner

2000

- Umstellung der Zeitschrift „Podium“ ab Heft 113/114 auf eine (trotz Mehrumfangs) halbjährliche Erscheinungsform und auf A5-Format (Layout/Produktion: Hannes Vyoral); die neue Redaktion: Sylvia Treudl (Leitung), Nils Jensen, Barbara Neuwirth, Hannes Vyoral
- Podium Heft 113/114 „Russland“, hg. von Claudia Erdheim – Podium Heft 115/116 „Land der Hämmer“, hg. von Sylvia Treudl – Podium Heft 117/118 „Straßen“, hg. von Barbara Neuwirth
- Start der Lyrik-Buchreihe „podium porträt“ (hg. von Hannes Vyoral) mit dem Band „Doris Mühringer: Ausgewählte Gedichte“
- Erste „Dichtermeile“ mit mehreren Lesungen im 9. Wiener Bezirk, organisiert von Friedrich Hahn
- Sommerlesungen zum Thema „Literatur und Essen“, organisiert von Claudia Erdheim, u.a. mit Ferdinand Schmatz, Rolf Schwendter, Margarethe Herzele und Günther Stingl

2001

- Erscheinen der Lyrikanthologie „dicht auf den versen“ zum dreißigjährigen Bestehen des Literaturkreises, hg. von Hannes Vyoral
- Erscheinen der Kurzkrimi-Anthologie „ersatzlos gestrichen“, hg. von Nils Jensen, Edith Kneifl und Alfred Komarek, als Band 1 der Sonderreihe (mit Beiträgen des 5. Alfred-Gesswein-Literaturpreises)
- Heft 119/120 „Südtirol“, hg. von Sylvia Treudl – Heft 121/122 „Wetterbericht“, hg. von Barbara Neuwirth
- Porträtbände mit Lyrik von: Gottfried Stix, Margarethe Herzele, Wilhelm Szabo, Alois Vogel
- 5. Alfred-Gesswein-Literaturpreis an Marie-Sophie Müller/D für „Kurzkrimi“ (Jury: Nils Jensen, Edith Kneifl, Alfred Komarek)
- Sommerlesungen zum Thema „Literatur und Reisen“, organisiert von Claudia Erdheim, u.a. mit Manfred Chobot, Peter Rosei, Erich Schirhuber, Christian Loidl



2002

- Heft 123/124 „Schönheit muss leiden / 9-11“, hg. von Barbara Neuwirth und Harald Friedl – Heft 125/126 „Polen“, hg. von Doreen Daume

- Porträtbände mit Lyrik von: Ernst David, Hermann Jandl, Christian Loidl, Julian Schutting
- Präsentation der ersten „Porträt-Kassette“ mit den Bänden 1 bis 10 in der Alten Schmiede, Wien
- Beginn der Veranstaltungen in Bernhard Widders „Salon“ (Wien 2, Praterstraße)
- Sommerlesungen zum Thema „Literatur und Tier“, organisiert von Claudia Erdheim, u.a. mit Eberhard Petschinka, Peter Paul Wiplinger, Katharina Riese, Marianne Gruber und Franz Hütterer

2003

- Heft 127/128 „Zeit“, hg. von Barbara Neuwirth – Heft 129/130 „Tschechien“, hg. von Christa Rothmeier und Harald Friedl
- Porträtbände mit Lyrik von: Werner Herbst, Elfriede Haslehner, Peter Henisch, Hans Heinz Hahnl, Kurt Klinger
- 6. Alfred-Gesswein-Literaturpreis für „Reiseliteratur“ an Christiane Neudecker, 2. Preis an Rosemarie Poiarkov (Jury: Susanne Schaber, Sylvia Treudl, Richard Christ)
- Die „Sommerlesereihe“ im Café Prückel wird ab nun von Christa Nebenführ weitergeführt, 2003 mit dem Thema „Lebt und arbeitet in Wien“; es lesen u.a. Herbert Wimmer, Gerhard Rühm, Bettina Balàka und Vladimir Vertlib

2004

- Der hundertste und letzte Band der Reihe „Lyrik aus Österreich“ erscheint als von Manfred Chobot herausgegebene Anthologie mit Beiträgen aller AutorInnen bzw. aus allen 99 Einzelbänden
- Neue Redaktion der Zeitschrift: Nils Jensen, Barbara Neuwirth, Harald Friedl, Hannes Vyoral
- Heft 131/132 „Obsessionen“, hg. von Barbara Neuwirth – Heft 133/134 „Heureka“, hg. von Harald Friedl
- Porträtbände mit Lyrik von: Ilse Tielsch, Peter Paul Wiplinger, Hermann Gail, Friedl Hofbauer, Graziella Hlawaty
- Sommerlesungen zum Thema „Obsessionen“, organisiert vom Christa Nebenführ, u.a. mit Manfred Chobot, Thomas Northoff, Lisa Fritsch



Mostviertellesung 2004: Elfriede Bruckmeier, Gerhard Jaschke, M. Gornikiewicz, Samuel Toro Perez (Gitarre)



- Teilnahme an „Rund um die Burg“ in Wien

2005

- Nils Jensen wird – in Nachfolge von Manfred Chobot – Vorsitzender des Vereins.
- Haimo L. Handl übernimmt die Betreuung der Podium-Website.
- Das Zeitschriftenlayout wird von Hannes Vyoral neu gestaltet.
- Alfred-Gesswein-Literaturpreis zum Thema „Kampf“ an Gabriele Kögl (Jury: Renate Welsh, Beatrix Kramlovsky, Harald Klauhs)
- Heft 135/136 „Ungarn“, hg. von György Buda und Nils Jensen – Heft 137/138 „Absicht“, hg. von Barbara Neuwirth
- Porträtbände mit Lyrik von: Franz Richter, Jeannie Ebner, Albert Janetschek und Alfred Gesswein

- Sommerlesungen zum Thema „Eifersucht“, organisiert von Christa Nebenführ, u.a. mit Margarethe Herzele, Katharina Riese, Zdenka Becker, Martin Amanshauer und Ruth Aspöck

2006

- Mithilfe von Subventionen können aus den vom Grasl-Verlag zur Makulierung vorgesehenen Restbeständen der Reihe „Lyrik aus Österreich“ gut 4000 Exemplare aufgekauft und an die Mitglieder weitergegeben werden.
- Das zuletzt von Manfred Chobot zusammengestellte Flugblatt zum „Tag der Lyrik“ wird nunmehr von einem/einer jährlich wechselnden RedakteurIn betreut, 2006 durch Christa Nebenführ.
- Heft 139/140 „Spiele“, hg. von Barbara Neuwirth – Heft 141/142 „Slowakei“, hg. von Zdenka Becker und Harald Friedl
- Porträtbände mit Lyrik von: Heinrich Eggerth, Annemarie Moser, Alfred Warnes und Gerhard Kofler
- Symposium zu Alois Vogel in Wien, organisiert von Helmut Peschina, mit Martina Schmidt, Wendelin Schmidt-Dengler, Mathias Graner, Michael Hansel, August Obermayer, Evelyn Polt-Heinzl, Hans Raimund – eine von Helmut Peschina herausgegebene Dokumentation erscheint als Band 2 der Sonderreihe noch im selben Jahr.
- Sommerlesungen zum Thema „Literatur und Erinnerung“, organisiert von Christa Nebenführ, u.a. mit Peter Paul Wiplinger, Dorothea Macheiner, Elisabeth Wäger, Doron Rabinovici, Robert Schindel

- Start der Lesereihe „Podium stellt vor – die nächste Generation“, zuerst im „tiempo – buch bar café“ in Wien
- Start der „Hauptstadtlesungen“ in St. Pölten (gem. mit der Literarischen Gesellschaft St. Pölten)

2007

- Das Lyrikflugblatt 2007 wird redigiert von Hannes Vyoral.
- Heft 143/144 „Vorbilder“, hg. von Barbara Neuwirth – Heft 145/146 „Farben“, hg. von Hannes Vyoral
- Porträtbände mit Lyrik von: Erich Sedlak, Manfred Chobot, Nils Jensen, Konstantin Kaiser, Dine Petrik, Thomas Northoff
- Herstellung und sukzessive Verteilung von 4000 Stück einer zwanzigseitigen Werbebroschüre über das Podium und seine Publikationen
- 8. Alfred-Gesswein-Literaturpreis zum Thema „fix & fertig“ an Linda Stift (Jury: Harald Friedl, Evelyne Polt-Heinzl, Manfred Müller)
- Sommerlesungen zum Thema „Literatur und Erfolg“, organisiert von Christa Nebenführ, u.a. mit Beppo Beyerl, Urs Jaeggi, Christl Greller, Elfriede Gerstl, Konrad Paul Liessmann

2008

- Das Lyrikflugblatt 2008 wird von Nils Jensen redigiert.
- Heft 147/148 „Antworten“, hg. von Barbara Neuwirth – Heft 149/150 „Schweiz ohne Schweizer Kreuz“, hg. von Nils Jensen und Michael Stiller
- Porträtbände mit Lyrik von: Helmut Peschina, Vera Ferramikura, Hannelore Valencak, Heidi Heide, Maria Gornikiewicz, Lisa Fritsch
- Teilnahme an der Linzer Buchmesse „litera '08“ mit einem Stand und Lesungen, u.a. von Waltraud Seidlhofer, Richard Wall und Esther Strauß
- Sommerlesungen „Antworten“, organisiert von Sylvia Unterrader, u.a. mit Axel Karner, Gabriele Petricek, Lisa Lercher, Stephan Denckendorf, Antonio Fian und Elisabeth Reichart



Gabriele Ecker (Kulturabt. Land NÖ), Peter Turrini, Silke Hassler – Podiumstand auf der „Litera '08“ in Linz



2009

- Das Lyrikflugblatt 2009 wird von Christian Teissl redigiert.
- Heft 151/152 „Serbien“, hg. von Jan und Zlatko Krasny, Hannes Vyoral – Heft 153/154 „Gärten“, hg. von Barbara Neuwirth
- Porträtbände mit Lyrik von: Gewalt Brandl, Herta Staub, Maria Schneider, Franz Kießling, Gerhard Jaschke, Marianne Gruber, Norbert Silberbauer, Helmut A. Niederle, Waltraud Seidlhofer
- 9. Alfred-Gesswein-Preis zum Thema „Rituale“ an Anna Weidenholzer (Jury: Christa Gürtler, Peter Zimmermann, Nils Jensen)
- Sommerlesungen zum Thema „Schlaf“, organisiert von Christa Nebenfür, u.a. mit Christian Futscher, Harald Gsaller, Petra Ganglbauer, Marlen Schachinger, Christoph Janacs und Liesl Ujvary
- Im Dezember findet erstmals die Literaturperformance „o lockstoffe“ mit jungen AutorInnen bzw. Podium-Mitgliedern im Theater Dschungel im Wiener Museumsquartier statt (organisiert von Robert Prosser und Esther Strauß).



2010

- Die Redaktion der Zeitschrift besteht ab 2010 aus dem aktuellen Vorstand des Vereins.
- Heft 155/156 „Werkstatt 2010“, hg. von Barbara Neuwirth – Heft 157/158 „Feste Feiern“, hg. von Nils Jensen und Hannes Vyoral
- Das Lyrikflugblatt 2010 wird von Erich Schirhuber redigiert.
- Porträtbände mit Lyrik von: Lev Detela, Hans Lebert, Elisabeth Schawerda, Elfriede Bruckmeier, Eleonore Zuzak, Christl Greller
- Im Frühjahr Start einer mit „literadio“ veranstalteten Lesereihe an der Pädagogischen Hochschule in Wien
- Im Dezember findet die zweite Literaturperformance „lockstoff“ mit jungen AutorInnen bzw. Podium-Mitgliedern im Theater Dschungel im Wiener Museumsquartier statt (organisiert von Robert Prosser).

LITERATUREDITION NIEDERÖSTERREICH 2011

Begegnungen entlang der Zeit
Texte aus 40 Jahren Literaturkreis Podium
Herausgegeben von Sylvia Unterrader und Christian Teissl
320 Seiten, geb. mit Schutzumschlag, 15 x 22 cm
ISBN 978-3-902717-10-8; €20,-



Dieses Buch wurde von 40 österreichischen Autorinnen und Autoren geschrieben, zu verschiedenen Zeiten und an verschiedenen Orten. Es enthält ein breites Spektrum unveröffentlichter oder längst vergriffener Prosa – Geschichten und Aufzeichnungen, Romanezüge und Reportagen. Die Lust am Erzählen steht darin gleichberechtigt neben formalen Experimenten, Autobiographisches neben frei Erfundenem, Erinnerunges neben Erträumtem, der unbestechliche Blick auf die Verhältnisse hierzulande neben dem neugierigen Blick über die Grenzen. Eine Vielfalt und Vielstimmigkeit, für die der Literaturkreis Podium seit vierzig Jahren bekannt ist und die er mit der vorliegenden literarischen Zwischenbilanz einmal mehr eindrucksvoll unter Beweis stellt.

Literaturzeitschrift Podium

Literaturzeitschriften erscheinen etliche und erschienen vor allem viele. So langlebig wie das *Podium* sind hingegen nur ganz wenige; mit bisher 160 Nummern steht es auf Augenhöhe mit den wichtigsten Publikationen Österreichs. Das sollte nicht bloß als Beweis für das Durchhaltevermögen und das Sitzfleisch der RedakteurInnen oder auch der Vereinsmitglieder gelten, sondern als Hinweis auf die literarische Substanz, die die Hefte trägt, nun seit Jahrzehnten schon.

Das Erscheinungsbild, das Format, die Farben haben sich gewandelt, die handelnden Personen wechselten, neben die „allgemeinen“ literarischen Texte traten vor Jahren schon Schwerpunktsetzungen auf Themen oder Gattungen, etliche Hefte versuchten, sich die aktuelle geistige Landschaft von Ländern zu erschließen – mit einem intensiven Blick nach Osten, als noch von einem „Eisernen Vorhang“ gesprochen werden musste und lange bevor Reisen, Austausch, Kontakte in diese Länder ungehindert möglich waren. Hier lebte der Gedanke von Mitteleuropa, von Europa, lange bevor die Politik ihn sich zu eigen machte.

Daneben gibt es die Möglichkeit, Werke beim Entstehen zu beobachten, neue Namen mit neuen Texten auftauchen zu sehen und einem Wandel zuzuschauen, fertige, ja reife Werke zu lesen, über fertige Bücher zu lesen – dies leistet manche Zeitschrift, doch sollte der offene Geist, der auch sehr Verschiedenes nebeneinander präsentiert, das *Podium* auszeichnen: Alles und jedes – persönlich – gut zu finden, kann von keiner Redakteurin, von keinem Redakteur erwartet werden, es wäre im Gegenteil kontraproduktiv und führte geradewegs in die Beliebigkeit; nicht also pauschal zu billigen und unbesehen zu bejubeln, aber vieles zur Debatte zu stellen, auch der Kritik auszusetzen und so ein reicheres Spektrum zu zeigen als viele, als die meisten anderen Zeitschriften: Diese Balance auf schmalem Grat haben bereits die Redakteure in den siebziger Jahren gesucht und meist gefunden – eine Aufgabe, die sich immer wieder neu stellt ...

Erich Schirhuber

GEBOREN:
Wien

ZUSTÄNDIG:
Schloß Neulengbach, NÖ

GROSSE:
Hinreichend
um über Zäune zu sehn

STECKBRIEF EINER ZEITSCHRIFT



MUND:
Kein großes Blatt davor

AUGEN:
Stehend
durchdringen auch starke Wucherungen

BESONDERES MERKMAL:
Stößt mit der Zunge an Allzuetabliertes

BEKLEIDUNG:
Nicht sehr wesentlich
(rotes Hemd, schwarze Hose und umgekehrt)

RECHERCHE:
Schmeißt Knallkörper während des Unterrichts

PROFIL:
Noch nicht ausgeprägt
Kein Ansatz zum Doppelkinn

AG



Fotos (Ch. Kainz): Zeitschriften-Präsentation, 23.11.2009, Literaturhaus Wien, re. Herbert Hofreither (BMUKK); li. Hg. B. Neuwirth; Leserinnen am Büchertisch



Text von Alfred Gesswein in Podium Nr. 1

THEMEN- UND LÄNDERHEFTE

sowie Themenschwerpunkte in früheren Heften

1974: Texte zum Symposium „Eine Sprache – fünf Literaturen“ (Heft 13)

1982: Texte zum Symposium „Die Krise der Metapher“ (Heft 43)

1982: Gedenken an Alfred Gesswein (Heft 49/50)

1985: Ernst Schönwiese (Heft 55) – Österreichische Nachkriegsliteratur (Heft 56)

1986: Wort/Sprache (Heft 59) – Unsere Nachbarn (Heft 60) – Wilhelm Szabo (Heft 61/62)

1987: Texte der Podium-Mitglieder (Heft 65/66)

1988: Die Last der Jahre (Heft 67) – Von Dir und mir (Heft 68) – Literatur aus und über Mitteleuropa (Heft 69/70)

1989: Literatur und Musik (Heft 71) – Trotzdem Humor (Heft 72) – Unsere Nachbarn: Italien (Heft 74)

1990: Dokumentation des Symposiums „Eingrenzen – Ausgrenzen 1989“ (Heft 75) – Texte der Podium-Mitglieder (Heft 76) – Texte der Podium-Mitglieder 2 (Heft 77) – Autoren aus Niederösterreich (Heft 78)

1991: Dokumentation des Symposiums „Eingrenzen – Ausgrenzen 1990“ (Heft 79) – Minderheiten in Österreich (Heft 80) – Österreichische Schriftsteller, die freiwillig aus dem Leben geschieden sind (Heft 81) – Tür an Tür (Heft 82)

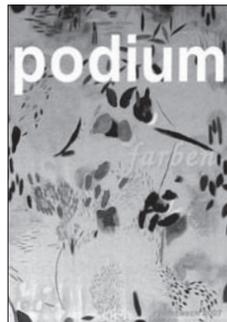
1992: Heft 83 „Freiheit“ und ein Porträt von Alois Vogel – Heft 84 „Radiokunst“ – Heft 85 „Stationen“ – Heft 86 „Art Brut“

1993: Heft 88 „Slowakei“ – Heft 90 „Alfred Gesswein-Preis“

1994: Heft 91 „Krieg gestern und heute“ – Heft 93 „Kabarett“ – Heft 94 „Märchen“

1995: Heft 95 „Unterwegs“ – Heft 96 „Hörspiel“ – Heft 97 „Zwischen Überfluss und Mangel / Bosnische Literatur“ – Heft 98 „Terror“

1996: Heft 99 „Essen Trinken Genießen“ – Heft 100: Jubiläumsheft „25 Jahre Podium“ mit literarischen Beiträgen der Mitglieder – Heft 101 „Niederösterreich“ – Heft 102 „Ungarn“



1997: Heft 103 „Zeit“ – Heft 104 „Sinnlos – ziellos“ – Heft 105 „Kinderliteratur“ (hg. von Gerald Jatzek) – Heft 106 „Türkei“ (hg. von Ercüment Aytac)

1998: Heft 107 „Experimentelle Literatur“ (hg. von Friedrich Hahn) – Heft 108 „Nichts als Theater“ (hg. von Wolfgang Huber-Lang) – Heft 109 „Das darf doch nicht wahr sein“ – Heft 110 „Hausen Wohnen Residieren“

1999: Heft 111 „Verbrechen“ – Heft 112 „Jung und Alt“

2000: Heft 113/114 „Russland“, hg. von Claudia Erdheim – Heft 115/116 „Land der Hämmer“, hg. von Sylvia Treudl – Heft 117/118 „Straßen“, hg. von Barbara Neuwirth

2001: Heft 119/120 „Südtirol“, hg. von Sylvia Treudl – Heft 121/122 „Wetterbericht“, hg. von Barbara Neuwirth

2002: Heft 123/124 „Schönheit muss leiden / 9-11“, hg. von Barbara Neuwirth und Harald Friedl – Heft 125/126 „Polen“, hg. von Doreen Daume

2003: Heft 127/128 „Zeit“, hg. von Barbara Neuwirth – Heft 129/130 „Tschechien“, hg. von Christa Rothmeier und Harald Friedl

2004: Heft 131/132 „Obsessionen“, hg. von Barbara Neuwirth – Heft 133/134 „Heureka“, hg. von Harald Friedl

2005: Heft 135/136 „Ungarn“, hg. von György Buda und Nils Jensen – Heft 137/138 „Absicht“, hg. von Barbara Neuwirth

2006: Heft 139/140 „Spiele“, hg. von Barbara Neuwirth – Heft 141/142 „Slowakei“, hg. von Zdenka Becker und Harald Friedl

2007: Heft 143/144 „Vorbilder“, hg. von Barbara Neuwirth – Heft 145/146 „Farben“, hg. von Hannes Vyoral

2008: Heft 147/148 „Antworten“, hg. von Barbara Neuwirth – Heft 149/150 „Schweiz ohne Schweizer Kreuz“, hg. von Nils Jensen und Michael Stiller

2009: Heft 151/152 „Serbien“, hg. von Jan und Zlatko Krasny, Hannes Vyoral – Heft 153/154 „Gärten“, hg. von Barbara Neuwirth

2010: Heft 155/156 „Werkstatt 2010“, hg. von Barbara Neuwirth – Heft 157/158 „Feste Feiern“, hg. von Nils Jensen und Hannes Vyoral (beinhaltend auch Lyrik aus Irland, hg. von Richard Wall)





Edmund Mach, Hagen Reck (Artur), Leo Navratil, Ernst Herbeck (Alexander), Johann Hauser, Oswald Tschirtner 1978 (Foto: Josef Bittner) – aus der obigen Nr. 86 „Art brut“



PODIUM-AUTORINNEN UND -AUTOREN

eine naturgemäß unvollständige Auswahlliste aus weit über 1500 DichterInnen

Ilse Aichinger, Christoph W. Aigner, Tschingis Aitmatow, René Altmann, Wystan Hugh Auden, Heimrad Bäcker, Dmitri Bakin, Karlheinz Barwasser, Otto Basil, Csaba Báthori, Zdenka Becker, Jürgen Benvenuti, Gerald Bisinger, Bogdan Bogdanovic, Alois Brandstetter, Beat Brechbühl, Walter Buchebner, Franco Buffoni, Christine Busta, Georg Bydlinki, Dino Campana, Diana Canetti, Ingo Cesaro, Richard Christ, Inger Christensen, Franz Josef Czernin, Ernst David, Hilde Domin, Michael Donhauser, Milo Dor, Albert Drach, Ingeborg Drewitz, Georg Drozdowski, Jeannie Ebner, Jürgen Egyptien, Hans Eichhorn, Erwin Einzinger, Herbert Eisenreich, Peter Engel, Rüdiger Engerth, Willem Enzinck, Claudia Erdheim, Gustav Ernst, Katharina Faber, Andrea Fazioli, Rudolf Felmayr, Ludwig Fels, Janko Ferk, Ota Filip, Viola Fischerová, Helene Flöss, Alfred Focke, Dante Andrea Franzetti, Franzobel, Hermann Friedl, Gerhard Fritsch, Anton Fuchs, Gertrud Fussenegger, Petra Ganglbauer, Pierre Garnier, Elfriede Gerstl, Jochen Gerz, Alfred Gesswein, Allen Ginsberg, Alfred Gong, Evelyn Grill, Marianne Gruber, Sabine Gruber, Jiri Gruša, Michael Guttenbrunner, Christine Haidegger, Peter Handke, Milka Hartmann, Silke Hassler, Marian Hatala, Mila Haugova, Hans-Jürgen Heise, Bodo Hell, Peter Henisch, Rudolf Henz, Lore Heuermann, Paulus Hochgatterer, Friedl Hofbauer, Hugo Huppert, Franz Hütterer, Christoph Janacs, Ernst Jandl, Hermann Jandl, Heinz Janisch, Gustav Januš, Gerhard Jaschke, Otto Javor, Hedwig Katscher, Dieter Kaufmann, Marie-Thérèse Kerschbaumer, Imre Kertész, Franz Kießling, Walter Klier, Kurt Klinger, Radek Knapp, Gerhard Kofler, Andrej Kokot, Zlatko Krasny, Wolfgang Kraus, Margret Kreidl, Hans Krendlesberger, Karl Krolow, Agnieszka Kuciak, Endre Kukorelly, Fitzgerald Kusz, Otto Laaber, Ludwig Laher, Hans Lebert, Pedro Lenz, Gregor Lepka, Primo Levi, Anestis Logothetis, Christian Loidl, Matthias Mander, Sándor Márai, Peter Marginter, Friederike Mayröcker, Klaus Merz, Erika Mitterer, Deszö Monoszloy, Eugenio Montale, Doris Mühringer, Lajos Party Nagy, Oswald Oberhuber, Engelbert Obernosterer, Oskar Pastior, Johannes W. Paul, Sandro Penna, Heinz Piontek, Thomas Pluch, Günter Radtke, Hans Raimund, Elisabeth Reichart, Noelle Revaz, E. A. Richter, Milan Richter, Erwin Ringel, Peter Rosei, Herbert Rosendorfer, Gerhard Rühm, Gerhard Ruiss, Simona Ryser, Umberto Saba, Tomaž Salamun, Klaus Sandler, Sigurd Paul Scheichl, Hansjörg Schertenleib, Ferdinand Schmatz, Wendelin Schmidt-Dengler, Susanne Scholl, Ernst Schönwiese, Julian Schutting, Brigitte Schwaiger, Rolf Schwendter, György Sebestyén, Waltraud Seidlhofer, Jaroslav Seifert, Rita Seliger, Johannes Mario Simmel, Christoph Simon, Gary Snyder, Ulf-Diether Soyka, Hilde Spiel, Ernst Stanekowski, Herta Staub, Michael Stavaric, Ceija Stojka, Joseph P. Strelka, Viktor Suchy, Wilhelm Szabo, Wislawa Szymborska, Oskar Jan Tauschinski, Ilse Tielsch, Otto Tolnai, Jutta Treiber, Petar Tyran, Liesl Ujvary, Heinz R. Unger, Stephan Vajda, Hannelore Valencak, Dragan Velikic, Vladimir Vertlib, Marcela Veselková, Alois Vogel, Richard Wall, Christian Wallner, Hans Weigel, Josef Winkler, Peter Paul Wiplinger, Andrea Zanzotto, Helmut Zenker, O. P. Zier, Joseph Zoderer, Dieter Zwicky und Otto M. Zykan

Ahoi, Brombeerhäubchen

Gedicht und Brief von Erwin Einzinger
für das Lyrikflugblatt 2007

He du da, wackelige
Maus, wo willst du hin?
Träum schön in deinem Knusper=

Haus, wenn's sein muß, auch
Von der Wassersucht!
Wir sind doch alle nur Trabanten...

Hör zu: Was den Zahnschmelz
Nicht angreift, macht uns nur härter.
Der Würfelbecher rollt unters

Sofa, ausgerechnet jetzt.
Draußen, am Gestänge der Rost=
Schaukel, turmt ein Kind.

Es hat grünweiß gesprenkelte
Salzspangler im Haar & kennt alle
Lieder, auf die es ankommt.

Aber die Luft etc. ist nicht mehr
So rein wie ehemals, wetten?
Gelbes Wasser tropft vom Mühlstein.

Lieber Hannes,

27. Nov. 2006

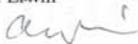
entschuldige, daß ich erst heute auf Deinen Brief antworte, aber das vor gut einer Woche versuchte Gedicht, das ich Dir zunächst schicken wollte, hatte zu lange Zeilen, was sich für einen schmalen Folder wohl nicht ausgegangen wäre, und wenn mir die Zeilen anders gebrochen werden, kriege ich immer alle Zustände und würde die eigenen Gedichte am liebsten in der Luft zerfetzen und zurücknehmen.

Soeben habe ich dieses schmale Ding hier getippt, mir gefällt's, ich hoffe, Dir auch, und ihr könnt es verwenden. Sonst kann ich auch was anderes noch schicken, jederzeit.

Hoffe, es geht Dir so gut wie mir (bin seit 2003 aus dem Schuldienst ausgeschieden und genieße es, keine Heftln mehr verbessern zu müssen, nie mehr wieder!) Meine Frau muß natürlich weiter unterrichten und würde sich übrigens freuen, wenn sie für ihre Schüler von dem 2007er-Folder ein kleines Packerl kriegen könnte, soll ich ausrichten.

Alles Gute und liebe Grüße,

herzlich: Erwin



Dabei: E. Einzinger
geb. 1953 in Kinkeldorf, OÖ.,
lebt in Mischoldorf.
Erläut. Bräuer im Residenz
Verlag veröffentlicht ~~auch~~
(zuletzt „Aus der Geschichte der Unter-
haltungsmusik. Roman“ 2005) sowie
Übersetzungen marikanischer Dichter.

Das Lyrikflugblatt

Lyrik wird seit je hoch geachtet und wenig gelesen, zu Zeiten Lessings wie auch heute. Der erste Mittwoch im März ist ihr gewidmet, und das *Podium* – seit seiner Gründung auch eine Vereinigung wichtiger, ja großer LyrikerInnen – würdigt diesen Tag seit dem Jahr 1971 mit einer in Österreich einzigartigen Aktion: dem Lyrikflugblatt.

Texte von Mitgliedern, aber auch von anderen AutorInnen, zusammengefügt auf einige gefaltete Blätter, später auf einem Leporello; ausgewählt zunächst von Alfred Gesswein, später durch viele Jahre von Manfred Chobot, seit 2006 von jährlich wechselnden Herausgebern – aber stets von wissenden, kennenden und liebenden Köpfen (und Herzen). Texte zum Verteilen im öffentlichen Raum, zum Versenden an Schulen, zum niederschwelligen Kennenlernen, wie man es heute nennt.

Die Texte in den Flugblättern können durch die Jahre hindurch als ein Querschnitt des lyrischen Schaffens in Österreich gesehen werden, auch und vor allem weil die redigierenden Köpfe (und Herzen) ungeachtet ihrer eigenen Vorlieben verschiedenen Strömungen Raum ließen und lassen.

Erich Schirhuber





AKTUELL

Darf ich Ihnen zum Tag der Lyrik ein Gedicht überreichen? Laß mi in Kraut! Aber es kostet nichts! So? Na dann gib her. Tag der Lyrik, 14 Grad minus, alles rennt, eingewickelt, ver mummt, drückt sich vorbei an den Zettelverteilerinnen, schaut weg, um nicht die Hand aus Muff oder Manteltasche herausziehen zu müssen. Männer kreuzen auf, einer mit Kamera, einer mit einem schöpflöffelartigen Gegenstand. In diesem grellt Licht auf, gleißt, Kamera surrt, sogleich will alles einen Zettel, drängt sich, lächelt — in die Kamera. Später, das Fernsehen ist weg, ein junger Mann, phantasiebekleidet, wallend Bart und Haar, nette, lustige Augen. Gammler würden die Leute ihn schimpfen. Verzeihen Sie, ich sehe, Sie haben verschiedene, kann ich noch ein paar andere haben? Auch wir lächeln, aber anders. Ein Straßenbahner geht vorbei, zögert, schaut zurück, zögert, wir grinsen beide, gehen aufeinander zu, ich suche etwas für ihn aus. Er liest es gleich, nickt, steckt es ein, zwinkert mir zu, geht weiter. Auf den Treppen drängt sich, herunter die Gehtrappe (Rolltreppe in Reparatur), hinauf die Rolltreppe. Stummes Austeilen jetzt: gemäßigt, mittel, progressiv, jedem das Seine. Rasch muß das gehen. Manche erwischen das Falsche, viele spreizen ablehnend die Finger. So spreizt man sie in Afrika gegen den Bösen Blick. Merkwürdig wieviele, die sich mit Stock oder Krücken mühsam herunturbewegen, nach einem Zettel greifen. Haben nur noch die Langsamenszeit für ein Gedicht? dom

Doris Mühringer in Nr. 1 des Podium über die erste Lyrikflugblatt-Aktion 1971



Tag der Lyrik & 2. März 2011



LESEN SIE GEDICHTE



LESEN SIE DIESE KINDER GEDICHTE



Podium-Lyrikflugblatt 2011
mit Kindergedichten von



Gerda Anger-Schmidt, Martin Auer,
Georg Bydlinski, Martin Ebbertz, Werner
Färber, Vera Ferra-Mikura, Christian
Futscher, Christl Greller, Elfriede
Haslehner, Friedl Hofbauer, Klaus W.
Hoffmann, Heinz Janisch, Gerald
Jatzek, Michail Krausnick, Christian
Loidl, Christoph Mauz, Inge Meyer-
Dietrich, Erwin Moser, Doris Mühringer,
Gunter Preuss, Hans Raimund,
Christine Retzl, Gerhard Ruiss, Franz
Sales Sklenitzka, Manfred Schlüter,
Edith Schreiber-Wicke, Anne Steinwart
und Christa Zeuch



zusammengestellt von Georg Bydlinski



Buchreihe „podium porträt“

Ausgehend vom Wunsch, den achtzigsten Geburtstag von Doris Mühringer in adäquater Weise zu begehen – und was wäre einer Lyrikerin angemessener als ein neues Buch? – erkannte das *Podium*, dass man es dabei nicht bewenden lassen darf. Dies war die Geburtsstunde der „porträts“.

In einheitlicher Form ziehen die Bände eine knappe Zwischenbilanz über das Leben eines Autors, einer Autorin: zumeist freudig anlässlich eines „runden“ Geburtstags, manchmal schmerzlich wegen eines plötzlichen Todesfalls. Und manchmal, um ein Werk, dem die Nachwelt nicht die gerechte Anerkennung angeeignet lässt, wieder ein wenig ins Licht zu rücken. Und in jedem Fall werden die Texte durch einen kundigen Essay begleitet, im Geist einer Freundschaft verfasst oder mit wissenschaftlicher Stringenz oder beides in einem.

Dass dabei vor allem lyrisches Schaffen gewürdigt wird, bringt der begrenzte Umfang der Bände mit sich. Und ebenso, dass nur eine kleine Auswahl aus eben diesem Schaffen geboten werden kann. Nur? Eine knappe Zwischenbilanz, das ist nicht wenig ...

Erich Schirhuber



PODIUM PORTRÄT

herausgegeben von Hannes Vyoral

- Porträt 1: Doris Mühringer • Vorwort: Christian Loidl
Porträt 2: Gottfried W. Stix • Vorwort: Paul Wimmer
Porträt 3: Margarethe Herzele • Vorwort: Barbara Neuwirth
Porträt 4: Wilhelm Szabo • Vorwort: Wendelin Schmidt-Dengler
Porträt 5: Alois Vogel • Vorwort: Helmut Peschina
Porträt 6: Ernst David • Vorwort: Bernhard Widder
Porträt 7: Hermann Jandl • Vorwort: Franz Richter
Porträt 8: Julian Schutting • Vorwort: Nils Jensen
Porträt 9: Christian Loidl • Vorwort: Helmut Neundlinger
Porträt 10: Werner Herbst • Vorwort: Jürg Jegge
Porträt 11: Hans Heinz Hahl • Vorwort: Nils Jensen
Porträt 12: Kurt Klinger • Vorwort: Bernhard Widder
Porträt 13: Elfriede Haslehner • Vorwort: Barbara Neuwirth
Porträt 14: Peter Henisch • Vorwort: Alois Vogel
Porträt 15: Friedl Hofbauer • Vorwort: Georg Bydlinski
Porträt 16: Graziella Hlawaty • Vorwort: Christa Nebenführ
Porträt 17: Ilse Tielsch • Vorwort: Barbara Neuwirth
Porträt 18: Peter Paul Wiplinger • Vorwort: Nils Jensen
Porträt 19: Hermann Gail • Vorwort: Manfred Chobot
Porträt 20: Franz Richter • Vorwort: Marianne Gruber
Porträt 21: Jeannie Ebner • Vorwort: Paul Wimmer
Porträt 22: Alfred Gesswein • Vorwort: Alois Vogel
Porträt 23: Albert Janetschek • Vorwort: Manfred Chobot
Porträt 24: Heinrich Eggerth • Vorwort: Matthias Mander
Porträt 25: Annemarie Moser • Vorwort: Barbara Neuwirth
Porträt 26: Alfred Warnes • Vorwort: Manfred Chobot
Porträt 27: Gerhard Kofler • Vorwort: Kurt Neumann
Porträt 28: Erich Sedlak • Vorwort: Beppo Beyerl
Porträt 29: Manfred Chobot • Vorwort: Erika Kronabitter
Porträt 30: Nils Jensen • Vorwort: Hannes Vyoral
Porträt 31: Konstantin Kaiser • Vorwort: Daniela Strigl
Porträt 32: Dine Petrik • Vorwort: Christa Nebenführ
Porträt 33: Thomas Northoff • Vorwort: Walter Famler
Porträt 34: Helmut Peschina • Vorwort: Julia Danielczyk
Porträt 35: Vera Ferra-Mikura • Vorwort: Friedl Hofbauer
Porträt 36: Hannelore Valencak • Vorwort: Christian Teissl

Porträt 37: Heidi Heide • Vorwort: Barbara Neuwirth
Porträt 38: Maria Gornikiewicz • Vorwort: Eva Male
Porträt 39: Lisa Fritsch • Vorwort: Gerhard Jaschke
Porträt 40: Herta Staub • Vorwort: Christian Teissl
Porträt 41: Maria Schneider • Vorwort: Ulrike Längle
Porträt 42: Gewalt Brandl • Vorwort: Friedrich Hahn
Porträt 43: Franz Kießling • Vorwort: Ilse Tielsch
Porträt 44: Gerhard Jaschke • Vorwort: Kurt Neumann
Porträt 45: Marianne Gruber • Vorwort: Barbara Neuwirth
Porträt 46: Norbert Silberbauer • Vorwort: B. Neuwirth, H. Friedl
Porträt 47: Helmuth A. Niederle • Vorwort: Christian Teissl
Porträt 48: Waltraud Seidlhofer • Vorwort: Christian Steinbacher
Porträt 49: Lev Detela • Vorwort: Manfred Chobot
Porträt 50: Hans Lebert • Vorwort: Jürgen Egyptien
Porträt 51: Elisabeth Schawerda • Vorwort: Elfriede Bruckmeier
Porträt 52: Elfriede Bruckmeier • Vorwort: Elisabeth Schawerda
Porträt 53: Eleonore Zuzak • Vorwort: Sidonia Binder
Porträt 54: Christl Greller • Vorwort: Barbara Neuwirth
Porträt 55: Martin Auer • Vorwort: Martin Auer
Porträt 56: Lore Hübel • Vorwort: Margit Hahn
Porträt 57: Josef Mayer-Limberg • Vorwort: Manfred Chobot
Porträt 58: E. A. Richter • Vorwort: Helmut Neundlinger
Porträt 59: Gerhard Ruiss • Vorwort: Klaus Zeyringer
Porträt 60: Gregor Lepka • Vorwort: Christian Teissl
Porträt 61: Waltraud Haas • Vorwort: Gustav Ernst

64 Seiten, Euro 6,-

Bände 1-10, 11-20, 21-30, 31-40, 41-50, 51-60 im Schubert je Euro 54

Schwarz weiß flattert die
diabolische Elster den Weg
uns lockend voran

Für Anstalt mit lieben Geistes

C. Schmid

Pulka, 24. Juni 2001

Gedicht von Alois Vogel
für August Obermayer

Aus dunklen Wolken
fällt der ersehnte Regen.
Aus heiterem Himmel
kriecht der Blitz.

Heinr. Eggerth

oaseusepe

Schneller ist kein Kamel
durch den Sand die Spuren
einer Pille depressio nach
dort dort steigt den Erz
die Berührung der bezauberten
Götinnen und Halbgötter
am Ende ihrer Kräfte
eine Oase ohne Grün
Zeuge dir selbst
eine Palme

Manfred Chobot

Handgeschriebene Gedichte und Signa-
turen aus Porträtbänden von Hein-
rich Eggerth, Manfred Chobot, Ger-
hard Kofler und Nils Jensen

Mein Orpheus

dreh dich nicht um,
wo du mich zurückläßt.
bei dir und vor dir
ist das, was du liebst

Gerhard Kofler

Kleine beste
voll Behaglichkeit
Sanft streicht die Kellnerin
leicht im Vorbeigehen mit der Hand
die warme Wand des
Kachelofens

Nils Jensen

verwandelt

und wieder
spielt sein
Schatten
risse auf
in meinem
fällt sein
Glanz ein
in mein von
Licht
verwandelt
fast
leben wir ab

radant

orange auspressen
mendenien eren
omer lund
lebt gesund

Kehnt Perleins

Die Spirale.

Die Perle

Verstehst du einmal einen Mädchentraum?
Und als ich ihn verstehst - kann er nicht wahr?
Nimm dich ich überm selben Punkt um Rat
den ich doch ein verließ. Nur etwas höher.

Wie kann die Liebe so unendlich sein
dass alles, was ich in der Zeit erfahren
in meinem Fühlen abmündet wie ein Stein,
dass ich so offen dastehe wie vor Jahren?

So offen und verbindbar wie ein Tier,
dass nichts erfährt, um mich aus mich zu leben.
Was war das für ein Zwischengedanke in mir:
zu wissen und mich aus der Hand zu geben?

So selbstsam dir: am selben Ort zu stehen
als schließe mich zühilft in uns ein Reigen.
Und doch wie tödlich, nicht im Kreis zu gehen.
Wir kehren zwar zurück, jedoch wie steigen.

Hannelore Valenciale

Perle farsche

alles
alles immer
alles immer ganz selbst
alles immer ganz selbst machen
alles immer ganz selbst machen

Modernitätsterne
 Korbwipfel überwipfel
 Flugtraum wird bejodigt
 Schweifflügel sparte gesarte
 Himmel zerlegen ist olt

Gerhard Brandl

Was macht dem Starben
 mit uns geschieht,
 beschäftigt jeden
 bis einem spredigen
 Himmel und Hölle,
 die andern reden
 vom "Großen Nichts".

hoch vielleicht ist das alles
 ein und das selbe.

Franz Kießling

Handgeschriebene Gedichte und Sig-
 naturen aus Porträtbänden von Dine
 Petrik, Gerhard Jaschke, Helmut Pe-
 schina, Hannelore Valencak (li. Seite),
 Gewalt Brandl, Franz Kießling, Ma-
 rianne Gruber, Elisabeth Schawerda
 (re. Seite)

Elisabeth Schawerda

Erinnerung

Im Gedächtnis
 jede Sonne,
 jeden Stein,
 dein Auge
 und den Blick
 der über Wellen gleitet,
 das Fallen
 und die Flut
 als wär' es jetzt.

Marianne Gruber

Im Laut der Sprache
 schlummert ein Gedanke
 ein Wort blüht auf
 ein Wackschatten mundsächtig
 eine Dichtermorisse
 Satze und Satzlinge
 kann ein Boot
 genügt aus Seidelbast
 in Sophies Schaf
 Lippenblüten
 und et grüner Lorbeer

*Liebung als Spiel
 Du dachtest mir was an
 Ich dachte Dir was an
 kommt ganz darauf an
 wer lieber dachtet.*

f. Weide

*Das Licht und flutete Dunkel
 und das schwarze Licht sind aus
 Verteilt der Toten - der Lebenden
 mit der Lebenden der Toten?*

*Es gibt keinen
 Sessel der Ententnis,
 auf den man
 Probesitzen kann.*

Wolfgang

*mein Körper
 meine Schwelle
 einschränkte Früchte
 was bleibt sind die Trauben
 spätleser
 eine Stock*

Schneider Maria

Handgeschriebene Gedichte und Signatur
 aus Porträtbänden von Heidi Heide,
 Helmuth A. Niederle und Maria Schneider

Podium Porträt

2011

Band 55

Martin Auer

Vorwort: Martin Auer

Band 56

Lore Hübel

Vorwort: Margit Hahn

Band 57

Josef Mayer-Limberg

Vorwort: Manfred Chobot

Band 58

E. A. Richter

Vorwort: Helmut Neundlinger

Band 59

Gerhard Ruiss

Vorwort: Klaus Zeyringer

Band 60

Gregor Lepka

Vorwort: Christian Teissl

Band 61

Waltraud Haas

Vorwort: Gustav Ernst

Alfred-Gesswein-Literaturpreis

Nach Golde drängt, am Golde hängt doch alles. Bei irgendeinem Kollegen steht das in irgendeinem Stück, wer war es doch gleich?

Das *Podium* hat deshalb auch einen Literaturpreis gestiftet; eigentlich ist er Alfred Gesswein zu verdanken, der als Kassier so etwas wie einen Spargroschen für außerordentliche Aktionen angelegt hatte. Und deshalb trägt der Preis auch seinen Namen.

Nicht nur deswegen, natürlich: Die erste Ausschreibung, sie erfolgte 1993, galt der Lyrik – und gerade hier war „Gesswein“ sozusagen ein Qualitätsprädikat, etwas wie „Mercedes“ oder „Manner“. Bettina Balàka hat damals gewonnen, bald darauf brachte sie ihr erstes Buch heraus und seither etliche weitere. Und sie hat noch viele Preise erhalten.

Denn am Golde – pardon, Marthe – hängt nicht alles, es geht bei einem solchen Preis auch um Anerkennung, um die Würdigung einer Arbeit. Deshalb wurden wichtige, kompetente, ausgewiesene KennerInnen der Literatur in die Jury berufen, denn neben der Vergabe des Preisgeldes wollte das *Podium* der Welt auch sagen: „Da schaut’s her. Eine Stimme, die man hören soll. Texte, die man lesen soll.“

Die anonyme Einreichung macht es möglich, dass Sieger nicht schon von vornherein feststehen; und manchmal schien es erstaunlich, ja wunderbar, wie deutlich die JurorInnen aus hunderten Texten einhellig den einen herausgriffen, bei dem sie alle gedacht hatten: Der müsste es sein. Manchmal kommt es auch anders, aber immer ist es spannend. Und, wie wir glauben, immer sind alle Phasen der Vergabe – die Auslobung, die Auswahl des Themas, die Einreichungen, die Debatten und letztendlich die Veröffentlichungen ausgewählter Texte – ein wichtiges Stück Literatur. Danke nochmals auch dir, Alfred. Danke.

Erich Schirhuber

Lebendige Lyrik

*Alfred Gesswein-Preis
an Bettina Balaka*



Alois Vogel überreicht den Alfred Gesswein-Preis an Bettina Balaka

Am 11. Jänner wurde der erstmals von der Literaturvereinigung Podium ausgeschriebene Gesswein-Preis für Lyrik an die 1966 in Salzburg geborene Übersetzerin Bettina Balaka vergeben, die in Wien lebt.

Alois Vogel, Mitbegründer des Podium, der den mit 25.000 €S dotierten Preis initiiert hat – und ihn auch überreichte, erzählte von der aufopfernden Arbeit seines Dichterfreundes und Kollegen Gesswein, dem es zu danken ist, daß dieses Preisgeld gestiftet werden konnte. Alfred Gesswein, ebenso ein Podiums-Mann der ersten Stunde, verwaltete bis zu seinem Tod im Jahre 1983 die Kasse des Literaturkreises und legte trotz Finanzierung zahlreicher Veranstaltungen in all den Jahren unter äußerster Disziplin einen regelmäßigen „Spargroschen“ für eine „größere außerordentliche Aktion“ bei-



Alfred Gesswein, 1936

seite. Er hat auch einmal unter Freunden vom Gedanken eines Podium-Preises gesprochen.

Der heutige Vorstand hat diesen Umstand zum Anlaß genommen, den ins Leben gerufenen Lyrik-Preis 1993 nach Alfred Gesswein zu benennen, um die Erinnerung an dessen Werk wach zu halten. Ohne Altersbegrenzung und Berücksichtigung des Herkunftslandes wurden alle deutschschreibenden Lyriker zur Teilnahme eingeladen. Das Echo aus aller Welt ließ sich an 684 Einsendungen ablesen, sogar aus Jamaica kamen Gedichte.

Podiums-Obfrau Marianne Gruber dankte den Juroren für ihre aufopfernde Tätigkeit, während der über 6.000 Gedichte gelesen werden mußten, und veröffentlichte die Zusammensetzung der Jury: Der unumstritten urteilsfähigen Lyrikerin Doris Mühringer stand als Vertreter der experimentellen Richtung Dr. Christian Loidl zur Seite, und neben diesen beiden Podiums-Mitgliedern wurde ein externer Beurteiler im deutschen Schriftsteller und Übersetzer Ernst-Jürgen Dreyer gefunden. Doris Mühringer bezeichnete die Zusammensetzung der Jury und ihre Arbeit als schön und ausgeglichen.

Bettina Balaka, die Englisch und Italienisch studierte, war bei allen drei unabhängigen Juroren unter den beiden Besten gereiht. Der jungen Dichterin mit der kräftig ausdrucksstarken Sprache („...am Schenkel glüht das erwachende Schwert/ im Nacken der pfeilgestachelte Köcher – aus dem Gedicht „Penthesilea“) wird eine geglückte Kombination von traditionellen und modernen lyrischen Formen attestiert.

In die allerengste Auswahl und somit auf den 2. Platz kam der in Wien lebende Türke und studierte Volkswirtschaftler Serafettin Yildiz, Jahrgang 1953.

*tod des tigers (von Bettina Balaka)
ein leuchtender see aus rubin
in dem schwimmt das fell des tigers
entleert
sein jagdhartes dickicht aus muskeln
sein mächtiger knochenbaum
und sein herz, die dunkelste frucht
verlassen den prächtig geäderten balg
die streifenstrahlende hülle sackt hin
ohne ruf, ohne sprung, ohne dschungel-
zerwühlende wucht
nur ein letztes tatzenerhobenes wälzen
ein letzter, vor todeswut klirrender blick
und aus dem klippenscharf starrenden
rachen
flutet ein warmes, erhaltendes meer*

Von Bettina Balaka soll demnächst ein Band in der Podiums-Reihe „Lyrik aus Österreich“ erscheinen.

*Wohin (von Serafettin Yildiz)
Heute pflügte ich eine Handvoll Herbst
auf den Straßen
Die Fremde stieß mich weg
Ich strauchelte,
hielt mich an einem glimmenden Gedicht
in mir fest
Ein fernes hauchdünnes Glück rief mich
Ich ging fort...
Wohin mein Weg führte, wußte ich selbst
nicht.*

Von Yildiz erschien zuletzt „Meine trotzige Hoffnung“ im Verlag der Apfel.

Das „Podium Nr. 90“ steht übrigens ganz im Zeichen des Gesswein-Preises (der im Zweijahres-Rhythmus ausgeschrieben wird – 1995 für Kurzprosa) und berücksichtigt neben Bettina Balaka und Serafettin Yildiz weitere 14 Lyrikerinnen und Lyriker, die sich für eine Würdigung qualifiziert haben. MaGo

„Weh, wenn's dir vor mir graust!“

Alfred-Gesswein-Preis an Richard Weihs



Richard Weihs

Am 18. Oktober wurde zum dritten Mal der Alfred-Gesswein-Preis des Literaturkreises PODIUM vergeben, diesmal für „Nonsens-Literatur“.

Bei diesem Thema hatte einer den großen Vorsprung: Der Wiener Autor, Liedermacher und Kabarettist wurde von der Jury (Doris Mühringer, Gerhard Jaschke und Carl Ludwig Reichert) einhellig zum Sieger erwählt. Die Auswahl erfolgte aus ca. 100 anonymen Einsendungen und ist folgendermaßen begründet: Sprache, Klang und Rhythmus des Textes verselbständigen sich erst, um sich in weiterer Folge im Absurden überraschend wieder zu treffen.

Am denkwürdigen Abend der Preisverleihung war alles überraschend. Man traf sich in einer Bar, im „Roxy“ auf der Wieden, der Preisgekrönte war ein gebürtiger Oberösterreicher (geb. 6. Okt. 56 in Wels). Er kam mit einem Instrument, obwohl es kein „Liederaturpreis“ war, den er bekam. Es handelte sich um eine Maultrommel, und

das großteils junge Publikum kam so zu einem unerwarteten Kabarett-Genuß. Richard Weihs, 1964 nach Wien gekommen, hat sich bereits vor 15 Jahren der Kleinkunst verschrieben, seit 78 dem Folk & Blues, war Mitglied der Gruppe „Trittbrett!“, präsentierte sein erstes Solo-Programm 1988, 1990 folgte ein zweites und 1995 sein drittes. Zuletzt hörte man von Richard Weihs „Scharfe Lieder und harte Worte“ unter dem Titel „Scherben auf!“

Das Milieu, in dem er auftritt und sich so richtig entfalten kann, sind Vorstadtbeiseln und kleine Wirtshaussäle. Die intime „Roxy“-Bar stand ihm gut, und der freudvolle Moment, als Alois Vogel den mit 25.000,- € dotierten Preis übergab, gedieh zum Klamauf. O-Ton: „Erst muß ich nachzählen. – Gott sei Dank kein Scheck, ich hab' mehr Vertrauen in die Geldscheine!“

Gesswein-Wegbegleiter Prof. Vogel erzählte, daß der Lyriker Gesswein nie Nonsense-Gedichte geschrieben, sich aber

sehr über solche gefreut hat, wenn er sie hörte.

Das PODIUM hatte mit dem verstorbenen Josef Mayer-Limberg und in der Jurorin Doris Mühringer berühmte Vorreiter der Sparte Nonsense, die eine lange Tradition aufweist und schon in mittelalterlichen Gesängen oder in der Barocklyrik zum Tragen kam.

„Nonsense-Literatur“ kommt dem Spieltrieb der Dichter entgegen. Und genauso ist es beim jungen Richard Weihs, der sich auch schon als Dramatiker für Kindertheater versucht hat.

Seine drei Einsendungen ans PODIUM waren allesamt skurril. Die Titel „Das Groddok“ (eine Art Vampir), „Komm, süße Kannibalin“ (er bietet sich seiner Liebsten zum Mahle an) und „Zoo bizarr“ (siehe tiefer). Er schreibt aber auch Gedichte über den Gefühlshaushalt der Zahnärzte oder ein wahrwitziges Elaborat über den Verkehrsknotenpunkt Attnang-Puchheim (Es muß ein alter Fluch sein: Mich zieht's nach Attnang-Puchheim!) Schließlich gibt es von Richard Weihs' gekonntem Gebüdel bereits drei CD's, obwohl er einstens allerdings ernsthaftige Studien „angerissen“ hat, z. B. Amerikanistik, Völkerkunde, Tibetologie und Buddhismuskunde. Lange befragt und kurz beantwortet bringt er es auf den Punkt. Er hat „nix Gscheids“ gelernt. Als Künstler ist er Autodidakt, aber einer von der genialen Sorte. (Dafür gab es den Förderungspreis der Luidpold-Stern-Stiftung und einen Theodor-Körner-Preis für Musik-Literatur.) Seine „süße Kannibalin“ hat „Richy“ übrigens in D-Moll vertont.

Zoo bizarr: Im Zoo ist's heut so seltsam bibbrig / Die Stimmung ist ganz eigentlich / Die Tiere sind verdächtig fiebrig / Sogar die Wärter fürchten sich. // Der Großmolz rütelt an den Gittern / Das Schmärl gebärdet sich wie toll / Die Winseln daneben zittern / und kacken ihren Käfig voll // Der Filefant stampft wie besessen / Das Granthorn greint grad wie ein Gnom / Der Balluch hat das Gnulp gefressen / und gurzt und knorrt ganz enorm // Der Flaggellon flitzt durch's Gehege / In's Schlupfloch saust die Fuselmaus / Das Schurkhuhn plündert sein Gelege / und schlürft die eig'nen Eier aus / Die Klönchen klettern in den Ästen / und werfen Klitten auf den Kir / Die Quirrlinge in ihren Kästen / verschnarr'n und zirbeln völlig ir // Der Riesenmarx in der Voliere / kreischt aufgebracht: „Versperre! Versperre!“ / Mit rauhem Ruf die Knebelpläre / stimmt ein in's schaurige Konzert // Da bläht der Krönling sein Getöse, wie Donnerhall erschallt sein Schrei / Und jäh verstummt da das Getöse – auf einmal ist der Spuk vorbei.

Im „Roxy“ hat der Spuk allerdings noch länger gedauert. MaGo

li Seite: 1. Alfred-Gesswein-Literaturpreis für Lyrik an Bettina Balaka, Maria Gornikiewicz in NÖ Kulturberichte, Feb. 1994
re. Seite: 3. Alfred-Gesswein-Literaturpreis für Nonsense-Literatur an Richard Weihs, Maria Gornikiewicz in NÖ Kulturberichte, Nov. 1997

podium

**ALFRED GESSWEIN
LITERATURPREIS 2007**

Urkunde zur Preisverleihung an

Linda Stift

*für den Text
„Eine neue Saison“*

Der 2007 für literarische Texte zum Thema „Fix & fertig“ ausgeschriebene und mit Euro 2.000 dotierte Alfred Gesswein Literaturpreis wurde von der Jury, bestehend aus Harald Friedl, Manfred Müller und Evelyn Polt-Heinzl, der Schriftstellerin Linda Stift für den von ihr eingereichten Prosatext „Eine neue Saison“ zuerkannt.

Wien, 28.11.2007

für die Jury:
Harald Friedl

für das PODIUM:
Nils Jensen (Vorsitzender)



Literaturkreis PODIUM, Postfach 27, A-1094 Wien, T: 0699-1/373 37 39, F: 01/31 000 57, E-Mail: podium@chello.at



Gessweinpreis-Verleihung am 7.11.1995: Alois Vogel, Beppo Beyerl, der Preisträger Bernhard Hatmanstorfer und Erich Schirhuber (Foto: Maria Gornikiewicz)



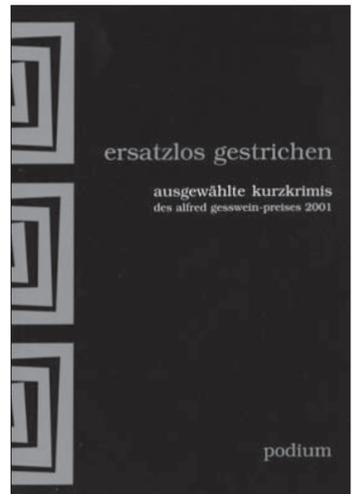
Gessweinpreisträgerin 2005: Gabriele Kögl



Manfred Chobot als Obmann und Marie-Sophie Müller (D) bei der Preisverleihung im November 2001 in der Österreichischen Gesellschaft für Literatur



Linda Stift, die Preisträgerin 2007
(Foto: Johannes Gelich)



DIE PREISTRÄGERINNEN AUF EINEN BLICK

1993: Lyrik

1. Bettina Baläka
2. Serafettin Yildiz

1995: Kurzgeschichte

1. Bernhard Hatmanstorfer
2. Robert Treichler
3. Christian Stuhlpfarrer

1997: Nonsense-Texte

1. Richard Weihs

1999: Kurzhörspiel

1. Gundi Feyrer
2. Andreas Renoldner
2. Carl Gundolf

2001: Kurzkrimi

1. Marie-Sophie Müller (D)

2003: Reiseliteratur

1. Christiane Neudecker (D)
1. Rosemarie Poiarkov

2005: Thema „Kampf“

1. Gabriele Kögl

2007: Thema „fix & fertig“

1. Linda Stift

2009: Thema „Rituale“

1. Anna Weidenholzer
2. Nadya Köppel



Gessweinpreisträgerin 2003: Rosemarie Poiarkov (Foto: Raimund Pleschberger)



Gessweinpreisträgerin 2009: Anna Weidenholzer (Foto: Christine Kainz)

1991 bis 2000



Sommerlesereihe 1994: Gerhard Jaschke, Petra Nachbaur, Werner Herbst und der Musiker Thomas Hojsa (Duo Emersberger & Hojsa) (Foto: Claudia Erdheim)

Lyrik

AUS ÖSTERREICH

EINLADUNG

1976 – 1990
50 BÄNDE

Hrsg. Alois Vogel
VERLAG GRASL

Programm

BEGRÜSSUNG
DR. KURT NEUMANN

EINLEITENDE WORTE
GOTTFRIED GRASL

LYRIK IN ÖSTERREICH
DR. ROMAN ROČEK

DIE ENTWICKLUNG DER BUCHREIHE
PROF. ALOIS VOGEL, HERAUSGEBER

ZUKUNFT FÜR DIE LYRIK?
PROF. DR. FRANZ RICHTER, MITHERAUSGEBER AB 1991

TEXTPROBEN AUS DEN FÜNFZIG BÄNDEN LESEN
BARBARA KLEIN, PETER URAY

ANSCHLIESSEND LADEN WIR
SIE HERZLICH ZU EINEM IMBISS EIN

DER VERLAG G. GRASL BADEN,
DIE HERAUSGEBER ALOIS VOGEL,
FRANZ RICHTER, MANFRED CHOBOT UND
DAS LITERARISCHE QUARTIER ALTE SCHMIEDE
LADEN ZU EINEM LYRIKABEND

50 Bände Lyrik aus Österreich (1976 – 1990)

UND ZUR PRÄSENTATION
DER NEUERSCHEINUNGEN 1990

GÜNTER G. KRENNER
„ÜBER DEN LEEREN FELDERN“
MANFRED CHOBOT
„ICH DICH UND DU MICH AUCH“

ORT: LITERARISCHES QUARTIER – ALTE SCHMIEDE
1010 WIEN, SCHÖNLATERNGASSE 9
ZEIT: MITTWOCH, 30. MAI 1990, 18.30 UHR



STOPPT BOHUNICE

**Jubiläums-
fest
20 Jahre
PODIUM**



*Freitag, 9. August 1991 im
Kulturzentrum „Belvedereschlössl“
Stockerau, Belvederegasse 3
Beginn: 18,30 h
Musik von*

CROSS ROADS, Blues from the roots
MIA ZABELKA, Musikperformance
ROLAND NEUWIRTH &
Extremschrammeln

*Literatur von
Hermann JANDL, Sylvia TREUDL,
Renate LERPERGER, Werner
HERBST.*

*21 h Vernissage: Peter DWORAK
„Angstbilder“*

**EINTRITT FREI !
B u f f e t**

in Stockerau am 9. 8. 1991

DIE BLASSBLAUE WOLKE

Zdenka Becker

Eine zarte, blaßblaue Wolke zog nach Westen und ich sah ihr nach. „Weißt du, mein Kind“, sagte mein Vater, „das ist der Fortschritt.“ Ich sah ihn stolz an und drückte noch fester die Hand, mit der er mich hielt. Neugierig beobachtete ich das Ungetüm, das auf riesigen Pfoten auf der Erde stand und dessen Körper sich wahrscheinlich im Himmel versteckte, weil er nirgends zu sehen war. „Wo ist sein Kopf?“ fragte ich.

„Der Kopf ist da drinnen“, sagte der Vater und zeigte auf die Beine des Riesen. „Das ist ein sehr kluger Kopf“, meinte er. „Er wird uns Wohlstand und eine saubere Umwelt bringen. Vorbei sind der Ruß, Schmutz und saurer Regen.“

„Und die kleine Wolke?“

„Die steht doch ganz niedrig aus. Oder?“

Viel trübes Wasser ist in der Donau geflossen, bis ich von ihrem linken auf das rechte Ufer übersiedelte. Die zarte, blaßblaue Wolke war weit weg, der Wohlstrand rund um mich zu Überfluß geworden, als die Nachricht, das Wort, die Welt erschütterte. Aus großer Entfernung kam auf uns eine wildgewordene blaßblaue Wolke zu. Ein falscher Knopfdruck, eine falsche Entscheidung katapultierten sie aus ihrem Körper; mit einem strahlenden Lächeln nahm sie die Erde ein. Man konnte sie nicht riechen, nicht schmecken, nicht einmal fühlen ... man fürchtete sich vor ihr.

Die Wolke meiner Kindeheit atmet ruhig weiter. Der kluge Kopf unter ihr paßt auf sie gut auf. Noch.

Ich habe Angst vor klugen Köpfen.

Zdenka Becker, geboren 1951 in Eger, schreibt Kurzprosa, Lyrik, lebt in St. Pölten.



Bild oben: Cross Roads (Blues)
Bild Mitte: Eröffnung durch den
Kulturstadtrat von Stockerau
Bild unten: Roland Neuwirth und die
Extremschrammeln

aus Heft 83: „20 Jahre Podium“ am 9.8.1991 in Stockerau:
o.: Cross Roads (Blues), m: Eröffnung durch den Kulturstadtrat von Stockerau,
u.: Roland Neuwirth und die Extremschrammeln

NÖ KULTURBERICHTE • FEBRUAR 1991

LITERATUR

Podium macht Literaturgeschichte

Zum 20-jährigen Bestehen des niederösterreichischen Literaturkreises

Am 15. Jänner 1971 konstituierte sich ein Podium in Neulengbach, am 5. April 1971 startete Podium die erste Flugblatt-Aktion zum „Tag der Lyrik“, und am 27. Mai 1971 wurde im Wiener Künstlerhaus die erste Nummer der Vierteljahrszeitschrift „Podium“ vorgestellt.

genau“ nicht im Raum stehen bleibe, ein komprimierter 20-Jahres-Rückblick, der die Podiums-Identität ein wenig transparent machen möge. Pressemeldungen aus all den Jahren klingen abenteuereich. Die Schlagzeile „Lyrik bei vierzehn Grad minus“ z. B. bezieht sich auf eine Aktion zum „Tag

Spiel, um nur einige prominente Namen zu nennen, nahmen aktiv an Podium-Symposien teil.

Die Reihe „Lyrik aus Österreich“ war eine Podium-Idee, aus der mehr als 50 Gedichtbände, herausgegeben von Alois Vogel, entstanden sind.

Von der Literaturzeitschrift Podium erscheint demnächst die Nummer 80.

Zu den Vätern der ersten Stunde gehörten auch die inzwischen verstorbenen Dichter Alfred Gesswein und Wilhelm Szabo, die zum Spektrum und zur Vielfalt des Podium durch ihr Werk und ihre Persönlichkeit maßgebend beigetragen haben.

Die Podiums-Mitglieder Jeannie Ebner, Ilse Trielisch und Doris Mührlinger sind Leitfiguren für nachkommende Literaten, wobei sich ein gemeinsamer Modus ergeben hat – etwas wie Liebesdienst an der Literatur.

Zur Gruppierung Podium sind schreibende Medien-Leute, Grafiker und bildende Künstler gestoßen, die aus der Literaturszene – weil belebend – nicht mehr wegzudenken sind. Unter den Podiums-Mitgliedern finden sich namhafte Dramatiker, Meister der Performance, des Features neben Romanciers, Essayisten, Feuilletonisten, Erzählern und Lyrikern.

Podium steht in freundschaftlicher Zusammenarbeit mit mehreren europäischen Literaturvereinigungen (z. B. „Die Kogge“) und Kulturinstituten, pflegt literarische Übersee-Kontakte (z. B. USA) mit Universitäten und verbindet gelegentlich Literatur mit Fotografie.

Podium hat sich schon lange in aller Stille und Bescheidenheit selbstwirksam und es ist gut, dazu zu gehören. Es ist optisch,



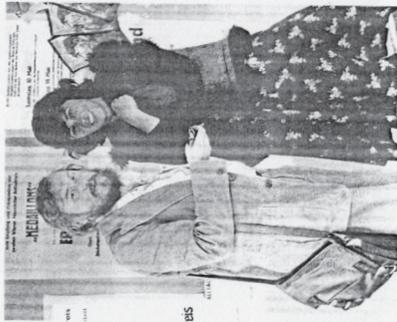
Bei der Feier „5 Jahre Podium“: Helmut Peschina, Manfred Chobot, Alfred Gesswein

Als die Podium-Leute am 30. Jänner 1991 im Tabakmuseum ein Geburtstagsfest feierten, gaben die Gründungsmitglieder Ilse Tielisch, Albert Janetschek und Alois Vogel bereitwillig Auskunft, welche Idee zur Entstehung der mittlerweile renommierten Literaturvereinigung ausschlaggebend gewesen ist. Man hatte die Entscheidung zu qualifizierter Leistung, man be- kannte sich zu geistiger Lebendigkeit und Zeit- sowie Weltoffenheit. Und man wollte gemeinsam alle verlegerischen und publi- zistischen Möglichkeiten ausschöpfen. Daran hat sich bis heute nichts geändert. Nur ist inzwischen die Theorie von einem gerüttelten Maß an Praxis abgelöst worden. Eines ist gleich geblieben. Neben der Literatur steht der Mensch im Mittelpunkt jedweden Engagements. Mit einem Wort, Zusammengehörigkeits- gefühl dominiert, womit auch eine literari- sche Zusammengehörigkeit über Bundes- und Landesgrenzen hinaus gemeint ist. Damit die pointierte Gedichtzeile von Alfred Gesswein „Wer kennt die Sache schon

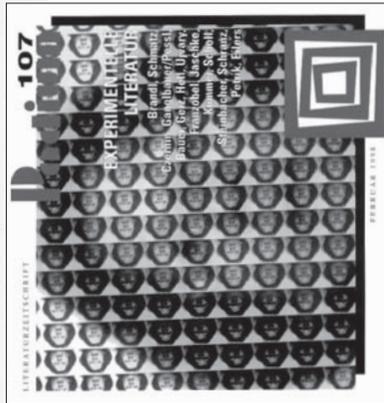
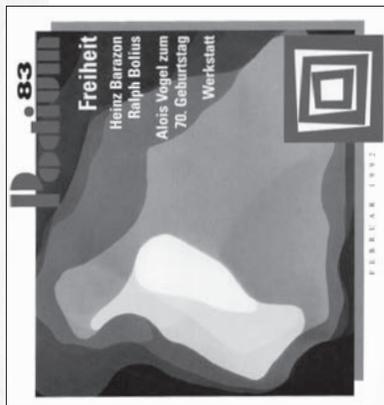
der Lyrik“ in Wien und Niederösterreich. Übrigens ist Podium weit davon entfernt, ein selbstzufriedenes, exklusives Nieder- österreichtum zu pflegen, weniggleich es sehr dazu beigetragen hat, niederöster- reichische Literaten in Wien bekanntzu- machen. Unter den heutigen knapp hundert Mitgliedern besteht selbstver- ständlich eine Beziehung und eine Ver- bundenheit mit diesem Bundesland, aber ohne Scheuklappen betrachtet, hat sich eine lockere Streuung ergeben, die nicht nur durch alle Generationen, sondern auch durch mehrere Bundesländer geht. Stati- stikenüber Lesungen in Schulen, Spitalern, Gefängnissen, auf Sträßen, in Fuß- gängerhäusern, Kaffeehäusern, Galerien und – seit einem Jahr im Tabakmuseum sind beeindruckend. Über ein Dutzend wichtiger Symposien zu brisanten The- men wie „Fünf Literaturen – Eine Spra- che?“, „Literatur und Kommerz“ oder „Die Krise der Metapher“ vereinten Diskutanten aus Österreich und seinen Nachbarlän- dern. Friedrich Heer, Rolf Hochhuth, Hilde

inhaltlich und human gesehen ein Kom- munikationsmittel, dem man weiterhin soviel Erfolg und geistig „Glück auf“ fürs dritte Jahrzehnt wünschen darf.

MaGo



Beim Tiroler Kulturbäcker 1975:
Peter Zumpo, Ilse Tielisch



9

in: NÖ Kulturberichte 1991



o.: Hermann Jandl, Alois Vogel und Albert Janetschek 1992
u. li.: Christian Loidl (Foto: Maria Gornikiewicz)
u. re.: Gottfried W. Stix und Paul Wimmer 1992 (Fotos o. und re. u.: P. P. Wiplinger)



Protokoll der Vorstandssitzung des *PODIUM*

Am 19. Jänner 1993 im Cafe Heumarkt.

Anwesend: Chobot, Gantner, Hahn, Haslehner, Loidl, Mühringer, Roy-Seifert, Schirhuber

Entschuldigt: Bydlinski, Gornikiewicz, Gruber, Hlawaty, Lerperger, Peschina, Tielsch, Vogel, Wiplinger

Protokoll: Schirhuber

Beginn der Sitzung: ca. 16.30 Uhr.

Chobot berichtet: Gruber habe eine Vortragenden für das Sealsfield-Symposium (Prof. Kralop); für den "Gesswein-Preis" habe Radke als Juror zugesagt Mühringer: der Preis soll für deutschsprachige Texte (und autorisierte Übersetzungen) ausgeschrieben werden, Gantner wird die Ausschreibung an die zuständigen Stellen (GAV, PEN, ÖSV etc.) senden.

Gantner erinnert, daß ihr die nötigen Unterlagen für ihrer Tätigkeit (Adressenkarteien der Mitglieder, Subventionsanträge etc.) noch nicht zur Verfügung stehen.

Hahn stellt fest, daß in Wiener Neustadt (28/29.11.1992) anstehende Probleme nicht wirklich ausgeräumt wurden, stattdessen alle Hoffnungen auf Gantner konzentriert wurden, ohne ihr die nötige Hilfestellung und Informationen zuteil werden zu lassen. Die Aufgabenteilungen z.B. zwischen Gantner und Lerperger wären zu klären, alle Unterlagen wären bei Frau Gantner zu konzentrieren. z.B. habe Gantner Mahnbrieife an säumige Abonnenten verfaßt, die Adressenliste (von Grasl) enthielt aber auch Bezieher von Freixemplaren etc. Überhaupt habe Grasl die Dateien seit Jahren nicht aktuell gehalten.

Haslehner berichtet, daß der Computer für Gantner bereits käuflich erworben (vom Sohn von Gruber) und bezahlt wurde, aber noch nicht an Gantner überstellt, einige Fragen (Software, Drucker) seien nicht geklärt.

Antrag Schirhuber: der Computer solle ehestens zu Gantner gebracht werden, um ihr Vorarbeiten zu ermöglichen. Einstimmig angenommen.

Die Frage der Bankverbindungen ist zu klären. Eine Bank in Neulengbach scheint den Anwesenden außer historischen Gründen keinen praktischen Sinn zu haben. Gantner und Haslehner werden das klären, neues Briefpapier wird erwogen.

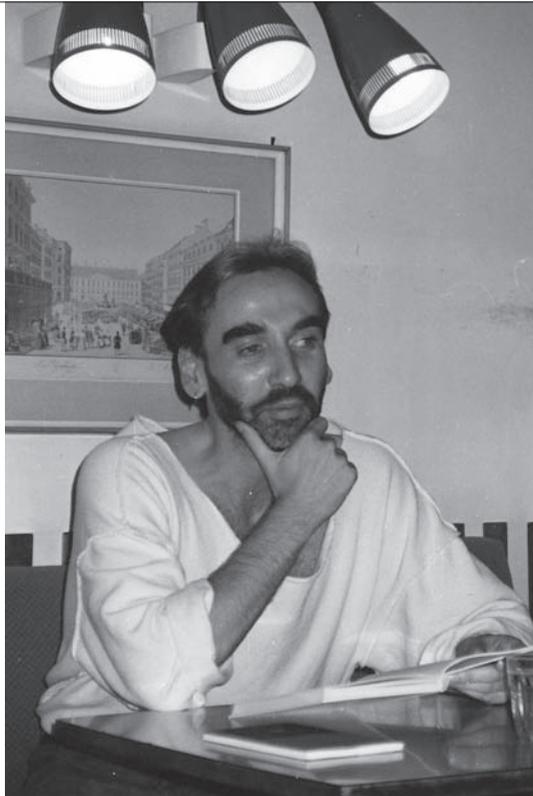
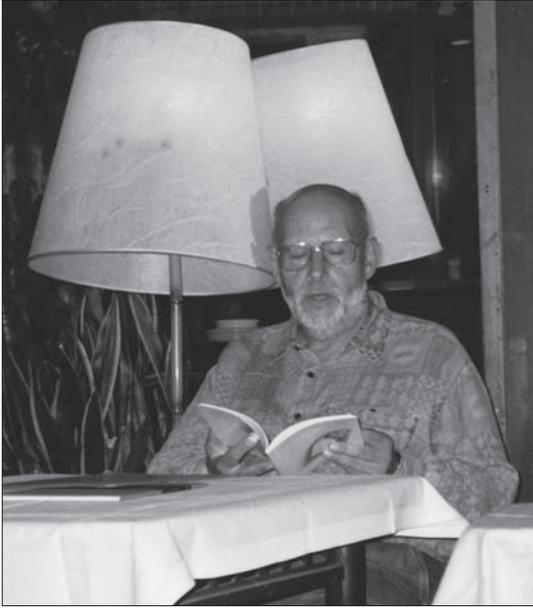
Ein Autorenhandbuch (Ruiss) wird für Gantner angeschafft.

Hahn: Gruber, Lerperger, Haslehner, Chobot sollten demnächst alle Unterlagen an Gantner übermitteln, eventuell einen gemeinsamen Termin vereinbaren. Haslehner wird sich um diesen Termin (möglichst 27.1.) bemühen.

Chobot zum Lyrikflugblatt: es gibt erst 3 Beiträge und es ist schon sehr spät. Eventuell ist es den Kollegen nicht wichtig oder sie wußten nicht, daß eines gemacht werden soll. Chobot kann die Subventionsansuchen dafür nicht übernehmen und meint, Lerperger solle Gantner die Vorgangsweise erläutern.

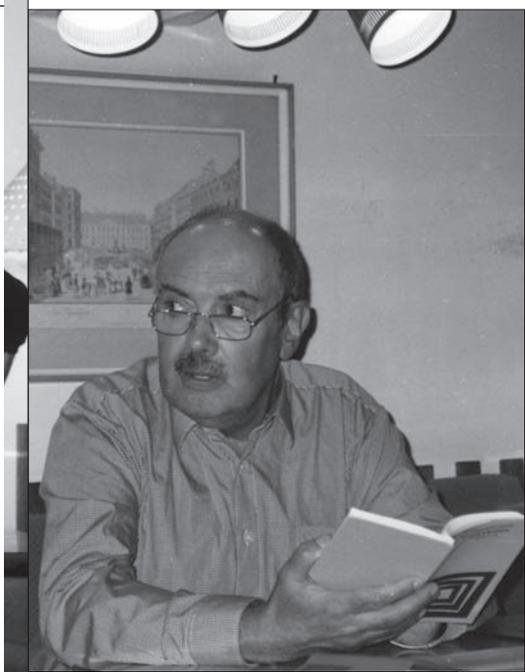
Ende der Sitzung: ca. 18,45 Uhr

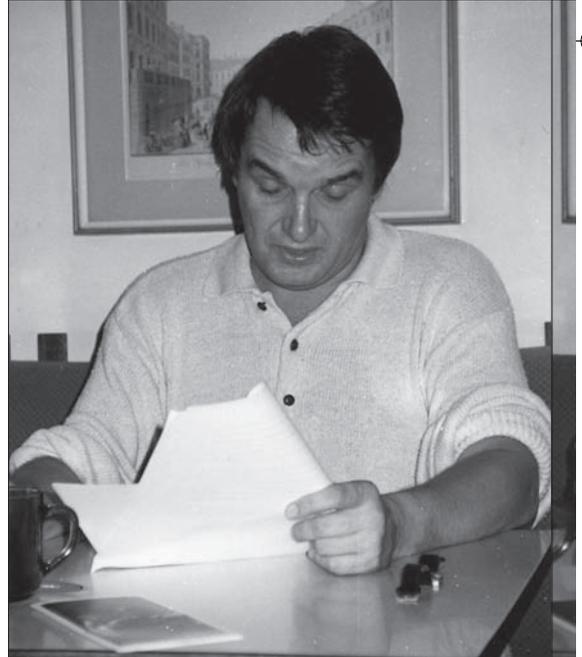
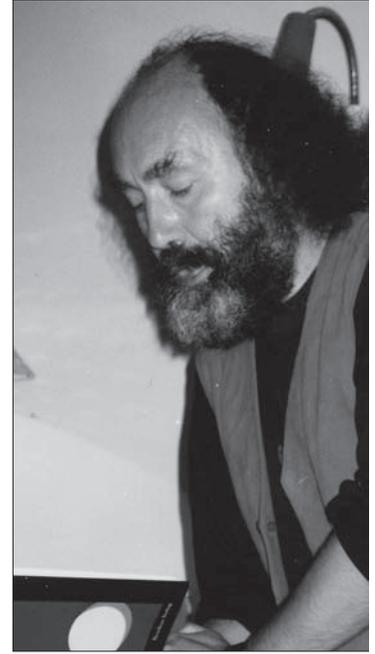
Nächste Sitzung: 25. Februar 1993, 16,00 Uhr im Cafe *Landtmann*





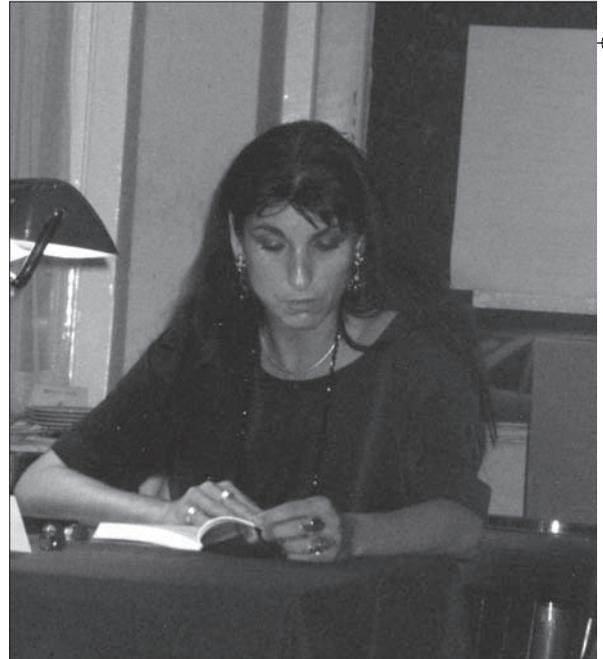
Sommerlesereihe 1994 im Café Prückel:
li. Seite: Ernst David, Dine Petrik,
Gerald Jatzek, Peter Henisch; re. Seite:
Elisabeth Augustin, Christa Nebenführ,
Hermann Jandl, Robert Schindel







Sommerlesereihe 1994 im Café Prückel:
li. Seite: Claudia Erdheim, Peter Henisch, Angela
Schneider, Beppo Beyerl; re. Seite: Elfriede Gerstl
(li. im Bild), Zdenka Becker, Sylvia Treudl
(alle Fotos: Claudia Erdheim)



lieber, sehr geehrter Herr Professor Vogel,
 gestern erhielt ich Ihre schwedische Anthologie
 östereuropäischer Lyrik von heute. Ich war von Überraschung
 und Freude gepackt. Das muss doch eine lange, mühsame
 Arbeit dahinter stehen, die Sie neben Ihrem eigenen Werk
 geleistet haben. Ich habe jedes einzelne Gedicht sorgfältig
 gelesen und Ihre Answahl bewundert; davon sind hoffentlich
 Richtlinien für vor allem die Ablehnung der Gewalt,
 die zwischenmenschlichen Beziehungen, der Protest
 gegen Brutalität und Krieg zu sein scheinen, wie Ihr
 besonders eindrucksvolles Gedicht "In den Gräbern" und die
 zurechtironische Schlusszeile zeigt. Lesswain's Dichtung
 sprach es auch aus. Sein Gedicht "Mitte im Satz" ging
 mir mitten durchs Herz. Ich war glücklich, dass
 die mein Gedicht "Zeitrechnung" ausgewählt haben.
 "Der Falke" aus unschuldiger Zeit (von Werner Knauff
 hochgelobt), parolierte hinein, Poet Müllers
 mühtiger Aufruf und tiefe Melancholie, Ibsen's
 glühendes Bekenntnis zum Leben, Schopenhauer's
 Ethik und Wirkungskraft, Richter's Metapher für
 die Einheit alles Seins, sind Bekenntnisse in diese Rich-
 tung und eine Reihe anderer, die ich noch nicht konnte,
 z.B. Linn'sches "Mythisches Kalendarium".

Sie haben damit der Estereuropäischen Literatur
 vor allem der zeitgenössischen Lyrik einen

unschätzbaren Dienst erwiesen, für den wir Ihnen nicht genug danken können. Ich glaube, Sie haben damit ein schwarz-weißes und farbenreiches Bild geschaffen.

An Druckfehlern konnte ich in dem schönen Österreichbaur mit vorzüglich lesbarem Druck nur fünf im deutschen Text entdecken, einen davon in meinem Gedicht „Der Fälscher“, über vom slowakischen Übersetzer unkenntlich sinngemäß übersetzt (verschiebt, auch wenn man nicht slowakisch kann).

Danke Sie ist mein Nachhinterleben zu einem Glücksspiel geworden. - Sehr lieb hat mir, Ihnen sicher auch, dass Rudolf Fehrmayer keine Anmaßung finden konnte.

Daß ich voraussetze, daß das erwähnte Buchdruckwerk bereits ins Licht erscheint, hoffe ich, daß meine vier beiliegenden Gedichte im Herbstheft „Horn“ finden werden.

Daß ich vor sechs Wochen neuerlich gestürzt bin und meine Schulter gebrochen habe, störte Sie nicht mitgeteilt haben. Ich war bis jetzt schreibunfähig, bin noch immer nur mit einem Gehgestell im Lebenskampf gefähig, kann die oberste Etage nicht verlassen. Mein Selbstwert ist am Ende.

Mit sehr herzlichen Grüßen an Sie und Ihre Frau
Ihre Hedwig Katscher

Beilage: Vier Gedichte

Brief von Hedwig Katscher
an Alois Vogel, 23.5.1995



Alois Vogel überreicht den 2. Gessweinpreis 1995
an Bernhard Hatmanstorfer (7.11.1995)
(Foto: Maria Gornikiewicz)



Peter Zumpf

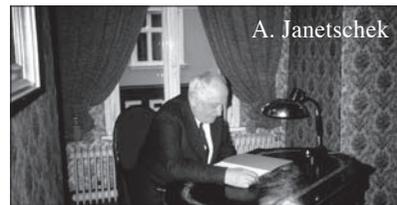
Jeannie Ebner



aus Heft 100: Symposium in
Gmünd 1995: Jan Trefulka,
Josef Hruby, Alexandra Berkova



Fotos: Maria Gornikiewicz (Ebner, Janetschek), Martin Kainz (Zumpf)



A. Janetschek

13.9.1997: Podium-Veranstaltung
„Hommage an Theodor Kramer“
mit M. Chobot, M. Hahn, B. Beyerl,
N. Silberbauer, Chr. Nebenführ,
E. Bruckmeier, Orpheus Trio Wien



Geburtstagsfeier für Alois Vogel in der Theater m.b.H. am 26.1.1997:
o. Alois Vogel; u. Min.-Rat Dr. Wolfgang Unger (BMUK) und Alois Vogel
(Fotos: M. Gornikiewicz)



Literatur als gemeinsamer Nenner

25 Jahre Literaturkeis PODIUM / von Hermann Schlösser

25Jahre: Für einen Menschen ist das, wie man weiß, „kein Alter“, weil es in der Regel mühelos erreicht werden kann. Anders ist dies etwa bei Künstlergruppen, deren Lebensdauer nach anderen Biorhythmen berechnet wird. Damit eine Gruppierung künstlerisch tätiger Menschen 25 Jahre überdauern kann, bedarf es energischer und vor allem steter Bemühungen Mehrerer. Und die Bereitschaft dazu ist durchaus nicht immer gegeben.

Der niederösterreichische Literaturkreis PODIUM jedoch hat dieses Alter heuer erreicht. Und so hatten Mitglieder und Freunde des Kreises allen Grund, in einem Festakt, der unlängst in Baden stattfand, das Jubiläum mit Musik, Lesungen und Vorträgen zu feiern.

Gegründet wurde der Künstlerkreis PODIUM im Jänner 1971, und zwar im Rathaus von Neulengbach. Die Gründungsmitglieder waren Wil-

Bei aller Bindung an den niederösterreichischen Raum betonten Szabo und seine Freunde auch den urbanen und weltoffenen Charakter ihres Kreises. Die zahlreichen Lesungen und Symposien standen keineswegs nur eingesessenen Autoren offen. Und die Zeitschrift „**PODIUM**“, die der Kreis herausgibt, behandelt nicht nur niederösterreichische Themen. Sie verstand sich vielmehr immer auch als Vermittlerin unterschiedlicher ästhetischer Tendenzen, und übernahm damit gerade in ihrer Anfangszeit eine wichtige überregionale Aufgabe. Denn in den frühen siebziger Jahren war das literarische Leben Österreichs gekennzeichnet durch Konflikte, die in aller Schärfe ausgetragen wurden. Einigen Autoren wurde die Mitgliedschaft im P.E.N.-Club verweigert – „aus sicher nicht akzeptablen Gründen“ wie Alois Vogl betonte – und sie gründeten die Grazer Autorenversammlung, die ein Forum für

Wäden und traf sich beim Heurigen.“

Doch waren es wohl nicht die Würstchen und der Heurige alleine, die den friedfertigen Geist des PODIUMS begründeten. Ebenso bestimmend dürfte der tolerante Kunstbegriff des Kreises gewirkt haben: In zahlreichen Symposien und Lesungen an unterschiedlichsten Orten, und nicht zuletzt in einer prinzipiell offenen Publikationspolitik der Zeitschrift förderte das PODIUM ein undogmatisches Literaturverständnis: „*Podium wird allen dem niederösterreichischen Raum verpflichteten Schreibenden offenstehen, den avantgardistischen so gut wie den traditionsgebundenen, den engagierten nicht minder wie den Vertretern der sogenannten reinen oder absoluten Kunst. Es wird keine Benachteiligung der Jungen in ihm geben, im Gegenteil, aber ebenso keinerlet Bereitwilligkeit, Können al-*

helm Szabo, Gotthard Fellerer, Alfred Gesswein, Hans Heinz Hahn, Albert Janetschek, Demeter Peyfuss, Ilse Tielsch und Alois Vogl. Letzterer erinnerte sich während des Festaktes dieser Anfangszeit: Der entscheidende Impuls, so berichtete er, sei von dem Lyriker Wilhelm Szabo ausgegangen. Der nämlich war der Überzeugung, man dürfe das literarische Leben in Niederösterreich nicht dem „Heimatwerk“ überlassen, das noch sehr stark von Autoren geprägt war, die auch im Nationalsozialismus federführend tätig waren. Diesem Relikt aus der Vergangenheit wollte das PODIUM ein dezidiertes Gegenwicht entgegenhalten. Das erste Symposium, das der Kreis nach seiner Gründung veranstaltete, stand denn auch unter der polemischen Überschrift: „Niederösterreich – literarisches Noistandsgebiet?“ und befaßte sich kritisch mit der heimischen Situation.

Und doch verfolgte das PODIUM niemals rein regionale Interessen.

kritisch realistische Schriftsteller ebenso werden sollte wie für experimentell avantgardistische. Die Folge dieser Entwicklung war eine Spaltung der österreichischen Autorenschaft in P.E.N.- und in GAV-Mitglieder.

Dem PODIUM – auch geographisch in der Mitte zwischen Wiener P.E.N. und Grazer GAV angesiedelt – ist es immer wieder gelungen, Mitglieder der beiden verfeindeten Gruppierungen zusammenzubringen. Manfred Chobot, der derzeitige Obmann des Kreises, beschrieb den Geist, in dem dies gelang, mit den Worten: „Zur Zeit des ‚kalten Krieges‘ zwischen dem Österreichischen P.E.N.-Club und der Grazer Autorensammlung war PODIUM die einzige Plattform, wo Mitglieder der einen wie der anderen Vereinigung miteinander Podien und Publikationsorgane teilte, ebenso wie Kaf-feehaustische. Konitroversen wurden ausgetragen statt nachgetragen; man biß in Wurstisemeln statt in

lein ihres Geburtsjahrgangs wegen in ein geistiges Altenheim zu verweisen.“ Dies versprach Wilhelm Szabo, der erste Obmann des PODIUM-Kreises, im ersten Hef der Zeitschrift gleichen Namens. Während der Jubiläumsfeier zitierte Manfred Chobot diese Sätze seines ersten Vorgängers und versprach, auch weiterhin „gleichermaßen Traditionen aufrecht zu erhalten; wie Neuland zu betreten“. Pünktlich zum 25-jährigen Geburtstag erschien übrigens auch die hundertste Ausgabe der Zeitschrift „*PODIUM*“, was die Produktivität des Kreises ebenfalls unter Beweis stellt. In dieser besonders umfangreichen Ausgabe findet man eine Anthologie mit Lyrik, Prosa und Essays der wichtigsten Autorinnen und Autoren des Kreises und der Zeitschrift. (Da es schwer fiel, hier einzelne Namen herauszugreifen, seien Interessierte auf das Gesamtregister aller im „*PODIUM*“ erschienenen Arbeiten verwiesen, das der Jubiläumsnummer beigegeben ist.)

Wiener Zeitung vom 5.7.1996

Pralken, am 20. II. 2000

Sehr geehrter Herr Teissl!

Sie schicken mir einige Ihrer Texte mit der Bitte um ein Urteil. Sie begründen auch warum Sie sich gerade um mich wenden. Schon mit dieser Begründung zeigen Sie Ihren Weg an: Eigene Platte beschreiben. Gut so!

Aus den mir zugegangenen Beispielen ist schon ersichtlich, daß Sie diesen Weg erfolgreich beschritten haben. Denn Erfolg ist ja nicht der Beifall der Menge, sondern der Gehörten der Arbeit.

Die Bilder Ihrer Texte sind meist treffend, hätten Sie sich aber davon nie in einem Text zu weichen. Sehr gut hat mir POST SKRAPTUM gefallen, auch ERINNERUNG AN EINE BRAUNE STADT. Beachten Sie aber besonders Wortwiederholungen. Wenn sie aufscheinen, müssen sie absichtlich eingesetzt sein. Hier - bei diesen Entfernungen - scheint es mir nicht der Fall zu sein. Ebenso bei LÄGERS ERICHT. Kleine Korrekturen helfen da oft leicht. Sehr schön finde ich auch SPLITTERGRAS 1 + 2. In den Bildern scheinen oft Farben auf. Ich habe den Eindruck Ihnen sind die verschiedenen Fertigkeiten dieser sehr bewußt.

Ich wünsche Ihnen weiterhin vielen echten Erfolg (im edigen Sinn) und bleibe

Ihr

Alois Vogel

Brief von Alois Vogel an Christian Teissl
vom 20.2.2000

Essay



Podium-Lesung Tulln 1975: li. A. Th. Dietmaier, Hans Lampalzer;
hinten die Schauspielerin Traute Foresti, re. neben ihr Albert Drach

Krzysztof Huszcza

Die Genese des Literaturkreises PODIUM, betrachtet aus polnischer Sicht

„Es scheint mir daher, daß jede Begegnung mit dem Geist, sei sie nun in einem großen Rahmen oder in vielen kleinen Kreisen, zu begrüßen ist. Es scheint mir auch jeder kleine Kreis (...) ein Sauerteig, der in den großen Brei gemischt ist und diesen durchdringt und erst zu genießbarem Brot macht.“ Alois Vogel, „Hundert Abende“, 1964.

In dem vor zehn Jahren erschienenen, groß angelegten *Lexikon Słownik europejskich kierunków i grup literackich XX wieku (Lexikon der literarischen Richtungen und Gruppen im Europa des 20. Jahrhunderts)* findet sich zum Stichwort PODIUM ein Kommentar von der Länge einer Seite, welcher der Entwicklung und Wirkung dieses Literaturkreises nachgeht¹. Der Autor dieser kurzen, aber gehaltvollen Besprechung erwähnt das Entstehungsjahr, geographische und gesellschaftliche Zugehörigkeit (wie z.B. die Verortung in Niederösterreich), ein breites Spektrum an Zielen – sowohl der Gruppierung als auch der gleichnamigen Zeitschrift (u.a. die anregende Wirkung auf das literarische Leben auch außerhalb der eigenen Region) – und erwähnt des Weiteren die Namen der Gründer sowie einiger weiterer Mitglieder. Als Beweis der Bedeutung dieses Vereins für das europäische Kulturerbe und als eine Art Definition seiner Eigenart zitiert der Verfasser dieses Lexikonartikels die bekannten Worte von Wilhelm Szabo aus der ersten Nummer des Vereinsorgans über die Gestalt von PODIUM, das als „eine Art des literarischen Hydeparks“ fungieren solle, inspiriert „vom Willen zur Leistung, zu geistiger Lebendigkeit und zur Zeit- und Weltoffenheit, (...) von dem Bekenntnis zur Menschenbezogenheit aller Kunst.“²

Eine überblicksartige Darstellung, die für rein lexikalische Zwecke vollkommen ausreicht, indem sie sich darauf beschränkt, die Anfänge von PODIUM zu skizzieren und seine Verdienste aufzuzählen, ist sicher nicht ausreichend für eine Beurteilung des in den 1960er-Jahren entstandenen Bedürfnisses nach einer solchen neuen gesellschaftlich-literarischen Form und gibt keine präzise Antwort auf die Frage, wie es kommt, dass diese Vereinigung im Literaturbetrieb seit vierzig Jahren besteht und stolz auf ihre inzwischen entstandene Tradition zurückblicken kann.

Die Geschichte einer Gruppierung beginnt schließlich nicht mit ihrer Gründung im Sinne ihrer formellen Existenz gemäß der gesellschaftlichen und zuweilen auch staatlichen Normen, sondern mit der Entstehung erster Bekanntschaften, Freundschaften und Gegnerschaften im Kreis bestimmter Personen, die gemeinsame Interessen vertreten und gemeinsame Ziele verfolgen. Die Krönung dieser frühen Etappe, der Vorgeschichte jeder Formation, ist natürlich der Zeitpunkt, an dem aus vielerlei verborgenen Absichten und Intentionen eine weithin sichtbare, wirksame Initiative wird und die zugrunde liegenden Ideen, die keineswegs ausschließlich im Umkreis der Gründermitglieder zu lokalisieren sind, erstmals Gestalt annehmen, was von den Chronisten als eine Tatsache von vordergründiger Bedeutung festgehalten wird.

Auch im Fall von PODIUM bedeutete seine Gründung nicht nur ein Zusammentreffen einiger Autoren; sie steht vielmehr am Ende eines langfristigen und langwierigen Prozesses, der fast über eine Dekade dauerte und erst auf dem fruchtbaren (aber unruhigen) Boden der literarischen Szene Österreichs der frühen 1970er-Jahre erste Ergebnisse zeitigen konnte. Um das noch besser in den Blick zu bekommen, müssen wir unseren Gesichtskreis erweitern und versuchen, das PODIUM und diejenigen, die es gegründet haben, im Kontext der österreichischen Literatur und des Wiener Literaturbetriebs nach 1945 wahrzunehmen und zu begreifen.

Der Literaturbetrieb im Wien der Nachkriegsjahre war geprägt von verschiedenen, sich überschneidenden Kreisen, in deren Mittelpunkt jeweils ein älterer Schriftsteller stand, der seine literarische Karriere bereits in der Zwischenkriegszeit begonnen hatte. Mit diesem Phänomen sind die Namen dreier Schriftsteller bis heute untrennbar verbunden: Rudolf Felmayer, Hermann Hakel, Hans Weigel. Der erste von ihnen war ein paar Jahre älter als die beiden anderen, aber im Grunde spricht man hier von Vertretern ein und derselben Generation, die nach 1945 als die „mittlere“ galt. Natürlich verliefen die literarischen Wege dieser drei Autoren höchst unterschiedlich; jeder von ihnen hat auf andere Weise Einfluss auf das literarische Geschehen Österreichs genommen und andere Positionen verfochten. Ein wichtiger gemeinsamer Bezugspunkt – und damit auch ein wesentliches Charakteristikum und Strukturmerkmal dieses Segments innerhalb des österreichischen Literaturbetriebs der Nachkriegszeit – war das Streben nach Förderung der jungen Schriftstellerinnen und Schriftsteller. Diese gemeinsame Tendenz interessiert uns im Hinblick auf die Vorgeschichte von PODIUM schon deshalb, weil viele spätere Mitglieder dieses Gremi-



Hans Weigel
(Foto: Maria Gornikiewicz)

– und damit auch ein wesentliches Charakteristikum und Strukturmerkmal dieses Segments innerhalb des österreichischen Literaturbetriebs der Nachkriegszeit – war das Streben nach Förderung der jungen Schriftstellerinnen und Schriftsteller. Diese gemeinsame Tendenz interessiert uns im Hinblick auf die Vorgeschichte von PODIUM schon deshalb, weil viele spätere Mitglieder dieses Gremi-

ums gerade in den Felmayer-, Hakel- und/oder Weigel-Kreisen ihren ersten literarischen Schliff und eine für jeden Schaffenden lebenswichtige Chance erhalten haben, sich dem Lesepublikum vorzustellen. Dort wurden aber auch Kontakte und Freundschaften geknüpft, von denen dieser Literaturkreis später ebenfalls profitieren sollte.

Die Förderung war von unterschiedlicher Intensität, hatte auch die unterschiedlichsten Folgen für ihre Nutznießer. Blättert man die von Hans Weigel herausgegebene Anthologie-Reihe „Stimmen der Gegenwart“ durch, so findet man darin die frühen Erzählungen Alois Vogels³ (noch unter dem Namen Lois Vogel), Arbeiten von Christine Busta, Jeannie Ebner⁴, Hans Heinz Hahnl, Franz Kießling oder erste Veröffentlichungen von Doris Mühringer. Auch Ilse Tielsch-Felzmann und Hannelore Valencak standen mit dem Weigel-Kreis in Verbindung.

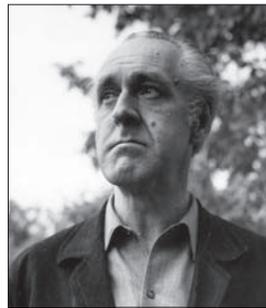
Der besonderen Fürsorge Hermann Hakels, der als Vorstandsmitglied und Lektor des Österreichischen P.E.N. Clubs 1948 eine Sonderaktion zur Förderung junger Literatinnen und Literaten, genannt „Der P.E.N. stellt vor“, ins Leben gerufen hatte und die Zeitschrift „Lynkeus“ herausgab, erfreuten sich auch einige spätere PODIUM-Mitglieder: Jeannie Ebner debütierte in Hakels Zeitschrift, aber auch Christine Busta, Hans Heinz Hahnl, Hans Lebert und Wilhelm Szabo kamen in ihr zu Wort.



Jeannie Ebner
(Foto: M. Gornikiewicz)

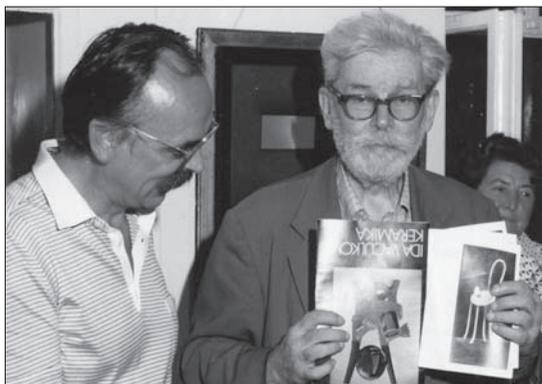


Franz Kießling



Hans Lebert
(Foto: Otto Breicha)

Der dritte Kreis, den ich hier näher vorstellen möchte, war weitaus weniger hermetisch als die beiden zuvor genannten. Obwohl dessen zentrale Gestalt, Rudolf Felmayer, ein Repräsentant des Wiener Literaturbetriebs war, hat er über Wien hinaus gewirkt und auch eine wichtige Rolle für Autoren aus anderen österreichischen Bundesländern gespielt, mit denen er intensiv korrespondierte. Sie hat er auch in seiner Arbeit als Mentor, literarischer Scout und Literaturvermittler berücksichtigt. Felmayer, selbst kein Vertreter der österreichischen Emigration wie Hakel und Weigel, sondern ein „innerer Emigrant“, wurde binnen kurzer Zeit – bereits in den ers-



P. P. Wiplinger und Viktor Matejka in der Kleinen Galerie, Wien 1982 (Foto: Franz Rubak)

ten Jahren der Zweiten Republik – zu einer Art literarischer Institution, „zunächst als Mitarbeiter Viktor Matejkas im Kulturamt der Stadt Wien, als Referent für Lyrik im Österreichischen Rundfunk, als Redaktionsmitglied von Otto Basils ‚Plan‘“.⁵ Den Ruf eines Förderers junger literarischer Talente verdankt er hauptsächlich seiner damaligen Tätigkeit als Herausgeber der in den 1950er-Jahren erschienenen Lyrik-Jahrbücher „Tür an Tür“

(drei Folgen; der letzte Band wurde posthum erst 1970 veröffentlicht) und der Buchreihe „Neue Dichtung aus Österreich“ (176 Nummern in 144 Einzelbänden), in der bis auf Wilhelm Szabo alle künftigen PODIUM-Gründungsautoren publizierten.

Vor allem diese im Wiener Bergland-Verlag erschienene Reihe mit ihrem unmissverständlichen Titel ist beachtenswert, da sie kontinuierlich ab 1955 bis zum ersten Jahr nach Felmayers Tod im Jahre 1970 herausgegeben wurde und eine ganze Reihe literarischer Debüts enthält (etwa von Ernst Jandl, Friederike Mayröcker und Gerald Bisinger). Felmayer war ein unermüdlicher Entdecker junger Schriftstellerinnen und Schriftsteller wie Ilse Tielsch-Felzmann, deren „Gedichte [er] sehr schätzte und sie der jungen Autorin immer wieder abnahm, um sie zu sammeln“⁶ und als erster auch in Form eines Gedichtbandes („In meinem Orangengarten“, 1964, Bd. 99) veröffentlichte. Bei ihm debütierten als Lyriker auch Alois Vogel mit seiner Gedichtsammlung „Zwischen Unkraut und blühenden Bäumen“ (1964, Bd. 113) und Alfred Gesswein mit dem Band „Leg in den Wind dein Herz“ (1960, Bd. 71). Hannelore Valencak, die schon in den 1950er-Jahren zu publizieren begann, veröffentlichte in derselben Reihe (1966, Bd. 125) „ihre einzige eigenständige Lyriksammlung“⁷ unter dem Titel: „Nur dieses eine Leben“. „Neue Dichtung aus Österreich“ war aber keineswegs nur für Lyrik reserviert, sondern stand auch für Prosatexte – Kurzgeschichten, Erzählungen und Essaysammlungen – oder sogar kleine Ro-



Hannelore Valencak
(Foto: Gert Schlegel)

mane offen. So wurde dort auch eine innerhalb des Gesamtwerks von Hans Lebert zentrale Erzählung, „Das Schiff im Gebirge“, abgedruckt, mit der Felmayer seine Reihe eröffnete. Den Literaturkreis PODIUM hat er, da er im Jänner 1970 gestorben ist, selbst nicht mehr miterlebt, durch seine langjährige Arbeit aber einige wesentliche Voraussetzungen für dessen Zustandekommen geschaffen. Gerade in seinem Bekenntnis zur Lyrik und seiner konsequenten Förderung des Nachwuchses hat er ein Beispiel gegeben, das in der Geschichte dieser Autorenvereinigung noch sehr lange nachgewirkt hat. Man kann durchaus die Feststellung riskieren, dass die Reihe „Lyrik aus Österreich“, die Vogel gemeinsam mit Gesswein 1976 ins Leben gerufen hat und die von Anfang an durch das Podium unterstützt und propagiert wurde und in der etliche seiner Mitglieder zu Wort kamen, einen Versuch darstellte, Felmayers „Neue Dichtung aus Österreich“ in modifizierter Form fortzusetzen. Hier wie dort kommt der Reihencharakter bereits in der Gestaltung der einzelnen Bände deutlich zum Ausdruck, in dem konsequent beibehaltenen Format und dem immer gleichen Cover, das lediglich in der Farbgebung variiert; beide Reihen bieten zudem, im Ganzen genommen, einen Längs- und Querschnitt durch die österreichische Gegenwartsliteratur, und in beiden stehen prominente Namen neben gänzlich unbekanntem.

Weitere Abschnitte der Entstehungsphase des Vereins wurden bereits bei verschiedenen Gelegenheiten – hauptsächlich auf Tagungen und zu Jubiläen – beschrieben und kommentiert. Für unseren Zusammenhang höchst aufschlussreich und bedeutsam ist ein unveröffentlichtes Manuskript mit dem Titel „Über die Gründung des PODIUM. Versuch einer Klarstellung“. Es stammt aus der Feder von Alois Vogel und wurde erst neulich bei Recherchen zwischen anderen Unterlagen des Vereinsarchivs in der St. Pöltner Dokumentationsstelle für Literatur in NÖ entdeckt.⁸ Wie wir diesen persönlichen Worten „eines Beteiligten, eines, der von Anfang an dabei war“ entnehmen können, gehört zur PODIUM-Vorgeschichte auch die Tradition der Privatlesungen und Kunstdiskussionen in der „Kleinen Galerie“ und in Vogels Wohnung. Die beiden Freunde, Gesswein und Vogel, wahre Dioskuren, beschlossen zu einem Zeitpunkt, als sie noch weitgehend unbekannt waren und noch kaum etwas veröffentlicht hatten, derartige Literaturabende im privaten Kreis zu veranstalten.⁹ Der Erfolg dieser Idee wurde durch die große und immer größer werdende Zahl der Versammlungen und der daran Beteiligten bestätigt. Einen Eindruck davon vermittelt der bibliophil gestaltete Privatdruck „Hundert Abende“, ein 64 Seiten starker Band mit Gedichten und Graphiken.¹⁰ Darin findet sich nicht von ungefähr auch Felmayers Name, da er, wie auch viele andere, während der erwähnten Abende aus eigenen Werken las.

Wie bereits angesprochen, dürfte der Gedanke, den neuen Literaturkreis zu gründen, seinen künftigen Mitgliedern schon viel früher in den Sinn gekommen sein. Vielleicht mangelte es damals noch an einer konkreten Idee und erst recht an ei-

nem zwingenden Anlass, doch der Wille und die Vorstellung waren zumindest latent vorhanden, als Fluidum in verschiedenen Lebensphasen der PODIUM-Gründer. Der beste Beweis dafür sind die Worte von Alois Vogel aus dem Prolog zu besagtem Band „Hundert Abende“, die einen konstitutiven, ja fast programmatischen Charakter besitzen und denen wir von heute aus gesehen einen fast prophetischen Ausdruck zuschreiben möchten: „Es ist für Wien nichts Neues, daß sich eine Anzahl Menschen in einem privaten Kreis zusammenfinden, um über Kultur, über Kunst und alle damit zusammenhängenden Dinge zu diskutieren, daß sich eine Anzahl Menschen zusammenfinden, um die Werke ihrer Zeitgenossen, gewissermaßen aus erster Hand, kennenzulernen. (...) Viele dieser Kreise sind in die Geistesgeschichte eingegangen. Doch sollte mit dieser Erwähnung kein Vergleich angeregt, es soll vielmehr nur gezeigt werden, daß mit dem Versuch, 1953¹¹ einige an der Kunst interessierte Menschen einzuladen, an eine alte Tradition angeknüpft wurde. In jenen ersten Monaten dachte natürlich niemand in diesem Kreis an eine solche Tradition und sicher auch gar nicht an eine bestimmte Aufgabe. Es gab und gibt im Grunde auch heute für das Beisammensein dieser Menschen kein bestimmtes Programm, keine sogenannte Marschrichtung, kein Arbeitsziel oder dergleichen. (...) Es gab manches für und wider! Vor allem aber gelang es dem Kreis immer auch mit jungen Autoren in Kontakt zu kommen. Viele haben hier erstmals ein kleines Publikum gefunden, viele hier erste Resonanz erfahren. (...) langsam und un gelenkt, gleichsam von selbst, [wuchs] eine gewisse Aufgabe mit: Zellen eines individuellen Geistesaustausches zu bilden, und über den Einzelnen, und nur über diesen, wieder auf Einzelne zu wirken.“¹²

Natürlich kann man diese Ausführungen nicht wortwörtlich als eine Art Muster und Vorbild auf den Literaturkreis PODIUM übertragen, aber trotz aller Unterschiede zwischen der Konzeption eines informellen Wiener Freundeskreises und der vereinsrechtlich abgesicherten literarischen Gruppe, die sich obendrein anfangs noch stark auf Niederösterreich konzentrierte, sind die Ähnlichkeiten in der geistigen Ausrichtung unverkennbar.

Es ist charakteristisch, dass das früheste Datum, das Vogel in dem hier bereits erwähnten Dokument „Über die Gründung des PODIUM“ nennt, nicht der 15. Jänner 1971 ist, also der Tag, an welchem sich der Literaturkreis in Neulengbach konstituierte¹³, sondern der 15. März 1967, also der Termin einer Lesung des Lyrikers Wilhelm Szabo im bereits beschriebenen „privaten Rahmen“. Obwohl die Wahl einer solchen Ordnung chronologisch gerechtfertigt ist, überrascht die präzise Festsetzung des Datums, die darauf hindeutet, dass es aus Vogels persönlicher Perspektive eine relevante und eindeutige Zäsur darstellt. Der weitere Kommentar lautet dann: „Nach der Veranstaltung gingen, wie fast nach jeder dieser Art, eine Anzahl der Versammelten in eine in der Nähe gelegenen Gaststätte, und bei dieser Gelegenheit wurde von Prof. Szabo das erste Mal der Gedanke der Gründung eines

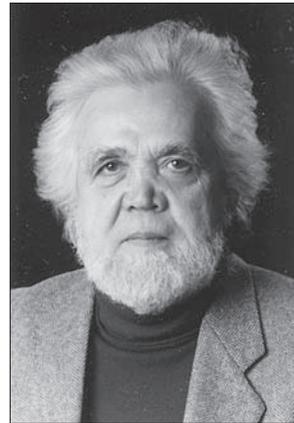
Literaturkreises, der in Niederösterreich beheimatet sein soll, an mich herangetragen.“¹⁴ „Niederösterreichbezogenheit“ – ein Terminus, den Szabo für PODIUM geprägt hat, spielte bei der Gründung des Literaturkreises eine wichtige Rolle, aber auch noch in der ersten Phase seines Bestehens und wird heute bisweilen leichtfertig als die Legende von den gemeinsamen Wurzeln der Gründerväter unterschätzt, die mit der Wirklichkeit fast gar nichts zu tun habe. Man sollte dabei allerdings nicht vergessen, dass gerade dieses auf die Gründung verweisende Postulat von den Protagonisten des Vereins durch die Vehemenz ihres Engagements, das schon bald weit über die Grenzen des Bundeslandes Niederösterreich hinausreichte und auch überregional auf Resonanz stieß, rasch und gründlich relativiert wurde. Doch das ist bereits ein anderer Aspekt dieses Problems und kann deshalb in den vorliegenden skizzenhaften Betrachtungen nicht näher berücksichtigt werden. Aus demselben Grund möchte ich hier auch nicht das fast vier Jahre anhaltende Zögern der Ideenväter bei der Gründung der neuen Gruppierung einer detaillierten Analyse unterziehen, weil alle Gründe dafür bereits auf den Seiten des zitierten Dokuments von Vogel zu finden sind.¹⁵

Was aber in einer Darstellung und Analyse der Entstehungsgeschichte von PODIUM keineswegs ausgespart werden sollte, ist die Antwort auf die Frage, was die Literatinnen und Literaten damals dazu veranlasst hat, diese neue Gruppierung ins Leben zu rufen. Zum einen war es sicherlich der schon genannte Wille, in Niederösterreich etwas zu tun und zu bewirken, ein Zentrum zu bilden, das Impulse für den niederösterreichischen Raum gibt; zweitens der Versuch, den Generationskonflikt, der damals überaus kontroversiell ausgetragen wurde, zu entschärfen – was vom Standpunkt der älteren und mittleren Generation (Szabo, Vogel) aus gesehen in der Praxis vor allem bedeutete, den Kontakt zu den Jungen nicht zu verlieren; drittens: neue Formen und Wege der Literaturvermittlung auszuprobieren (Flugblätter, Straßenlesungen, später auch Schüler-Wettbewerbe); und viertens einfach, sich und den Kollegen neue Publikationsmöglichkeiten zu schaffen, die bis dahin nicht vorhanden waren. Sehr früh bereits – zwischen September und November 1970, als die letzten Verhandlungen über die Finanzierung des Vorhabens noch andauerten und gleichzeitig auch die ersten Arbeitsprogramme entworfen wurden, kam man in kleinem Kreis überein, dass es unbedingt notwendig sei, eine Vierteljahresschrift herauszugeben.

Eine der Hauptaufgaben eines Literaturkreises wie des PODIUM war es damals, und sollte es bis heute im Wesentlichen auch bleiben, den Mangel an Verlagen in Österreich auszugleichen, die willens und in der Lage sind, von einer Autorin, einem Autor nicht nur ein einzelnes Buch ins Programm aufzunehmen, sondern sie über lange Zeit zu begleiten. Etlichen Autoren, die nicht das Glück hatten, einen Verlag zu finden, der ihnen eine Zukunftsperspektive geboten hätte, gab das PODIUM jenen Rückhalt, den man mitunter braucht, um weiter schreiben zu können.

Das letzte, aber nicht weniger erhebliche Merkmal, das diesen Kreis ganz besonders von der Mehrheit der anderen damals gegründeten Schriftstellervereinigungen unterscheidet, ist das völlige Fehlen des ästhetischen Programms. Gerade aus der Distanz von 40 Jahren erweist es sich als eine weise und kluge Entscheidung, in einer Phase der starken Polarisierungen neutral zu bleiben und sich nicht auf eine bestimmte Seite zu schlagen, sich nicht in eine mit literarischen Dogmen ausgestaffierte Isolation zurückzuziehen, sondern nach allen Richtungen hin das Gespräch zu suchen. Besonders an der Gründergeneration lässt sich eine gewisse Scheu vor großen programmatischen Diskussionen bemerken, was aber keineswegs heißen soll, dass es im PODIUM auch in der frühen Phase seiner Aktivitäten an konstruktiven Streitigkeiten fehlte.¹⁶

Abschließend möchte ich ein paar Sätze der polnischen Rezeption der PODIUM-Autorinnen und -Autoren widmen. Die Tatsache der Entstehung dieser neuen literarischen Vereinigung wurde, trotz der damaligen politischen Verhältnisse, sehr früh, nämlich schon im Jahre 1972, von den polnischen Germanisten wahrgenommen¹⁷ und ein paar Jahre später fachlich kommentiert.¹⁸ Die Werke einzelner Autorinnen und Autoren waren aber bereits vor der Gründung der Gruppierung im Bereich der polnischen Kultur in Form der Übersetzungen präsent, als Bücher publiziert¹⁹ oder als Theaterstücke auf den polnischen Bühnen gespielt.²⁰ Eine erste größere Übersicht ihrer Werke finden wir im Rahmen der zitierten Sammlung, die 1972 Stefan H. Kaszyński zusammenstellte. Sie enthält Gedichte von Christine Busta, Jeannie Ebner, Alfred Gesswein, Hans Heinz Hahnl, Doris Mühringer, Wilhelm Szabo, Oskar Jan Tauschinski und Alois Vogel.²¹ Seither ist die Zahl der ins Polnische übersetzten Werke dieses Kreises, besonders in den letzten zehn Jahren kontinuierlich gestiegen, was verschiedene Bibliographien dokumentieren, wie zum Beispiel die neulich erschienene „Literatura austriacka w Polsce w latach 1980–2008“.²² Diese Behauptung impliziert jedoch leider noch nicht, dass dem polnischen Publikum das Schaffen der PODIUM-Mitglieder vertraut ist, wohl aber, dass in vielen Fällen durchaus die Möglichkeit besteht, sich damit vertraut zu machen.



Hans Heinz Hahnl

Zum Schluss möchte ich noch einmal Worte von Alois Vogel aus dem hier schon vorgestellten Band „Hundert Abende“ zitieren: „Die Bildung einer solchen Zelle [eines Kreises – K. H.] erfordert viel Idealismus aller Beteiligten.“ Zum 40. Jahrestag von PODIUM möchte ich allen seinen Mitgliedern weiter viel Idealismus wünschen – natürlich mit der nötigen Dosis Pragmatismus für die weiteren Jahre der erfolgreichen Tätigkeit.

Das Programm zur Ausstellung 40 JAHRE PODIUM

im Literaturhaus Wien (1070 Wien, Seidengasse 13/Eingang Zieglergasse 26A)

Eröffnung und Vernissage am Mittwoch, 9. März 2011 um 19 Uhr

Geschichtlicher Überblick und Würdigung von Podium durch
Gabriele Ecker, Krzysztof Huszcza, Nils Jensen, Evelyne Polt-Heinzl
40 Jahre Podium – Anthologie „Begegnungen entlang der Zeit“, präsentiert
von den Herausgebern Sylvia Unterrader und Christian Teissl mit Kurzlesungen
von Manfred Chobot, Marianne Gruber und Nils Jensen

Präsentation der Ausstellung: Erich Schirhuber
durch den Abend führt Christa Nebenführ
Büchertisch, Buffet, freier Eintritt

Die Ausstellung zeigt ausgewählte Fotos, Plakate, Veröffentlichungen aus
den letzten 40 Jahren, Installationen zu bestimmten literarischen
Schwerpunkthemen, Filmdokumente, Manuskripte, Autographen,
Lyrikbruchstücke u. v. m.

„Gedichte (nicht nur) für Kinder“, Donnerstag, 17. März 2011, um 19 Uhr

Martin Auer, Georg Bydlinski, Heinz Janisch, Gerald Jatzek,
Christine Retzl und Edith Schreiber-Wicke lesen Gedichte für Kinder
und präsentieren das Podium-Flugblatt zum Tag der Lyrik 2011
Martin Auer, Georg Bydlinski und Gerald Jatzek umrahmen die Lesung
musikalisch und mit eigenen Liedern

„Ein weites Feld“, Mittwoch, 30. März 2011, um 19 Uhr

Lesung mit Silke Hassler, Julian Schutting, Michael Stavaric, Ilse Tielsch
und Vladimir Vertlib, Moderation: Beatrix Kramlovsky

„Lockstoff extra“, Mittwoch, 13. April 2011, um 19 Uhr

Eine Lesung mit den jungen Podium-AutorInnen
Stefan Abermann, Thomas Havlik, Robert Prosser, Sophie Reyer,
Esther Strauß, Cornelia Travnicek, Anna Weidenholzer
und Magda Woitzuck, Moderation: Hannes Vyoral

*

Öffnungszeiten: Mo und Mi 9-17, Di 9-19, Fr 9-15 Uhr, bis 28. April 2011

ANMERKUNGEN:

- 1) Grzegorz Gazda: Słownik europejskich kierunków — w grupie literackich XX wieku. Wydawnictwo Naukowe PWN, Warszawa 2000 (2. Aufl. 2009), S. 449.
- 2) Vgl. ebda. Zitat nach Wilhelm Szabo: Zur Gründung des Literaturkreises „Podium“. [In:] Podium Nr. 1, 1971, S. 4.
- 3) Mehr dazu: Ewa Mikulska-Frindo: Die literarische Auseinandersetzung mit der österreichischen Vergangenheit. Alois Vogels Romane „Schlagschatten“ und „Totale Verdunkelung“. University of Otago, Department of Languages and Cultures, German Section, Dunedin 2006, S. 10.
- 4) Ihre erste Sammlung der Gedichte und Prosatexte wurde als Band 9 in der auch von Weigel herausgegebenen Reihe „Junge österreichische Autoren“ im Jahre 1952 unter dem Titel „Gesang an das Heute“ publiziert. Mehr zur Gestalt E.: Paul Wimmer: Marginalien zu Leben und Werk von Jeannie Ebner. [In:] Jeannie Ebner. Podium Porträt Nr. 21, St. Pölten 2005, S. 6-14.
- 5) Christian Teissl: Rudolf Felmayer (1897–1970). [In:] Literatur und Kritik, Nr. 345/46, 2000, S. 104. Ferner zu F., anlässlich seines 10. Todestages, mit einer kurzen Vorrede des damaligen Chefredakteurs der Zeitschrift „Podium“ Alfred Gesswein und einer Reihe von Stellungnahmen verschiedener Autorinnen und Autoren aus dem F.-Kreis (Karl Wawra, Oskar Jan Tauschinski, Edda Steinwender, Herta Staub, Ernst Vasovec, Johann Gunert, Franz Richter, Hedwig Katscher und Hannelore Valencak) [In:] „Podium“ Nr. 34, 1979, S. 20-24 und ein Essay von Franz Richter zum Gedenken des 90. Geburtstags von F.: Medusa aus der Vorstadt. [In:] „Podium“ Nr. 68, 1988, S. 32 f.
- 6) Vgl. Barbara Neuwirth: Mein Haus ist ein Kartenhaus. Ilse Tielsch und ihre Lyrik. [In:] Ilse Tielsch. Podium Porträt Nr. 17, St. Pölten 2004, S. 9 f.
- 7) Christian Teissl: Mit der Traublume leben. Marginalien zu Hannelore Valencaks Lyrik. [In:] Hannelore Valencak. Podium Porträt Nr. 36, Wien 2008, S. 8-9 u. 61.
- 8) Alois Vogel: Über die Gründung des PODIUM. Versuch einer Klarstellung (maschinengeschriebenes Manuskript). Dokumentationsstelle für Literatur in NÖ, St. Pölten, Vereinsarchiv PODIUM, Ordner: Verschiedenes, 6. S. Der Teil der Vereinsdokumentation, aufbewahrt in der St. Pöltener Dokumentationsstelle, enthält Unterlagen aus dem Zeitraum vom 25. November 1971 bis 21. April 1993.
- 9) Diese besondere Beziehung zwischen zwei Schriftstellern wurde von A. Vogel oft dargestellt (z.B. in einer Rede mit dem Titel „Podium und Ungarn“, 1989, maschinengeschriebenes Manuskript. Dokumentationsstelle für Literatur in NÖ, St. Pölten, Vereinsarchiv PODIUM, Ordner: Verschiedenes, S. 1.) Zuerst haben sie gemeinsam Privatlesungen veranstaltet, dann ab 1965 „Konfigurationen“ redigiert, ein Jahrbuch für Literatur und bildende Kunst, das sehr offen war und Texte österreichischer Schriftstellerinnen und Schriftsteller aller Richtungen, auch Experimentelles in vorsichtiger Dosierung, enthielt. Das hatte später einen wesentlichen Einfluss auf die Breite von PODIUM.
- 10) Hundert Abende. Blätter zum hundertsten Abend einer kleinen privaten Gesellschaft. Auswahl und Zusammenstellung: Alfred Gesswein u. Alois Vogel, Wien, Afrikanergasse 2, 1964, 63 S.

11) In den Erinnerungen von A. Vogel unter dem schlichten Titel „Podium“ (1989, maschinengeschriebenes Manuskript in: Dokumentationsstelle für Literatur in NÖ. St. Pölten, Vereinsarchiv PODIUM, Ordner: PODIUM 1986–1993, S. 1) wurde eine andere Datierung dieser Zusammenkünfte notiert: „Ich veranstaltete in meiner Wohnung in Wien, etwa von 1948 bis 1960 oder 62, dann in der „Kleinen Galerie“ literarisch-kulturelle Abende mit Lesungen und Diskussionen bekannter Persönlichkeiten (...).“

12) Hundert Abende, a.a.O., S. 5-7.

13) Vogels handschriftliche Eintragung – siehe dazu: Alois Vogel: Über die Gründung ... a.a.O., S. 6.

14) Ebda, S. 2.

15) Ebda, S. 2 ff.

16) Siehe dazu z.B. eine Notiz von W. Szabo zur Vorstandssitzung vom 8.2.1971, wo die Spuren solcher programmatischen Diskussionen enthalten sind (in diesem Fall ging es um die Ausarbeitung der Aufnahmekriterien für neue PODIUM-Mitglieder). Maschinengeschriebenes Manuskript in: Literaturarchiv der Österreichischen Nationalbibliothek, Wien, Nachlass W. Szabo, Sign.: 70/W373/2-K.

17) Stefan Hubert Kaszyński erwähnt schon 1972 in einem Biogramm von Wilhelm Szabo, welches in einer von Kaszyński herausgegebenen Anthologie der österreichischen Gegenwartsliteratur („w blekicie ksztalt sw – j odmalować“, Wydawnictwo Poznańskie, Poznań 1972, S. 289) erschienen ist, dass dieser ein Jahr früher eine Literaturgruppe gegründet hat.

18) Edmund Rosner: „Podium“ – próba odzyskania czytelności. [In:] „Nurt“ Nr. 9, 1978, S. 29 und Stefan Hubert Kaszyński: Grupy literackie w Austrii. [In:] „Nurt“ Nr. 12, 1978, S. 29-32.

19) Hans Lebert: Wilcza skóra [OT.: Die Wolfshaut]. Übers. von Edda Werfel. MON, Warszawa 1964, 613 S.

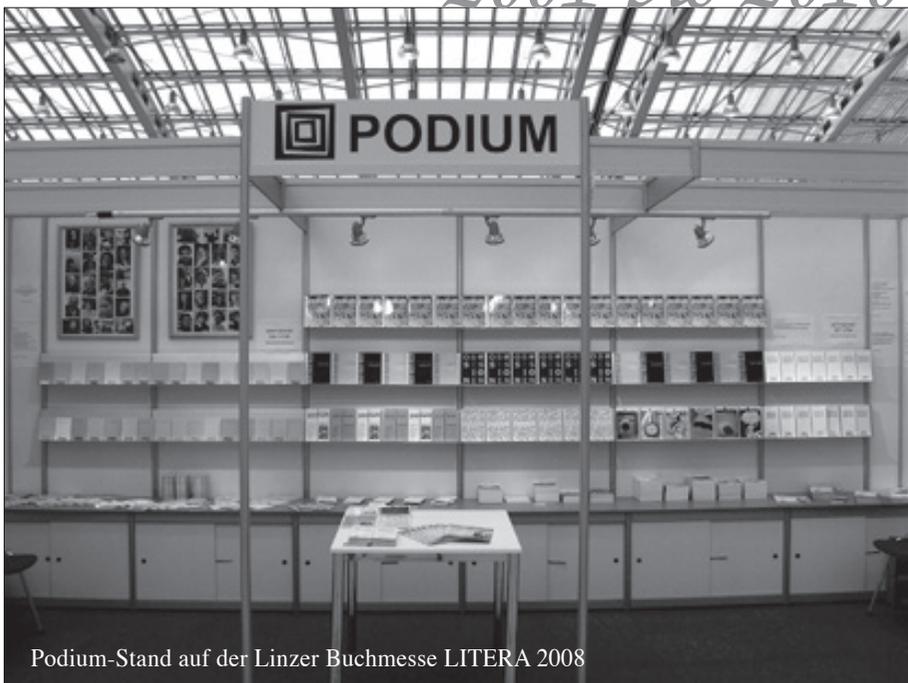
20) Hans Krendlesberger: Zadanie [OT.: Die Aufgabe – Ein Stück in drei Akten]. Übers. von H. Vogler. Polnische Uraufführung: Teatr Stary w Krakowie, Duza Scena 19.12.1970, Regie: R. Próchnicka, Bühnendekoration: T. Ponińska. Rollenbesetzung: Winter – Halina Słowicka; Heavenly – Romana Próchnicka.

21) Siehe Anm. 17.

22) Literatura austriacka w Polsce w latach 1980–2008. Bibliografia adnotowana. Hrsg. von Edward Bialek und Katarzyna Nowakowska. Oficyna Wydawnicza ATUT – Wrocławskie Wydawnictwo Oświatowe, Wrocław 2009.

►► **Krzysztof Huszcza**, geb. 1966 in Wrocław (Breslau), studierte Germanistik in seiner Heimatstadt und ist seit 1990 wissenschaftlicher Mitarbeiter am Germanistischen Institut der dortigen Universität. Er schloss sein Studium im Jahr 2000 mit einer Dissertation über den österreichischen Schriftsteller und Universalgelehrten Otto Forst de Battaglia ab. Zu seinen Forschungsschwerpunkten zählen v.a. die österreichische und deutsche Nachkriegs- und Gegenwartsliteratur; einen Namen machte er sich zudem als Übersetzer und Herausgeber zahlreicher deutschsprachiger Werke – so übertrug er Arbeiten einer ganzen Reihe von Podium-AutorInnen, etwa von Manfred Chobot, Marianne Gruber, Ilse Tielsch, Alois Vogel und Peter Paul Wiplinger ins Polnische.

2001 bis 2010



Podium-Stand auf der Linzer Buchmesse LITERA 2008

 **PODIUM** 

Einladung
Russischer Abend
mit Lesung

Präsentation der Zeitschrift PODIUM
Heft 113/114 zum Thema Rußland

Eva Adensamer (Übersetzerin):
Jelena Nowikowa: Das langweilige Leben

Barbara Hofer (Übersetzerin):
Irina Powolozkaja: Heiliger Abend

Elisabeth Markstein (Übersetzerin):
Inna Kabysch: Gedichte

Eva Ulreich (Übersetzerin):
Swetlana Mossowa: Das Geheimnis

Beppo Beyerl: Moskau im Winter
Claudia Erdheim: Am Baikalsee

am Mittwoch, 15. März 2000, 19 Uhr
im Institut für Slawistik der Uni Wien
Altes AKH, Hof 3, Seminarraum 1
A-1090 Wien, Spitalgasse 2-4

PODIUM: Postfach 81, A-3109 St. Pölten

Mittwoch, 7. März 2001 zum Tag der Lyrik

dichter meile
porzellangasse *die vierte*
"Dicht auf den Versen"
Die lange Nacht der Gedichte

20h BAJAZZO, Pramergasse 19

Vorstellung der PODIUM-Anthologie "Dicht auf den Versen", Einleitung: Hannes Vyoral und Dr. Josef Schweikhardt (Kurzreferat), es lesen: Marie-Therese Kerschbaumer, Ferdinand Schmatz und Friedrich Hahn

21h NEUWIRT, Porzellangasse 27

Es lesen Gert Jonke, Josef Schweikhardt und Vintila Ivanceanu

22h d'Landsknecht, Porzellangasse 13

Es lesen Dine Petrik, Hans Raimund und Hannes Vyoral

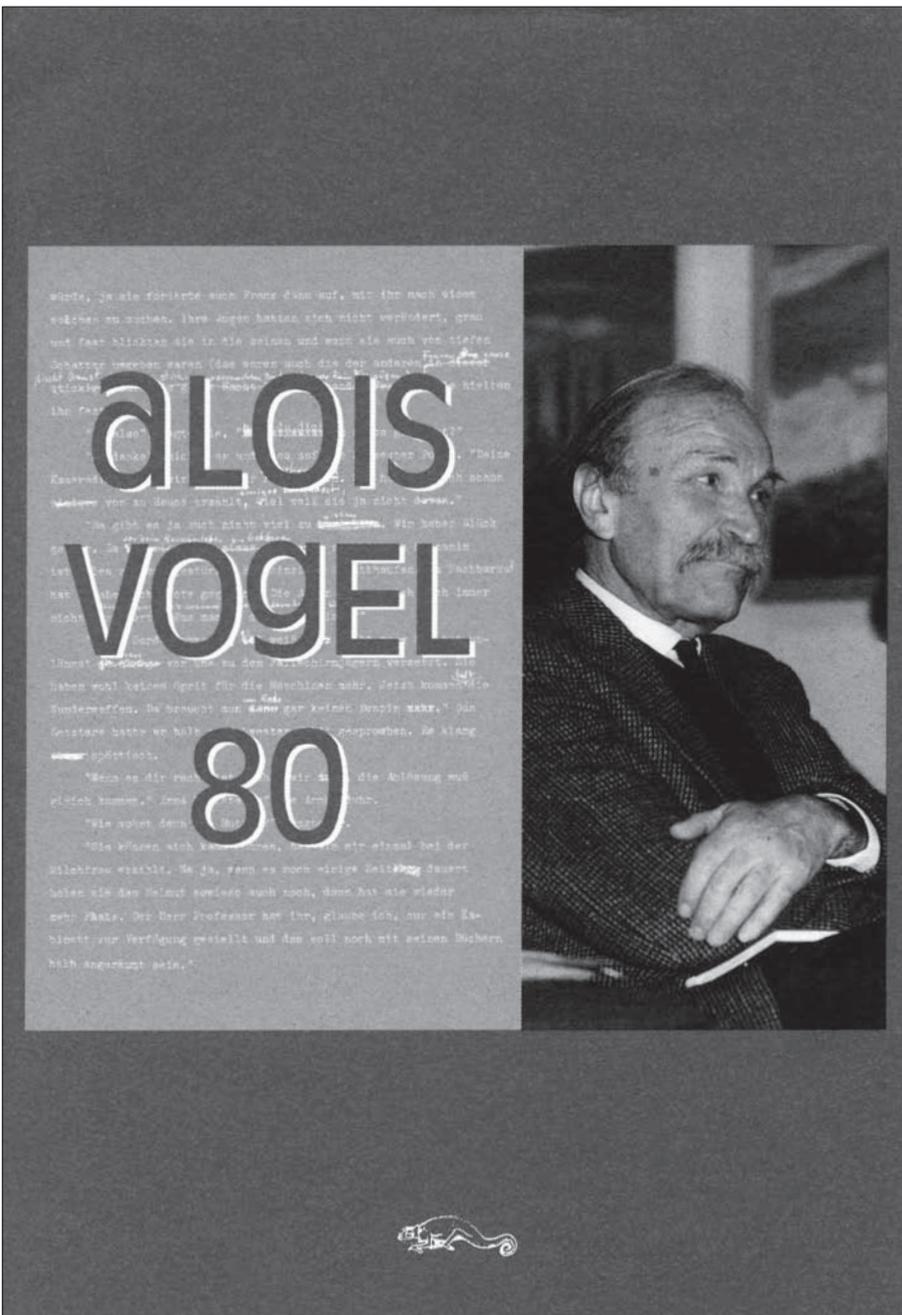
23h MORELL, Liechtensteinstr. 24/Thurgasse

Es lesen Julian Schutting, Gerhard Kofler und Christian Loidl

Idee, Organisation und für den Inhalt verantwortlich:
Friedrich Hahn, 1090 Wien, Harmoniegasse 2
Mit freundlicher Unterstützung des Literaturkreises PODIUM,
der Stadt WIEN, der Bezirksgruppe 9 der Grünen Alternative,
der Bank Austria und des Verlages Grasl



Lyrik aus Österreich • Verlag Grasl



Die Abteilung Kultur und Wissenschaft des Amtes der NÖ Landesregierung
und die Stadtgemeinde Pulkau laden Sie und Ihre Freunde
anlässlich des 80. Geburtstages des Schriftstellers Alois Vogel zu einem

Fest für Alois Vogel

und der Präsentation
des im Verlag Literaturedition Niederösterreich erschienenen Bandes
Alois Vogel 80

Samstag, 8. Dezember 2001, 11.00 Uhr

im Kulturzentrum Pöltingerhof / Stadtsaal, Bahnstraße 2, 3741 Pulkau

Grußworte:

Mag. Gabriele Ecker (Literaturedition NÖ)

Bürgermeister Manfred Marihart

Frau Abgeordnete zum NÖ Landtag Marianne Lembacher
in Vertretung von Herrn Landeshauptmann Dr. Erwin Pröll

Laudatio:

Univ.-Prof. Dr. August Obermayer

Aus dem Werk Alois Vogels liest Burgschauspieler Karl Menrad

Musikalische Umrahmung: Warepu Brass

Im Anschluss an die Veranstaltung
lädt die Stadtgemeinde Pulkau zu einem Buffet.

U.A.w.g.: 02742/9005/15538 – gabriele.ecker@noel.gv.at (Kulturabteilung Land NÖ)
oder: 02946/2276 (Gemeindeamt Pulkau)

niederösterreich kultur

Stadtgemeinde Pulkau

Karte von Julian Schutting an Hannes Vyoral in Sachen „podium porträt“

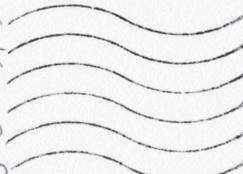
Mike hört 2002

Haber Hannes Vyoral,
verzeih die späte Antwort!
die Idee mit der Kassette find
ich sehr gut; das schaut dann
auch das gleich.
ob der Kollege Nils Jensen bei
Resident was ausgerechnet hat,
weiß ich nicht. Wenn ja, dann
bekommt Ihr ein paar unves =

SCHUTTING

(Der Kollege seit hier =
jetzt oder nicht?)
pas da hier, wenn
nicht, kein (ich)

Wahl-Pl. Geld-Pl. Lohr.
Der Großteil nicht mehr
nicht die sie nicht mehr
...
mit Karte
Der SPD (ich)



S.g.
Hannes
Vyoral

Postfach 27

1094

Wien

10 Jahre Literatur im Café Prückel

L I T E R A T U R U N D T I E R E

Eine Veranstaltungsreihe des Literaturkreises PODIUM

DICHTERLESUNGEN IM CAFÉ PRÜCKEL: 19 UHR 30

Wien 1, Stubenring 24, Ecke Luegerplatz

- Dienstag* **Alice Herdan-Zuckmayer: Das Scheusal**
30. Juli Es liest: **ANGELA SCHNEIDER**, Schauspielerin
 Klaviermusik: Maurice Ravel: Die Schöne und das Tier,
 Franz Schubert: Impromptu opus 90, Nr. 3
 Es spielt: **THESSI RAUBA**, Pianistin
- Dienstag* **KATHARINA RIESE • RICHARD WEIHS •**
6. August **NILS JENSEN**
- Donnerstag* **DINE PETRIK • SYLVIA TREUDL •**
8. August **CHRISTA NEBENFÜHR**
- Dienstag* **GÜNTHER STINGL • PETER PAUL WIPLINGER •**
13. August **THOMAS NORTHOFF**
- Dienstag* **PAUL PARIN • EBERHARD PETSCHINKA •**
20. August **FRANZ HÜTTERER**
- Donnerstag* **MARIANNE GRUBER • DORIS MÜHRINGER**
29. August

N.Ö. Kulturabteilung

Organisation: Claudia Erdheim

BKA



Lebt und schreibt in Wien
Literarische Ansichten

Sommerlesereihe des Podium

Dienstag, 5. 8. 2003, Café Prückel, 20^h
 Geboren zu Wien. Als Dichter.
 Nur Pech.
 Angela Schneider und Christa
 Nebenführ lesen Einsichten von
 Altenberg bis Zeemann

Dienstag, 12. 8. 2003, Café Prückel, 20^h
 Lyrik: Elfriede Haslehner, Heide
 Heide, Axel Karner, Erich Schirhuber

Dienstag, 19. 8. 2003, Café Prückel, 20^h
 Zugereiste: Dimitré Dinev,
 Vladimir Vertlib

Dienstag, 26. 8. 2003, Café Prückel, 20^h
 Wienführer: Bettina Balaka,
 Beppo Beyerl, Barbara Neuwirth

Dienstag, 2. 9. 2003, Café Prückel, 20^h
 Einheimische: Claudia Erdheim,
 Margarethe Herzele, Annemarie
 Moser, Sabine Nikolay

Dienstag, 9. 9. 2003, Alte Schmiede, 19^h
 Wienbilder. Podiumsdiskussion:
 Elisabeth Reichart, Richard
 Reichensperger, Katharina Riese
 und Gerhard Rühm

Organisation und Moderation: Christa Nebenführ

Wien1
 THOMASTIK-INFELD
 VIENNA
 www.thomastik-infeld.com

KUNST
 handkammertheater
 WIEN
 KULTUR

Einladungskarte und Programm zur Sommerlesereihe 2003



PODIUM

Präsentation des Podium-Heftes "Obsessionen"

**Hauptbücherei am Gürtel, Veranstaltungssaal, Urban-Loritz-Platz 2a, 1070 Wien
12.05.2004 um 19.00 Uhr: Lesungen und Diskussion**

Thema des neuen Podium-Heftes sind Leidenschaften, die sich über jedes vernünftige Maß im Leben breit machen. Leidenschaften, die Menschen vom "normalen" Leben abhalten. Leidenschaften, die so beharrlich sind, dass sie schon wieder stabilisierend wirken ... Obsessionen sind das Thema der neusten Nummer der Literaturzeitschrift **Podium**, zu dem zahlreiche SchriftstellerInnen Stellung bezogen haben. Einige der Beiträge werden im Rahmen der Präsentation vorgestellt.

Es lesen:

Ernst David (geb. 1932 in Wien, Jusstudium in Wien. Richter und Gerichtsvorsteher in Raabs / Thaya. Seit Jahren gilt das Hauptaugenmerk Davids "poetischen Momentaufnahmen" von Prozessen der Bewußtseinsveränderung. Publikationen zuletzt: "Leeres Haus" (Edition Umbruch, 1993); "Reisen ohne zu reisen" (deutsch/rumänisch; Kriterion Verlag 1996)

Harald Friedl (geb. 1958 in Steyr. Schriftsteller, Filmemacher und Musiker. Publikationen zuletzt: "Africa representa", Dokumentarfilm 2003; "Belohlaveks Geheimnis", Erzählung 2001)

Gerhard Jaschke (geb. 1949 in Wien, Jusstudium in Wien. Seit 1970 freiberuflich literarisch tätig. Veröffentlichungen in in- und ausländischen Zeitschriften und Anthologien, in Katalogen und im Hörfunk, zuletzt: "Schlenzer" (Edition Selene, 2000), "NACH WIE VOR" (Das fröhliche Wohnzimmer-Edition, 2002).

E.A. Richter (geb. 1941 in Tübing, Fachschule für Wirtschaftswerbung in Wien, Studium der Germanistik. Schriftsteller und Verfasser von Hörspielen sowie Drehbüchern. Seit 1986 unter dem Namen RICHTEX auch als "Bildner und Realisator" tätig: Installationen mit Malereien, skulpturalen Arbeiten; Foto-Installationen; synergetische Projekte; Video-Projekte. Veröffentlichungen zuletzt: "Das ganze Leben" (Turia und Kant, 1996), "Das leere Kuvert. (Gedichte, Bibliothek der Provinz)

Susanna Schaefer (geb. 1971 Waidhofen/Thaya, Schauspielerin und Schriftstellerin. Studium der Anglistik und Germanistik an der Universität Wien; einjähriger Studienaufenthalt am University College London; Schauspielausbildung am Konservatorium der Stadt Wien.

Michael Stavaric (geb. 1972 in Brünn, lebt in Wien und NÖ. Schriftsteller, Übersetzer und Kulturferret an der Tschechischen Botschaft. Studium der Bohemistik und Publizistik an der Uni Wien. Veröffentlichungen zuletzt: "Flügellos", 2000; "Tagwerk.Landnahme.Ungelenk", 2002)

Ilse Tielsch (geb. 1929 in Auspitz (CSR) als Ilse Felzmann, Flucht nach Oberösterreich April 1945, Landarbeit, Matura 1948. Studium der Zeitungswissenschaft und Germanistik in Wien. Veröffentlichungen zuletzt: "Die Zerstörung der Bilder. Unsentimentale Reise durch Mähren und Böhmen." (Graz 1991), "SchriftstellerIN? - Um Gotteswillen! Vom Schreiben und vom Vorlesen" (Graz, 1993)

Moderation: **Barbara Neuwirth**.



Mostviertellesung 2003: Hermann Jandl (m.) und der Chor Eichgraben Vokal



Claudia Erdheim und Helmut Peschina 2004 (Foto: Maria Gornikiewicz)



Uten, 14.2.2007

Weber Hauser

Myrael! Danke



Peter Paul Wiplinger in Venedig - 2/2007

Dar herzlich für
 deine e-Mails, vor allem aber für
 deine (und auch Euse) Verbundenheit,
 die auch als Ausdruck
 kommt und mit gutem, natürlich
 dankte ich auch nochmal für die
 Entlohnung mit Leistung, insbesondere
 für dein Engagement, deine Organisation,
 deine Arbeit. Allen aber danke ich
 für die Gemeinschaft, für die
 selten persönliche Form der Kooperation,
 die aber so wichtig ist, weil wir
 anderen Individuen leben, Individualisierungs-
 arbeiten, Einzelkämpfer (oft) sind.

Brief von Peter Paul Wiplinger vom 14.2.2007

Etwas Gemeindegemeines und Trübs
 Herberleben werden - an die nächsten,
 die das tun; wenn es dann haben
 soll. Der ist beim "Vordrum" der
 Fall. Der freut mich. Du je seit
 mehr als 25 Jahren ein Mitglied.
 Also, der Abend war sehr gut, man
 darf sich auch sagen: schön. Auch
 weil sich alle ohne Eitelkeitsallüren
 in der Gasse empfinden haben, als
 Mitglieder, als Vordrum-Mitglieder.
 Diese Grundhaltung muss beachtet werden.
 Der ist die Vordrum-Haltung.

Mostviertellesung 2008: Cornelia Travniccek,
 Walter Baco, Hilde Langthaler, E. Bruckmeier





Einladung

**wienbibliothek
im rathaus**

Einladung zu einem Abend für Helmut Peschina

**wie man sich sesselt
so sitzt man**

**Helmut Peschina zum
65. Geburtstag**

am 15. April 2008, 19:30 Uhr
**Musiksammlung der Wrenbibliothek, Loos Räume,
1. Stock, Bartensteingasse 9, 1010 Wien**
(Achtung, geänderter Veranstaltungsort!)

Helmut Peschina ist seit 1973 Schriftsteller. Er begann seine Laufbahn mit Dialogstücken für Theater und Rundfunk, seit den 1990er Jahren dramatisiert er auch zahlreiche Romane. Seine jüngste Bühnenbearbeitung von Hugo Bettauers »Die Stadt ohne Juden« am Volkstheater/Bellariakino zählte zu den erfolgreichsten Inszenierungen des Jahres 2006. Die Handschriftensammlung der Wienbibliothek verfügt seit zwei Jahren über Helmut Peschinas literarisches Archiv.

Begrüßung
Sylvia Matti-Wurm, Direktorin der Wienbibliothek und
Hannes Vjoral, Literaturkreis Podium

Über Helmut Peschina
Julia Danielczyk, Handschriftensammlung der Wienbibliothek

Lesung aus Werken von Helmut Peschina
Maria Bill und Michael Schottenberg

Lesung
Helmut Peschina liest drei Minuten

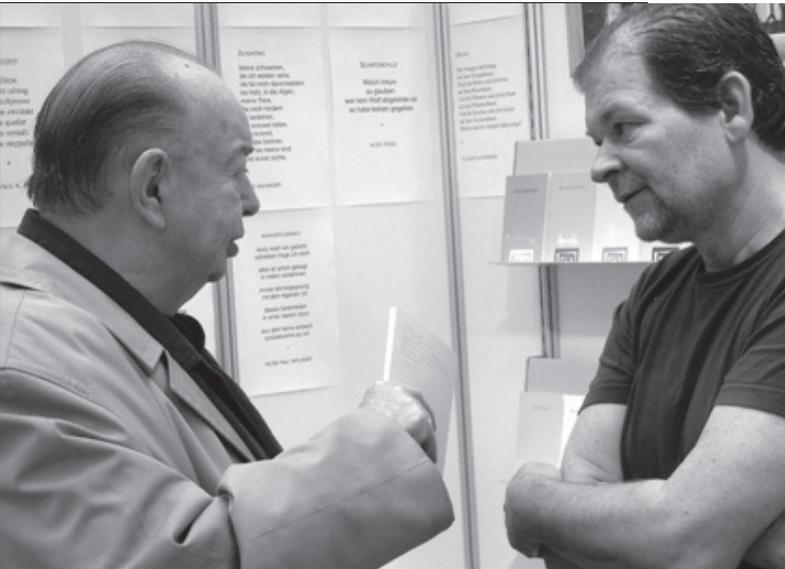
U..A..W..g.
Tel. (+43 1) 4000-84947, Fax (+43 1) 4000-99-84915, post@wienbibliothek.at
www.wienbibliothek.at

Mit freundlicher Unterstützung
des Literaturkreis Podium

Österreichische Post-AG | Info-Mail Entgelt bezahlt



Linzer Buchmesse LITERA 2008,
am Stand des Podium: li. o. Esther Strauß
und Gabriele Petricek, li. m. detto und Wal-
traud Seidlhofer, li. u. Gregor Lepka und
Hannes Vyoral, re. o. Andreas Weber und
Peter Henisch, re. u. Claudia Bitter
(Fotos: Nils Jensen, Hannes Vyoral)



Gessweinpreis-Verleihung und Heftpräsentation am 23.11.2009 im Literaturhaus Wien: Nils Jensen als Vorsitzender mit der Preisträgerin Anna Weidenholzer (alle Fotos: Christine Kainz)





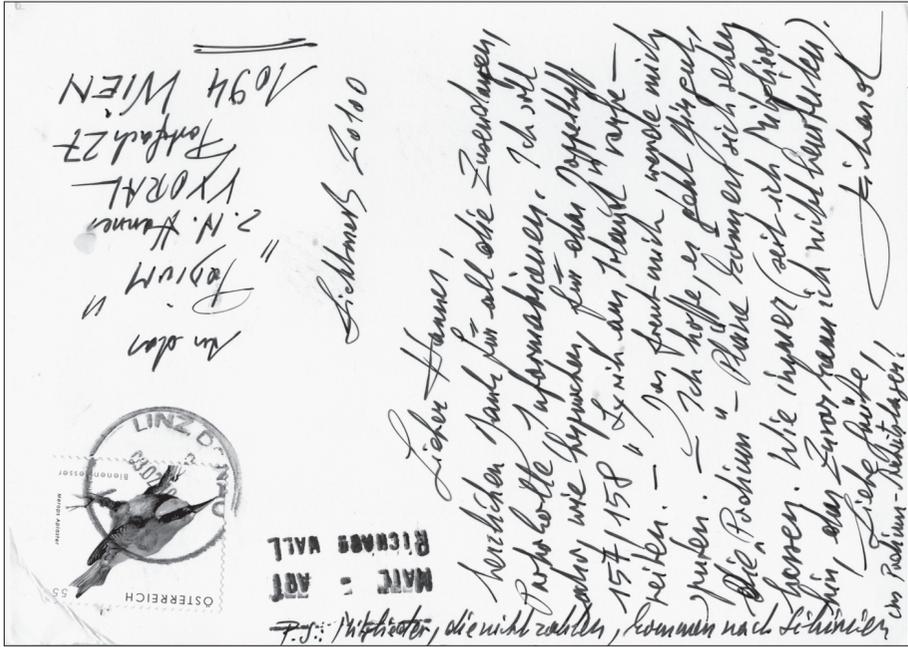
li. Seite weiter: li. o. Heide Loisel, Eva Kittelmann und – wie darunter – Elisabeth Schawerda; re. o. Christl Greller, darunter Herbert Hofreither (BMUKK); re. Seite li. o. der Schauspieler Ottwald John, darunter Harald Friedl, re. o. Peter Miniböck, darunter Christa Nebenführ

Adresse, Juni 2011 -
 lieber Hannes Vxial
 vielen Dank für die Einladung
 ein Journal zum Thema
 bei zu dem ich mich
 natürlich Anmelden und
 aus dem Land, in dem ich
 das Zimmer als sehr schön
 schenken, das ich für 2 Wochen
 spende.
 Ich bin in der Hoffnung
 dass ich es gerne zur Verfügung
 mit lieben Grüßen
 H. Eichhorn

Hans Eichhorn
 „O.T.“ 1996
 15 x 21 cm



aus der Korrespondenz zum Podium-Heft „Feste Feiern“ 2010 und zwei Beispiele für
 viele Dichter-Künstler (vgl. auch Heft 145/146 „Farben“): Hans Eichhorn u. Richard Wall



Sommerlesereihe 2010 des Literaturkreises PODIUM

MÜTTER

Donnerstag, 12. August 2010, 19.30 Uhr, Café Prückel
MÜTTER & TÖCHTER: Sabine M. Gruber, Gabriele Petricek,
Karin Ivancsics

Dienstag, 17. August 2010, 19.30 Uhr, Café Prückel
MÜTTER & TOCHTER: Hilde Langthaler, Judith Gruber Rizy,
Christl Greller

Donnerstag, 19. August 2010, 19.30 Uhr, Café Prückel
MÜTTER & TOCHTER: Dine Petrik, Katharina Riese, Monika Vasik

Dienstag, 24. August 2010, 19.30 Uhr, Café Prückel
LESUNG START UP: Lisa Lackner, Annemarie Rieder,
Nicole Mahal, Christian Majer

Donnerstag, 26. August 2010, 19.30 Uhr, Café Prückel
SÖHNE: Manfred Chobot, Clemens J. Setz, Bernhard Saupe

Dienstag, 31. August 2010, 19.30 Uhr, Café Prückel
SÖHNE: Robert Prosser, Friedrich Hahn,
Thomas Northoff, Peter Mimiböck

Freitag, 3. September 2010, 19 Uhr, Semmelweis-Frauenklinik
LESUNG & DISKUSSION: Milena Michiko Flašar, Mechthild
Podzeit-Lütjen, Claudia Erdheim, Gerlinde Mauerer

Café Prückel: Wien 1, Stubenting 24
Semmelweis-Frauenklinik der Stadt Wien: Wien 18, Basilegg, 36-38, Haus 1/Eingang 2
Organisation, Moderation: Christa Nebenführ
Bild: © Jeff Foot/Auscape International
Medienhaber: PODIUM, www.podiumliteratur.at

bm:uk **GAV** GRUPPE
N NEBENFÜHR
SEMMELEWEIS 1840-1870
WIEN KULTUR 1840-1870





blaugelbezwettl

▣ EINBLICKE 2010 ▣ FREITAG, 17. SEPTEMBER ▣ 19 UHR



literaturforum podium
„waldviertellesung
2010“

dine petrik
axel karner

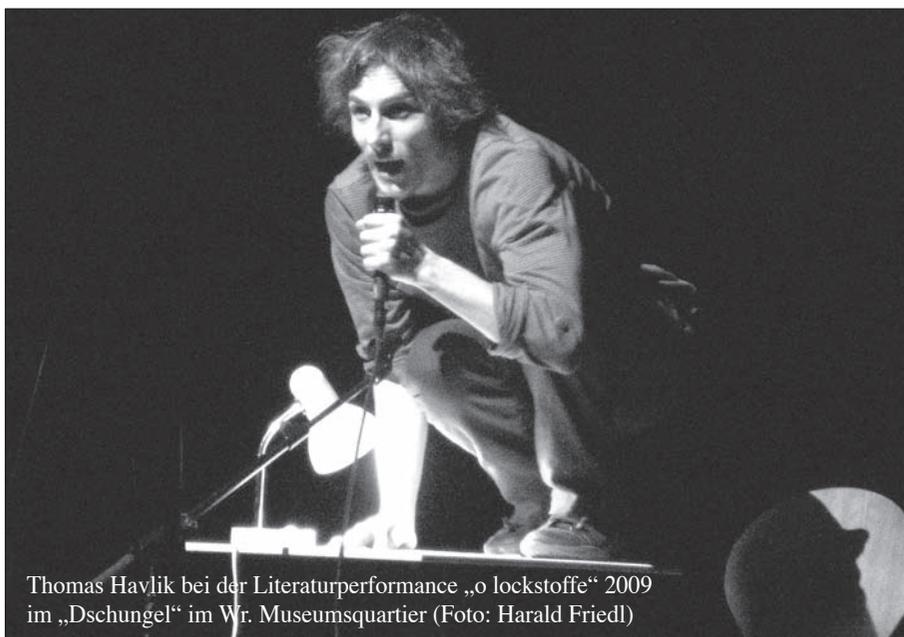
galerie blaugelbezwettl
propstei 1
3910 zwettl

gefördert von kultur niederösterreich, bundesministerium für unterricht, kunst und
kultur, stadtgemeinde zwettl, hypo zwettl
www.podiumliteratur.at
www.blaugelbezwettl.com, info@blaugelbezwettl.com



bm:uk





Thomas Havlik bei der Literaturperformance „o lockstoffe“ 2009 im „Dschungel“ im Wr. Museumsquartier (Foto: Harald Friedl)

O LOCKSTOFFE

literaturperformance
7. dezember, 20:00
dschungel wien

THOMAS HAVLIK
ESTHER STRAUSS
ROBERT PROSSER
MAGDALENA STURM
MAGDALENA WOITZUCK
VALERIE PACHNER
KYRILL SOHM

re
tr
ö
w

n
r
e
p
a
k

r
i

Podium

Quo vadis?



„lockstoffe 2009“, Foto: Harald Friedl

Beatrix Kramlovsky

Quo vadis? – Aussichten, Visionen und nützliche Metamorphosen des Überlebens – eine Auftragsliste fürs zukünftige PODIUM

PODIUM ist die Geschichte eines Erfolges. Wenn eine Schriftstellervereinigung, dem Trend widersprechend, in den letzten Jahren immer aktiver wird, eigene Veröffentlichungen und literarische Reihen publiziert, Lesungen an vielen Orten zur Tradition geworden sind und ein vierzigjähriges Jubiläum zu einem groß angelegten Fest wird, fragt man sich nicht nur, warum hier so viel Agilität sprüht, sondern auch, ob sich die jungen Mitglieder gefordert fühlen, dieser Gruppe ihren Stempel in den kommenden Jahren ebenfalls aufzudrücken.

Josef Haslinger stellte in einem Interview mit *Zeit online* im Herbst 2010 Folgendes fest: „Es fehlt den jungen Autoren an der gemeinsamen Auseinandersetzung, wie es sie im 20. Jahrhundert in den Autorenverbänden und Zeitschriften gab. Da gab es Gruppen, die sich nach stilistischen und ideologischen Kriterien organisierten. Wer zum Beispiel Teil der Gruppe 47 war, unterstützte damit auch eine politische Haltung. Noch in den siebziger Jahren galt es als Anerkennung der eigenen Tätigkeit, wenn man in einen Autorenverband aufgenommen wurde.“

Er hat völlig recht, dass sich das verändert hat. Der literarische Zirkel hat sich scheinbar selbst abgeschafft; die Überalterung der meisten Vereine, die in den 60-ern frischen Wind ins Land brachten, beweist das. Allerdings fehlte in den letzten Jahren auch eine Bühne für Auseinandersetzungen, wie sie frühere Gruppierungen boten. Die neuen Interessensvertretungen deckten zumindest um die Jahrtausendwende eher wirtschaftliche und soziale Probleme ab, als Fortbildung und die Weiterentwicklung von Begabungen zu unterstützen. Außerdem formierten sich Netzwerke für bestimmte Genres, teilweise nur Frauen offen stehend, die das Ungleichgewicht zugunsten der Männer auf dem Buchmarkt bekämpfen wollten und das immer noch tun. Politische Arbeit wurde und wird hier geleistet.

Auch dienten frühere literarische Netzwerke mit ihrem hohen Männeranteil eher Männern (deren Partnerinnen ihnen den Rücken freihielten für den kreativen Austausch). Jetzt müssen SchriftstellerInnen neben ihrem Brotjob, der das Überleben sichert, ebenfalls einen Teil der Familienarbeit übernehmen, wenn sie nicht ohnehin alleine dafür zuständig sind. Eine derartige Mehrbelastung kannten Autoren vor 40, 60 Jahren nicht, auch nicht, dass die Gruppe geografisch noch weiter gestreut sein kann. Jüngere Mitglieder führen oft für ihren Brotberuf ein No-

madenleben, längere lokale Bindungen sind nicht mehr so leicht planbar. Darauf muss ein modernes Netzwerk Rücksicht nehmen und PODIUM ist davon nicht ausgenommen.

Die übliche Schriftstellergruppe verlor also an Attraktivität, aber in den 1990er-Jahren formierten sich neue Netzwerke zu bestimmten Themenkreisen. Die Spezialisierung mag etwas mit der Entwicklung des Buchmarktes zu tun haben, wo die Unterteilung in Genres, Subgenres, Kreuzgenres manchem Verleger, vielen Buchvertretern wichtiger schien als das Werk selbst. Gleichzeitig begann ein Boom von Schreibkursen und Schreibakademien, in denen, teilweise sehr naiv, Programme aus den USA und Großbritannien abgekupfert wurden. Gut daran war, klarzumachen, dass es schriftstellerisches Handwerk gibt, dass man das Werkzeug des Berufs in Schulen erlernen kann, auch wenn wir noch immer weit weg von den flächendeckend hohen Standards Nordamerikas entfernt sind. (Schlecht daran sind Schablonendenken und die sture Befolgung von Techniken und Regeln, eine moderne Art der Beckmesserei, die manche Originalität erdrücken könnte.)

Doch trotz der Workshops, die, seien wir ehrlich, in den letzten 20 Jahren eher Amateuren dienten, war da noch viel zu wenig an professioneller Wissensvermittlung. Dieses Lehrmanko fiel allerdings auch einigen europäisch agierenden Netzwerken auf. Immer mehr Gruppierungen bieten nun über ihre Homepage Mitgliedern Fortbildung an, organisieren die Begleitung eines Mentors, eröffnen den Diskurs zu ganz speziellen literarischen Themen auf eingerichteten Blogs. Dies ist erst der Beginn. Vermutlich wird PODIUM, will es für die große Anzahl junger Interessenten Anreiz behalten, hier verstärkt tätig werden müssen. Dass Interesse daran bestünde, wird signalisiert und ist – dank Yahoo zum Beispiel – auch problemlos zu installieren.

In meinen eigenen Blogs, speziell in der von meiner amerikanischen Agentin für alle von ihr vertretenen SchriftstellerInnen eigengerichteten Yahoo-Gruppe, lernte ich, was alles möglich ist. Hier geht es nicht nur um Rückhalt, um die Beantwortung von Fragen zu historischen oder politischen Hintergründen, sondern es wird auf gute Kurse hingewiesen, auf spezielle Angebote von bekannt guten Lehrern zu ganz bestimmten Plotkonstruktionen, zu Sprachbildern, zu Dialogtraining. (Ich denke, dass das bei europäischen Agenturen ebenfalls bald Schule machen wird.) Außerdem bietet sich auf diese Art ein kleines feines Forum, in dem man TestleserInnen finden kann, wenn sich Zweifel an der eigenen Arbeit ergeben oder ein Stillstand eintritt. Dafür gab es früher die Kollegen und Kolleginnen, die man entweder bei Sitzungen oder einfach so im Café traf. Die Zeit dafür findet sich heute nicht mehr. Aber die Möglichkeiten virtueller Begegnung sollten auch von Literaturnetzwerken verstärkt genutzt werden.

Ich sehe PODIUM in einer Übergangsphase. Mir ist klar, dass diese medialen Möglichkeiten ältere Mitglieder erschrecken können, sie vielleicht kalt lassen,

wenig Faszination ausstrahlen. Es wäre also gut, wenn es den Verein in der bekannten Form zumindest ein Jahrzehnt noch weiter so gibt. Es wäre gut, verstärkt ein Miteinander von Generationen bei Veranstaltungen zu pflegen und jeden Ansatz eines Gesprächs zwischen sehr Jungen und sehr Alten zu fördern, weshalb auch im Vorstand mehrere Altersgruppen weiterhin vorhanden sein sollen. (Ich verstehe das als Bringschuld aller Mitglieder, dass sie dementsprechend geeignete Kandidaten suchen und wählen.) Aber das ist nicht genug.

In lebhaften Diskussionen mit gleichaltrigen Kolleginnen versuchen wir heraus zu finden, ob ein qualitativer Unterschied, und wenn ja, worin, in realen und virtuellen Treffen besteht. Vergleiche ich die Protokolle von PODIUM-Vorstandssitzungen aus vier Jahrzehnten, wird schnell klar, was sich alles geändert hat. Ein Austausch über Lesestoff, Schreibearbeit findet nun nicht mehr statt, weil die Zeit dafür allen fehlt. Dafür ist die Anzahl der Veranstaltungen und Publikationen gestiegen, etwas Einzigartiges im deutschsprachigen Literaturbetrieb!

Ein Gespräch, das ohne Zeitdruck in einem Café stattfindet, kann erfreulich mäandern und seine Teilnehmer voll Begeisterung und Motivation zurück in die Arbeit entlassen, vermutlich eher als der punktuelle Austausch online. Jedoch bieten die veränderten Lebensbedingungen keine Möglichkeiten für solche regelmäßig erlebbaren Treffen mehr an. Allerdings haben die Veranstaltungen rund um die letzten Gesswein-Preisverleihungen (der, da Gessweins dafür hinterlegter Geldbetrag nun ausgeschöpft ist, in Zukunft Alois-Vogel-Preis genannt und vom Land Niederösterreich finanziert werden wird) und die neue Reihe „lockstoffe“ einige junge Mitglieder animiert, Diskussionen und Projektplanungen aufzunehmen und das Internet als Café-/Beisl-Ersatz zu nutzen.

Es gibt nicht mehr die Aussendung aller Veranstaltungen übers Mail, die von Vielen als ungemein praktische Benachrichtigungsquelle angesehen wurde (die Reaktionen kamen natürlich erst nach der Einstellung, wobei denjenigen, die sich mit Datensammlung ein wenig auskennen, klar ist, wie viel Arbeit Hannes Vyoral auch hier investierte). Ein Veranstaltungsbutton auf der Homepage müsste betreut werden, denn es hat sich bei anderen Netzwerken, wo ich guten Einblick habe, gezeigt, dass unkontrollierter Mitgliederzugang und Selbstverwaltung auf Dauer nicht funktionieren. Wie bei allen Dienstleistungen in Vereinen funktionieren Angebote nur, wenn freiwilliges Engagement von Vielen geleistet wird.

Die Entwicklung dahin begann, wie Vieles, in Nordamerika schon vor Jahrzehnten. Da dort der Unterschied zwischen Hoch- und Gebrauchskultur nicht ganz so vehement zelebriert wird wie hierzulande, übernahmen Belletristiker schneller die Erfahrungen von Genreverbänden. Hier geht es nicht um Strukturen, wie sie ein Dachverband, eine Berufsvertretung anbietet, sondern um Unterstützungsan-

gebote bei der kreativen Arbeit, um Ideenaustausch, um geistige Bereicherung. Denn literarische Gruppen sind notwendig, um die literarische Szene eines Landes lebendig zu halten.

Da wir hier in Österreich noch keine universitären Ausbildungszentren haben wie Deutschland z.B. in Leipzig, würde mit dem Sterben dieser alten Verbindungen auch ein Fördernetzwerk für heranwachsende Dichter wegfallen, einer Anlaufstelle, wenn die Einsamkeit des Schriftstellers zu lähmen beginnt. Die Denk-Arbeit, die in den 1970er-Jahren in vielen Gruppierungen geleistet wurde, die Streitgespräche, die die Entwicklung der Moderne vorantrieben oder prägten, gibt es nicht mehr, weil sich alle damaligen Rahmenbedingungen geändert haben. Aber in Ansätzen entdecke ich solche Diskurse in kleinen Blogs, die sich aus Mitgliedern bestimmter Vereinigungen bilden und deren „Jour fixe“ sich ins Netz verlagert hat, zeitlich unbegrenzt.

PODIUM wird einen internen Mitgliederbereich auf unserer Homepage brauchen, der verschiedene Foren anbietet, der vielleicht in Lyrik, Drama, Prosa und Crossover-Projekte unterteilt ist und von mehreren Mitgliedern geführt wird. Was deutschsprachige Genrenetzwerke (Delia, Syndikat, Mörderische Schwestern und ähnliche) können, sollte auch ein Netzwerk wie PODIUM schaffen. Der Arbeitsaufwand dafür ist nicht groß und der Vorstand wäre gut beraten, im folgenden Jahr jüngere Mitglieder dafür zu gewinnen. Ohne Plattformen im Netz, die jedes Mitglied von überall nutzen kann, wird der Verein keine Zukunft haben. Wie viel er zu leisten imstande ist, wenn ein engagierter Vorstand mit dem Rückhalt seiner Mitglieder rechnen kann, hat sich in den letzten Jahren gezeigt. Allerdings entscheiden alle über die Qualität des Vereins, ein Vorstand ohne aktive, mitarbeitende Mitglieder kann wenig bewirken. Das Projekt „lockstoffe“ zeigt wunderbar, was möglich ist, wenn Menschen mit Ideen ein Netz hinter sich wissen, das in vielerlei Hinsicht hilft. Denn die romantische Vorstellung, Künstler sollten, nur dem eigenen Drang gehorchend, für sich selbst dahin arbeiten, macht sie zu abnormen Außenseitern der Gesellschaft, und hat wenig mit dem Wesen der Kunst und der Vermittlung von Kultur zu tun.

Christo hat ganz recht, wenn er, wie in seinem Profil-Interview vom November 2010, darauf besteht, dass Kunst ein Geschäft ist: „... Kunst ist wie das Business Ausdruck menschlicher Energie. Beide tragen irrationale Züge in sich. Selbst die verrückteste Kunst hat eine Beziehung zum Geschäft“. Und jungen Künstlern rät er: „Verkauft eure Arbeiten so schnell wie möglich! Eure Kunst existiert nicht, wenn sie nicht konsumiert wird!“

Ein Bund wie PODIUM kann auch hier gezielt fördern und helfen, ohne Agentur zu werden. Die Veranstaltungen sind nichts anderes als Marktplatz für literarische Angebote, und daher ist es wichtig, sie so vielfältig und unterschiedlich wie möglich aufzubauen. Den Mitgliedern muss allerdings klar sein, dass das nur

geht, wenn sie sich engagieren: Ein Netzwerk ist nie ein Selbstbedienungsladen (man muss nur leider immer wieder mantra-artig daran erinnern). Die Vervielfachung der Aktivitäten in den letzten Jahren war nur möglich, weil der Vorstand sich vergrößerte, damit die einzelne Arbeitsleistung nicht unzumutbar wurde und damit der Generationenaustausch besser vorbereitet würde.

Junge KollegInnen finden laut meines Fragebogens Folgendes:

Die Porträtreihe mache ihnen erst bewusst, wie viele LyrikerInnen dieses Land besitzt, von denen sie noch nie gehört haben.

Die Länderhefte seien eine Fundgrube, um über den Tellerrand zu schauen und in kurzer Zeit eine Ahnung von den unterschiedlichen Sichtweisen und ihrer literarischen Umsetzung zu bekommen.

Die Themenhefte lieben sie, weil sie sich aufgefordert fühlen, zu neuen Fragen zu schreiben und ein so breites Angebot an Texten Diskussionen anheizt. Das Kapitel „Aus der Werkstatt“ empfinden einige als einzigartige Möglichkeit, work in progress zu beobachten und daraus zu lernen.

Ich lernte daraus, dass wir vom Vorstand öfters Fragebogen hätten ausschicken sollen, nicht nur, um dieses erfreuliche Feedback früher zu bekommen, sondern auch, um die Mitglieder enger aneinander zu binden.

Zukünftigen Vorständen rate ich, aus den Mitgliedern kleine Arbeitsgruppen zu speziellen Themen zu bilden. Meine Erfahrung mit großen Netzwerken hat gezeigt, dass nur dann Entwicklungen nicht abgebremst werden und die Mitgliedschaft auf Dauer als Gewinn betrachtet wird. Und Interessierte sollten sich beim Vorstand von sich aus melden!

Fördergelder werden von Bund, Ländern und Wirtschaft nur zu lukrieren sein, wenn klar ist, dass zukunftsweisend gearbeitet wird. Unsere jungen DichterInnen, die Generation der 20- bis 30-Jährigen, die so vielversprechend waren, dass PODIUM sie in den letzten Jahren anwarb, sind nicht nur die Hoffnung der Gruppe. Sie werden das Rückgrat sein, möglicherweise die MentorInnen derer, die gerade geboren werden. Ein funktionierendes Netzwerk mit sich ständig erneuernder Infrastruktur kann dabei helfen.



Beatrix Kramlovsky, geb. 1954 in Steyr, Sprachenstudium, Auslandsaufenthalte. Seit 1991 Schriftstellerin und freischaffende Künstlerin. NÖ Landespreisträgerin, zahlreiche Publikationen im In- und Ausland, zuletzt: *Die Erde trägt ein Kleid aus Worten* (Literaturedition NÖ, St. Pölten 2006) und *Auslese. Kriminalroman* (5 CDs, Radoropa Hörbuch, Daun 2007).



lockstoff!

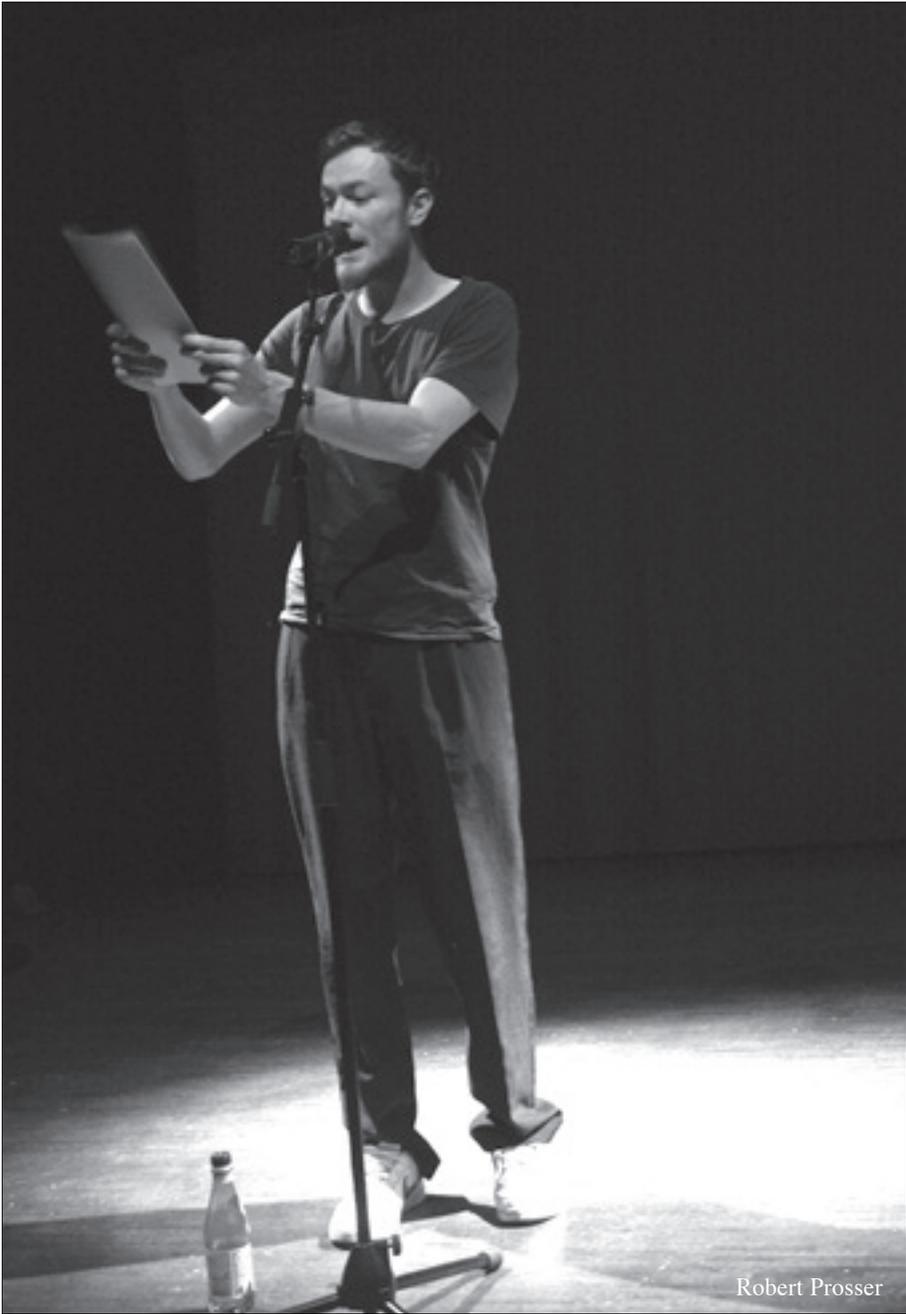


alle Fotos: Claudia Hlavin

Robert Prosser

lockstoff 2010

Da wird also im Theater Dschungel Wien am 03. Dezember 2010 zum zweiten Mal eine Pheromonfalle aufgebaut, ausgesprochen, denn sieben AutorInnen finden sich in einer Konstellation zusammen, die der herkömmlichen Lesungsart an den Kragen will, sich daran festbeißt und mehr als ein blosses inszeniertes Schauspiel bietet, sondern tatsächlich ein elaboriertes Ganzes aus Text, Video, Musik und siebenmaliger Stimme, die verunsichert, skandiert, singt, flüstert, anscheinend erzählerisch neugierig macht. Aus unterschiedlichsten Stilen und Motivationen hervor spielen Anna Weidenholzer, Martin Fritz, Thomas Havlik, Judith Pfeifer, Sophie Reyer, Stefan Abermann und Robert Prosser ihre verschiedenartigen Schreib- und Sprechweisen aus, denn Literatur ist immer auch und jetzt mal wieder: Liveaction, ist Aufregung und Äußerung. Literarische Lesung braucht den Körper in seiner Gegenwart ebenso wie die Schrift in ihrem Eigenleben, und um derart authentisch wirken zu können, unternehmen die beteiligten AutorInnen den Versuch, Literaturperformance weder im Bereich von Poetry Slam, noch in reiner Lautpoesie zu verorten, sondern vielmehr ein eigenständiges (und ein zugegeben sehr chaotisches) Etwas zu kreieren, das mit Stimme, verschiedensten Bühnen- und Lichtsituationen, mit Beats, Videos und Gemüse arbeitet, um in erster Instanz vor allem zwei zu sein: lebendig und ehrlich. Vielleicht macht gerade dieser Rohzustand als Sprung-ins-kalte-Wasser die Performance aus, das Experiment sucht Kontakt und Abgrenzung untereinander und mit dem Publikum, von Taxifahrer-Schicksalen über Foucault-Imaginationen und Tierbingo bis hin zu SpokenWord und Bunny-Selbstmorden reicht das Spektrum, kulminiert, ohne von vornherein zu wissen, was da letztlich rauskommen, uns erwarten wird, denn grundsätzlich ist es einfach die Lust am Text, und daran, diesen in eigener Person auszuleben.



Robert Prosser

lockstoff!

Sophie Reyer • Judith Pfeifer • Thomas Havlik

pack's pax bugs bunny

(die drei sitzen. gelbes licht auf sie.)

SOPHIE:
o lock stoffe
little one
rockst raus ausm
ei
eins und eins macht
zwei die geteilten
zwittrigkeiten der
zwillinge und bin das doch
immer nur ich im
doppel und trippel ei
(bunnies suicides macht
frei)

drum (*zuspiel CD*) let me die
young let me die
young let me die
libellenkillerei die
locken mich so deine
stoffe spritz dich
frei also mich und
mich wie wir so
ausm ei
gepellt
babybunnie
manga doll mandarinchen
immer nur ich im biegsamen
eigenspiegel die
flügel die

vielen die
filigranen mach mal
luft stoß
ödipuzzy na
los

JUDITH:
ich protestiere für die tiere
und für die frauen und gegen die grauen

SOPHIE:
war nix
also immer nur ich und
ich oder wer zieht die
plüschvorhänge noch
vor ich bin eine
samtene süße zum
knödeln ich jag mir die
spritzen in die
pulsadern rein weil
ritzen hilft gegens
eins sein bist dann wieder
ei zweimal
ei also
ich und
du sind
dual sind
puzzy mit bussi sind
vampy so
what

JUDITH:
bist gemeinsam
im einsam begriffen
rückblick/end sehnsuchend nach
halt!

idyllisch klein
mit – sein willst du

bist singular plural
zusammen mit mir
und all den andern
so alle gemeinsam einsam
ist es doch schön
mit euch und uns, dem tomhasn mit ohren
dem oedipuzzzybunny
und vampyrellabunny mit elfenstimme
singt euch einen elfen song
ein manga lied

wir sind gemeinsam
im einsam begriffen
einsam keinsam allesam
pures lilium

(zuspielung: lilium)
(bhs umschnallen und lichtwechsel auf pink oder rot)

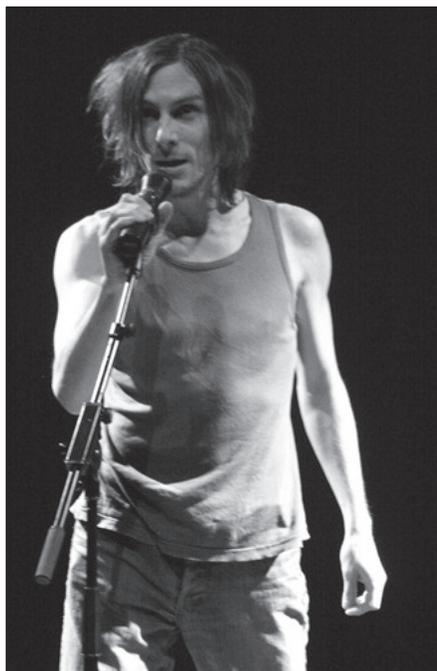
JUDITH:
möchte ein bunny sein
genau plüsch hoch mit wuschelbun
schau nicht doch
schau schlau
schau nicht wie

möchte ein bunny sein
willste kannste
ein ei zwei ei einsam sei
allein im bunny ei beisammen sei
so sei so
so sei, vampy
hoppelhoppel ritscheratsch
möchte so ein bunny sein

spritz sternenregen
bunny kriegt hoppelschummer
bunny hop bunny hop
hop hop hop



o.: Sophie Reyer, Judith Pfeifer, Thomas Havlik, u.: J. Pfeifer, Th. Havlik



so ein taucherbunny
flieg bunny flieg
einmal gebunniet und schon in den schaumwolken
aus hasenmilchschaum unter den pfofen
lockstoff leckstoff leckerstoff

bunny hase will bunnybusen braucht bunnyblume
bunny groß bunny groß bunny groß

THOMAS UND SOPHIE: (*unechtes lachen*)

JUDITH: (*zeitgleich*)
zweimal lachen auf unecht
erst 312 mal lachen
macht bei fünf litern rot 311 mal lachen
häschen hüpf
und alles herausgelacht
ha ha ha ha

THOMAS UND SOPHIE: (*unechtes lachen*)

JUDITH: (*flüsternd*)
s lachen steckt uns in den arschspalten
und wer nicht im arsch ist,
ist nirgends
ist nirgends
ist nirgends
ist nirgends
ist nirgends

(*singend zur melodie von „wenn ich ein vöglein wär“*):
möchte ein bunny sein
bunny klein, bunny fein
hasenlach hilf

SOPHIE UND THOMAS TEUFELCHEN/ENGELCHEN:
s schweinchen, s schweinekind will

JUDITH: (*zeitgleich*)
hasenkind sein klein und fein

SOPHIE UND THOMAS TEUFELCHEN/ENGELCHEN:
seht sie an die schweinekinder

JUDITH: (*zeitgleich*)
bin hasenkind nicht schweinekinder
schweinchen süß

JUDITH, THOMAS, SOPHIE: (*alle zusammen*)
ha ha ha hi hi hi

(*zuspielung: man macht sich gedanken*)
man macht sich schon sehr sehr sehr viele gedanken und grade weil man sich so
viele gedanken macht lässt man sich schon sehr sehr sehr vieles durch den kopf
gehen, dass man sich nicht so viele gedanken macht

(*kotzgeräusche von thomas und judith*)

SOPHIE:
man macht sich schon sehr viele gedanken und damit man sich nicht so viele
gedanken macht da schminkt man sich lieber alles ausm kopf heraus und weils
keine arschalter gibt also das geht einem halt so durch den kopf da muss man halt
wählen zwischen push-ups und burka aber damit man sich darüber nicht so viele
gedanken macht macht man sich lieber keine gedanken sondern ein make-up oder

(*kotzgeräusche aus*)

sie verheddert die zacken der flügel
fummelt in den dunkelheiten rum
wirft patzen aus spucke zwischen die
wolkenzitzen

sie schmust mitm unglück wie nix
bricht splitter aus der wirbelsäule lacht dabei
vermischt sich mit heiligem weiß des
verzehrens (komm her)

sie seift die stadtopographien ein die rillen im blick
schlatzt und wischt
entzückt schwemmt sie weg was nicht
aufweikt macht

nester in ihren
eingeweiden

sie saugt
melkt
schluckt
brennt
spaltet und
cremt nicht

ist euter aus eiter
und lacht
dabei let me
die
libellenkillerei

*(während thomas liest, nehmen sophie und judith gemüse/obst aus den bhs und be-
ginnen zu essen)*

THOMAS *(plus hintergrund-sound)*

Willkommen im: Leben.com. Lass dich verzaubern, Disneyland Paris. Es gibt Dinge, die kann man nicht kaufen, für alle anderen gibt es Eurocard. Guten Freunden gibt man ein Küsschen: Ferrero. Gutes braucht Zeit: Emmentaler. Emmentaler, oh Emmentaler.

„Wovor haben Sie Angst, Bunny?“

Blubb blubb, blubb a dee blubb: „Ch wei ni! Manc ha i Ang, oh ge zu wi, wa!“
Duschdas: das Duschas. Triumph: für den Körper, für die Sinne. Mentos: the freshmaker. Bounty: ein kleines Stück vom Paradies. Emmentaler, oh Emmen-
taller, Gutes braucht Zeit.

„Aber Sie, als Bunny, müssten es doch genauer wissen!“

Blubb blubb, blubb a dee blubb:

„I d s? Ch fr mi, wa de Sen ein Schriftst me Bedeu ha al di Mei vo je an?“

„Es geht nicht darum, dass Ihr Senf bedeutungsvoller wäre, als der von jemand anderem. Ich frage Sie nicht um ihre Meinung, weil ich von einem Bunny von Vornherein eine besondere überdurchschnittliche Intelligenz erwarte, sondern weil ich mir erhoffe, Sie könnten unter Umständen ausformulieren, was ich selbst denke, aber nicht in Worte fassen kann.“

Emmentaler, oh Emmen-
taller: Gutes braucht Zeit. Kein Mensch gleicht dem ande-
ren, kein Wasser gleicht dem anderen, think different: Äpfelchen.

„Wovor haben Bunnys am meisten Angst? Kommen Sie, gönnen Sie uns, den Zuhörern und Lesern, ein Luftschnappen, bringen Sie Klarheit in das Alltagsgeschwätz und in das Marktgeschrei, in dem wir versinken und versinken sollen.“

Blubb blubb, blubb a dee blubb: „Lu schna?!“

„Luftschnappen, ja, gönnen Sie es uns. Sie kennen sich ja aus mit dem Sprachmüll, der unsere Atemwege einengt, Sie sind doch diejenige, die auf die Lunge nicht angewiesen ist, also erzeugen sie, wenn ich bitten darf, etwas Klarheit, bitte, indem sie Ihre eigenen Ängste artikulieren – den Rest überlassen Sie mir, dem Publikum, den Lesern.“

„Ich wei ni! Manchmal ha i Ang.“ Blubb blubb, blubb a dee blubb, „oh ge zu wi, wa!“

„Aber wovor? Sagen sie uns, bitte, wovor genau Sie Angst haben? Sagen Sie es uns!“

Einmal gepoppt, nie mehr gestoppt: Pringles. Liebe ist, wenn es Landleibe ist: Emmentaler, oh Emmentaler – Gutes braucht Zeit.

Lucky Strike: Sonst nichts. Blubb, blubb.

Willkommen im: Punkt. Komm!

(zuspielung song rosa pink)

JUDITH, THOMAS, SOPHIE (lesen chorisch versetzt):

arme amputieren
 haare arrangieren
 titten plustern
 lippen bauschen
 fett absaugen
 große augen
 wimpern tuschen
 keine flüche
 plastik körpern
 tanga arschen
 spalten spreizen
 mündchen spitzen
 positiv jetzt
 fließband mädl
 kalorien zähln
 abstrakt fickn
 was orgasmus
 immer toughen
 hirn rausschälen

herz zerquetschn
darm auslüften
röckchen lüpfen
essenskapseln
vitamin-shake
kind und arbeit
krankenschwester
porno pop star
push-up baby
kuscheltierchen
kindchenschema
plüsch und pink
beine brechen
beine langziehn
finger mundsteck
essen brechen
aus skeletten
strapsen tragen
muschi shaven
immer lächeln
zähne blitzen
falten hassen
rillen hassen
immer weiter
rauf rotieren
runter kippen
angst vor altern
eltern werden
lächeln lernen
haare wickeln
puzzy spielen
ware werden
konservieren
amputieren
arrangieren
anorexieren
onanieren
biophilieren
bulimieren
busilieren

beautylieren
 babylieren
 nixverlieren
 subversivieren
 wir sind so
 lalalalala

(jede_r, der/die fertig gesprochen hat, aufstehen, bh ausziehen und auf den arsch schnallen)

(licht dimmen; sobald die musik aus ist, auch das video aus)



Sophie Reyer



Thomas Havlik, geb. 1978 in Scheibbs, lebt und arbeitet momentan in Wien. Redakteur der Literaturzeitschrift „etcetera“. Mitglied der Grazer AutorInnen Versammlung und des Podium. Zahlreiche Veröffentlichungen in Literaturzeitschriften, Anthologien und im Rundfunk. Schreibt an seinem ersten Roman und an einem Band surrealistischer Texte. www.thomashavlik.net

Judith Pfeifer, freie Autorin und Kommunikationswissenschaftlerin, schreibt lyrics, Lyrik, Prosa und szenische Texte, singt und spielt Akkordeon in der Band velvet d'arc. Veröffentlichungen in Zeitschriften und Anthologien (zuletzt: „und an den häusern hängen engel“, Leipzig 2010; „laut.lauter.lyrik“, Wien, 2009). Konzeptionelle Projekte im Kunst- und Medienbereich, zuletzt: literaturautomat @ Erich Fried Tage 2009 im Literaturhaus Wien und im Rahmen von podium 10, Salzburg 2011.

Sophie Anna Reyer, geb. 1984 in Wien. „Master of Arts“ in Komposition/Musiktheater 2010 sowie Diplom in „Szenisch Schreiben“ bei uniT 2010, Teilnahme am Stück-für-Stücke-Lehrgang am Schauspielhaus Wien 2010. Lyrikbände: „geh dichte“ (EYE-Verlag 2005), „binnen (miniaturen)“ (Leykam 2010). Romane: „vertrocknete vögel“ (Leykam 2008), „baby blue eyes“ (Ritter 2008). 2009 Uraufführung von „Schneewittchenpsychose“ im Theater in der Drachengasse. Literaturförderungspreis der Stadt Graz 2007, Manuskripte-Förderungspreis sowie Startstipendium des BMUKK 2009.



o. li.: Stefan Abermann, re.: Th. Havlik; u.: Anna Weidenholzer, Martin Fritz, J. Pfeifer



Ein Ort, geprägt von einem sehr hellen Licht

1 Durchgangszimmer

„Es gibt also“, schreibt Foucault, „Länder ohne Ort und Geschichten ohne Chronologie.“ Auch dieses Land, in dem wir uns begegneten, war solch ein Ort ohne Ort. Eine Plattform ohne Abhängigkeiten, eine Abschussrampe für unsere Vorstellungskraft. In diesem Raum stellten wir die Gesetze auf und wir füllten ihn so umfassend an, dass selbst die Sprache keinen Bedarf mehr nach einer Form hatte, um zu funktionieren. Hier sprachen wir eine gemeinsame Sprache, weil wir keine Sprache mehr brauchten. Es passierte uns, dass ich auf der Straße vor deiner Wohnung stand und du aus dem Fenster schautest, weil du wusstest, dass ich auf dich wartete.

Am Küchentisch sagt Michel, rauchend: „Ja, ja, Foucault. Der alte große Glatzkopf. Ein Ort ohne Ort, ein Ort ohne Zeit; das ist die Sehnsucht nach dem Nichts. Romantiker, Physiker und Verrückte haben immer eine gewisse Sehnsucht nach dem Nichts“, sagt Michel. Und während die Zigarette zischend in einem Marmeladenglas abtaucht, fügt er zu mir gewandt hinzu: „Die Frage ist nur, zu welcher Gruppe du gehörst.“ Er räuspert sich. „Du bist jedenfalls kein Physiker. Physiker sind die einzige Gruppe mit einem Gefühl für Zeit. Du hingegen suchst nach einer Ewigkeit im Nichts ...“ Räuspern. „Das kann nicht gutgehen.“ Noch bevor jemand am Tisch etwas entgegenen kann, hat Michel „mais bon“ gesagt und damit jede weitere Diskussion unterbunden. Kurz darauf füllt er die Gläser nach und wir starren schweigend in den Dunst seiner Zigarette.

„Was du übersiehst“, sagt Michel einige Nächte später, „ist, dass die Zeit schlussendlich jede Ewigkeit überschwemmt. Es gibt kein Paradies, das man nicht irgendwann verlassen müsste. Und am Ende bleibt stets die Erinnerung daran übrig. Doch nur die Physiker haben sich damit abgefunden. Die Verrückten und die Romantiker hingegen tragen die Erinnerung an das Paradies als Wunden mit sich herum. Die Erinnerung an das Glück ist für sie immer auch eine Beleidigung – weil es einmal so war und nie mehr so wird.“

Ich frage Michel, ob er ein Physiker sei. Er lacht. „Nein, nein. Ich bin nur deine Erfindung. Ich sitze rauchend in einer Küche, die es nicht gibt. Auf mich trifft das

alles nicht zu. Mich gibt es nicht. Deshalb gewinne ich gegen die Zeit. Du hingegen nicht.“ Als er eine Zigarette in ein riesiges Marmeladenglas fallen lässt, wache ich auf. Und ich stelle fest, dass auf meinem Nachtkästchen, direkt neben dir, ein Ticket für die Rückfahrt aus dem Paradies liegt.

2 Standortbestimmung

Schon am nächsten Tag lässt sich die Abfahrt nicht mehr aufhalten und ich kann nur der Zeit dabei zusehen, wie sie am Zugfenster vorbeizieht. Michel sitzt mit mir im Abteil und raucht. „Was habe ich dir gesagt?“, sagt er und klopft mir mit den Fingern, die die Zigarette halten, gegen die Stirn. „Du bist eine Zielgruppe der Zeit“, sagt er. Als ich aufwache, stehe ich vor der Tür meiner Wohnung, die ich Monate zuvor zurückgelassen hatte. Und während ich versuche, mich im eigenen Zuhause zurecht zu finden, greife ich Tag für Tag zum Telefon, um mit meiner jüngst entstandenen Vergangenheit zu telefonieren.

Es wird gesagt, dass man einen besonderen Menschen gefunden hätte, wenn man einfach nur schweigen kann. Erst am Telefon verlor der Satz seine Gültigkeit. Am Telefon war ein Schweigen einfach ein Schweigen. Schließlich beendest du die Telefonate mit einer Entscheidung: Wenige Wochen später ziehst du mir nach und bei mir ein. Michel sitzt nun allein in einer weit entfernten Küche, trinkt nachdenklich Wein, raucht und deutet warnend mit den Zigarettenfingern in meine Richtung. Er behält Recht. Schon kurze Zeit später beginnen für uns die Grabenkämpfe.

Die Bedingungen haben sich abrupt geändert. Wir bewohnen nun nicht mehr ein gemeinsames Frankreich, sondern meine alte Wohnung. Ohne es zu wollen, beginne ich, mein Territorium zu verteidigen. Ohne es zu wollen, beginnst du, dein Territorium erobern zu wollen. Ohne es zu wollen, fühlen wir uns als Soldaten im Kampf unserer Kulturen.

Auf der Rückseite einer Cornflakespackung finde ich eine Anleitung: „Das Ziel des Spieles ist maximaler Raumgewinn. Auf einem wohnungsförmigen Grundriss versuchen zwei Spieler, wechselseitig Zimmer und/oder Gegenstände in ihren Besitz zu bringen. Ziel des Spieles ist es (je nach Auftragskarte), den Gegner entweder zum Auszug zu bewegen oder eine teilweise Kapitulation zu erwirken. Die Spielzeit kann mehrere Monate betragen.“

Plötzlich, zum ersten Mal, führen wir hier unsere Herkunft und unsere Unterschiede ins Feld. Unsere Vorlieben werden zu Schützengraben, wir versuchen uns gegenseitig davon zu überzeugen, dass wir im Recht sind. Mit der Zeit werden selbst die kleinsten Abschnitte des Spielfelds zu heiß umkämpften Regionen. Wir würfeln um den Küchenkasten. Wir ziehen Strohhalme um die Wandfarbe. Für die Wahl des Mittagessens werfen wir uns den Fehdehandschuh ins Gesicht.

Ich frage, ob wir nicht mehr Licht zum Essen haben könnten. Es fühlt sich an wie der letzte Satz Goethes: Irgendetwas stirbt. An jenem Abend essen wir im

Scheinwerferlicht. In einem unbemerkten Augenblick habe ich eine 100-Watt-Lampe in die Deckenleuchte geschraubt. Auf dem Esstisch könnte ein Flugzeug landen, im Licht ist gut zu sehen, wie wir uns beharrlich anschweigen. Gegenseitig machen wir uns klar, dass es die Schuld des anderen ist.

Ununterbrochen bewegen wir uns an der Front. Das ist die Kampfzone, sage ich, bis hierhin geht es, aber nicht weiter. In dieser Zone hier kocht es. Einen Schritt und ich zerplatze, sagst du. Ich gehe zwei Schritte von dir weg. Wir zerplatzen.

Schließlich fällt auch die Küche in der Schlacht. Wir verlieren uns in nutzlosen Geplänkeln. Im Waschbecken tobt ein Seegefecht, ausgetragen mit Pfeil und Bogen: „Es liegt in der Logik der Dinge, dass die Pfanne trocken wird, warum sie also abtrocknen“, sage ich. „Das ist Entropie“, füge ich hinzu.

„Das ist Blödsinn“, sagst du. Und: „Du siehst alles schwarz“, sagst du.

„Das hat Tradition, hier bei uns“, sage ich, „und überhaupt: Was soll daran schlecht sein“, frage ich.

Du sagst: „Schwarz ist nur eine Mischung aus allen anderen Farben, das übersehst du.“

„Das ist naiver, esoterischer Blödsinn“, sage ich.

„Das ist eine Anleitung zum Überleben“, sagst du.

„So seid ihr alle“, sage ich (und meine damit deine Kultur).

„So bist eben du“, sagst du (und meinst damit nur mich).

Einige Nächte später steht Michel an unserem Bett und sagt: „Lege hundert Metallkugeln auf eine waagrechte Platte ohne Rand: Irgendwann rollen alle Kugeln von der Platte. Überall. Immer.“ Als ich aufwache, sehe ich dich im Wohnzimmer mehrere große Umzugskisten befüllen. „Hier ist kein Platz für mich“, sagst du, „alles ist voll mit dir.“ Die Tür fällt hinter dir ins Schloss und ich begreife, dass ich das Spiel gewonnen habe. Nur den Krieg habe ich verloren.

Der Trostpreis ist ein Einzelzimmer.

3 Ein Ort, geprägt von einem sehr hellen Licht

Bei seinem letzten Besuch sagt Michel: „Vielleicht wäre es besser gelaufen an einem Ort ohne Zeit. Dort brechen die Kriege seltener aus. Man spielt dort lieber.“ Die Asche fällt auf das Tischtuch und brennt sich durch die Fasern. Als ich einschlafe, träume ich von einer endlosen Reihe von leeren Zimmern, verbunden durch eine einspurige Straße. Wir begeben uns auf eine unendliche Reise. Wir fühlen nichts anderes mehr als das Gefühl der Straße, fahren für immer weiter auf einer langen Geraden, halten nie an, tanken nie nach. Für immer das Gefühl der Straße, der Ewigkeit, der Reise, der Freiheit. Wir sind ein Flugzeug, ein Schiff, Orte ohne Orte in einem stillen blauen Ozean, Grenzen ohne Grenzen in einem aufgeregt flatternden Himmel. Es gibt nur noch uns, die wir hineinfallen in ein

sehr helles Licht, zurückgeworfen werden an eine Leinwand, den Soundtrack zum Weg bis zum Horizont in den Ohren, einen Abspann, der ewig läuft, alle Rollen von uns gespielt. Und am Ende verschwinden wir. Am Ende ziehen wir uns aus dem gurgelnden Strom der Zeit, lösen wir uns auf in einem lautlosen Tumult und verschwinden am hinteren Ende der nächsten Utopie. Gemeinsam. Hinten, in einem unbeleuchteten Tunnel. Dort, wo Schwarz noch eine Mischung ist; eine Mischung aus allen möglichen Farben.

Michel tippt sich mit den Zigarettenfingern auf die Stirn. Donnernd treffen die Finger die Haut. Als ich aufwache, höre ich das Ticken einer Uhr.

Der vollständige Text erschien in der Anthologie „How I fucked Jamal“, hg. von Mieke Medusa und Cornelia Travnicek.



Stefan Abermann, geb. 1983, lebt in Innsbruck. Verfasst Romane, Kurzgeschichten, Poetry-Slam-Texte und Kultur-Kritiken. Veröffentlichungen in diversen Literaturzeitschriften (u.a. DUM, Kolik, Lichtungen). Zahlreiche Auftritte als Bühnen-Performer im In- und Ausland. Ö-Slam-Sieger 2008 und Gründer von „Text ohne Reiter“, der ersten Innsbrucker Lesebühne. Im Frühjahr 2011 erscheint sein Roman-Debüt. www.stefanabermann.org

Großvaters Namen

Der Spiegel, liest Oskar, wurde von den Toten als Durchgang benutzt, durch den sie die Welt der Lebenden besuchen konnten. Oskar sitzt an der Donau. Zu seiner linken die Brücke, zu seiner rechten der Mülleimer. Oskar liest, Oskar schaut. Oskar schreibt: Die Donau spiegelt nicht, spiegelt nichts. Mattgrün schiebt sie sich durch die Stadt, heute, an manchen Tagen ist sie braun. Die slowakischen Pflegerinnen waren nicht gekommen, und der Vater sang, nachdem Großvater in die Erde hinab gelassen worden war. Ein Gegrüßest-seist-du-Maria war ihm vorgegangen. Wir aßen Frittatensuppe, Rindfleisch und Semmelkren. Die slowakischen Pflegerinnen waren nicht gekommen. Niemand hatte sie eingeladen. Heute bin ich rot, morgen bin ich tot, sang der Vater, er war weiß dabei. Oskar sieht einen Mann vorübergehen, er geht langsam. Der Wind hebt seinen Mantel ein Stück. Die slowakischen Krankenpflegerinnen hatten Namen, die sich Großvater nicht merkte, die sich Vater nicht merkte. Denisa und Danka. Wenn Denisa nach zwei Wochen ihre Schicht beendete und zu ihren Kindern fuhr, kam Danka. Wenn Danka nach zwei Wochen ihre Schicht beendete und zu ihrer Mutter fuhr, kam Denisa. Denisa und Danka schliefen im Wohnzimmer auf der Couch, auf der sonst niemand geschlafen hatte, nur die Hündin in unbeobachteten Momenten, und als sie noch lebte. Denisa und Danka waren rund um die Uhr mit dem Großvater. Sie wuschen den Großvaterkörper, wuschen weg, was er nicht in sich halten konnte. Der Mann, der an Oskar vorbeigegangen ist, kommt zurück. Er steht dicht neben Oskar, er wirft ein Taschentuch in den Mülleimer. Dann geht er weiter. Den Menschen einen Namen geben, schreibt Oskar. Den Menschen Namen geben und sie ihnen lassen. Denisa und Danka. Sechshundertzwanzig Euro überwies der Vater alle zwei Wochen für die Großvaterpflege an die Agentur. Wie viel Denisa und Danka von dem Geld bekamen, sagten sie nicht. Der Vater macht ein Kreuzzeichen, jeden Tag, bevor er den Tag beendet und die Augen schließt. Seit fünfzig Jahren macht der Vater jeden Abend ein Kreuzzeichen auf seine Brust. Achtzehntausend Kreuze würden seine Brust bedecken, blieben sie sichtbar. Namen stehen keine darauf. Heute bin ich rot, morgen bin ich tot, sang er. Oskar sieht eine Frau mit Kind. Die Donau, sagt das Kind, als es den Fluss erblickt. Die Donau und wieder: die Donau. Die Donau ist ein Wort aus dem Mund eines

Kindes, schreibt Oskar. Duna heißt sie in Ungarn, Dunaj in der Slowakei. Denisas Tochter heißt Elena, Jakob der Sohn. Großvater steckte ihr im ersten Jahr Geld für die Kinder zu. Dann vergaß er die Namen der Kinder. Dann vergaß er, dass es Kinder gab. Er vergaß Denisas Namen, das Geld und am Ende das Leben. Das Kind sitzt nahe Oskar auf dem Boden. Es hat einen Käfer entdeckt, der sich nicht mehr bewegt. Wir müssen ihn teilen, sagt das Kind und streicht mit der Hand über ihn. Nicht teilen, heilen, sagt die Frau. Hat er Fieber, das Kind. Vater hatte nicht vergessen, Denisa und Danka einzuladen. Vater wollte Denisa und Danka nicht einladen. Denisa und Danka einzuladen hätte bedeutet, zwei Essen mehr zu bezahlen. Frittatensuppe, Rindfleisch, Semmelkren. Großvater ging jeden Sonntag mit Denisa oder Danka zum Stadtwirt. Er ließ sich in seinem Rollstuhl schieben und bekam zuerst ein Glas Sekt, dann ein Glas Bier auf den Tisch gestellt. Wein trank Großvater erst, wenn es dunkel wurde. Oskar kaut am Ende des Stiftes, er hinterlässt kleine Punkte im Plastik. Er reißt eine Seite aus seinem Notizbuch, er schreibt: Liebe Denisa, liebe Danka. Er zerknüllt den Zettel, wirft ihn zum Taschentuch in den Mülleimer. Denisa und Danka. Großvater mochte den Fluss. Er mochte, wenn er langsam floss, und er zeigte mir Flaschenpost. Er hatte ein Buch mit Namen begonnen, nachdem sie ihm immer seltener eingefallen waren. Oskar: Enkel, struppiges Haar, stand darin. Danach: Danka und Denisa: Pflegerinnen. Danka: braunes Haar, Denisa: braunes Haar, aber mehr schwarz.



Anna Weidenholzer, geb. 1984 in Linz, lebt in Linz und Wien. Studium der Vergleichenden Literaturwissenschaft in Wien und Wrocław, Absolventin der Leondinger Akademie für Literatur 2009. Kunstförderungsstipendium der Stadt Linz 2009. Gründungsmitglied der Linzer Lesebühne „Text and the City – Original Linzer Worte“. Im Herbst 2010 erscheint ihr Erzählband *Der Platz des Hundes* im Mitter Verlag. Sie schreibt Prosa und ist als Journalistin tätig. Neben dem Alfred-Gesswein-Literaturpreis des Podium erhielt sie 2009 ein Kunstförderungsstipendium der Stadt Linz, den Kunstpreis der Wirtschaftskammer OÖ, den Anerkennungspreis des Marianne-von-Willemer-Preises und kam auf die shortlist des FM4-Literaturwettbewerbs *Wortlaut*.

Martin M. Fritz

butterkeks
(das haben wir schon einmal gewusst)

der moormaulwurf denkt in diskreten gängen
alles um uns herum ist dreck das alles muss in flammen stehen
ich will nur in ruhe arbeiten manchmal
denke ich ich müsste nur ne woche weg
und ich bin alleine und ich habe kein vertrauen
was mach ich denn für sachen
wir müssen raus aus diesem platz ich kann nicht mehr
nochmal ich kann und kapiere es nicht ich kapituliere
und aus der *pfanne* haben sie schmerzen gemacht

die katze drauf nur weine nicht
arbeite mit enthaltungen von der enthaltung
und außerdem was bildest du dir ein
was nicht ist kann niemals sein
(gibs auf das sagt sie nicht denn das *hat* sie nicht gelesen)
nebenbei spricht sie auch schätzchen lass es krachen
herzlichkeit ist keine schande
wo chaos regiert und freude herrscht
eine universal discrete machine bist du
eine bastei lübbe die abtei eine logik namens katze
hinter leinwandspiegeln hinterm interface
wir müssen durch den screen durchs window in den monitor
durch den rahmen ohne bild oder ist das
nur *ein* bild ohne rahmen

why would you lie about anything at all
denkt *er* sich im stillen

darauf fällt ein vorhang hinter dessen leinwand
der karpfen spricht in veritate libertas
in libertate veritas die katze darauf

trinken sie geschwisterschaft
 die beiden unzertrennlichen
 die teile einer differenz die schönen
 und doch so unversöhnlichen

die slime molds diese lockersten typen die du
 je kennen gelernt haben wirst
 nur ein zeichen trennt sie von unserem vagen moormaulwurf
 vom swamp mole dem emsigen gefährten unter tag
 im silicon diese kunstformen der natur
 dieses kleine kaffeekränzchen an katzentischen
 der moormaulwurf und seine freunde der mr. mouse-manager
 und etwas slime mold und dabei auch
 ein rüsselhündchen das nicht unix ist
 ein proverbiales infinites monkey theorem
 ein avatar und einer allgemeinen einführung
 in die erratik entspricht nicht
 eine einführung in das allgemeine

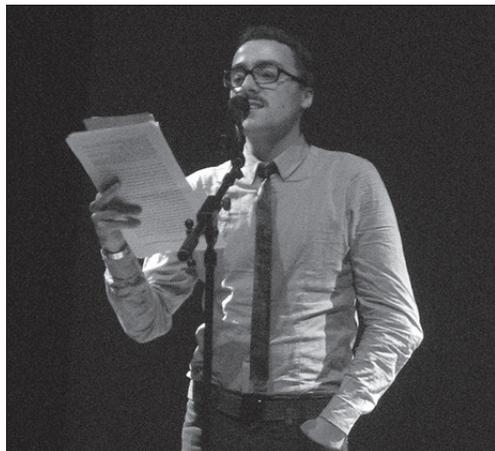
abweichungsverstärkungsverstärkung der allmende
 erwartungserwartung der ausgestreckten hand behaglichkeit in sanfter
 in umarmung in bekämpfungsabsicht mit der macht gehen
 sie durchs bricolagebüro die endgegner an den endgeräten

katze und karpfen einmal nicht im sonnenhaus
 vom endgegner zum entgegner und zur begegnung sie sprechen
 i would go out tonight but you haven't got a stitch to wear
 it is gruesome sagt der karpfen den rest kennt wieder schon die katze
 that someone so handsome should care
 it's a common fate der karpfen but you wear it well die katze
 thanks for having you in my dream der karpfen i'd pardon you in mine die katze
 diese urlaubsromanze verlief leidenschaftlich intensiv und natürlich
 ohne die gefahr eines längerfristigen und einer bindung
 was sie nur umso besser machte

und doch danach wieder reiteration und rekursive kopfschmerzen
 eine mute minute lang *dum deus calculat fit mundus*
 ein zeichen trennt *ihn* von dem butterkeks
 involuntary memory vermeide weasel words das sagt ihm keiner
 dekohärenz die brauchen doch nur wir

missbrauch von heeresgerät brauchen wir kampfhelikoptersoftware eben
 oder onlinefragebögen zur emotionalität
 denn losigkeit *ist* mehr als kein wort
 obwohl andererseits same difference
 und differenzen sind doch stets clare et distincte
 diese entscheidungen sind fuzzy nicht schon eher furry
 mit andren worten das sind sind feline eigenschaften
 wie der moormaulwurf halt nicht ist und ist

a birds-eye view dieses geschnaks reveals
 es wird mal wieder zeit für tiernamen
 queen bee common pheasant golden weaver
 osprey redwing northern flicker
 so steht das nicht in *seinem* buch die
 avian incubation ist eine interpersonal relationship
 hier haben wir die listen
 der operationalen ratio
 und listen sind wie jede katze weiß der ursprung *der* kultur
 die unendliches begreifbar machen will
 alles *ist* tief intertwingled
 so geht es moormaulwürfen im moor



Martin M. Fritz, geb. 1982, studiert Vergleichende Literaturwissenschaft und Deutsche Philologie in Innsbruck; im Rahmen des Studiums Spezialisierung auf die Bereiche Popkultur, Gender-Theorie und Neue Medien; Diplomarbeit zu Thomas Meinecke, derzeit Dissertation zu Popkultur und Web 2.0.; Veröffentlichungen in Zeitschriften und Anthologien.

Robert Prosser

Puls • unterm Holz

Puls

und ich bin mir sicher, es lebt *unter meinen Füßen*
 wächst es bis in Eiszapfen, ihre Kälte setzt ins Wasserrauschen
 einen Trommelschlag / Endakkord
 und das Eis der letzten Monate hängt von
 Ästen ins Wasser *Winterkonzentration* gleitet in Glieder
 und alles ist ein Tabubruch ist ein Hermaphrodit und ich
Nymphenjüngling bedrängt zwischen zwei Seiten die
 Sprachwelt, reiß mir die Kleider vom Leib und steig zum
 Leben ins Wasser, nähr mich von Harlekinstränen und
kalt Wasser umgibt das Küstenkliff der Haut dahinter
 Dämmerung als Soundtrack der Metamorphose. Also
 nimm mich mit der Sprache zurück, um einfach nur zu
 schweigen, suchen wir uns einen hohlen Stamm als Pfeilrohr,
 diesem anvertraut, dem Tunnel *und an seinem Ende:*
blattweißes Licht der Atemwolke und erneutes Rauschen,
 dieses Fleisch *unterhalb der Wellenhaut* Regen Gras Holz und
 Stein.

Alles krächzt, feilscht, und in der Erde, unter den Füßen
 ists zu spüren, das vibrierende Wachsen, Wurzelschlingen, wie es
 sich durchs Erdwerk zwängt, zwingt hinauf auf diese Höhen,
 von denen ich schwer beladen mooses-manisch runterstürze,
 von diesen Höhen a la Sinai, irreparabel *wirklich*
eine Wahnsinnsmetapher folgt sofort: schau,
 da geht mein Puls, hoch und höher, denn der Wald
 macht ihm eine Szene im *Hintergrund* die Grundkonstante:
 in jeder Möglichkeit und Jahreszeit ist es Stille, es ist
 ein Rund mit Ausfransung, mit Wachstum, darf ich vorstellen:

eine Eizelle, geformt aus Tal und mir, um Kopf und Kragen
 dran zu stoßen: koste das Leben, die Weite wegen Fels,
 sowie dieser eine, dieser Klang, ein Lachen,
 eine Drohung schicke ich als Jäger ins Unschuldsgrünbraun
 aus Erdschillern und Waldgirren,
 unberührt ungesagt möge er mir doch das Schneewittchenherz bringen,
 denn hinterm Glas *klar mein ich damit Wasser Wogengrund* (los
 Revolverheld, in Särgen findest du dein Glück!) als Areal
 da Unkräuter eingeweidet wachsen
 vor lauter Schritt und Melodie eisverströmt
 der Atem wölkt überm Bachschwall sich davon und
 Wasserfall wallend auf Wellen spähend zwischen
 Wildfang und Rehkitz Flanken *schreck ich zitter* Lieder
 -lich aufstieben zu Wirbelstürme -strudel durchjagend
 der bewegliche Blick eines Körpers: schau da geht sein Puls,
 hoch und höher denn der Wald macht ihm eine Szene *im Hintergrund*
 die Grundkonstante: in jeder Möglichkeit und Jahreszeit ist es Stille.

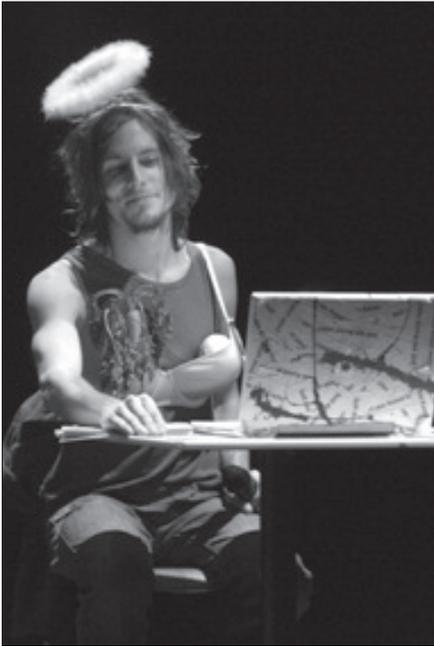
unterm Holz

beide kauert ihr nebeneinander, du schnippst die Zigarette, aus eurem Unter-
 schlupf in den Regen, der den Weg zurück versperrt, euch zwei dem belanglos
 sprechenden Geplänkel öffnet, sie dreht sich zu dir, du hattest es bereits geahnt,
 warst neben ihr gesessen, unsicher, ob von dir die erste Berührung ausgehen soll-
 te, jetzt nähert sie sich deinem Körper, ihren Kopf legt sie auf deine Brust, ver-
 harret, hört, wie es darin schneller pulst, selbst wunderst du dich übers allzu laute
 Pochen, nach all den Jahren hättest du dir mehr zugetraut, sie dagegen ist vermut-
 lich erleichtert, wie sie plötzlich an dich drängt, das langsame Vertrautmachen ins
 Unterholz wirft, und fordernd dich, deine Umarmung verlangt, es ist jemand, den
 du schon lange kennst, beinah viel zu lang, als dass es noch eine Entschuldigung
 gäb, dafür: das Vereinnahmen, gerade noch kauern sich jetzt aneinander ge-
 drückt, geklammert, in einer Umarmung, die vielleicht der Kälte geschuldet ge-
 wesen sein könnte, aber alles ändern die rauen, trockenen Lippen, unbeholfen auf-
 einander drückend erledigt die verbliebene Zungenfeuchte den Rest, Atem von Zi-
 garetten, Brot mischt sich neu, berührt dieses andren Körpers Wollen, fast ein Tal,
 viel zu lang betrachtet, drauf gewartet, endlich seine tatsächliche Existenz zu be-
 greifen, zu spüren, wie sie schneller atmet, dich heran zieht, betastet, fordert,
 streichelt, dich um die Zigaretteglut bringt, mit Füßen, die unterm Felsvor-
 sprung ins Unwetter ragen, Regen prallt wider als Rauch von Wurzeln, dunkler

Erde, und das Moos vollgesogen mit Wasser, schwarzgrünes Kraut verfärbt Bäumen die Rinde, es tropft, trieft von *Zweig Stein Farn* hinweg geduckt, das Unwetter fliehend Rauschen von Bächen euch bringend, über euch hängendes Blattwerk, geneigt eingeknickt *im Regen* bricht das Lautschwallen, schwillt *durchs Holz* drängt es hin *aus jeder Richtung* Tosen Kälte tragen, rindenrau Spüren Tasten überlagernd, vereinnahmendes Gewitter herbei, während der Verstand einsickernd Moos schwärzer färbt, oder es kommt dir nur so vor, das Augengaukel ins Reine dir den Kopf ins Finstere jagt, vor den Augen: Atem Rauschen ihr Geruch, Stein und Lippen brechen auf, reißen Gewitter mit sich fort, mit alten, abgearbeiteten Händen *ihre und deine* unterm Fels hervorgewälzte Umnachtung, endlich fällt Regen auf halbentkleidetes Erwachen, gieriges Aufsaugen, ein Taumel und du liegst auf dem Rücken, es tropft von Ästen *dazwischen hindurch* spähst du, nein glotzt vielmehr, mit Sinnen, denen plötzlich das Schwarz, das Moos weggerissen wird, trägst im Mund bitter die Erde, lässt sie dir vom Regen wegschülen, starrst hoch und ihre Lippen an deinem Ohr flüstern in Lauten wie sonst deine Ahnung *pulst und krallt* sich an dir fest, während dir die Augen übergehen, fort laufen *um dir das Wolkgrau dieses Tales zu holen* raubst du dir lächelnd ein Stück Leben, zurück geholt von Rauschen Kälte Wald.



▶▶ **Robert Prosser**, geb. 1983 in Tirol, Studium der Komparatistik in Wien, längere Aufenthalte in Asien und im Nahen Osten, Veröffentlichungen: *STROM. ausufernde prosa* (Klever Verlag, Wien 2009), in Zeitschriften, Anthologien, Rundfunk und im Web. www.robertprosser.at



o. li.: Th. Havlik, re.: J. Pfeifer; u.: alle sieben AkteurInnen von „lockstoff 2010“

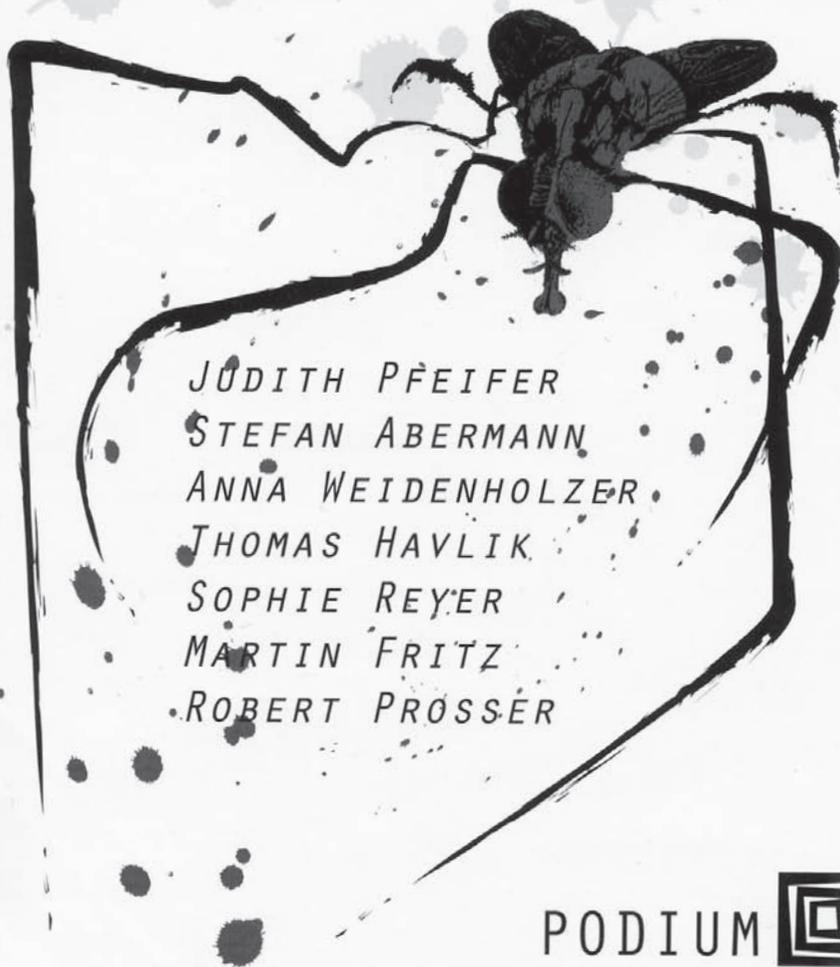


LOCKSTOFF!

LITERATURPERFORMANCE

03. DEZEMBER 2010 20:00H

DSCHUNDEL WIEN, MUSEUMSQUARTIER

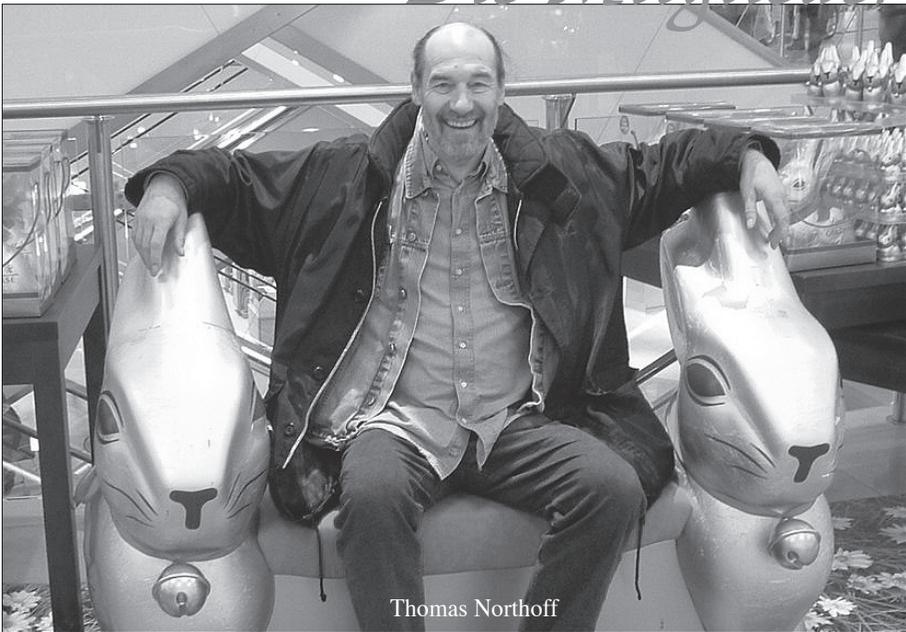


JUDITH PFEIFER
STEFAN ABERMANN
ANNA WEIDENHOLZER
THOMAS HAVLIK
SOPHIE REYER
MARTIN FRITZ
ROBERT PROSSER

PODIUM



Die Mitglieder



Thomas Northoff

Podium-Mitglieder 1971 – 2010



Martin Auer



Eva Austin



Gerhard Altmann

Fotos: Manfred Bruckner (Altmann), Ingrid Greiner (Brandl), Sissi Furgler (Brunner)

A

Abermann, Stefan (*1982)
 Altmann, Gerhard (*1966)
 Auer, Martin (*1951)
 August, Hans-Jürgen (*1961)
 Augustin, Elisabeth M. (*1953)
 Austin, Eva (*1965)
 Ayoub, Susanne (*1956)
 Aytac, Ercüment (*1965)



Gerwalt Brandl

B

Baco, Walter (*1952)
 Balàka, Bettina (*1966)
 Baumgartner, Armin (*1968)
 Becker, Zdenka (*1951)
 Benesch, Kurt (1926–2008)
 Berger, Herbert (1932–1999)
 Berger, Hilde (*1946)
 Beschauer, Susanne (*1961)
 Beyerl, Beppo (*1955)
 Bilic, Ana (*1962)
 Binder, Sidonia (*1946)
 Bitter(-Sykora), Claudia (*1965)
 Boeck, Johann A. (*1918)
 Brandl, Gerwalt (*1939)
 Brooks, Patricia (*1957)
 Bruckmeier, Elfriede (*1940)
 Brunner, Helwig (*1967)



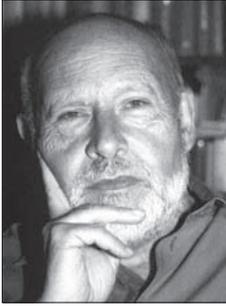
Patricia Brooks



Helwig Brunner

Podium-Mitglieder

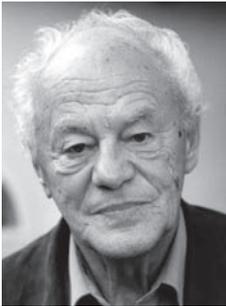
Fotos: Thomas Eichler (David), P. P. Wipfinger (Detela, Eggerth), Hans Labler (Eltayeb), Daniela Klemencic (Erdheim), Gisela Efracher (Fritsch), Maria Weiler (Gail), Christine Kainz (Gornikiewicz)



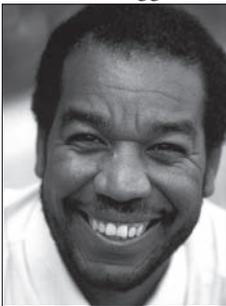
Ernst David



Lev Detela



Heinrich Eggerth



Tarek Eltayeb

Buda, György (*1945)
 Bujdosó, Alpar (*1935)
 Bünker, Bernhard C. (1948–2010)
 Busta, Christine (1915–1987)
 Bydlinski, Georg (*1956)

C

Chobot, Manfred (*1947)

B

David, Ernst (*1932)
 Denkendorf, Stephan (*1957)
 Detela, Lev (*1939)
 Drach, Albert (1902–1995)

E

Ebner, Jeannie (1918–2004)
 Ebner, Peter (*1932)
 Eder, Alois (*1948)
 Eggerth, Heinrich (*1926)
 Ehrenberger-Stöger, Hilde (*1928)
 Eibel-Erzberg, Stephan (*1953)
 Eltayeb, Tarek (*1959)
 Elterlein, Georg (*1961)
 Erdheim, Claudia (*1945)
 Ernst, David (*1932)

F

Fellerer, Gotthard (*1944)
 Forster, Franz (*1940)
 Friedl, Harald (*1958)
 Friedl, Hermann (1920–1988)
 Fritsch, Lisa (*1943)
 Fritz, Martin M. (*1982)
 Fuchs, Anton (1920–1995)



Claudia Erdheim



Lisa Fritsch



Hermann Gail



Maria Gornikiewicz

Podium-Mitglieder

Fotos: Molik (Greller), Helmut Lackinger (Hassler), Toni Kurz (Herbst), Maria Gornikiewicz (Hiesel), Erika Bohata (Hlawaty), Cornelia Buchinger (Hofbauer)



Christl Grelller



Elfriede Haslehner



Silke Hassler



Heidi Heide

G

- Gail, Hermann (*1939)
- Gesswein, Alfred (1911–1983)
- Gornikiewicz, Maria (*1943)
- Greller, Christl (*1940)
- Gruber, Marianne (*1944)
- Gruber, Sabine M. (*1963)

H

- Haas, Waltraud (*1951)
- Hahn, Friedrich (*1952)
- Hahn, Margit (*1960)
- Hahnl, Hans Heinz (1923–2006)
- Haid, Hans (*1938)
- Hammer, Joachim Gunter (*1950)
- Hammerschmid, Michael (*1972)
- Hammerstiel, Robert jun. (*1957)
- Handl, Haimo L. (*1948)
- Haslehner, Elfriede (*1933)
- Hassler, Silke (*1969)
- Hauer, Elisabeth (*1928)
- Havlik, Thomas (*1978)
- Heide, Heidi (*1943)
- Hemel, Wolfgang (*1951)
- Henisch, Peter (*1943)
- Henz, Rudolf (1897–1987)
- Herbst, Werner (1943–2008)
- Herzele, Margarethe (*1931)
- Hiesel, Franz (1921–1996)
- Hlawaty, Graziella (*1929)
- Hochgatterer, Paulus (*1961)
- Hofbauer, Friedl (*1924)
- Holloway, Evelyn (*1955)
- Hübel, Lore (*1931)
- Hütterer, Franz (*1954)



Werner Herbst



Franz Hiesel



Graziella Hlawaty



Friedl Hofbauer

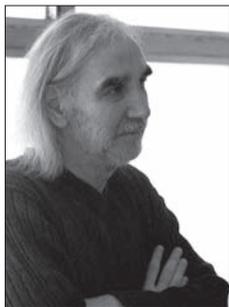
Podium-Mitglieder



Christoph Janacs



Heinz Janisch



Gerald Jatzek



Konstantin Kaiser

I

Ivanceanu, Vintila (1940–2008)
Ivancsics, Karin (*1962)

J

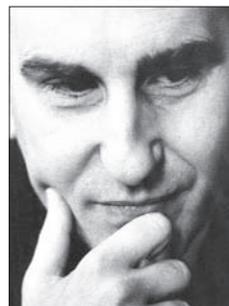
Janacs, Christoph (*1955)
Jandl, Hermann (*1932)
Janetschek, Albert (1925–1997)
Janisch, Heinz (*1960)
Jaschke, Gerhard (*1949)
Jatzek, Gerald (*1956)
Jensen, Nils (*1947)

K

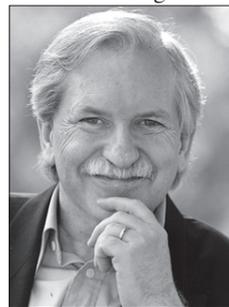
Kaiser, Konstantin (*1947)
Karner, Axel (*1955)
Katscher, Hedwig (1898–1988)
Katt, Christian (*1960)
Kehrer, Elfriede (*1948)
Kerschbaumer, Marie-Thérèse (*1936)
Kießling, Franz (1918–1979)
Kinstner, Margarita (*1976)
Kittelmann, Eva Maria (*1932)
Klinger, Kurt (1928–2003)
Kloimstein, Doris (*1959)
Kneifl, Edith (*1954)
Kofler, Gerhard (1949–2005)
Kögl, Gabriele (*1960)
Korherr, Helmut (*1950)
Kovacic, Simon (*1975)
Kramlovsky, Beatrix M. (*1954)
Kratzer, Walter (*1947)
Kraus, Rudolf (*1961)
Krendlesberger, Annett (*1967)
Krendlesberger, Hans (1925–1995)



Axel Karner



Kurt Klinger



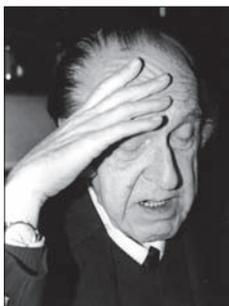
Gerhard Kofler



Annett Krendlesberger

Podium-Mitglieder

Fotos: Peter Hautzinger (Jatzek), Wladimir Fried (Kaiser), Christian Forcher (Kofler)



Hans Lebert



Dorothea Macheiner



Matthias Mander



Annemarie E. Moser

L

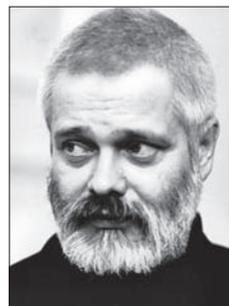
- Laaber, Otto (1934–1973)
- Lang, Ingrid Maria (*1946)
- Langthaler, Hilde (*1939)
- Lavee, Ingrid (1940–2010)
- Lebert, Hans (1919–1993)
- Lechner, Franka (*1944)
- Lepka, Gregor M. (*1936)
- Lerperger, Renate (*1956)
- Lind, Renate (*1938)
- Loidl, Christian (1957–2001)
- Lorenz, Waltraud (*1941)
- Losch, Thomas (*1943)

M

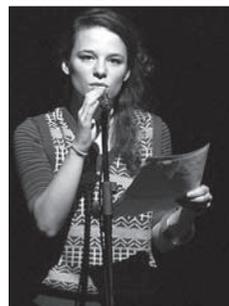
- Macheiner, Dorothea (*1943)
- Mahal, Nicole (*1968)
- Mander, Matthias (*1933)
- Marginter, Peter (1934–2008)
- Mayer-Limberg, Josef (1911–1992)
- Merlak, Milena (1935–2006)
- Miniböck, Peter (*1946)
- Mitrasinovic, Zivorad (*1955)
- Moosmann, Josef (*1928)
- Moser, Annemarie E. (*1941)
- Mühlbauer, Britta (*1961)
- Mühringer, Doris (1920–2009)
- Müller, Peter (1947–1996)
- Müller-Funk, Wolfgang (*1952)
- Muhr, Adelbert (1897–1977)

N

- Nebenführ, Christa (*1960)
- Neundlinger, Helmut (*1973)
- Neuwirth, Barbara (*1958)
- Niederle, Helmuth A. (*1949)
- Niedermaier, Renate (*1947)



Helmuth A. Niederle



Valerie Pachner



Dine Petrik



Marcus Pöttler

Podium-Mitglieder

Fotos: Karim Unger (Lebert), Sir Donald Cory (Macheiner), Heidi Heide (Niederle), Lisa Hofer (Pachner)



Armin Baumgartner



Margit Hahn



Karin Ivancsics



Stephan Eibel



Joachim G. Hammer



Rudolf Kraus



Georg Elterlein



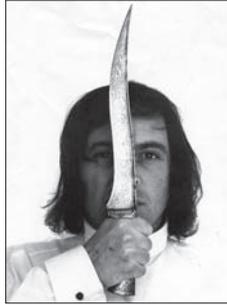
Lore Hübel



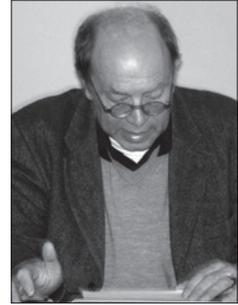
Nicole Mahal



Sabine M. Gruber



Vintila Ivanceanu



W. Müller-Funk

Fotos: Batya Horn (Eibel), Peter Ujfalusi (Elterlein), Tomek Luczynski (Gruber), Astrid Bartl (Ivancsics), Verena Brunner (Kraus), Natascha Dimovic (Mahal)

Fotos: Bubu Dujmic (Pistotnig), Ruth Moser (Prinz), David Siebert (Riese), Elke Schönberger (Schrappeneder), Annette Teufel (Vertlib), Maria Gornikiewicz (Vogel)



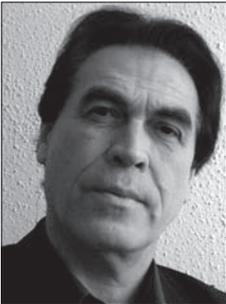
Silvia Pistotnig



Martin Prinz



Katharina Riese



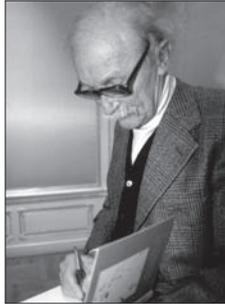
R. Schrappeneder



Petar Tyran



Vladimir Vertlib



Alois Vogel



Eleonore Zuzak

www.podiumliteratur.at
www.podiumliteratur.at



Judith Pouget



Franz Richter



Gerhard Ruiss



Manfred Rumpf

Fotos: Else Kappl (Schawerda), Maria Gornikiewicz (Schönwiese)

Northoff, Thomas (*1947)
Nowak, Ernst (*1944)

P

Pachner, Valerie (*1987)
Paul, Johannes W. (*1949)
Peschina, Helmut (*1943)
Petricek, Gabriele (*1957)
Petrik, Dine (*1942)
Petschinka, Eberhard (*1953)
Peyfuss, Max Demeter (*1944)
Pfeifer, Judith (*1975)
Pfeiffer, Ingrid (*1959)
Pistotnig, Silvia (*1977)
Podzeit-Lütjen, Mechthild (*1955)
Pöttler, Marcus (*1977)
Poiarkov, Rosemarie (*1974)
Pouget, Judith (*1959)
Prinz, Martin (*1973)
Prosser, Robert (*1983)
Pumhösel, Barbara (*1959)

R

Ráček, Milan (*1943)
Raimund, Hans (*1945)
Ratz, Wolfgang (*1959)
Reyer, Sophie (*1984)
Richter, E. A. (*1941)
Richter, Franz (1920–2010)
Riese, Katharina (*1946)
Roček, Roman (*1935)
Ruiss, Gerhard (*1951)
Rumpl, Manfred (*1960)

S

Saupe, Bernhard (*1976)
Schachinger, Marlen (*1970)



Marlen Schachinger



Hilde Schmölder



Maria Schneider



Ernst Schönwiese

Podium-Mitglieder

Fotos: Heidi Heide (Schutting), Reinhard Winkler (Seidlhofer), Reinhard Lehninger (Silberbauer), mcpublish (Stavaric), Hermann Rauschmayr (Travnicek)



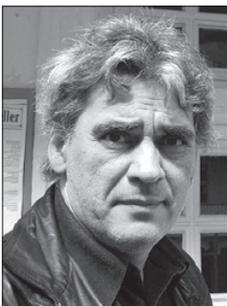
Julian Schutting



Erich Sedlak



Waltraud Seidlhofer



Norbert Silberbauer

Schantl, Kurt A. (*1950)
 Schawerda, Elisabeth (*1940)
 Schiefer, Bernadette (*1979)
 Schirhuber, Erich (*1955)
 Schmölzer, Hilde (*1937)
 Schneider, Maria (*1934)
 Schöffauer, Karin (*1951)
 Schöffel, Anna-Lisa (*1951)
 Schönwiese, Ernst (1905–1991)
 Schrappeneder, Reinhold (*1949)
 Schuster, Peter (1945–1992)
 Schutting, Julian (*1937)
 Sedlak, Erich (*1947)
 Seidlhofer, Waltraud (*1939)
 Silberbauer, Norbert (1959–2008)
 Staininger, Christopher (*1970)
 Staub, Herta Felicia (1908–1996)
 Stavaric, Michael (*1972)
 Stiller, Michael (*1967)
 Stingl, Günther (*1939)
 Stix, Gottfried (1911–2010)
 Stradal, Michael (*1942)
 Strauß, Esther (*1986)
 Strelka, Joseph (*1927)
 Sturm, Magdalena (*1988)
 Szabo, Wilhelm (1901–1986)

T

Tauschinski, Oskar Jan
 (1914–1993)
 Teissl, Christian (*1979)
 Tielsch(-Felzmann), Ilse (*1929)
 Tomasevic, Bosko (*1947)
 Travner, Dagmar (*1959)
 Travnicek, Cornelia (*1987)
 Treudl, Sylvia (*1959)
 Tropper, Elisabeth (*1984)
 Tyran, Petar (*1955)

Podium-Mitglieder



Christopher Staininger



Herta F. Staub



Michael Stavaric



Cornelia Travnicek



Sylvia Treudl



Monika Vasik



Richard Wall



Alfred Warnes

Fotos: Wolfgang Kühn (Treudl), Christine Kainz (Vasik, Widder), Monika Wall-Penz (Wall)

U

Unterrader, Sylvia (*1953)

V

Valencak, Hannelore (1929–2004)

Vasak, Gabriele (*1963)

Vasik, Monika (*1960)

Vertlib, Vladimir (*1966)

Vogel, Alois (1922–2005)

Vogler, Hannes (*1955)

Vyoral, Hannes (*1953)

W

Wäger, Elisabeth (*1942)

Wall, Richard (*1953)

Warnes, Alfred (*1936)

Weber, Andreas (*1961)

Wegerth, Reinhard (*1950)

Weidenholzer, Anna (*1984)

Weihs, Richard (*1956)

Weinberger, Hannes (*1953)

Weiss, Rudolf (*1957)

Widder, Bernhard (*1955)

Wiedl, Brigitte (*1945)

Wimmer, Paul (1929–2008)

Wiplinger, Peter Paul (*1939)

Woitzuck, Magda (*1983)

Y

Yildiz, Serafettin (*1953)

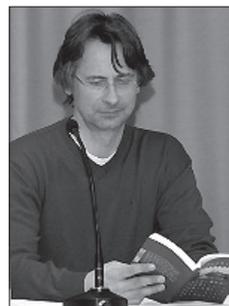
Z

Zehentner, Traude (*1950)

Zettl, Walter (*1919)

Zumpf, Peter (*1944)

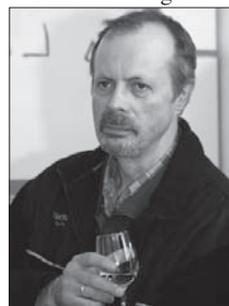
Zuzak, Eleonore (*1925)



Andreas Weber



Reinhard Wegerth



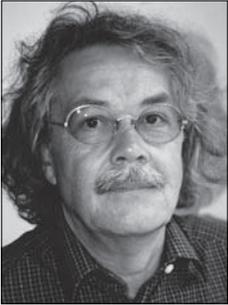
Bernhard Widder



Magda Woitzuck

Podium-Mitglieder

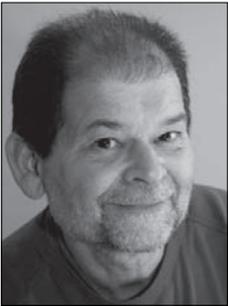
Podium-Vorstand 2010 und MitarbeiterInnen



Nils Jensen, Vorsitzender
geb. 1947 in St. Pölten/NÖ; Autor und
Herausgeber des Magazins „Buchkultur“;
lebt in Wien und Aigen im Mühlviertel



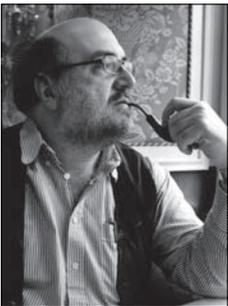
Barbara Neuwirth, Stellvertreterin
geb. 1958 in Eggenburg/NÖ; Schriftstel-
lerin, Bibliothekarin, wissensch. Lektorin;
lebt in Wien und Mitterretzbach/NÖ



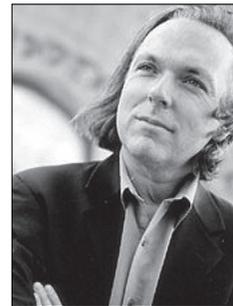
Hannes Vyoral, Schriftführer
geb. 1953 in Neu-Guntramsdorf/NÖ;
Lyriker und Kulturpublizist; lebt in Wien
und Wallern im Burgenland



Beatrix Kramlovsky, Stellvertreterin
geb. 1954 in Steyr/OÖ; Schriftstellerin
und freischaffende Künstlerin;
lebt in Bisamberg/NÖ



Erich Schirhuber, Kassier
geb. 1955 in Bad Vöslau/NÖ; Schrift-
steller und Lektoratsleiter der Büchereien
Wien; lebt in Wien und Berndorf/NÖ



Harald Friedl, Stellvertreter
geb. 1958 in Steyr/OÖ; Autor, Filme-
macher und Musiker; lebt in Wien
und Mitterretzbach/NÖ

Fotos: P. P. Wiplinger (Jensen), Christine Kainz (Vyoral), Daniela Beranek (Petricek)



Sylvia Unterrader, Vorstandsmitglied
geb. 1953 in Mödling/NÖ;
Schriftstellerin und Buchhändlerin a. D.;
lebt in Mödling/NÖ



Christa Nebenführ, Vorstandsmitglied
geb. 1960 in Wien; gelernte
Schauspielerin, freiberufliche
Schriftstellerin; lebt in Wien



Robert Prosser, Vorstandsmitglied
geb. 1983 in Alpbach/Tirol; Autor und
Performer, studiert Komparatistik in Wien;
lebt in Wien und in Alpbach/Tirol



Christian Teissl, Vorstandsmitglied
geb. 1979 in Kitzeck/Stmk.; Autor,
Publizist und Literaturwissenschaftler;
lebt in Graz und Kitzeck/Stmk.



Esther Strauß, Vorstandsmitglied
geb. 1986 in Tarrenz/Tirol; studiert an der
Kunsthochschule Linz; Autorin, bildende
und Video-Künstlerin; lebt in Linz



Gabriele Petricek, Rechnungsprüferin
geb. 1957 in Krems/NÖ; Schriftstellerin,
Kulturpublizistin & Ausstellungsmacherin;
lebt in Wien



Stephan Denkendorf, Rechnungsprüfer
geb. 1957 in Neunkirchen/NÖ, Schriftstel-
ler und Zeichner; lebt in Ebreichsdorf/NÖ



Haimo L. Handl, Webmaster
geb. 1948 in Feldkirch/Vbg.; Autor,
Künstler, Verleger und Kulturaktivist;
lebt in Drösing/NÖ



Gründungsmitglied Ilse Tielsch freut sich seit 40 Jahren
über jede neue Podium-Ausgabe (vgl. Seite 23)
(Foto: Christine Kainz, 23.11.2009, Literaturhaus Wien)